ÜBER DIE ERDE WANDELT EINE HEILIGE SCHAR

= AUS DEM NEUAPOSTOLISCHEN GESANGBUCH =

Die Neuapostolische Kirche und die Politik . . .

Die Neuapostolische Kirche (NAK) behauptet von sich, sie sei politisch neutral, sie betreibe als christliche Kirche nur „Seelenpflege“, fördere nur das Glaubensleben und predige nur die reine „Jesu- und Apostellehre“, um die Braut Jesu zuzubereiten auf das Wiederkommen des Herrn, des Seelenbräutigams. Doch Drucksachen der NAK sagen anderes aus, lassen offene oder verdeckte politische Parteinahme und Propaganda erkennen...

Hier ein Flugblatt aus der Kaiserzeit ohne Datumsangabe:

Zur Reichstagswahl !

Regieren und Kritisieren !

Regieren und Kritisieren ist zweierlei, das Regieren ist nicht so leicht, wenn es auch nur in einer Familie oder einem kleinen Gemeinwesen ist, aber das Kritisieren ist sehr leicht, das ist jedem Kuhjungen möglich, im Nachsehen über eine Sache ein Urteil zu fällen.

Die Obere Leitung der apostolischen Gemeinden hat sich bisher bei den Reichstags- und sonstigen Wahlen **„Passiv“** verhalten und hat es ihren Mitgliedern überlassen, zu wählen wen sie wollen, oder auch sich der Wahl zu enthalten. Da wir jedoch viele Tausende hinter uns haben, die uns drängen

öffentlich Stellung zu nehmen,

so halten wir es auch für unsere Pflicht, unseren Mitgliedern gegenüber, sowie auch dem Kaiser resp. Der Obrigkeit gegenüber, aus der **„Passiven Stellung“** heraus zu treten und uns öffentlich zu erklären, und unsere Mitglieder aufzufordern, ihr

Wahlrecht und ihre Wahlpflicht

auszuüben. Es ist das Recht eines jeden deutschen Bürgers und Untertanen, zu wählen nach seiner Überzeugung und dem Kandidaten seine Stimme zu geben, der am meisten seine Interessen vertritt.

Dies Recht soll keinem geschmälert werden. Aber wie wir Rechte haben, so haben wir auch Pflichten gegen Gott und Menschen.

Wir haben **„natürliche und geistige Interessen“** man kann dieselben ebenso wenig trennen, wie **Leib und Geist.**

Wir sprechen vom religiösen Standpunkte, wir wollen keine Politik treiben, die Politik am liebsten garnicht berühren, **aber die Politik berührt uns, sie fordert uns heraus,** deshalb nehmen wir öffentlich Stellung, und erklären:

Vom Standpunkte des Glaubens sind wir bei jeder Wahl verpflichtet, die Regierung zu unterstützen,

denn wir glauben, **die Obrigkeit ist Gottes Dienerin. Als Gottes Volk sind wir verpflichtet, die Dienerin Gottes, die Obrigkeit zu stützen, und zu schützen** gegen die revolutionären Bestrebungen und Strömungen, ganz egal ob sie „rot“ oder „schwarz“ sind.

Wir haben das Vertrauen zu unserem Kaiser, denn **derselbe hat sich bewährt**, nicht allein seine Friedenspolitik, die von allen Völkern der Erde anerkannt wird, sondern auch seine **landesväterliche Fürsorge für sein Volk, ist anerkannt.**

Im Verein mit den verbündeten Regierungen hat der deutsche Kaiser sich mit seiner Friedenspolitik und seinen Bestrebungen, **die deutsche Industrie, die deutschen Interessen, über die ganze Erde auszubreiten**, einen Ruhm erworben,

den keine „roten“ oder „schwarzen“ Wolken trüben können.

Zur Ausbreitung und Entwicklung der deutschen Industrie bedarf es einer starken deutschen Flotte.

Die deutsche Industrie muss Absatzgebiete haben.
Die deutsche Industrie muss den Weltmarkt erobern.

Dazu bedürfen wir nicht allein eine starke deutsche Flotte, **sondern auch deutsche Kolonien in allen Weltteilen**.

Wie die Kaiserliche Regierung im Verein mit den verbündeten Regierungen, **die deutsche Industrie, die deutschen Interessen** zu fördern und über die ganze Erde zu verbreiten sucht, so sucht aber auch der Kaiser mit den verbündeten Regierungen

die deutsche Landwirtschaft zu stützen, zu erhalten und zu fördern,

denn:

Wenn der Bauer nicht gut kann messen,
Kann der Städter sich nicht satt essen.

Also es muss beides Hand in Hand gehen, **Natürliche und Geistige Interessen, Politik und Religion, Industrie und Landwirtschaft.**
Wir fordern hierdurch unsere Mitglieder auf, ihr

Wahlrecht und auch ihre Wahlpflicht

auszuüben. Wir halten es für eine heilige Pflicht, **nur solche Männer zu wählen**, die die Kaiserliche Regierung stützen. Das ist unser Stellung und öffentliche Erklärung.

gez. **H. Niehaus.**

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden
des In- und Auslandes.
24. Jahrgang. Nr. 26 Sonntag, 23. Juni 1918
Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen
.Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstrasse 5. Fernsprecher 60330
Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstrasse 5
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Gedanken und Gebet eines Kriegers.

So ganz alleine sitz ich hier
Beim Kerzenschein in meinem Quartier.
Es summt der Ofen, ich esse mein Brot,
Was will ich weiter? Hab Dank, mein Gott!

Des Tages Mühen, sie sind vorbei,
Ob Freude ob Leid, ‚s ist ganz einerlei;
Dein Wille geschehe in dieser Zeit,
Er möge bleiben in Ewigkeit.

Ich schreib' einen Brief an Weib und Kind,
Ghedankenfäden spinnend geschwind;
„Seid gläubig, gehorsam, liebreich und still,
Nehmt alles vom Vater, wie er es will.

Wär's nicht sein Wille, ich wär' nicht im Krieg,
Bei Euch in der Heimat hätt' ich Genüg;
Jetzt wird' ich gewogen, geprüft und gestählt,
Gemessen, geschliffen, wo es noch fehlt.

Dein Wille geschehe! Tut's gleich auch weh,
Vertzrauensvoll blick ich dennoch zur Höh'.
Du kleidest die Blumen mit köstlicher Pracht,
Hast alles geschaffen, an alles gedacht.

So kleide auch mich mit Kleidern des Heils,
Beschneide was üppig, verkehrt noch heisst.
Lass wachsen die Tugend im Herzen still,
Mir und den Meinen geschehe dein Will.

Wann es dein Wille, dann kehr' ich zurück,
Geniesse voll Dankes der Heimat Glück
In inniger Liebe verbunden mit dir,
Dein Wille geschehe, mein Gott, an mir."
L., z.Zt. im Felde.

Grosser Frankfurter Aposteltag.

Vater und Sohn sind eins. Das sah man sich widerspiegeln an dem Tage des 12. Mai 1918, als der liebe Stammapostel Niehaus den aus dem Felde heimgekehrten Apostel Bischoff mit Hand und Herz willkommen hiess. Er hielt aus diesem Anlass in der Gemeinde Frankfurt-West einen Dankopferdienst, um Gott zu danken für die gnädige Bewahrung des lieben Apostels Bischoff, welcher aus dem Felde von der Front wieder den Garnisondienst in der Heimat zugeteilt ist und dadurch einen freieren Weg zur Entfaltung seiner Aposteltätigkeit gefunden hat.

Text: Psalm 100. „Jauchzet dem Herrn alle Welt. Dienet dem Herrn mit Freuden. Kommt vor Sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht und nicht wir selbst, zu Seinem Volk und zu Schafen Seiner Weide. Gehet zu Seinen Toren ein mit Danken, zu Seinen Vorhöfen mit Loben, danket Ihm, lobet Seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich und Seine Gnade währet ewig, und Seine Wahrheit für und für."

Predigt. Stammapostel Niehaus. Als sprechender Mund eures Apostels heisse ich euch alle willkommen. Ihr fühlt euch als eingeladene Gäste an dieser Stätte, und ich bin auch eingeladen. Ich fühle mich durch Gottes Güte auch als Gast unter euch, und so schauen wir gemeinsam auf unseren Herrn. Als ich mich unter euch umsah, dachte ich, hier ist kein Trauriger, Betrübter oder Sünder. Alle sind heilig und auch dankbar. Das vorgelesene Wort „Jauchzet dem Herrn" ist in uns allen hier zunächst Tatsache geworden. Ich erinnere an das damals gegebene Wort, als euer lieber Apostel wegging an die Front: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, sein Rat ist wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus." Das haben wir damals als Stecken und Stab hingenommen und den Glauben daran gebunden. Es war zurzeit schwer, das zu begreifen, weshaln euer lieber Apostel ins Feld ziehen musste. Denn wir standen doch alle im bittenden Glauben: Ach, Herr, es ist so nötig, dass er hier bleibe. Ich hatte aber den Gedanken, dass er als **BUNDESLADE** dienen müsse unter dem Heerlager, denn in dieselbe ist doch der Wille Gottes gegeben. Die Feinde erkannten einst, als sie hörten, dass die Bundeslade in das Heer gekommen, dass sie mit ihrer Macht nichts ausrichten konnten, und riefen aus: O weh, der Gott Israels ist unter ihr Heer gekommen, nun lasset uns stark bleiben. Die Bundeslade, darauf der Gnadenstuhl gestellt, musste auch heute wie einst unter die Millionen Streitender, auch ist die Gnade für die vielen Millionen nötig aus den vielen Apostolischen, wenn wir von einem Sieg zum andern kommen wollen. Sein Rat ist wunderbar, es geschieht vom Herrn Zebaoth, und er führt es auch herrlich hinaus. Als ich vor einigen Wochen von eurem lieben Apostel die Nachricht bekam, dass er Aussicht habe, in die Heimat zu kommen, und dann gleich hinterher die Anmeldung, dass er schon auf dem Wege sei, dachte ich, o Gott, das ist für mich ein Fingerzeig, dass die Bundeslade nicht mehr so nötig im Heer ist. Da muss doch schon besonders viel geschafft worden sein, wenn sie zurückgenommen werden kann und die Streitmacht ohne sie das Werk weiterführen kann. Im Hinsehen auf das damalige Abschiedswort kamen die Gedanken hoch: „Sollte das wohl möglich sein, die herrliche Hinausführung?" Heute aber sehen wir es und können einander zurufen: „Nun jauchzet dem Herrn, denn Er hat sich herrlich bewiesen, denn wir sind bewahrt geblieben." Wenn auch mancher Tag mit Weinen dahingegangen ist und mit Traurigkeit erfüllt war, aber durch den Tröster wurde auch die heilige Freude gegeben. „Es ist Gnade, unter einem solchen Volke zu sein, wo der Tröster ist." Da können wir noch in der Trübsal Gott loben und preisen, was bei denen, wo der Tröster fehlt, nicht möglich ist, so dass wir diese bedauern müssen. Als ich die Nachricht erhielt, dass euer Apostel hier sei, sagte ich, obwohl die Ausführung jetzt schwer hält: Da muss ich hin um am Orte das Dankopfer besonders in der heiligen Hütte zuzubereiten, damit es durch die Wolken zu dem Throne der himmlischen Majestät hinaufsteigen kann, weil von dem diese Hilfe gekommen ist und ihm also auch Dank, Lob und Preis gehört. ...

Zur Kriegslage.

Zur Stunde, wo diese Zeilen zum Druck gehen, ist im Westen für uns wieder siegreicher Grosskampf. Alle massgebenden Beurteiler bezeugen die fortdauernde Überlegenheit unserer Heerführung und unserer Heere und begründen damit die beispiellosen kriegerischen Erfolge.

Was ist's nur dass solches möglich ist, angesichts der zahlenmässig gewaltigen Feinde und angesichts der Tatsache, dass sie doch auch kriegsgeschulte, tüchtige Männer zur Führung haben, dass sie doch auch energischen Siegeswillen besitzen und dass ihnen mindestens die gleichen Kriegserfahrungen zur Verfügung stehen? Auch den einheitlichen Oberbefehl haben sie sich seit einiger Zeit verschrieben.

Neutrale Kriegssachverständige schreiben darüber: Die organisierte Einheit des Befehls und des Handelns, eine umfassend durchgebildete Wachsamkeit, höchstgesteigerte Bereitschaft, lebendige Beweglichkeit und eine alle Stufen umfassende scharfe Feuer- und Kampfdisziplin, das sind die Elemente und Grundlagen der deutschen Siege. Alles aber wird getragen von dem ehrlichen Bewusstsein: **wir kämpfen für die gerechte Sache unserer Verteidigung.**

Mit Ausnahme der letztgenannten Grundlage haben aber auch unsere Kriegsgegner bis zu einem hohen Grade dieselben Elemente zur Kriegsführung sich geschaffen und organisiert.

So muss es also doch noch ein Anderes und Entscheidendes sein, worin das Geheimnis der Überlegenheit ruht.

Dieses Geheimnis erkennen wir in der göttlichen Erhörung der Gebete vieler Gerechter, die für die gerechte Sache der Verteidigung gegen ruchlose, neidvolle Angriffsabsichten immer neu vor Gott, den Gerechten, gebracht werden.

Wir halten am Glauben an ein göttliches Walten in der Weltgeschichte unwandelbar fest. Gott vermag den Verständigen Verstand zu geben oder sie irrezuleiten. Er gibt Weisheit den Weisen und verhüllt den Rat dem, der verderbensreif geworden. Das alles macht Er durch Seine göttliche Oberleitung allen Geschehens im Himmel und auf Erden. Er regiert die Geisterwelten und lässt die Inspirationen zu allem Planen, zur Gedankenerregung und zu allen Entschlüssen so geschehen und ausgehen wie Er will.

Und darum haben die ernsten Gebete der Gerechten und Gerechtgemachten für eine gerechte Sache einen so gewaltigen Einfluss auf die Geschehnisse, denn Gott achtet darauf.

Dafür müssen unsere verdienstvollen Heerführer, voran unser Kaiser, ein gewissen Glaubensverständnis haben, denn sie geben Gott die Ehre bei allen grossen Erfolgen ihres blutigen Handwerks.

Darum sollen und wollen wir anhalten in ernstlichem Gebet um baldigen **Endsieg** und Frieden.

Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

1151. Soldat **Emil Büttner** aus Dresden, 35 Jahre alt fiel bei Meldegang durch Feuerüberfall am 30. April 1918
1152. Ers.-Res. **Karl Wilhelm** aus Lennep, 30 Jahre alt, erhielt Verwundung, an deren Folgen er in einem Feldlazarett starb.
1153. Schütze **Wilhelm Henzler** aus Grabow i. Mecklbg., 22 Jahre alt, **Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse** und des (nicht lesbar) ....**burgischen Militär-Verdienstkreuzes 2. Klasse**, starb an Folgen schwerer Verwundung am 26. April 1918 im Kriegslazarett.
1154. Unteroffizier **Gustav Jakob** aus Erda, Kreis Wetzlar, (nicht lesbar) ... alt fiel am 21. April 1918 durch Brustschuss.
1155. Soldat **Leonhard Dahlmann** aus Frankenthal, fiel am 16. (nicht lesbar) .... durch Granatschuss.
1156. Musketier **Joh. Stumpp** aus Göppingen, 27 Jahre alt, (nicht lesbar) .... Inf.-Regt., fiel am 4. Mai 1918 durch Volltreffer.
1157. Gefreiter **Otto Brenninger** aus Hockheim, 40 Jahre alt, (nicht lesbar .... einem Inf.-Regt, erlitt am 30. April 1918 sc hwere Verwundungen und verstarb an deren Folgen am 2. Mai 1918.
1158. Wehrmann **Friedrich Sommer** aus Untertürkheim, 41. Jahre alt, (nicht lesbar) .... in einem Inf.-Regt., fiel am 21. April 1918.
1159. Unteroffizier **Friedrich Mayer** aus Heilbronn, 28. Jahre alt, (nicht lesbar) .... einem Inf.-Regt., verstarb infolge schwerer Verwundung am 27. April 1918 in englischer Gefangenschaft.

Die NAK-Leitung beruhigt die aufgewühlten NAK-Mitglieder im ausgehenden I. Weltkrieg, dessen Ausgang zu erahnen ist . . .

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden
des In- und Auslandes
24. Jahrgang Nr. 40 Sonntag, 29. September 1918
Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Braunschweig, Westfalen.
Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstrasse 5, Fernsprecher 60330.
Verantwortlicher Redakteur: Robewrt Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstrasse 5
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Was soll ich tun, um selig zu werden?

Im Anschluss an meinen Feldpostbrief für die feldgrauen Brüder richte ich noch einige Zeilen an die Allgemeinheit, in der Annahme, dass es manchem willkommen ist, zur inneren Festigung auf religiösem und bürgerlichem Gebiet etliche Fingerzeige zu erlangen, die es erleichtern helfen, den rechten Weg durch alle Schwankungen dieser Zeit festzuhalten.

Im grossen ganzen ist es ja nicht zu empfehlen, politische Betrachtungen in das religiöse Gemeinschaftsleben zu tragen, weil es allzu leicht dazu angetan ist, die religiöse Harmonie der kirchlichen Gemeinschaft zu stören. Doch aber ist es nicht möglich, die Politik gänzlich ausser acht zu lassen, weil wir von den innerpolitischen als auch weltpolitischen Vorgängen tagtäglich berührt werden, innerlich sowohl wie äusserlich, ideell wie materiell. Unser religiöses Leben ist durch viele Fäden mit dem wirtschaftlichen wie politischen verflochten und bis zum gewissen Grade sogar abhängig, dass eine sichere Grenze, wo der Einfluss des einen Gebietes anfängt und der des andern aufhört, nicht gezogen werden kann. Mehr als je werden gerade auch jetzt die religiösen Stimmungen von den weltpolitischen Stimmungen und Ereignissen bedrängt, so dass es wohl angebracht ist, ab und zu hierüber ein Wort zu sagen.

Je länger der Krieg dauert, desto grösser müssen natürlich rein automatisch auch die damit verbundenen Härten, Missstände, Ungleichheiten und Rechtsverschiebungen werden. Die Wirkungen auf die Stimmungen einzelner Personen sind ganz nach der besonderen Charakterveranlagung mitunter sehr niederdrückend. Der Pessimist sieht leicht alles unrettbar verloren an, der Optimist bewegt sich im Gegenteil. Wir müssen uns aber mit den gegebenen Verhältnissen abzufinden suchen; so gut und so schlecht es eben möglich ist, und dürfen unsere gut apostolische Gesinnung sowohl wie unsere gut deutsche Gesinnung nicht durch trübselige Stimmungen allzusehr beeinflussen lassen. Die Schrecknisse des Weltkrieges liegen ja unsern lieben feldgrauen Brüdern da draussen viel mehr auf, als uns daheim, und ich bewundere oft im stillen ihre Standhaftigkeit, mit der sie alle ihre vielen Entbehrungen und Leiden ohne viel Wortlamentation heroisch ertragen. Wenn ich bedenke, dass denen gegenüber unsere heimatlichen Leiden nur kleine sind, dann will man manchmal schamrot werden, wenn so leicht der Kleinmut hier und da sichtbar ist. Ich denke dann an Jesu Wort: O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Wohl hatten die Jünger berechtigten Grund, furchtsam zu sein, und doch schalt sie der Herr. Es ist eines rechten Jüngers Christi eben unwürdig. Also wir dürfen das Vertrauen nicht so leicht wegwerfen, wie die Menschen, die keinen Tröster haben. Der Missstimmung dürfen wir die Zügel nicht schiessen lassen, denn damit machen wir unsre Last nur um so schwerer. Die schlechten Zeiten sind ja nach vielen biblischen Angaben verheissen, warum nun wundern wir uns, wenn es stückweise so kommt? Haben wir etwa die biblischen Verheissungen nicht ernst genommen? Nun also! Und wie soll es dann erst sein, wenn womöglich die Zeiten noch viel ernster werden vor dem verheissenen Kommen unsers Herrn Jesu Chjristi? Wer will **DANN** bestehen bei dieser Glut? Hiob sagte einst in seinem Unglück: Haben wir die guten Tage ohne Murren hingenommen, sollen wir die bösen Tage nicht auch so hinnehmen? Ich habe schon manchmal sagen hören, dass hier und da ein Mensch um der grossen Not willen vom Glauben an seinen Gott abgefallen sei. Ich halte das für eine ganz oberflächliche, unwahre Redensart. Wie viele habe ich schon kennen gelernt, die, solange sie in grösster Not waren, einen starken Glauben an Gott hatten, uns als sie später aus der Not heraus waren und in einen Wohlstand gekommen sind, haben sie infolge des Wohlstandes den Glauben an Gott verloren und sind abgefallen.Wär es nicht besser, sie wären in Not geblieben? Ein wirklicher Gottesmensch fällt weder in grosser Not noch in grossem Wohlleben von Gott ab. Denn sonst müssten unter den Wohlhabensten die Gläubigsten sein und unter den Ärmsten die Ungläubigsten. Gerade aber das Gegenteil ist der Fall.

Den feldgrauen Brüdern haben wir geschrieben, dass für uns Christen apostolischen Bekenntnisses nur der eine der beste Weg ist, in weltbürgerlicher Hinsicht, wenn wir uns unentwegt ans Vaterland halten, gehe es auch wie es wolle. Sollen wir sterben, dann sterben wir doch wohl immer noch am liebsten fürs Vaterland, statt für ein fremdes Land oder Volk. Das ist doch wohl jedem von den Unseren klar. Wenigstens ist es zu hoffen. Der Ort, wo meine Wiege stand, das Volk, das mir meine Väter gab, die Muttererde, davon ich genommen bin, und die meinen nichtigen Leib einst wieder in sich aufnehmen wird, ist uns wohl das liebste und beste, allem andern voran. Der Umstand, dass auch in der Heimat Missgriffe, Fehler, Ungleichheiten, Härten, Irrtümer in ausreichendem Masse vorkommen, soll dennoch diese Gesinnung nicht ernstlich erschüttern, wenn sie auch zuweilen von augenblicklichen Missstimmungen beeinflusst werden sollte. Krieg ist Krieg, in solchen Zeiten wird vorübergehend auch die Macht zum Recht, das fühlt der einzelne, wie auch ganze Völkerleiber es an sich zu verspüren bekommen. Der liebe Stammapostel sagt oftmals: „Das ist Gnade, wenn einer auch mal das Unrecht als Recht um des Glaubens und der Liebe willen über sich ergehen lässt.“ Die gegenwärtigen Zeiten bleiben nicht, eine Zeit löst die andere ab, ein Geschlecht das andere. Diejenigen Volksgenossen, die ihr Vaterland innerlich unter dem Druck der Verhältnisse vorübergehend haben sinken lassen, werden später doch erkennen, dass es ein Irrtum war.

Niemand kann es gleichgültig sein, ob wir und unsre Kinder englisch werden. Oder - - - - ? Nein!

Das stolze England, welches Blut hat es vergossen. Die apostolische Sendung ist dortselbst auch untergegangen. Die englischen Apostel haben die deutschen Apostel bekämpft, weil die englischen die Herrschaft suchten. So steht heute noch die apostolisch-englische Gemeinde uns geradeso feindselig gegenüber, wie England dem Deutschen Reich feindselig gegenübersteht. Im Laufe dieses Krieges habe ich einmal an sämtliche religiöse Gemeinschaften, die ausserhalb der grossen Staatskirche stehen, in einer gemeinsamen Sache geschrieben.

Wer hat mir nicht geantwortet? Die englische stolze apostolisch-katholische Gemeinde. Die konnte sich nicht herablassen aus ihrer stolzen Höhe. Spricht daraus nicht auch englischer Unversöhnlichkeitsgeist? Vor Jahren haben unsere Apostel mal an die englischen Apostel versöhnlich geschrieben und die Hand zum Frieden geboten, aber – es erfolgte keine Antwort. Genau so ergig es unserm Kaiser. Das stolze England kann eben nicht über seine stolze Selbsthöhe hinweg, es kann niemand **NEBEN** sich dulden, nur **UNTER** sich. Hochmütig weist man auf dieser Seite jede Friedensbereitschaft zurück. Wir apostolischen Christbekenner haben das viel eher auf religiösem Gebiet erlebt, als unsre deutschen Volksgenossen es auf weltpolotischem Gebiet erlebt haben.

Klar ist jedem tiefer Sehenden der Unsrigen, dass zwischen Weltgeschehnissen und Religionsgebiet ein ganz bestimmter, wenn auch sehr verborgen liegender Zusammenhang besteht.

Dieser Tage ging eine Notiz durch die deutsche Tagespresse, dass in Amerika ein Vorstand eines sehr grossen Christlichen Vereins junger Männer sich die gemeinsten Verdächtigungen und Lügen über die Behandlung amerikanischer Gefangener in Deutschland leistete. Man nannte dieses Gebaren eines christlich sein wollenden Mannes ein Verbrechen. Dem müssen wir auch zustimmen. Woher kommt dieses? Amerika atmet englischen Geist. Spricht es doch englisch. Und was regiert in Amerika? Der Dollar und die Faust. Lange vorher, ehe Deutschland im Kriegszustand mit Amerika war, wurden unsere Rundschaublätter nicht mehr befördert und einfach vernichtet, nur deshalb, weil wir wahrheitsgetreue Berichte über den Verlauf des Krieges brachten. Dabei heuchelte Amerika Neutralität. Kein Brief von Apostel Mierau ging mehr durch, höchstens versehentlich mal einer nach Holland, weil der Apostel Mierau hinreichend verdächtigt war, deutsch gesinnt zu sein und nicht englisch. Dabei war man neutral. Nirgends in der ganzen Welt wird das goldene Kalb so angebetet und umtanzt, wie in Amerika. Götze Mammon hat ja in allen Ländern der Erde ein gewisses Vorrecht, das ist logisch erklärlich; aber so unverhüllt, wie in Amerika der Götze Mammon regiert, ist's doch nirgends, am wenigsten bei uns. Amerikas und Englands Christentum hat eben die meiste Methode.

In Russland soll eine neue christliche Religion an Stelle der alten überlebten gesetzt werden. Die alten christlichen Staatsreligionsinstitute sollen annulliert werden. Ist auch recht. Aber – wird denn an Stelle des alten, was sich nicht bewährt hat, etwas Besseres treten?

Das Heil für die Völker liegt nur in der Rückkehr zur ursprünglichen rein apostolischen Kirchlichkeit. Nur dann, wenn die uralte apostolische Sendungskirche aufgerichtet würde, kann von allen Kanzeln der Welt gleichmässig und ernsthaft die Völkerverbrüderung, die Völkerverlobung, der Völkerfriede gepredigt werden als höchstes Ideal für das Erdenleben. Das nicht national gefärbte Christevangelium allein hat die Kraft, die Reibungsflächen der nationalen Eigenströmungen der Völker so abzurunden und auf ein gesundes Mass eizubetten, dass die künstlich genährten Gegensätze der Menschheit zueinander auf ein Minimum herabgedrückt werden und der Völkerleib der Menschheit von der Kollisionsgefahr geheilt wird. Nicht die Waffen des Krieges, sondern die Waffen der Ritterschaft Christi sind hierzu geeignet.

Die Kanzeln der ganzen Welt haben aber hierin fast alle vollständig versagt. Im Gegenteil haben sie noch dazu gedient, die Gegensätze zu vertiefen, die Leidenschaften der Nationalitäten zu verschärfen und so die Völker noch mehr aufeinander schieben zu helfen, als sie es ohnehin schon waren. Die Tagespresse hat während des Krieges genugsam Berichte gebracht, wie in den feindlichen Ländern die Kanzeln dazu benutzt worden sind, um Schauermärchen über die bösen Deutschen zu verbreiten und das Volk aufzustacheln. Die „christliche" Kirche ist aber nicht national, wie auch der Himmel nicht national ist, sonst wäre es kein Himmel mehr. National ist parteiisch, eine Kirche Christi darf das aber nicht sein. Denn sie muss „über" den Parteien stehen. Ihr Reich ist nicht von dieser Welt. Haben die christlichen Organe diese ihre hohe Aufgabe erfüllt? Darum ist es unsre Aufgabe, für die Durchsetzung des rein apostolischen Kirchengedankens zu wirken und einzutreten, wo und wann dies nur möglich ist. Denn nur in der Aufrichtung der apostolischen Kirche ist die langsame Heilung der gegeneinander verhetzten christlichen Völker von ihren tiefen tausendfachen Wunden der Habsucht, Herrschsucht und des rohesten Materialismus zu erhoffen. Apostolisch muss Weltreligion sein, solange wird Krieg, Blutvergiessen, Lüge, Verleumdung, Herrschsucht, Unterjochung zwischen den Völkern nicht aufhören. Denn gerade dadurch, dass sich die christliche Kirche in soundso viel irdische Staatskirchen festgelegt und gebunden hat, ist sie so zur todesähnlichen Ohnmacht, inmitten des rasenden Völkerstrudels stehend, verurteilt, und muss nun mit gebundenen Händen und Füssen zusehen, wie sich ihre eigenen Schafe zerfleischen in Verleugnung alles dessen, was irgendwie Anspruch auf Christentum und Nächstenliebe hätte. Gerade deshalb kann die Kirche nicht der wohltätige Regulator sein, der die rohen materiellen Kräfte in der Maschinerie der Völkergemeinschaft der Erde reguliert und sie in gleichmässigem, ruhig friedlichem Gang hält.

Die gegenwärtigen Ereignisse beschämen das vielgerühmte moderne Christentum jedenfalls ganz kolossal und haben den Beweis geliefert, dass die modern gewordene Kirche ihre hohe himmlische Aufgabe vollständig verfehlt hat. Eine Heilung der Seelen kann nur von der rein apostolischen Kirche Christi kommen, wie sie Jesus Christus gewollt, und auch durch die Stiftung des Apostelamtes und durch die Sendung lebender Apostel organisiert hat. „Siehe aber zu, dass du es genau machest nach dem Bilde, wie ich es dir gezeigt habe", so wurde einst einem Mose gesagt. Nach dem Bilde, wie Christus seine Kirche am Anfang dargestellt hat, sollten die Apostel die Kirche bauen und sollte sie bleiben bis ans Ende. Durch Menschenhände ist das Werk aber verändert, und das Urbild der Kirche nicht tonangebend geblieben. Diese rein apostolische Kirche Christi ist berufen (durch die lebendige Kraft des von der wahren, alle Menschen und Völker gleichmässig umfassenden Erlöserliebe durchdrungenen apostolischen Evangeliums Christo Jesu) jeden Völkerstreit wirksam zu verhindern. Sobald aber nationale Färbung und weltlich staatlicher Einfluss sich in der Kirche Christi geltend machen kann, ist die Kirche selbst dem geistigen Tod geweiht.

Deshalb wollen doch wenigstens wir Apostolischen apostolisch sein und das in der Gesinnung bestätigen. (Schluss folgt.)

Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

1257. Sergeant **Hermann Richter** aus Gerresheim, 26 Jahre alt, **Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse**, fiel Anfang August durch Kopfschuss.
1258. Grenadier **Heinrich Kiyek** aus Holten, 29 Jahre alt, in einem Res.-Inf.-Regt., fiel am 18. April 1918 infolge Herzschuss.
1259. Schütze **G. Dietrich** aus Könnern a.d.S., 21 Jahre alt, fiel am 17. August 1918.
1260. Musketier **Paul Fleissner** aus Plauen i. Vgtl., 19 Jahre alt, fiel am 2. Juli 1918 durch Kopfschuss.
1261. Schütze **Clemens Schulz** aus Plauen i. Vgtl., 20 Jahre alt, fiel am 17. Juli 1918 durch Volltreffer.
1262. Gefreiter **Willy Stüber** aus Plauen i. Vgtl., **Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse** und der **Friedrich-August-Medaille**, fiel am 4. August 1918 durch Granatschuss.
1263. Schütze **Emil Grodel** aus Barmen, 25 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., **Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse**, verstarb infolge schwerer Verwundung in einem Feldlazarett am 3. Juli 1918.
1264. Gefreiter **Gustav Sträter** aus Barmen, 32 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., **Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse**, verstarb infolge schwerer Verwundung am 24. Juli 1918 in einem Kriegslazarett.
1265. Reservist Karl Römpke aus Berlin II, 28 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 29. Februar 1916 durch Kopfschuss.
1266. Landsturmmann **Gustav Degener** aus Filehne, 44 Jahre alt, in einem inf.-Regt., fiel am 2. April 1918 durch eine Granate.

In der Zeitschrift NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU vom 6. Oktober 1918 wird das neuapostolische Kirchenvolk auf den negativen Kriegsausgang und das Abdanken des Kaisers und die neue Regierung vorbereitet. Hier wird die negative Einstellung gegen „Demokratie“ zum Ausdruck gebracht, denn der Stammapostel herrscht in der Neuapostolischen Kirche undemokratisch wie ein Monarch. Der Leser beachte die Hetze gegen England, Amerika und das Haus Astor und die Behauptung, dass sich die Neuapostolische Kirche nicht in die Politik einmische . . .

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden
des In- und Auslandes
24. Jahrgang Nr 41 Sonntag, 6. Oktober 1918
Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen.
Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstrasse 5, Fernsprecher 60330.
Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstrasse 5
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig

Was soll ich tun, um selig zu werden?

(Schluss)

Die Grundlage unseres Seelenfriedens liegt doch immer letzten Endes in dem Verrhältnis, was wir in allem Erdenleid und Streit Gott und Christo gegenüber einnehmen. Die Todesstunde hat manchem vom Glauben Gefallenen dieses zum schrecklichen Bewusstsein gebracht, aber leider – zu spät. Im Lichte des parteilosen Evangeliums Christi sehen wir jedes Volk der Erde mit seinen Vorzügen, wie mit seinen Schattenseiten. Auch unser eigenes Volk selbstverständlich.

Die ineinander auf Leben und Tod unbarmherzig verschlungenen Völkermassen der Erde erscheinen dem Gottessuchen nicht wie ein christlicher Leib, der sie doch sein sollen, sondern wie ein wilder Chaos wild zusammengestellter Fleischklumpen vorsintflutlicher Riesentierkörper. Die Menschheit kommt ihm vor, wie wenn alle von Sinnen gekommen wären. Soll nun erst die völlige, todesähnliche, (nicht lesbar) .... Erschöpfung die endliche Ernüchterung bringen? Der liebe Apostel Oosbree schrieb mehreremals aus Amsterdam: „Ganz Europa wird ein einziger Friedhof, ein einziges grosses Lazarett, ein einziges grossea Armenhaus.“

Soll das die Frucht des vielgerühmten modernen Weltchristentums der Kirche sein?

Nun zieht sich wie ein wüster Fiebertraum der Gedanke der Demokratisierung der Völker und ihrer Regierungen durch die Völker der Erde. Das Heil wird vielfach davon abgeleitet, dass die Monarchien abgeschafft werden sollen. Und ein scheinbarer Sündenbock muss doch gefunden werden. Doch überlege man einmal ernstlich. Wer ist schuld am Kriege? Wir sagen nach unserer Überzeugung „die Gottentfremdung der Völker“. Wir sind sicher, dass die Völker, welche Monarchien haben, besser gestellt sind, als die Völker, welche demokratisch regiert werden. Das werden sie gar bald einsehen. Wir sehen es in Russland, in Frankreich, in Amerika, wie blüht gerade dort die Misswirtschaft. Gerade die demokratisch regierten Länder sind es, die den Krieg verlängern, die demokratischen Machthaber sind das grösste Friedenshindernis bisher gewesen. Ihnen verdanken Hunderttausende ihren frühzeitigen Tod im Felde, ihnen verdankt die Menschheit die Verlängerung des Weltkrieges, während der Geist der Mässigung und der Friedensbereitschaft gerade unleugbar von den

monarchisch regierten Mittelmächten ausgeht, aber wirkungslos von den demokratischen Machthabern um ihres Weltherrschaftshungers willen schnöde zurückgewiesen ist.

Die Götter des englischen Pfunds und die amerikanischen Dollargrössen sind es, welche diejenige diplomatische Macht ausüben, die sie heuchlerischerweise den Monarchien unterschieben.

Wir treiben keine Politik, sagen wir nochmals, aber was Recht ist, muss Recht bleiben, um nicht einseitig zu sein. Den Weg sollen und müssen wir aber wissen, den wir zu gehen haben im Erdenleben. Der Wege aber sind viele. Welcher Weg aber ist der richtige? Das ist die Frage, die sich ergibt.

Zunächst sehen wir in die Schrift, welche uns erster Berater ist. Da heisst es von Jesu, unserm besten Freund: **Ich bin der Weg! Ich bin die Wahrheit! Ich bin das Leben!** Niemand kommt zum Vater, denn durch **Mich!**

Das ist also der erste und wichtigste Fingerzeig, der uns zur Wegwahl gegeben ist, und aus diesem Wegweiserwort geht alles andere hervor.

Jesus also ist für uns ausschlaggebend in all seinem Tun und Lassen. Lassen wir denn weiter Jesum reden, auch zur Bestimmung unserer weiteren Wege. Was sagt er über die Wege bezüglich unserer irdisch-bürgerlichen Stellung? **Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist** und **Gott was Gottes ist!**

Also ein weiterer Fingerzeig, der nicht zu unterschätzen ist. Geradezu vorbildlich ist uns Davids Verhalten seinem König Saul gegenüber, ein Musterbild von Gottesfurcht und Treue erster Linie, hell leuchtend durch alle Zeiten. Saul verfolgte ihn und trachtete ihm nach dem Leben ohne Ursache, suchte ihn zu ermorden. In der Höhle zu Abdullam liess Gott den David in grosse Versuchung kommen, indem er ihm Gelegenheit gab, seinen König, der sein Feind war, zu ermorden. David aber bestand die Feuerprobe und tat es nicht, schnitt nur einen Zipfel vom Mantel Sauls ab zum Beweis und sagte sinngemäss wie ein Josef: „Wie sollte ich ein solches Übel tun und wider den König, meinen Herrn, sündigen?“

Also widerstand David der Sünde gegen seinen König trotz des Unrechts, was ihm vom König geschah, und hielt die Treue an dessen Leben. Gott lohnte es ihm in späteren Zeiten.

Gott selbst ändert Zeiten und Stunden, er setzt Könige ein und ab. Was sagen die Apostel Christi, welche Fingerzeige geben sie uns? Hören wir sie an.

Der grosse Apostel Paulus, doch die erste Autorität unter den Aposteln Jesu Christi, schreibt für die Apostolischen an Timotheus: „Ich ermahne nun, dass man **vor allen Dingen** tue Fürbitte und Gebet für alle Menschen, für die **Könige** und für **alle Obrigkeit!** Denn solches ist **gut und angenehm vor Gott.**“

Doch soll Paulus allein nicht gelten.

Hören wir einen andern Apostel. Petrus, den der Herr Jesus Christus als Felsenapostel unter die Mitte der Jünger stellte, sagt in einem Schreiben an die Gemeinden: “Seid untertan aller menschlichen Obrigkeit, um des **Herrn** willen, es sei dem **Könige** oder dem **Obersten!** Fürchtet **Gott**, ehret den **König!**“

Durch die ganze Heilige Schrift zieht sich der Sinn obiger Zitate wie ein goldener Faden hindurch, den die Gotteskinder niemals losgelassen haben in guten oder bösen Zeiten.

Nach all diesen Fingerzeigen gibt es für den wirklich innerlich apostolisch und gottesgläubig gebliebenen Christen nur einen Weg, es kann nicht schwer werden, diesen zu erkennen. Diesen Weg halten wir auch ein, selbst wenn es uns zuweilen hart ergeht, wenn wir geprüft werden, wenn die Versuchung uns umschmeichelt. Wir leugnen bestehende Übelstände nicht, fragen uns aber zugleich, wie ist es in den Feindesländern, ist es da nicht viel schlimmer? Lesen wir nur die Briefe von unseren Gefangenen, da findet sich alles, und lassen wir sie heimkommen. Sie werden es uns erzählen, wie es ihnen ergangen ist.

Also wir kennen nur einen Weg als den rechten: Nummer Eins: Werfet euer apostolisches Gottvertrauen um eines irdischen Linsengerichtes nicht weg. Nummer Zwei: Stehet ein im Leben und Sterben, mit Gut und Blut für das Land **unserer** Väter, für **den** Ort, wo unsere Wiege stand, für **die** Erde, welche uns die Hülle zu unserm Leibe gab, die auch unsern nichtigen Leib wieder aufnehmen soll, wenn wir von hinnen gehen.

Solange der apostolische Kirchenglaube nicht in allen Ländern und Völkern zu hoch und niedrig, vom Bettler bis zum Königsthron durchgedrungen ist, ist ein anderer Weg nicht denkbar, wäre ein anderer Weg im strengen Glauben auch nicht vor Gott zu rechtfertigen. Dieser Weg wird sich unserer festen gegenwärtigen Überzeugung nach auch bei der Unvollkommenheit, mit der wir in den Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft stets zu rechnen haben, als der erweisen, der noch der richtigste und beste ist, und alle Stürme der Zeiten überdauern wird, die unser Haupt umbrausen.

Mag dieser alleinige Heilsweg für die Völker durch **scheinbare** Niederlagen und Ausschaltung des Christentums

unterbrochen werden, so wie auch Jesu Christi Siegesweg nur **scheinbar** durch den Tod am Kreuz unterbrochen wurde, so ändert das doch nichts an der Siegesgewissheit unserer gottverbürgten Hoffnungen. Hermes.

Das goldene Kalb

Als eine Begleiterscheinung jeden Krieges fand sich immer die Tatsache, dass viele Reiche arm und manche Arme reich wurden. Diese Erscheinung hat sich in diesem Kriege in allen Ländern vervielfacht. Das ist aber noch lange kein Segen, wenn einer zu viel Geld und Vermögen kommt. Wesentlich ist zunächst das, ob das gute Gewissen dabei bewahrt werden konnte und dann, ob man dadurch nicht zu einem Götzendiener und Mammonsknecht geworden ist. Ein grosser Teil der raffgierigen durch Blutgeld und wucherische Tätigkeit reichgewordenen Menschen wird einmal sicher den ehrgeizigen Reichtum verfluchen, weil er als Schuld und Verhängnis ihr Leben verloren sein lässt. Wenige halten es mit dem gläubigen Dichter:

Willst du mir etwas geben
An Reichtum, Gut und Geld,
So gib auch dies dabei
Dass von unrechtem Gut
Nichts untermenget sei.

Mancher täte gut, wenigstens bei Zeiten das Rezept des Zachäus zu befolgen, das schaffte ihm dann auch noch bis zu einem gewissen Grade Gewissenserleichterung. (Luk. 19,8).

Wie hart der Geiz ein Menschenherz machen kann, dass es selbst im Angesicht des Todes noch nicht einmal erweicht, dafür gibt es viele Beispiele. Für heute möge ein solches aus dem Lande der Geldfürsten, dem uns jetzt feindlichen Amerika, den Schluss dieser Zeilen bilden.

Ein Nachkomme und Erbe dieses geschilderten Geizhalses hat bekanntlich beim Untergang des Riesendampfers „Titanic“ sein Grab in den Meereswellen gefunden.

Als Begründer der transatlantischen Gelddynastie Astor, John Jakob Astor, der 1783 ganz arm aus Walldorf bei Heidelberg eingewandert war, im Jahre 1848 im Alter von 84 Jahren starb, hinterliess er zur höchsten Verwunderung der Mitwelt ein Vermögen von etwa 70 Mill. Mark. Was das für die damalige Zeit bedeutete, kann man am besten aus einem Vergleich entnehmen. Ausser ihm zählte man vor 60 bis 70 Jahren in New-York nur noch 25 Dollarmillionäre, von denen die reichsten die Goelet und Steward, je 2 Millionen besassen, also erst in weitem Abstand hinter John Jakob Astor kamen. Dessen Haupterbe, William C. Astor, ein Geizhals von reinstem Wasser, vermehrte als gewissenloser Finanzmann das Familienvermögen in so ungeheurem Masse, dass es bei seinem Tode 1876 auf 400 Millionen Mark angeschwollen war. In den Händen seiner beiden Söhne, John Jakob Astor II und William Astor war das Erbe gut aufgehoben, denn der älteste hinterliess im Jahre 1890 über 150 Millionen Dollar, der jüngere im Jahre 1892 in runder Summe 75 Millionen; im Laufe von 16 Jahren hatte sich also das Gesamtvermögen der Familie mehr als verdoppelt. Im Laufe der letzten zwanzig Jahre ist es allein an Grund und Boden auf 450 Millionen Dollar gestiegen, und nur die Astor selbst wissen, wieviel sie ausserdem an beweglichen Werten besitzen. Ihr Grundeigentum in New-York allein liefert ihnen jährlich die hübsche Summe von 100 bis 120 Millionen Mark, die unter die Mitglieder der Familie nach ihrem Anteil verteilt wird. Ihr Hauptagent, dem die geschäftliche Oberleitung ihres gesamten Grundbesitzes anvertraut ist, bezieht angeblich ein Jahres-gehalt von 200'000 Mark. Die Stimme der Menschlichkeit hat beim Anhäufen dieses amerikanischen Riesen-vermögens fast niemals Gehör gefunden. Am hartherzigsten war wohl der Begründer, der die unersättliche Habgier seiner Natur auch auf seinem Sterbelager nicht zu verleugnen vermochte. Als eines Morgens der Verwalter seines Häuserbesitzes in New-York sein Zimmer betrat, war seine erste Frage: „Hat Frau X. schon ihre Miete bezahlt?“ – „Mr. Astor, sie ist nicht dazu imstande, da Missgeschick sie heimgesucht hat...
[Gedanke: Der Leser beachte die Jahreseinkünfte des Stammapostels – Steuerbescheide des Finanzamtes Zürich zum Einkommen des Stammapostels Richard Fehr! – wie verträgt sich das mit dem Artikel über die Familie Astor??]

Im nachfolgenden Artikel wird das NAK-Kirchenvolk auf den politischen Kurswechsel als Folge des verlorenen I. Weltkrieges vorbereitet.

Zur gegenwärtigen Lage.

Während diese Nummer in Vorbereitung zum Druck ist, sind gewaltige Umwälzungen in unserem Staate, ja auf der ganzen Erde vor sich gegangen und sind noch in kreissender Entwicklung begriffen. Eine neue Zeitperiode ist geboren.

Die kriegerischen Feindseligkeiten sind infolge Waffenstillstand eingestellt worden und der Friede soll durch anschliessende Verhandlungen erreicht werden. Möge es bald geschehen!

Wir können von einer Einzelregistrierung der sich in den letzten Wochen überstürzenden Ereignisse absehen. Sie sind mit lawinenmässiger Wirkung und Schnelligkeit über uns gegangen und wir müssen mit vollendeten Tatsachen rechnen.

Der Obrigkeitsstaat ist verschwunden und das Volk hat die Herrschaft an sich gerissen, um seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen in schwerer Zeit. Viele jubeln darob. So weit wir aber sehen können, sind die verantwortlichen neuen Männer so wenig zu beneiden, wie die vorigen.

Es ist eigentlich überflüssig, unsere Stellung als gläubige Christen zu den neuen Verhältnissen zu proklamieren. „Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat." – Dieses Apostelwort und die Stellung Jesu Christi zu den öffentlichen Gewalten überhaupt ist und bleibt uns für alle Zeiten und Verhältnisse vorbildlich. Wir haben uns dem Obrigkeitsstaat gegenüber aus Prinzip als stille, dankbare und treue Bürger erwiesen – ohne dadurch besondere Vorteile zu haben, - wir sind dies auch dem Volksstaate gegenüber, denn wir halten, so viel an uns ist, mit allen Menschen Frieden. Unsere Interessen und Ziele betreffen die ewigen und unvergänglichen Gottes- und Christusverheissungen, und wenn wir den Schutz und die friedliche Duldung, die wir bisher genossen haben, auch unter den neuen Ordnungen und Gewalten geniessen können, was allem nach gewährleistet erscheint, dann bleiben wir gleicherweise dankbar und stille.

Unser heisser Wunsch und Gebet zu Gott ist, dass unserem Volk nach den leid- und entbehrungsreichen Kriegsjahren eine bessere, ruhigere Zeit beschieden sein möge und dass die göttliche Vorsehung weitere grössere Erschütterungen nach innen und aussen unserem Volke ersparen könne.

Den regierenden Gewalten möge Weisheit, Mässigkeit und Erfolg in den Bemühungen verliehen sein, dem Prinzip allseitiger Gerechtigkeit weitgehend nahe zu kommen. – Unsere seitherigen Kriegsgegner werden es uns allem Anscheine nach nicht leicht machen, dass wir uns völkisch erholen können. Ihre zur Schau getragene selbstgerechte Stellung und ihr Schuldlosseinwollen am Kriege kann den tiefer Sehenden nicht beirren. Die unbestechliche Gerechtigkeit erforscht beide Teile. Aus den gleichen Gesinnungsgrundsätzen, die uns in unseren Urteilen leiten, vermögen wir auch nicht unbedacht, herzlos oder parteiisch das Schicksal des bisherigen deutschen Kaiserhauses und seines Hauptes zu beurteilen.

Ein überaus tragisches Geschick ist das Los dieses ungewöhnlichen Mannes, der persönlich frommgläubig, ein ehrlicher Friedenskaiser sein wollte und dessen Mühen, Streben und Wollen augenscheinlich meist das Gegenteil erreichte, weil ihn die Zeit nicht mehr vertrug. Wäre er der blutdürstige und dämonische Mann gewesen, als den ihn jetzt feindliche Blindheit kennzeichnen will, so würde auch uns das Gefühl der Genugtuung über das Walten der rächenden Nemesis durchzeihen dürfen, so aber versagen wir ihm nicht das tiefe Mitgefühl, das tieftragisches Erleben verdient. –

M.

Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

Jesaija 35,10.

1344. Sanitätssergeant **Fritz Wehrstätt** aus Blankenburg am harz, 26 Jahre alt, **Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, Inhaber des Braunschweigischen Dienst-Verdienstkreuzes 1. und 2. Klasse** und **des Bewährungs abzeichens**, verstarb am 24. Septem- 1918 im Latarett zu Blankenburg am Harz.

1345. Schütze **Max Fink** aus Netzschkau, 22 Jahre alt, fiel bei einem feindlichen Angriff.

1346. Schütze **Reinhold Grabow** aus Kiel, 19 Jahre alt, verstarb infolge schwerer Verwundung am 9. September 1918 im Feldlazarett.

1347. Musketier **Friedrich Knorr** aus Hamburg IV, 21 Jahre alt, fiel am 5. September 1918.

1348. Landsturmmann **Friedrich Möller** aus Bielefeld-Sieker, 29 Jahre alt, fiel am 15. April 1918 durch Kopfschuss.

1349. Landsturmmann **Karl Bollhöfner** aus Bielefeld-Sieker, 44 Jahre alt, in einem Rekrutendepot, starb am 14. September 1918 an Lungenentzündung im Lazarett zu Crefeld.

1350. Musketier **Hermann August Schwendöck** aus Bielefeld-Sieher, 29 Jahre alt, in einem inf.-Regt, **Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse**, starb am 7. Oktober 1918 an Gasvergiftung in einem Feldlazarett.

1351. Fahrer **Hans Pfützer** aus Frankfurt a. Main-West, 22 Jahre alt, in einem Fuss-Art.-Batl., **Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse**, wurde am 6. Oktober 1918 durch Brust- und Bauchschuss schwer verwundet und verstarb an deren Folgen am 9. Oktober in einem Feldlazarett.

1352. Unteroffizier **Paul Wohlrab** aus Reichenbach i. Vogtld., **Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der Friedrich-August-Bedaille in Bronze und Silber**, fiel am 9. Juni 1918.

1353. Pionier **Albert Gewe** aus Davidslust b. Bittkarl, Krs. Stendal, 28 Jahre alt, in einer Masch.-Gew.-Komp., fiel am 27. September 1918 im Nahkampf mit Amerikanern.

In der Zeitschrift NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU vom 15. Dezember 1918 soll die neuapostolische Priesterschaft als „Zeitzeugen“ wirken und von Gottes Wundern im 1. Weltkrieg berichten: „Wir haben den deutschen Gott bezeugt...!“ Hier fragt man unwillkürlich: Ist Gott national und an ein Volk gebunden? Im weiteren Text passt sich die NAK-Leitung der neuen Zeit und neuen Politik in Deutschland an und beeinflusst dementsprechend das Kirchenvolk.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes
24. Jahrgang Nr 51 Sonntag, 15. Dezember 1918
Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen..
Verlag und Exposition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig. Sigismundstrasse 5, Fernsprecher 60330.
Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstrasse 5.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig

Offener Brief des Stammapostels Hermann Niehaus an die Apostel und Amtsbrüder.

Quelle, den 8. November 1918

Ihr sollt meine Zeugen sein!

Ihr Männer, lieben Brüder und Apostel! Ihr sollt meine Zeugen sein, hat Jesus gesagt, und der heilige Geist soll durch Euch zeugen. Aber die Apostel sollen die ersten (Kronzeugen) sein. Zeugen sind solche Menschen, welche sagen können: „Das und das haben wir gehört und in Taten hingenommen, das und das haben wir gesehen.“ Somit sind sie Zeitzeugen. Diejenigen, welche in früheren Zeiten gelebt haben, sind für diese Zeit Zeugen gewesen. Wir können das glauben, aber dazu nur sagen: „Das und das haben die gesehen und gehört und in Taten hingenommen.“ Wir können das nur im Nachsprechen bezeugen, was jene gesehen, gehört und in Taten hingenommen haben. Jesus bat zur Zeit für die, die durch seine Worte und Taten an seinen Sender gläubig geworden waren, aber auch an ihn selbst, dann bat er für die, die durch der Apostel Worte an Jesum glaubten. Unter Zeugen verstehen wir in erster Linie die Zeitzeugen, und an den Zeitzeugen erkennt man, ob das Zeugnis von den Zeugen aus anderen Zeiten Wahrheit ist und umgekehrt. Wir sollen täglich mit denen, die durch unser Wort an Jesum glauben, Zeugnis geben können, wie und wo sich Jesus gezeigt hat. Wir können nicht „alles“ bezeugen, denn das Gebiet Jesu ist ein sehr grosses, deshalb heisst es auch, „Ihr“ sollt meine Zeugen sein. Das Gebiet ist ein sichtbares und ein unsichtbares, es umfasst Himmel, Erde, Meer, Täler, Berge, Länder, Städte, Landschaften,. Zuerst denken wir an seine Taten, die in Namen angedeutet sind. Er heisst: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, Herr aller Herren, König aller Könige, Hohepriester, Heiland, Helfer, Jesus, Christus, grosser Apostel, Gott der Gerechtigkeit, Gott des Zornes und der Rache“, und der Namen sind noch viele.

Die früheren Zeugen haben den Genannten bezeugt, so wie sie ihn in Wort und Tat gesehen haben, als wahrhaftigen Menschen und wahrhaftigen Gott unter den Menschen und durch die Menschen im Himmel und auf Erden. Der Genannte hat sich allerdings in der einen Zeit so und in der anderen Zeit anders gezeigt, darum sage ich, sind die Zeugen „Zeitzeugen“. Sind wir aber Zeitzeugen, so müssen wir jeden Tag, wenn wir gefragt werden nach ihm, bezeugen können, worin wir unsern Herrn gefunden haben.

In unsern Tagen werden auch manche sein, die uns darin anfechten, wie wir unsern Herrn und König bezeugt haben durch Wort, Schrift und Zeugnisse, auch die Zeugnisse des inneren Geisteslebens mitgeteilt, wie sie sich in und durch Gesichte und mancherlei Gaben erwiesen. Aber sind wir nicht in den Jahren und Tagen Zeugen gewesen von dem, worin wir unsern Herrn und König gefunden haben? Haben wir ihn nicht bezeugt als den König aller Könige, der sich in wunderbarer Oberherrschaft gezeigt hat, unter uns, unter Heiden und vielen andern?

Im Hause Gottes haben wir ihn als den Grossen Apostel und Hohepriester bezeugt, weil wir ihn da so gefunden haben. Grosser Hohepriester im priesterlichen Dienste, und als den Grossen Apostel im Aposteldienste. Wir waren seine Zeugen. Im Reiche und in den Reichen haben wir ihn ferner gesehen in seinen Taten und von ihm gehört, wie er gewesen ist durch Kaiser, Könige, Fürsten und Heerführer, und durch alles Volk. In Psalm 46 heisst es: „Kommt her“, und sehet, wie er es ist, der Herr, der auf Erden solche Zerstörung anrichtet, der Herr ist es, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Spiesse zerschlägt, Wagen mit Feuer verbrennt usw. Aber hat der Herr dazu nicht stets Menschen gebraucht? Hat er keine Menschen nötig, durch die er den Kriegern steuert in aller Welt? Der Vernunftmensch lacht darüber und sagt, das hat doch der Herr nicht getan, das haben doch Menschen getan. Darum aber sollen Zeugen sein, von dem Herrn. In den vergangenen Jahren haben wir den

König aller Könige bezeugt, in der Oberherrschaft, durch Kaiser, Könige, Fürsten und Heere. Aber in der Zeit der Güte über uns, - den heiligen Geist, der zeitgemäss das Zeugnis der Zeugen vom Herrn bezeugt hat, wie er nach den angeführten Namen gefunden wurde.

Wenn wir unsern Herrn bezeugt haben so, wie er sich gezeigt hat nach seinem Namen, haben wir darin Verkehrtes getan? Wo ich bin, sollen meine Diener doch auch sein, sagt Jesus. Hat sich etwa unser Herr in unsern Jahren und Zeiten nur im Bereich der Erlösten zu erkennen gegeben? Die so denken, haben ein enges Herz und können nicht viel bezeugen, wenn sie nur von seinem Reiche der Erlösten bezeugen wollen, weil sie sich einseitig gründen auf das Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Aber die so denken, müssen doch zugeben, dass auch die Kinder Gottes haben kämpfen müssen im Reiche dieser Welt und sogar ihr Leben für dieses Reich lassen. Die, welche gekämpft haben, können Zeugen sein, dass er der Wunderbare war in der Hilfe und Durchführung, ein starker Held und Kraft gebend, die übermenschlich war. Ihr sollt meine Zeugen sein. – Sollen wir Zeugen sein von unserm Herrn, müssen wir als Diener dort sein, wo unser Herr ist, anders können wir Ihn nicht „bezeugen“. Wir können sagen, so und so habe ich ihn gesehen, von ihm gehört und Taten hingenommen, so und so können wir Zeugen sein davon, wie er als grosser König sich auf den Schlachtfeldern gezeigt hat.

Ich für meine Person kann davon nicht zeugen, weil ich da nicht gewesen bin, kann aber das Zeugnis von vielen anderen Zeugen verkündigen, ähnlich wie wir die Zeugnisse der Alten verbreiten und den Glauben daran binden.

Wir haben Zeugnis gebracht von dem, wie der heilige Geist durch die Zeugnisse gezeugt hat, und ich glaube doch nicht, dass wir daran übels getan haben. In der Zeit der Güte sind wir alle seine Diener gewesen, als forschende, soweit es uns möglich war, überall konnten wir natürlich nicht sein. Wir haben aber in Wort und Schrift gezeugt von unserm Herrn in dem, worin wir Ihn erkannten. Wir haben den deutschen Gott bezeugt, wie er mit uns im Streite war, gegen die Lästerer, und zwar so, wie wir ihn erkannten, gegründet auf das Danielwort, welches besagt, dass jedes Volk seinen Gott hat, auch Fürst genannt. Der Fürst aus dem Perserland stritt zur Zeit gegen den Fürsten Israels. Der Engelfürst, der Michael, stand 21 Tage im Streite gegen den Fürsten aus dem Perserland, und wie wir lesen, sagte der Engelfürst, nun wolle er hingehen und streiten mit einem andern Fürsten. Dürfen wir nicht glauben, dass auch ein Fürst, Engelfürst, über Deutschland gesetzt ist? Aber der Gott dieser Welt hat auch seinen Fürst gesetzt über dieses Land, und dadurch ist ein immerwährender Streit der Geistermächte gegen und für uns. Diese Fürsten werden auch Götter genannt, oder wie wir oft geäussert: „Der deutsche Gott gegen den französischen usw. Gott.“ Wir haben darin gezeugt von dem, worin sich der deutsche Gott gezeigt hat, und wohl zeitgemäss als der Stärkere, für uns zum Heile und zur Güte. Wo ich bin, soll mein Diener sein, aber was engherzige sind, für die ist das Bereich ihres Herrn nicht gross. Die wissen nicht, dass der Herr Macht hat über alles, was im Himmel und auf Erden ist, wissen auch nicht, dass er Macht hat über alles Fleisch und über alle Teufel. Darum können sie auch wenig bezeugen. Aber sie sind dann auch nicht solche Diener, die da sind, wo ihr Herr ist. Sie meinen, was sie nicht gesehen und nicht erkannt, könne darum auch nicht wahr sein.

Er ist der Herr über Tote und Lebende. Aber sind dann nicht unter den Entschlafenen welche, die ihren Herrn bezeugen? Und wenn die Zeugnis bringen aus ihren Bereichen, können wir dazu sagen, es bestehe nicht, und können wir die verurteilen, die davon Zeugnis bringen von dem, wie ihr Herr dort ist? Das wäre ebenso, wie ich oben geschrieben, wenn ich kein Zeuge sein kann davon, wie der Herr sich auf dem Schlachtfelde bewiesen, aber andere davon zeugen. Zwei oder drei Zeugnisse sollen Wahrheit sein. Wenn wir erkennen, dass unser Herr überall ist als der, wie er die Namen trägt, dann müssen auch überall Diener als Zeugen sein. Die Zeugen aus der ersten Zeit haben auch Zeugnis gebracht, was wir nicht nachprüfen können, ob alles so war, und doch glauben wir das, weil ihr Zeugnis unserm Glauben ähnlich ist. In der Zeit der Güte haben wir unsern Herrn und König bezeugt, nicht wir allein, sondern viele, die seine Zeugen waren. Der heilige Geist hat das Zeugnis von den Zeugen bezeugt. In der Zeit der Güte hat der Herr uns und unser Volk unter seine Flügel als die Heilsflügel zu bringen gesucht. Aber heute muss unser Herr sagen mit Weinen: „Ihr habt nicht gewollt.“

Die Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht. Die Sünden der Landesväter und Kirchenväter, die Sünden der Heeresväter, Stadt- und Familienväter. Die Kinder sind unter die Folgen gekommen, nun aber wird das Wort Jesu zur Tat: „Die Kinder werden eure Richter sein.“ Die Kinder fordern die Väter vor den Richterstuhl, und das Urteil ist ein schreckliches. Die Kinder sagen: „Die Väter haben uns ins Verderben gebracht, wir müssen die Herrschaft nun selbst übernehmen.“ Sollen die Zeugen das nicht auch auch bezeugen, und zeugt dieses nicht auch der heilige Geist? Aber wie gross ist der Unterschied zwischen der Zeit der Güte und der Zeit des Ernstes, in welch’ letzterer wir nun sind. Wenn wir aber die Zeugnisse aus der Zeit der Güte vergleichen und die Zeugnisse aus der Zeit des Ernstes, sollen aber diese denn nicht zur Wahrheit geworden sein? Warum nicht?

Der Herr zeugte durch den Propheten: Wenn ich zu dem Gottlosen sage, du musst des Todes sterben, – ist das nicht des Herrn Wort? Wenn er sich aber bessert, dann soll er leben, – somit wird das Wort des Herrn nicht zur Wahrheit. Ferner, wenn der Gottesfürchtige, der die grossen Verheissungen trägt, sterben soll, wo bleiben dann bei dem die grossen Verheissungen? Waren denn diese nicht des Herrn Wort? Der Herr gab dem Volk Israel die

grossen Verheissungen in Ägypten. Sind die erfüllt worden? – Hätte Moses gewusst, dass er und das ganze Volk in der Wüste sterben müssten, es wäre wohl kein einziger mit aus Ägypten gezogen. War es aber nicht des Herrn Wort, als sie auszogen, dass sie nach dem verheissenen Lande kommen sollten? Was ist daraus geworden? War es nicht der Herr, der beides ausführte? Aber warum? Die Menschen hatten den Ratschluss des Herrn über

sein Volk vernichtet, es heisst:, um des Ungehorsams willen. – Moses und andere haben dies bezeugt, und wir glauben es, aber gesehen haben wir das alles nicht, glauben aber den Zeugen.

Wenn wir in der Zeit der Güte den Herrn bezeugt haben und sind da gewesen, wo er war, soweit uns die Möglichkeit gegeben, ihn bezeugt, wie er war im Hause Gottes in seinen Offenbarungen und Taten, so waren wir seine Zeugen darin. Ich habe gezeugt von dem, wie ich meinen Herrn im Hause Gottes, in den Kriegsereignissen, unter den Völkern und Heiden gesehen habe, aber auch unter den Entschlafenen. Zeugen sind überall. Auch wir bezeugen, wie er sich gezeigt hat unter den Gottlosen, in den Kirchengemeinschaften und im Kriegsheer.

Heute in der Zeit der Heimsuchung, der Zeit des Ernstes, sollen wir auch seine Zeugen sein. Aber wir müssen erst unsern Herrn kennen in seinen Worten, Taten, Namen. Aber immer wahrhaftiger Gott, wahrhaftiger Mensch, im Himmel und auf Erden, im Meer, unter der Erde, derselbe, der er war und heute ist. Nicht allein Seligmacher und Christus, sondern auch HERR in der Davidsstadt. Aber auch König über alle Könige, da wo welche sind. In der Zeit des Ernstes stehen wir jetzt deshalb, weil unser Volk die Zeit der Güte nicht erkannt hat. **[*Eine Schuldzuweisung, den verlorenen Weltkrieg betreffend!??*]** Ich glaube doch nicht, dass wir übels getan haben durch unser Zeugnis der Zeit, darin wir unsern Herrn erkannt haben, und der eine so, der andere so bezeugt, je nachdem wie er ihn erkannt hat in seinen Worten und Taten, in der Güte und grossen Hilfe, aber wir und unser Volk haben die Zeit der Heimsuchung nicht erkannt, das ist es. Die oben genannten Väter haben sich nicht gebessert, somit auch die Kinder nicht, nun ist die Zeit des Ernstes, wie oben geschrieben steht, wo sich die Kinder auf den Richtstuhl setzen und richten zuerst die Väter, aber wer will behaupten, dass das nicht der Herr ist, der die Güte in den Ernst verwandelt hat? Haben wir nicht alle, seine Zeugen, unsern Herrn bezeugt, in der Zeit der Güte, dann wüsste ich auch nicht, was ich davon zurücknehmen sollte. Wie ich meinen Herrn kennen gelernt habe, so habe ich ihn bezeugt. Diejenigen, die dem Herrn nachgefolgt sind auf dem Taborsberge und zum Triumphe bei ihm waren, gehen auch mit unter das Kreuz. Die zeugen: „So haben wir unsern Herrn früher gefunden und kennen gelernt, aber heute finden wir ihn so und so. Diejenigen, die sich an Ersterem ärgern, werden sich in der Finsternis und Heimsuchung erst recht ärgern müssen. Sie wissen, wie der Herr früher war, wissen aber nicht, wie er heute ist, stossen sich an dem Wortstein, zerschellen aber.

Ihr sollt meine Zeugen sein, und wo ich bin, sollen meine Diener auch sein. Zur Zeit wandte sich der Herr zu den Feinden zur Vernichtung des Tempels und der heiligen Stadt und seines Volkes, wo blieben da die gegebenen Verheissungen? Seine Zeugen in der Zeit mussten ihren Herrn bezeugen, wie mächtig er war durch die Feinde seines Volkes.

Durch den Propheten sagte der Herr: „Mein Knecht Nebukadnezar soll tun allen meinen Willen.“ Nebukadnezar kannte aber den Gott Israels gar nicht, der sich rächen wollte durch ihn. Die Zeugen aus der Zeit haben ihren Herrn bezeugt, mussten aber als Lügner sterben und viel Leiden ertragen.

Ich habe gehört, dass abfällig gesprochen wird über unsre vaterländischen Kriegspredigten und Artikel in der Rundschau, worüber ich mich wunderte. Wo ich bin, sollen meine Diener sein, denn ihr sollt meine Zeugen sein. Wir sollen unsern Herrn bezeugen, wo und wie wir ihn erkennen. Die heute abfällig denken, werden später sagen, warum habt ihr uns nicht aufgeklärt. Der Drache zeigt sich überall als der grosse Feind unsers Hjerrn, aber der muss doch wohl den Willen dessen tun, von dem die Zerstörung ausgeht zur Strafe über die Gottlosen und zur Bewährung derer, die bei dem Herrn verharren. Die, welche bei dem Herrn verharren, können seine Zeugen sein.

Der heilige Geist zeugt heute, dass der Herr zornig ist über die Gottlosen, der Herr will, dass sein Volk kalt oder warm sein soll. In der Zeit des Ernstes unseres Herrn schlagen die Feinde die Wagenburgen um sein Volk und alle, die mit uns sind. In der Welt habt ihr Angst, und wenn ihr das durchlebt, die Feindschaft unter den Völkern, Kriege, Pestilenz, Erdbeben, grosse Teuerung, dann wird sich die Not erst anheben. Dann sollen die Zeugen zeugen, die bei dem Herrn sind und ihn erkennen in seinen Taten unter den Feinden und durch die Feinde. Nach der Angst kommt das Schleifen von den Gebäuden. Staatengebäude werden geschleift, Kirchengebäude werden geschleift, und die Gottesstadt mit dem Tempel wird unter die Gewalt der Unbeschnittenen gegeben. Die heilige Stadt wird zertreten werden und Christus wird ausgerottet werden. Der Drache, der Mensch der Sünde, erhebt sich über alles, was Gott und Gottesdienst heisst. Er wird auch keine Frauenliebe mehr achten. Das sollen seine Zeugen, die das von ihrem Herrn gehört haben, verbreiten und den Kindern des Glaubens bekannt geben. Alle warnen, dass sie suchen, was noch heute zum Frieden dient. Die Zeugen haben gehört von ihrem Herrn, dass

ein unbarmherziges Gericht ergehen soll über die, die nicht barmherzig sind. Die sich keine Freunde gemacht haben mit dem ungerechten Mammon, die werden keine Aufnahme finden in den Hütten derer, die Hüttenbesitzer sind für die Zeit. Ihr sollt meine Zeugen sein von dem, was ihr sehet und höret. Diejenigen, die in Selbstwahl einhergegangen sind und haben nicht auf die gute Hirtenstimme gehört und sind nicht nachgefolgt, werden das Wort hören müssen: „Ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Übeltäter.“ Gehet hin auf dem Weg eures Willens. Aber wie dann? Der Herr ist es in den Hirten, darin er Hirte und Priester ist.

Jesus spricht von etlichen, die da sprechen: „Wir haben aber doch in deinem Namen grosse Taten getan, somit auch gezeugt von dir dem Herrn“, und trotzdem werden sie das Wort hinnehmen: „Weichet von mir, ihr Übeltäter.“ Warum? Ihr sollt meine Zeugen sein. Diejenigen, die das Wort der Geduld bewahren, sollen auch bewahrt bleiben in der Stunde der Versuchung, die da kommen soll über die Erde.

Ihr sollt meine Zeugen sein, die ich gesetzt habe, die da voran gehen sollen. Werdet aber auch voll Geistes. Die Werke, die Gott getan, die bleiben. Wer aber bei und in dem Herrn ist, der soll auch bewahrt bleiben.

Mit bestem brüderlichen Gruss Euer H. Niehaus.

„Zeugen!“, „Bezeugen!“, was bedeutet das? Die durch den Kriegsausgang und die schlimme Nachkriegsnot (Hunger, Mangelernährung) in Deutschland zerfledderten neuapostolischen Reihen sollen wieder gefestigt und geschlossen werden. Es sollen aber auch durch das „Zeugen“ Neumitglieder gewonnen werden, um die durch die Kriegsereignisse gelichteten neuapostolischen Reihen aufzufüllen. „Not lehrt beten!“ ist ein Wort in der Neuapostolischen Kirche. In Notzeiten können leichter Neumitglieder (und Geld Opfernde!) geworben werden...

MORITURO SATIS,

d.h. „Genug für einen, der zum Sterben geht“, – diese Inschrift setzte ein weiser Mann auf das einfache, bescheidene Häuschen, das er sich am Fusse eines Berges erbaut hatte. In diese zwei Worte kleidete er den innersten Sinn seiner zufriedenen Seele. In der Tat, der Blick aufs letzte Ziel kann uns mit wenigem zufrieden machen. Wir alle gehen diesem Ziel entgegen; mit jedem Tage kommen wir ihm näher. „Ich bin einer, der sterben muss!“ Möchte dieser Gedanke auch in deinem Herzen allezeit lebendig sein! Mag dir dann an irdischem Gut nur ein bescheidener Teil zugemessen sein, du wirst doch sprechen: „MORITURO SATIS, genug für einen, der sterben wird.“ Nur ein Wunsch soll dir bleiben, Asaphs Wunsch: „Herr, wenn ich nur dich habe“ (Ps. 73, 25); dann hast du alles genug und brauchst nicht zu fragen nach Himmel und Erde.

Was löst dieser Text im neuapostolischen Gläubigen aus? Er macht weltabgewendet und lebensfremd, er kann Depression auslösen durch Todeserwartung und Heimholungsgedanken in Todessehnsucht, weil dem neuapostolischen Glaubenden durch die besondere neuapostolische „Jesu- und Apostellehre“ die Lebenslust genommen wird durch vielerlei Verbote. Das löst fast zwangsläufig psychisch-seelische Störungen im Glaubenden aus – aber, wer sich mit wenigem bescheidet, so wie der Text es dem neuapostolischen Gläubigen nahe legt, der kann umso mehr in den Opferkasten einlegen. Er braucht es ja nicht im irdischen Leben!

Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

1364. Kanonier **Wilhelm Waldschmidt** ausVellinghausen, 20 Jahre alt, fiel am 10. September 1918 durch Minenexplosion.
1365. Kanonier **Karl Sonnack** aus Gelsenkirchen, 20 Jahre alt, wurde am 21. September 1918 verwundet und verstarb am 23. September 1918 in einem Feldlazarett.
1366. Schütze **Ferdinand Klehm** aus Neustadt a. D., 20 Jahre alt, wurde am 20. Oktober 1918 verwundet, an deren Folgen er am 30. Oktober in einem Lazarett verstarb.
1367. Landsturmmann **Albert Stremme** aus Hannover-Linden, 27 Jahre alt, verstarb am 28. Oktober 1918 in einem Lazarett in der Heimat.
1368. Flieger **Robert Krister** aus Hannover-Linden, 22 Jahre alt, starb am 30. Oktober 1918 in einem Lazarett an Blinddarmentzündung.
1369. Kanonier **Willy Knepper** aus Göbelsberg, fiel am 21. März 1918.
1370. Landsturmmann **Fritz Schneider** aus Göbelsberg, 34 Jahre alt, in einem inf.-Regt., fiel am 11. Oktober 1918.
1371. Landsturmmann Johann Späth aus Ulm, 40 Jahre alt, in einem Landw.-Regt., fiel am 7. Oktober 1918.
1372. Meldereiter **Gustav Mähne** aus Stassfurt, in einem Feldart.-Regt., verstarb in Harzburg im Lazarett.
1373. Infantrist **Emil Bitz** aus Warnsdorf i. Böhm., 30 Jahre alt, wurde am 10. August 1918 schwer verwundet, an deren Folgen er am folgenden Tage im Feldlazarett verstarb.

In der NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU vom 11. Mai 1919 wird eine kräftige Anti-Stimmung gegen die katholische Kirche in der Predigt des Apostels geschürt. Sie wird als Feind neuer Erkenntnisse hingestellt...

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes
25 Jahrgang Nr. 19 Sonntag, 11. Mai 1919
Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen.
Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstrasse 5, Fernsprecher 60330.
Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstrasse 5.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Kurzer Bericht

über einen Gottesdienst des Apostelös Brückner.

In jedem Menschen liegt ein Verlangen nach Befriedigung seiner geistigen Bedürfnisse; nur mit dem Unterschied dass es der Wesensart und dem Charakterleben des einzelnen entsprechend sehr verschieden ist. Der eine sucht die Stillung seiner Sehnsucht in nichtigen, eitlen und vergänglichen Dingen, der andere in der Gemeinschaft der Gläubigen im engen Anschluss an das gesandte Wort in und durch Menschen wirksam. Dieser Sehnsucht und dem Verlangen der Seele gemäss sind auch die Wege, die zur Ewigkeit führen. Der eine endet letzten Endes in der Verdammnis, der andere bei Jesum, dem Auferstandenen. Ich nehme an, dass die Apostolischen nur auf dem Wege wandeln, der zu Jesum führt. Dazu ist vor allem ein schmales, enges Gewissen nötig, in welchem die Welt mit ihrem vergänglichen Tand, mit ihrer Lust und Begierden nicht Raum und Zeit hat. Es gibt aber immer noch sehr viele Apostolische, die **nur** das Irdische vor Augen haben und in allem auch **nur** das Buchstäbliche und Sichtbare verstehen, aber nicht imstande sind, sich in das Unsichtbare, welches vor uns liegt, hineinzuversetzen. Zweck und Ziel unseres Erdenwallens ist doch, den Geist der Herrlichkeit und der Wahrheit zu erlangen; denn wer diesen nicht besitzt, kann auch den Leib der Herrlichkeit nicht erhalten, da der Leib dem innewohnenden Geist entspricht....

... In der dicksten Finsternis des Mittelalters traten Männer mit gewaltigem Geiste auf, welche in die Tiefen des Weltalls das Senkblei des Geistes warfen und der staunenden Mit- und Nachwelt wunderbare Dinge offenbarten. Aber solche Männer, durch welche Gottes Geist neues offenbaren und ein neues Zeitalter einleiten wollte, wurden **von der Kirche** als Ketzer gebrandmarkt und viele auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Aller Fortschritt und alle Gottesoffenbarungen, alles Treiben des nie rastenden Geistes Gottes in und durch Menschen wurde von den kirchlichen Machthabern im Feuer und Rauch, im Sumpf und Blut erstickt. Als Kopernikus im sechzehnten Jahrhundert mit seinem unsterblichen Werke hervortrat, durch welches das jahrtausendalte Lehrgebäude von der Schöpfung wie ein Kartenhaus zusammenbrach, da er die Erde von ihrem weltbeherrschenden Throne herabstürzte und mit anderen Sternen verwandt, sie weit hinaus ins Weltall führte, wo sie in nimmermüder, sausender Eile um die Sonne sich bewegte, unabänderlichen Gesetzen gehorchend, da stand **die Kirche** auf wider diesen Ketzer, der es wagte, etwas Neues zu verkünden. Etwa 20 Jahre hatte er sein Werk aus Furcht vor dieser Kirchenmacht verheimlicht, und erst auf seinem Sterbelager 1543 war es ihm vergönnt, die ersten gedruckten Bogen seiner Arbeit zu sehen. Ein begheisterter Anhänger dieser Lehre war Giordano Bruno, der die Himmelskörper im Weltall mit seinem Geiste als erster Sterblicher erfassen konnte und mit feuriger Zunge die neuen Wahrheiten verkündigte, der mit seinem Seherauge in die Zukunft kommender Jahrhunderte blickte und der Wissenschaft ihre Aufgaben und Erfolge prophezeite und seinen Jüngern die überzeugungsvollen Worte zurief: „Seid getrost, die Zeit wird kommen, wo alle sehen werden, was ich sehe!“ Heute ist diese Zeit erfüllt, aber er endete auf dem Scheiterhaufen. Kaum war die Asche verraucht auf dem Scheiterhaufen dieses Mannes, der ob seiner Überzeugung halber am 16. Februar 1800 zu Rom für sein Weltbekenntnis den Märtyrertod erlitten hatte, da drang aus Holland die Nachricht nach Italien, dass das Fernrohr erfunden sei. Galilei hatte ein solches und durchmusterte damit den Himmel. Wiederum wurden dem menschlichen Geiste, der aus Gott geboren war, neue Geheimnisse erschlossen, die Menschheit neu einen Schritt vorwärts gebracht. Galilei aber stand mit 69 Jahren noch vor dem **Ketzergericht in Rom**, um vor der Kirche das abzuschwören, was Gott in ihm offenbart hatte und was er durchs Fernrohr mit eigenen Augen sah. **Sogar die Tortur** [Folter] **soll gegen diesen Mann der Wahrheit angewandt worden sein**. Von ihm stammt das geflügelte Wort: „Und sie bewegt sich doch!“ Sein Leben endete in der Verbannung. So liessen sich eine grosse Reihe solcher Männer anführen wie Kepler, Newton, Herrschel und andere, welche die Gesetze und Kräfte, die in der Schöpfung tätig sind, erkannten, und Einblicke in die Mechanik des Weltalls erlangen konnten, von denen heute noch ob dieser Grosstaten des menschlichen Geistes jeder ehrfurchtsvoll stehen muss und sich fragt: „Welches Wunder ist grösser, das der

Schöpfung, oder der Mensch, der solches zu ergründen und zu fassen mag?“ Muss sich nicht unwillkürlich die Überzeugung Bahn brechen, dass es Gottes Geist ist, der es offenbart und dass der Mensch aus Gott geboren ist und würdig erachtet wird vom Schöpfer das zu sehen, zu erkennen, was keinem andern Geschöpf möglich ist?

Die Kirche stand diesen Gottesgeburten durch Menschen immer feindlich gegenüber. Eine unzählige Liste von Mord- und Bluttaten aus der Vergangenheit könnte aufgestellt werden, **von der Kirche begangen**, sie war nie für

einen Fortschritt zu haben und hat immer die Menschen in das eisernen Fesseln vergleichbare, kirchliche Dogma gezwängt. Sie wollten nicht verstehen, dass Gott mit der Menschheit weitergeht und dabei die unbarmherzigen Dogmahüter verwirft, und sie der Gottesoffenbarungen nicht für würdig erachtet, obwohl sie **vorgeben**, die Schlüsselgewalt über Gottes Geheimnisse zu besitzen. Im Überschauen des Werdeganges der Menschheit in der Vergangenheit bis heute ist ersichtlich, dass Gott die Menschheit fortlaufend höherführen und alle diejenigen, die sich diesem Entwicklungstrieb hindernd entgegenstellten, einfach überging. Neues brach sich mit Gewalt Bahn, auch wenn es nicht von den sich berufen und erkoren fühlenden Dienern Christi in der Staatskirche herrührte, vielmehr von ihnen als Teufelsgeburten gebranndmarkt und verurteilt wurde. Eine Priesterhierarchie konnte wohl damals und kann auch heute noch Gottes Geist im Menschen tätig, aufhalten, aber niemals abtöten. Dieses redet für uns Apostolische eine bitterernste und eindringliche Sprache. Dieser kurze Ausblick in die Vegangenheit zeigt uns mit unerbitterlicher Strenge, dass diejenigen, die Gottes Geist aufhalten oder im althergebrachten starren Festhalten beharren und sich nicht weiterführen lassen, durch das, was Gottes Geist heute durch seine Gesandten redet, übergangen werden, links liegen bleiben oder in Sünde und Unglauben zurückverfallen, wo sie erst hergekommen waren...

Im nachfolgenden Text spottet die Neuapostolische Kirche, spottet der für diesen Text verantwortliche Apostel und Stammapostel, über die anderen Kirchen, über leere Kirchenbänke, über den Prediger auf hoher Kanzel in lehrmeisterlicher und herabsetzender Art. Es ist schon bedenklich, wenn die NAK, die sich als „direkte Fortsetzung der Urkirche Christi“ sieht und als „das einzigartige Erlösungewerk auf Erden“, dermassen unchristlich und Nächstenliebe und Bruderliebe vermissend die eigenen Glaubens-mitglieder negativ beeinflusst gegen die Mitchristen.

Was die Kirchenbänke predigen.

Neulich in einer Kirche, die ich nicht nennen will, habe ich zwei Predigten auf einmal gehört; die eine von oben, die andere von unten. Die von oben hielt der Prediger, der eine wohlgesetzte Rede sprach. Die andere aber war von unten, welche nicht etwa ein Mitmensch hielt, denn deren waren überhaupt sehr wenige vorhanden, sondern niemand anders als die leeren Kirchenbänke. Denn wenn Kirchenbänke so leer stehen und nichts auf der Welt zu schaffen haben als das ganze Kirchenjahr durch von Advent bis wieder Advent auf ihren hölzernen Beinen zu stehen, dann wird ihnen auch bisweilen die Zeit lang und sie nehmen es sich heraus, eine Predigt zu halten, welche Hirten und Herden sich billig sollten zu Herzen nehmen. Denn wir alle verdienen Schläge, und weil unsere Herzen wüste und leer sind, stehen auch die Kirchen wüste und leer. Ob freilich der Prediger oben die Predigt vernommen hat, welche ihm von den Bänken gehalten ward, vermag ich nicht zu versichern, da die Kanzel hoch und die Bänke von ihm in weiter Entfernung waren. Mir aber, der ich in der Nähe war, ist alles vernehmlich, und im Gedächtnis geblieben, so dass ich fast imstande wäre, die ganze Bankpredigt wortgetreu aufzuschreiben. Ich verzeichne von derselben nur folgendes, welches im zweiten Teile vorkam.

„Aber wir wundern uns gar nicht, dass wir hier leer stehen und die Christenleute tun, als wären wir gar nicht vorhanden, denn unsre ungeratenen Geschwister, die Bänke in den Tanzhäusern, Komödienhäusern, Kinos und Bierschenken werden herrlicher geachtet als wir und können sich vor dem Zulauf nicht bergen, während wir vergessen sind und niemand unser achtet. Selbst die Armen kommen nicht mehr, denen wir am liebsten ein Plätzchen böten, weil sie über der Armut ihren Gott vergessen, auch töricht sich einbilden, ihre Kleider seien für den Herrn Christus nicht gut genug. Und das bitten wir dich, verehrter Herr Prediger, predige doch, was du predigen sollst, nämlich den Herrn Christum, ohne Kunst und Heuchelei, aus einfältigem, gläubigen Herzen. Was soll, wir bitten dich, deine arme Gemeinde mit dieser nasskalten Tugendhaftigkeit, von der du ihr vorredest, da sie doch nicht sie und dich, sondern Christum braucht, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Heiland der Sünder, der vom Tod errettet? Glaube uns, wir Bänke sind alt und haben Erfahrung und haben seit anno 1560, da wir hierher gesetzt sind, manches erlebt. So oft von dieser Kanzel der lebendige Christus, wie das Schriftwort ihn bezeugt, lebendig gepredigt wurde, haben wir nie leer gestanden; aber so oft Menschenwitz und flaue Menschenweisheit gepredigt ward, wie heute von dir, dann standen wir allezeit leer, und haben uns Jahrzehnte durch so gründlich gelangweilt, dass wir hölzern geworden wären, wenn wir nicht schon hölzern gewesen wären. Darum bitten wir dich dringend, lieber und verehrter Herr Prediger, suche du nach dem lauteren, ungefälschten

Evangelium, predige es von der Kanzel, trage es in die Häuser, das wird gut sein für dich, für die Gemeinde und für uns arme Kirchenbänke, damit wir nicht so trübselig und leer stehen."

So etwa lautete ein Stück aus der Predigt der Kirchenbänke. (Von einem Apostel eingesandt, weshalb wir annehmen, dass diese Bankpredigt für alle lieben Leser nützlich und gut zu lesen und zu beachten ist. Die Red.)

Warum ziert sich die Neuapostolische Kirche, den Apostel, der diesen Beitrag schrieb, namentlich zu nennen???

Gefallene apostolische Krieger.

1463. Ers.-Res. **Ad. Treubel** aus Michelbach, 30 Jahre alt, ist am 5. März 1917 bei einem Sturmangriff durch Granatschuss gefallen.
1464. Soldat **Walter Heyer** in Reichenbach i.V., 32 Jahre alt, starb am 20. März 1919 infolge eines im Felde zugezogenen Leidens.

NAK und Politik / Seite 17 von 87

Ein Fragment um 1935 – 1938:

. . . Werbetätig . . .
mehr.
. . .t für die Bibelforschervereinigung
. . nd die Neuapostolische Sekte.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt:

Das Innenministerium hat durch eine **Verordnung vom 14. Juni** aufgrund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Febr. Den Anhängern der **Internationalen Bibelforschervereinigung** und der **Neuapostolischen Sekte** in Württemberg verboten, Personen, die nicht zu den erklärten Mitgliedern dieser Vereinigungen gehören, zum Zweck der Verbreitung von Druckschriften dieser Vereinigungen oder der Erörterung ihrer Lehren aufzusuchen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis nicht unter einem Monat oder mit Geldstrafen von 150 bis 15'000 Mark bestraft. In einem Erlass an die Bezirks- und Ortspolizeibehörden ist hierzu folgendes ausgeführt:

Es ist festgestellt, dass die Anhänger der Internationalen Bibelforschervereinigung und der Neuapostolischen Sekte in Württemberg in ihrer Werbetätigkeit die Grenzen weit überschritten haben, die ihnen auch bei voller Wahrung der Glaubens- und Gewissensfreiheit vom Standpunkt des deutschen christlichen Staats aus gezogen werden müssen. Sendboten der „Ernsten Bibelforscher" ziehen vorzugsweise an Sonntagen und christlichen Festtagen von Haus zu Haus und drängen der Bevölkerung in belästigender Weise die Schriften der Wachttunr Bibel- und Traktatgesellschaft in Magdeburg auf, die mit gehässigen Angriffen gegen die grossen christlichen Kirchen und ihre Organe angefüllt sind. Desgleichen suchen die Angehörigen der Neuapostolischen Sekte Anhänger für ihre Lehre durch eine „intensive" bisweilen in Hausfriedensbruch ausartende Bearbeitung der Bevölkerung zu gewinnen. Hierbei wird vielfach nicht vor den gröbsten Verleumdungen gegen die in Deutschland als Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts anerkannten christlichen Kirchen und ihre Organe zurückgeschreckt, auch wird nicht selten mit den Mitteln der Drohung und der Ausnützung des Aberglaubens gearbeitet.

Diese zersetzende Tätigkeit, die einen Missbrauch des Rechts der freien Meinungsäusserung darstellt und geeignet ist, nicht nur in einzelne Familien, sondern in ganze Gemeinden religiöse Zwietracht hineinzutragen, ist mit dem **Gedanken einer christlichen deutschen Volksgemeinschaft unvereinbar** und kann daher vom Staate nicht länger geduldet werden. Es wurde deshalb durch eine Verordnung vom heutigen Tag den Angehörigen dieser Sekten jede Werbetätigkeit ausserhalb des Kreises ihrer Mitglieder untersagt. Das religiöse Eigenleben der Sekten, das durch Art. 135 der Reichsverfassung gewährleistet ist, wird dadurch nicht berührt.

Die Polizeibehörden sind mit den nötigen Weisungen für die Überwachung der Einhaltung des Verbots versehen worden. An die **Bevölkerung** ergeht gleichzeitig die **Aufforderung**, die Behörden in ihrem Kampf gegen die Auswüchse des Sektenwesens durch **Erstattung von Anzeigen** bei Zuwiderhandlungen gegen das Verbot und durch Stellung von Strafanträgen bei Hausfriedensbrüchen, die im Zusammenhang mit der Werbetätigkeit dieser . . .

Bitte lesen !

Die Neuapostolische Kirche in der N.S.-Zeit
und die Auswirkungen bis zur Gegenwart

von Dr. Michael König und Dr. Jürgen Marschall

1. Auflage Mai 1993
2. überarbeitete und erweiterte Auflage Mai 1994

Copyright und Bezugsadresse by Dr. Michael König, Villa am See, Garatshausen 17
D – 82340 Feldafing, Germany
Tel. 08158 – 8091
Fax 08158 – 8096

Die Neuapostolische Kirche unter der Leitung von Stammapostel Johann Gottfried Bischoff begann schon frühzeitig, sich der heraufziehenden faschistischen Zeit und Diktatur unter Adolf Hitler anzupassen. Sein Sohn war SA-Mann der frühesten Stunde. So liess Stammapostel Bischoff das nachfolgende Schreiben verlesen:

Liebe Brüder und Vorsteher

Nachstehend erhaltet ihr ein Rundschreiben vom lieben Stammapostel. Dieses Schreiben ist allen Brüdern **[*gemeint: Amtsträgern*]** vorzulesen und bitte ich alle, das darin Angegebene genau zu befolgen.
Mit bestem Gruss
H. Magney

Rundschreiben an die Bezirksleiter der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands.

Frankfurt (Main), den 21. März 1933

Meine lieben Freunde !
Um jede Unklarheit über die Stellung der Neuapostolischen in Staat und Gemeinde zu beseitigen, teile ich folgendes mit:

Die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche sind von dem Glaubensbewusstsein durchdrungen, dass alles, was sie hier auf der Erde in Staat und Gemeinde tun, im Jenseits seine gerechte Vergeltung findet, so dass der Trunk kalten Wassers, dem Nächsten gereicht, belohnt, aber der Betrug an Staat, gemeinde oder dem Nächsten, selbst wenn es sich nur um Kleinigkeiten handelt, bestraft wird. Diese Einstellung dürfte schon hinreichend sein, jedem zu beweisen, dass es die Neuapostolischen mit ihrem Glaubensleben ernst nehmen.

In der Urkirche war dies ebenso; denn wir lesen in der Schrift:

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzet, der widerstrebet Gottes Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. – Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den

Hauptleuten, als die von ihm gesandt sind zur Rache über die Übeltäter und zu Lobe der Frommen. – So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue zuerst Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland. – Erinnere sie, dass sie den Fürsten und der Obrigkeit untertan und gehorsam seien, zu allem guten Werk bereit seien."

Alle Diener und Mitglieder der Neuapostolischen Kirche haben also nach obigen Worten die Pflicht, der von Gott gegebenen Obrigkeit untertan und gehorsam zu sein.

Die Erde ist dem Menschen als Wohnplatz angewiesen, dass er sie baue und bewahre. Er soll an dem Platz, an den er im Leben gestellt ist, das Seine in treuer Pflichterfüllung tun. Es ist somit von Gott gewollt, dass der Mensch in erster Linie das ihm anvertraute irdische Gut ehrlich und rechtschaffen verwalten soll. Personen, die einen wirklichen seelischen Aufstieg erlebt haben, alles den Menschen erniedrigende Wesen überwinden und Christen der Tat geworden sind, werden für die Familie, die Gemeinde und den Staat ein Fundament sein, das den mancherlei Stürmen standhält.

Ein solches Tatchristentum ist frei von Irrungen und wird
(Bitte wenden)
sich in jedem Falle zum Segen der Mitmenschen auswirken. Auf einer solchen Gewissensgrundlage stehend, wird man auf seine ganze Umgebung bessernd wirken und sich Ansehen und Achtung bei seinen Mitmenschen erwerben. Solche Tatenchristen sind ein Vorbild und Segen. Nichts ist abscheulicher und verwerflicher als ein Heuchel- und Scheinchristentum.

Ein Apostolischer wird daher für seinen Arbeitgeber sowie auch für die Obrigkeit beten und im Gemeinde- und Staatsleben die gegebenen Gesetze und Verordnungen befolgen; denn er weiss, dass ihm der Arbeitgeber zum Segen und die Obrigkeit von Gott zum Schutze gegeben sind.

Der Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche, Hermann Niehaus, schrieb im Jahre 1908 in dem Hilfsbuch für die Priester und Diener, dass die Apostolischen in Staat und Gemeinde sich so bewegen sollen, dass ihre Mitmenschen von ihnen lernen können, und dass sie die Ersten in der Treue zu Obrigkeit und zum Vaterlande sein sollen.

In meinem Rundschreiben vom 18.7.1932 habe ich, also zu einer Zeit, da wir noch keine nationale Regierung in Deutschland hatten, die Stellung und das Verhältnis der Religionsdiener der Neuapostolischen Gemeinde zu der nationalen Bewegung erläutert. Besonders habe ich den Hinweis gegeben, uniformierte Nationalsozialisten in den Gottesdiensten genau so freundlich zu behandeln wie Personen in Zivilkleidung. Dieser damalige Hinweis hat den Dienern die nötige Sicherheit in ihrem Verhalten gegeben, und der Gehorsam an mein Wort liess den Erfolg nicht ausbleiben. Wie mir bekannt ist, haben des öfteren uniformierte Nationalsozialisten an den Gottesdiensten teilge-nommen, die unsere diesbezügliche Einstellung stets dankbar begrüsst haben. Auch die Beisetzung eines Nationalsozialisten, die von anderen Richtungen verweigert wurde, haben wir vorgenommen, was von den Beteiligten dankbar anerkannt wurde.

Die Richtigkeit meiner Ausführungen, die ich zum Teil schon voriges Jahr gemacht habe, bestätigt eine im „Düsseldorfer Tageblatt" vom Montag, dem 13.3.1933, gebrachte Mitteilung aus Wülfrath, wonach ein katholischer Pfarrer verhaftet wurde, nachdem er vor einer Messe eine Anzahl uniformierter Nationalsozialisten bat, das Gotteshaus zu verlassen. Ebenso wurde ein evangelischer Geistlicher in Herrhausen laut Mitteilung des Frankfurter Generalanzeigers vom 20.3.1933 in Schutzhaft genommen, weil er bei der Predigt gegen die Reichsregierung Stellung nahm.

Um die Arbeitslosigkeit beseitigen zu helfen, rate ich den Bezirksleitern, nunmehr die Erstellung von Kirchen und Kapellen mit Wohnungen, soweit es die finanziellen Verhältnisse gestatten, vorzunehmen. Dadurch helfen wir mit, die Zahl der Arbeitslosen zu verringern.

Wie man über unsere Kirchenbauten im Auslande denkt, zeigt folgender Bericht der „Tübinger Chronik" vom Donnerstag, 16.2.1933:

Internationale Kunstausstellung in Mailand.
„In Mailand findet diesen Sommer von Mai bis September eine internationale Kunstausstellung statt, die „Es posizione Triennale". Dabei soll ausser anderen Gebieten auch auf dem der Baukunst ein Überblick über „Die bedeutendsten modernen Bauten aller Länder" gegeben werden, und zwar durch die Ausstellung der „typischen Werke, in welchen man mit Sicherheit die originellen und musterhaften Charakteristiken der derzeitigen Architekten erkennen kann." Auch Deutschland wird mit einer Sammlung von Abbildungen und Plänen moderner Banken in Mailand vertreten sein.

Darüber hinaus liess das Direktorium der Ausstellung zusammen mit dem nationalen faschistischen Syndikat der italienischen Architekten von sich aus eine persönliche Einladung an den hiesigen Architekten Dr. Ing. Weidle ergehen, die von ihm hier erbaute Neuapostolische Kirche auszustellen. Der Künstler wird dieser für ihn sehr ehrenvollen Einladung Folge leisten."

Dies zur gefl. Kenntnisnahme
mit herzlichem Gruss Euer J. G. Bischoff

Die Neuapostolische Kirche unter Stammapostel Johann Gottfried Bischoff, dessen Sohn Friedrich Bischoff ein SA-Mann frühester Zeit war, biederte sich schon frühzeitig bei den Nazis an... A. Landgraf, der Schriftführer des Apostelkollegiums verfasste in deren Namen und mit Billigung des Stammapostels das nachfolgende Schreiben.

Die Neuapostolische Gemeinde im Dritten Reich

Die Stellung der Neuapostolischen Gemeinde im Staat und zur Volksgemeinschaft wird mitunter noch falsch beurteilt. Nachfolgend sollen daher einzelne Tatsachen zur Kenntnis gebracht werden, um vorhandene

Missverständnisse zu beseitigen.

Im Jahre **1932** hat ein Herr K.S. in K., **welcher der SA angehört**, um Aufnahme in die Neuapostolische Gemeinde gebeten. Es wurde ihm nahegelegt, sich erst darüber zu vergewissern, ob ihm von seiten der Parteileitung keine Unannehmlichkeiten aus seiner Mitgliedschaft in der Neuapostolischen Gemeinde entstehen könnten. Er wandte sich direkt an seinen obersten Führer, unseren jetzigen Herrn Reichskanzler. Das nachfolgend abgedruckte Antwortschreiben kennzeichnet die Stellungnahme unseres Herrn Reichskanzlers zur Neuapostolischen Gemeinde:

> Prof. Dr. J. S., z.Zt. E., 19.6.32.
> Herrn K. S.
> in K.
>
> Sehr geeehrter Herr S.!
> Herr Hitler lässt Ihnen durch mich für Ihren Brief vom 8. Juni danken. Da er durch dringende Arbeiten in Anspruch genommen ist, habe ich dessen Beantwortung übernommen. Aus der bisherigen kirchenpolitischen Stellungnahme Hitlers folgt klar und sicher, dass von einem Verbot der Neuapostolischen Gemeinde durch eine nationalsozialistische Regierung nicht die Rede sein kann. Dieses Bekenntnis wird im Dritten Reich genau wie die übrigen christlichen Bekenntnisse Schutz und Förderung erhalten.
>
> Mit deutschem Gruss
> (gez.) S.

In ähnlichem Sinne schreibt der Gauleiter für den Gau Baden auf eine diesbezügliche Anfrage in einem Schreiben vom 5. November 1932 wie folgt:

> Es ist völlig unrichtig, dass die NSDAP oder ihr Führer Adolf Hitler die Neuapostolische Kirche nicht anerkennen oder gar nach der Übernahme der Staatsmacht verbieten würde. **Alle gegenteiligen Behauptungen sind unwahr.**

Schon **am 18. Juli 1932** gab der Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche, J.G. Bischoff, der seinen Wohnsitz in Frankfurt (Main) hat, die Anweisung an alle Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands, dass Nationalsozialisten in Uniform zu den Gottesdiensten Zutritt haben, freundlich zu behandeln sind und an der Feier des heiligen Abendmahls sowie an allen übrigen Segnungen der Kirche teilnehmen dürfen. Dass dies geschehen ist, beweisen allein schon die folgenden beiden Fälle:

Am **3. Dezember 1932** fand in der Neuapostolischen Kirche Stuttgart-Süd die Trauung eines SA-Mannes in Uniform statt, wobei ihm der Sturm, zu dem er gehört, in Uniform das Ehrengeleit gab und innerhalb und ausserhalb des Gotteshauses Aufstellung nahm.

Dadurch zog natürlich die Neuapostolische Gemeinde den Hass der Gegner auf sich, wie z.B. die kommunistische „Süddeutsche Arbeiter-Zeitung", Stuttgart, in ihrer Beilage vom 7.12.32 schrieb:

> **Nazi-Hochzeit mit „Riemen-Abschnallen!"**
> Am Samstag fand in der Neuapostolischen Kirche in der Immenhoferstrasse in **Stuttgart** eine Nazi-Hochzeit statt. Dabei wurde offen demonstriert, etwa 25 uniformierte SA.-Leute stellten sich vor der Kirche auf..... Die SA. nahm Aufstellung in der Kirche und ein dienstbeflissener Priester segnete das

erhabene Paar. Nach der Hochzeit ging es hoch her. Währen Arbeiter in eine ähnliche Lage gekommen, es wäre anders vorgegangen worden.

Im **Dezember 1932** fand in Ettlingen die Beisetzung eines Nationalsozialisten durch einen Diener der Neuapostolischen Gemeinde statt, die, wie das Badische Kampfblatt für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur „Der Führer“ am 23.12.32 schrieb, von der Geistlichkeit anderer Konfessionen verweigert wurde.

Am 20. März 1933 richtete der Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche an die Kirchenpräsidenten und Bezirksleiter der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes ein **Aufklärungsschreiben**, in dem er die wahren Verhältnisse Deutschlands schildert und entschieden gegen die Greuelpropaganda Stellung nimmt. In demselben Schreiben forderte er die Kirchenleiter auf, diese Erklärung allen Mitgliedern der Kirche zu übermitteln. Dieses Aufklärungsschreiben wurde auch in ausländischen Zeitungen veröffentlicht, so z.B. wörtlich in dem Detroiter Abendblatt am 19. April 1933.

In einem Rundschreiben vom **21. März 1933** macht es der Hauptleiter allen Dienern und Mitgliedern der Neuapostolischen Gemeinde zur Pflicht, der von Gott gegebenen Obrigkeit untertan und gehorsam zu sein. Er fordert ferner auf, für die Obrigkeit zu beten und im Gemeinde- und Staatsleben die gegebenen Gesetze und Verord-

nungen gewissenhaft zu befolgen. Er wies auf eine Verfügung des Hauptleiters der Neuapostolischen Kirche aus dem Jahre **1908** hin, worin gesagt ist, dass die Neuapostolischen in Staat und Gemeinde sich so bewegen sollen, dass ihre Mitmenschen von ihnen lernen können und dass sie die Ersten in der Treue zur Obrigkeit und zum Vaterland sein sollen.

Anlässlich der Reichstagseröffnung am Dienstag, dem **21. März 1933**, ordnete der Hauptleiter für den Abend dieses Tages überall Gottesdienste an, denen das Textwort Sirach 10, 1 – 5 zugrunde gelegt wurde, worin es heisst:

> Ein weiser Regent hält sein Volk in Zucht; und wo eine verständige Obrigkeit ist, da geht es ordentlich zu. Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute; wie der Rat ist, so sind auch die Bürger. Ein König, der selber nicht Zucht gelernt hat, verderbt Land und Leute; wenn aber die Gewaltigen klug sind, so gedeiht die Stadt. Das Regiment im Lande steht in Gottes Händen; der gibt ihm zur rechten Zeit einen tüchtigen Regenten. Es steht in Gottes Händen, dass es einem Regenten gerate; **der gibt ihm einen löblichen Kanzler.**

Zum Feiertag der nationalen Arbeit, **am 1. Mai 1933**, erliess der Hauptleiter wiederum besondere Anordnung. Gemäss derselben wurde in allen Neuapostolischen Gemeinden Gott um Schutz und Segen für das gesamte Volk und Linderung der Arbeitslosigkeit durch das Vornehmen der Regierung gebeten. Ferner sollten auf Grund dieser Verordnung bei nationalen Feiern alle der Kirche gehörenden Grundstücke mit der Hakenkreuzflagge und der Fahne Schwarz-Weiss-Rot geschmückt werden.

In einem Rundschreiben vom **25. April 1933** ordnete der Hauptleiter an, die Werbetätigkeit von Haus zu Haus einzustellen und keine Werbeblätter mehr zu verteilen, um alles getan zu haben, was im Interesse der Förderung des konfessionellen Friedens und der Volkseinheit möglich ist.

Am selben Tage wurde folgende Anordnung des Hauptleiters herausgegeben:

> **Aufnahme von Personen aus aufgelösten staatsfeindlichen und freidenkerischen Organisationen.**
> Es ist zu erwarten, dass nunmehr aus genannten Lagern manche versuchen werden, sich einer Religionsgemeinschaft anzuschliessen, ohne dabei die Absicht zu haben, wahres und positives Christentum zu pflegen.Wenn solche Personen unsere Gottesdienste besuchen, ist streng darauf zu achten, ob sich dieselben auch wirklich von ganzem Herzen umzustellen suchen und bemüht sind, wahre Christen und ehrbare Bürger des Staates und der Gemeinde zu werden. In Zweifelsfällen wird es gut sein, die Personalien solcher Personen der zuständigen Ortsgruppe der Nationalsozialistischen deutschen Arbei-terpartei zur Nachprüfung vorzulegen, ob zu erwarten ist, dass sich diese Leute innerhalb der Gemeinde in staatsfeindlichem Sinne betätigen könnten. Die Aufnahme solcher Personen darf erst dann statt-finden, wenn die Unbedenklichkeitserklärung der NSDAP vorliegt.

Die letzte Anordnung wurde seit dem **28. Juni 1933** dadurch erweitert, dass in die Gemeinde aufzunehmende Personen zuvor folgende schriftliche Erklärung abgeben müssen:

> Ich ersuche, ohne dazu von irgendeiner Seite veranlasst zu sein, um Aufnahme in die Neuapostolische Gemeinde und erkläre an Eides Statt, dass ich keiner staatsfeindlichen Organisation angehöre und auch keine staatsfeindliche Gesinnung habe.

Ferner besagt eine Bestimmung des Hauptleiters vin **1. August 1933**, die im Interesse der Erhaltung und Förderung des Familienfriedens gegeben ist:

> Wünscht ein Ehemann oder eine Ehefrau die Aufnahme in die Neuapostolische Gemeinde und ist der andere Ehegatte nicht apostolisch, so ist von dem Letzteren die schriftliche Genehmigung dafür beizubringen, dass er gegen die Aufnahme nichts einzuwenden hat.

Am **10. Juli 1933** erliess der Hauptleiter an alle Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands einen Aufruf für eine **Spende zur Förderung der nationalen Arbeit**, die den Betrag von **RM 57'533,35** ergab. Ferner leisten von diesem Zeitpunkt ab alle Angestellten der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands eine freiwillige monatliche Spende zur Förderung der nationalen Arbeit.

Der Hauptleiter hatte die überseeischen Vertreter der Neuapostolischen Kirche nach Deutschland eingeladen, damit sie sich neben der Besprechung kirchlicher Fragen von den tatsächlichen Verhältnissen in Deutschland durch eigene Anschauung überzeugen und im Auslande auch für das Deutschtum eintreten können. In Verbindung damit fand am **31. Juli 1933** in Frankfurt (Main) eine Kundgebung statt, in welcher der Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda **Müller-Scheld** vor den Vertretern der Presse und den in- und ausländischen Bezirksleitern der Kirche über „Nationalsozialismus und Auslandspropaganda“ sprach.

Auch ermahnte der Hauptleiter in einem Rundschreiben vom **1. August 1933** alle Amtsträger und Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde, sich gewissenhaft an die von ihm gegebenen Anordnungen zu halten, ferner alle abfälligen Äusserungen über andere Glaubensanschauungen, deren Einrichtungen und Diener zu unterlassen.

Die peinlich-gewissenhafte Befolgung aller Anordnungen und Verfügungen des Hauptleiters, der seinen Sitz in Deutschland hat, ist Pflicht eines jeden Mitgliedes der Kirche; denn **in ihr ist das Führerprinzip in religiöser Hinsicht in jeder Weise ausgeprägt**.

Am **26. September 1933** forderte der Hauptleiter sämtliche Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands auf, sich an einer **Spende** zu beteiligen, die dem **Winterhilfswerk zum Kampfe gegen Hunger und Kälte** zugeführt werden soll. Diese Spende ergab den Gesamtbetrag von **RM 63'972,55**, welcher den zuständigen Stellen des **Winterhilfswerkes** überwiesen wurde.

Ausser diesen schon benannten Spenden wurden von seiten der einzelnen Verwaltungsbezirke namhafte Beträge zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und der Not im Winter gespendet. Die Bezirksleiter und sonstigen Angestellten der Kirche haben sich ebenso in der Hilfsbereitschaft für ihre notleidenden Volksgenossen finden lassen.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass nach der Wahl im Dezember 1929 in D. die kommunistische Partei eine Liste mit 28 Namen von Volksgenossen veröffentlichte, die für die NSDAP gestimmt hatten, unter dem Motto: **Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!** Unter den benannten 28 Volksgenossen befanden sich nicht weniger als 12 Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde.

Ausserdem sei noch auf die Tatsache hingewiesen, dass schon seit 1921 und 1923 Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde mit dem Führer Freud und Leid geteilt haben. Zwei ihrer Mitglieder haben dabei ihr Leben gelassen, über 60 wurden verwundet und einige infolge ihrer nationalsozialistischen Betätigung mit Gefängnis bestraft. Dies ist im Verhältnis zur Mitgliederzahl der Gemeinden ein hoher Prozentsatz.

Am **1. Dezember 1933** brachte der Hauptleiter den Amtsträgern der Neuapostolischen Gemeinden folgendes zur Kenntnis:

> Das Jahr geht nun rasch zu Ende, aber nicht das, was es uns gebracht hat. Dankbaren Herzens sehen wir auf die Geschehnisse im Jahre 1933. Deutschland ist von der Zersplitterung befreit, Parteiwesen ist nicht mehr. Millionen arbeitsloser Volks- und Glaubensgenossen haben wieder Arbeit bekommen, und anderen ist die Hilfe geworden, indem sie in diesem Winter nicht hungern und frieren müssen.
>
> Aus diesem allen erkennt man aber, was ein Mann vermag, den die Liebe zu dem deutschen Volke trieb, alles neu zu gestalten.
>
> Wir Neuapostolischen wollen alles daran setzen, die vom Führer zum Wohl des Volkes getroffenen Anordnungen gewissenhaft zu befolgen, damit er mit uns keine Sorgen und Arbeit hat. Dadurch, dass jeder Einzelne an seinem Platze seine Stellung gewissenhaft ausfüllt, ist dem Führer und damit dem ganzen Volk am besten gedient.
>
> Was nun das religiöse Gebiet betrifft, so haben wir besondere Ursache zur Dankbarkeit. Der Stellvertreter des Führers hat angeordnet, dass in Glaubenssachen kein Gewissenszwang ausgeübt

werden darf. Damit hat sich der Führer ein unvergängliches Denkmal in unseren Herzen gesetzt. Gott segne ihn dafür auch fernerhin reichlich mit allem, was er zur Führung des grossen deutschen Volkes nötig hat.

Diese Ausführungen dürften genügen, um eindeutig zu zeigen, dass die Neuapostolische Kirche sowohl **vor** wie **nach** der Machtergreifung unseres Herrn Reichskanzlers Adolf Hitler alle Voraussetzungen erfüllt hat, die nach dem Programm der NSDAP unter Punkt 24 gegeben sind.

Frankfurt (Main), im Dezember 1933.

A. Landgraf
Schriftführer des Apostelkollegiums der
Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e.V.

NAK und Politik Seite 23 von 87

Schriftsatz von Stammapostel Johann Gottfried Bischoff an das Preussische Kultusministerium in Berlin. Der Leser beachte die Geschmeidigkeit der Argumentation und die geschickten Formen der Anbiederung an das Nazi-Regime und wie Herr Neuer für quasi Vogelfrei erklärt wird...

Die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirchen des In- und Auslandes

Sitz Frankfurt am Main
Sophienstrasse 45
Fernsprecher 79846

den 2. August 1933.

An das
Preussische Kultusministerium,
Abteilung für Kirchenwesen,
B e r l i n.

Betr. Schriftsatz W. Neuer, Frankfurt (Main), vom 29.6.33, gegen die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche.

Namens der Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche danke ich dem Preussischen Kultusministerium für die Kenntnisgabe vorgenannten Schriftsatzes und erlaube mir in Wahrung der Interessen der Neuapostolischen Kirche sowie meiner persönlichen Interessen in beifolgendem Schriftsatz dazu Stellung zu nehmen. Zur Verfügung des Kultusministeriums lege ich meinen Lebenslauf bei.

Ich übernehme für die beifolgenden Ausführungen die volle Verantwortung und stehe für deren Wahrheit und Objektivität ein.

Einer gefälligen Rückäusserung des Preussischen Kultusministeriums in dieser Angelegenheit sehe ich mit Interesse entgegen.

Ergebenst
gez. J. G. Bischoff

Die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirchen des In- und Auslandes

Sitz Frankfurt am Main
Sophienstrasse 48
Fernsprecher 79846

den 2. August 1933

Entgegnung auf den Schriftsatz des Herrn Wilhelm Neuer, Frankfurt (Main), vom 29. Juni 1933, gegen die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche.

Die Gesamtorganisation der Neuapostolischen Kirche, die allein in Deutschland über 2000 Gemeinden umfasst und meiner Hauptleitung untersteht, gliedert sich in einzelne als Neuapostolische Gemeinden eingetragene örtliche Vereine und zwei als Körperschaft öffentlichen Rechts anerkannten Kirchen (und zwar im Freistaat Hamburg und im Freistaat Baden).

Die Satzungen dieser Vereine sind sinngemäss gleich. Deshalb erübrigt es sich, die Satzung aller Vereine vorzulegen; ich füge ein Exemplar der Satzung des Verwaltungsbezirkes Frankfurt (Main) bei, der unter meiner persönlichen Leitung steht. Bei der Aufstellung aller Satzungen wurde von dem für die Autorität einer Kirche bestimmenden Gedanken des Führerprinzips ausgegangen, um dadurch die Möglichkeit zu einer straffen Organisation zu haben und zum sichersten Bestand der Organisation zu gelangen.

Auf Einzelheiten der Satzungen sowie auf die verschiedenen Lehrbegriffe und den Ausschluss der Familien Neuer und Rösch werde ich im Verlaufe meiner Darlegungen näher eingehen.

Vorausschickend weise ich darauf hin: Wenn die Darlegungen des Herrn Neuer über die angeblich durch Massnahmen und Lehrsätze der Hauptleitung hervorgerufenen Seelenverwirrungen der Wahrheit entsprechen

würden, hätte die Neuapostolische Kirche in Deutschland heute nicht die ungeheure Mitgliederzahl zu verzeichnen, das festzustellen, Anhaltspunkt für eine klare und saubere Kirchenführung ist. Ferner stelle ich fest, dass einzig Herr Neuer und seine Familienangehörigen für den dem Kultusministerium am 29.6.33 eingereichten Schriftsatz die Triebfeder sind, wogegen die Mitunterzeichner als stets Unzufriedene bekannt sind und daher mit Neuer gegen die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche sympatisieren. (Die Mitunterzeichner des von Neuer eingereichten Schriftsatzes, die bisherigen Mitglieder Brunnengräber und Fecht habe ich auf Grund dessen, dass sie unwahres und entstelltes Material mitunterzeichnet haben, aus dem Verein ausschliessen müssen.) Herr Neuer ist in seinem blinden Hass jedes Mittel recht, um seine niederträchtigen und egoistischen Ziele zu erreichen und mich und die Neuapostolische Kirche zu schädigen.

Zu 1.) In der Neuapostolischen Kirche besteht laut § 8 der beiliegenden Satzung kein Zwang zu einem Zehnten, einem Pflichtopfer, einer Steuer oder einem Beitrag irgedwelcher Art. Ebenso besteht dazu auch keine von der Satzung abweichende moralische Verpflichtung. Dies geht am deutlichsten daraus hervor, dass eine Kontrolle der einzelnen Mitglieder in dieser Hinsicht infolge der Gepflogenheiten der Neuapostolischen Kirche unmöglich ist. In den Kirchenlokalen sind Opferbüchsen aufgestellt, und es bleibt jedem Mitglied überlassen, ob es in diese Opferbüchsen einen Betrag einlegen will oder nicht.

Früher von mir in bezug auf die Opferung gemachte Ausführungen stellen lediglich Beantwortungen an mich gerichteter Fragen dar, die ich an Hand von Beispielen aus dem Leben beantwortete. Sie dienten der Erziehung unserer Mitglieder zur Dankbarkeit gegen Gott, den wir nach unserer Glaubensüberzeugung als den Geber aller guten Gaben ansehen.

Massgebend für die Opferung in der Neuapostolischen Kirche sind einzig und allein die von mir in meiner Eigenschaft als Hauptleiter am 9. Februar 1931 in einem Rundschreiben gegebenen Hinweise, worin es heisst: „Grundlegend für das Opfer ist und bleibt der Glaube, der sich durch die Liebe tätig zeigt. Ein anderes Gesetz besteht für uns in dieser Hinsicht nicht. Es ist also jedem überlassen, was er an Opfer in den Opferkasten legen will. Das Opfern ist eine Sache zwischen Gott und dem dankbar Opfernden; denn niemand weiss, was einer in die Opferbüchse legt ausser Gott und dem, der opfert."

Zu 2.) Im Jahre 1928 fasste ich den Gedanken, für versorgungsbedürftige Personen ein Versorgungsheim zu errichten. Ich gab dies durch Rundschreiben bekannt und forderte zu einer freiwilligen Spende auf. Die von mir erwähnten Fälle dienten der Begründung der Zweckmässigkeit eines solchen Heimes. Ich glaube, darin nicht anders gehandelt zu haben wie unser Reichskanzler Adolf Hitler, der zu einer freiwilligen Spende für die „Opfer der Arbeit" aufgerufen hat.

Die zunächst eingegangenen Beträge reichten zur Anschaffung eines geeigneten Anwesens nicht aus. Da aber die Dringlichkeit zu helfen durchaus gegeben war, entschloss ich mich, aus eigenen Mitteln ein mir dazu geeignet erscheinendes Anwesen in Altweilnau (Taunus) zu erwerben und es an die Neuapostolische Gemeinde, welche die Mittel zum Kauf nicht aufbringen konnte, zu vermieten. ***[Oh! Ein merkwürdiger deal, der die Stammapostel-Tasche füllt!!]***

In diesem Zusammenhang sei als besonders bezeichnend für die Person des Herrn Neuer darauf hingewiesen, dass seine Mutter die erste Person war, die in diesem Heim Aufnahme fand und auch dort ihren Lebensabend beschloss.

Als der Verein im Laufe der Zeit die Mittel aufbringen konnte, das Gebäude zu erwerben, wurde der Ankauf aus meinen Händen zu dem von mir angelegten Preis vorgenommen. Die in diesem Heim vorhandenen Räume können zur Zeit nicht voll ausgenützt werden, da die Gemeinde bei den mit der schlechten Wirtschaftslage zusammenhängenden ungenügenden Geldeingängen nicht die Mittel für weitere Insassen freimachen kann. Ich entschloss mich daher, um einen Mietausfall für die Gemeinde zu verhindern, den Dachstock des Hauses, der aus einer Küche mit 2 ½ kleinen Zimmern besteht, zu mieten. Nach schweren Reisen und anstrengenden Arbeiten halte ich mich dort einige Tage auf, um meine im Dienste der Gemeinde verloren gegangenen Kräfte wieder aufzubauen. Hier sei erwähnt, dass der von mir entrichtete Mietpreis über den örtlichen Sätzen liegt. Überflüssig ist zu bemerken, dass ich in den Tagen, die ich in Altweilnau zubringe, für meine Verpflegung nicht die Leistungen des Versorgungsheims in Anspruch nehme.

Um weiterhin dem Versorgungsheim zusätzliche Mittel aus den unausgenützten Räumlichkeiten und den noch nicht voll ausgenützten Verpflegungsmöglichkeiten durch das vorhandene Personal zuzuführen, veranlasste ich einige sich in leitender Stellung der Gemeinde befindliche Personen, ihren Erholungsurlaub dort zu verbringen. Die von diesen Personen gezahlten Pensionspreise liegen über dem Durchschnitt der ortsüblichen und gewährleisten auf alle Fälle einen Überschuss zugunsten des Heims.

Zu 3.) Es ist richtig, dass dem Bezirksapostel satzungsgemäss die alleinige Verwaltung des Vereinsvermögens

zusteht. Es entspricht dies dem in der Neuapostolischen Kirche ausgeprägten Führerprinzip, wodurch auch der Bezirksapostel nicht den ihm unterstehenden Instanzen, sondern seiner vorgesetzten Kirchenbehörde für die saubere Verwaltungs- und Kassenführung verantwortlich ist. Da ich aber als Hauptleiter keine übergeordnete Instanz habe, der ich für die Geschäftsführung verantwortlich sein könnte, werden die Bücher meines Verwaltungsbezirkes von dem Bücherrevisor Dr. Hermann Gräf zu Frankfurt (Main) (von der Industrie- und Handelskammer beeidigter Bücherrevisor, für die Gerichte des Landgerichtsbezirks und für das Oberlandesgericht beeidigter kaufmännischer Sachverständiger) geprüft, der die Führung der Buchhaltung als einwandfrei und vorbildlich bezeichnet hat.

Es ist aber eine technische Unmöglichkeit, Hunderttausenden von Mitgliedern das Recht einzuräumen, sich in die Verwaltungsgeschäfte einzumischen, wie es in dem Schriftsatz von Herrn Neuer angeführt ist. Das finden wir bei keiner Organisation von Bedeutung, noch viel weniger in unserem Staatsleben.

Jedoch ist es unwahr, dass berechtigte Kritik als Sünde oder Auflehnung gegen die Kirchenordnung angesehen wird. Immer aber muss es der Hauptleitung vorbehalten bleiben, eine Kritik als berechtigt und dem Gesamtwohle dienend anzusehen oder sie als Nörgelei und unberechtigte Einmischung abzulehnen. Keines der Gemeindemitglieder kann sich über die Erfordernisse der Vertwaltung und Organisation das Bild machen, das der Hauptleiter durch seine führende Stellung hat.

Zu 4.) Die Neuapostolische Kirche steht in ihrer Lehre und ihrer Religionsauffassung auf dem Boden des Urchristentums, nicht aber auf dem des Judentums. Wenn gewisse Führerpersönlichkeiten aus dem Alten Testament und gewisse Begebenheiten aus der Geschichte des vorchristlichen Judentums als bildliche Gegenüberstellung angeführt werden, so entspricht dies durchaus den Gepflogenheiten der christlichen Religionen. Die durch die Lehre der Neuapostolischen Kirche in ihrem Innenleben beglückten und befriedigten Menschen, die unter unseren Volksgenossen in die Hunderttausende zählen, sind der deutlichste Beweis dafür, dass die Neuapostolische Kirche nicht Trägerin jüdischer Geschichte und Lehrauffassung ist, sondern es durch die Anwendung positiven Christentums verstanden hat, dem deutschen Menschen eine Religion der Tat und nicht eine Religion des Scheines vergangener Geschlechter zu geben.

Wie wir im Staatsleben nur unter **einer** Führung, die den Erfordernissen des Volkes Rechnung trägt, ein glückliches Volk werden können, wie wir nur dann Staatsbürger sein können, wenn wir uns dieser Führung restlos unterordnen, so kann auch im religiösen Leben nur derjenige Mensch glücklich sein, der in einer innerlich gesunden Religionsauffassung stehend sich der Kirchenführung unterordnet und derselben den schuldigen Gehorsam entgegenbringt, die ihm die Gewähr zu einer seelischen Befriedigung bietet.

Zu 5.) Alle von mir in meiner Eigenschaft als Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche gemachten Veröffentlichungen haben nur das eine Ziel, die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche zu ehrbaren und rechtschaffenen Staatsbürgern und Christen der Tat heranzubilden. Gerade Herr Neuer hat, wie er wohlweislich verschweigt, die Äusserungen eines weiblichen Mitglieds der Gemeinde entgegen meinen eindringlichen und ernsten Warnungen als visionäre Gottesoffenbarungen angesehen und diesen Standpunkt in Schreiben an die Hauptleitung erwähnt. Keine meiner Veröffentlichungen haben innerhalb der Gemeinde irgendwelche Seelenverwirrungen angerichtet. Alle meine Veröffentlichungen, die restlos dem seelischen Aufbau der Gemeindemitglieder dienen, mussten aber deshalb in ihrem inneren Werte Herrn Neuer verschlossen bleiben, weil er ja in der Gemeinde keine seelische Erbauung, sondern lediglich eine Stellung suchte, was aus seinen Schreiben, die, nebenbei bemerkt, durch ihren

Inhalt Anlass zu einer Anzeige bei der Sdtaatsanwaltschaft wegen Erpressung waren, klar und deutlich hervorgeht.

Die Einstellung des seinerzeitigen Hauptleiters Niehaus in rein modischen Fragen stellen die persönlichen Ansichten eines achtzigjährigen Mannes dar, ***[Hier setzt Stammapostel Bischoff seinen Amtsvorgänger dezent aber deutlich herab!]*** wurden aber niemals zu einem Lehrbegriff der Neuapostolischen Kirche erhoben. Dies geht daraus hervor, dass ich keinem weiblichen Mitglied der Neuapostolischen Kirche verboten habe, eine Bubikopf-Frisur zu tragen. Es ist lächerlich, derartige Argumente gegen eine Weltorganisation ins Feld zu führen.

Mit Berechtigung haben wir alles das, was dem Volke im Rundfunk, Kino, Theater und Literatur unter dem alten System als **das Produkt einer jüdisch-marxistischen Klique** geboten wurde, abgelehnt. Es sei festgestellt, dass wir alle kulturellen Schöpfungen des deutschen Volkes schätzen, **aber als Vorkämpfer der nationalen Revolution** für unsere Mitglieder alles ablehnen mussten, was der sittlichen Verrohung des Volkes Vorschub leistete. Die Tatsache, dass nach der Machtergreifung Adolf Hitlers einer der ersten Schritte war, diese Gifte dem Volkskörper zu entziehen, gibt uns die Gewähr, dass wir richtig gehandelt haben. Durch das Vorerwähnte, sowie durch die Tatsache, dass mein Sohn Verleger der Frankfurter, Hessischen und Kasseler Rundfunk-Zeitung ist und dadurch gerade mit dem Rundfunk eher Fühlungnahme hat, fällt alles in Absatz 5b Gesagte in sich zusammen.

NAK und Politik / Seite 26 von 87

Bezüglich des Ausschlusses der Familie Neuer ist zu sagen, dass Herr Neuer nicht, wie er angibt, auf Grund irgendeiner Kritik aus der Gemeinde ausgeschlossen wurde, sondern **wegen seines undeutschen** und unchristlichen Verhaltens, indem er in einem der übelberüchtigtsten Revolverblätter, der „Frankfurter Laterne“ einen Artikel über die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche veröffentlicht hat, der seinen Ausschluss aus der Gemeinde zur Folge hatte. Es sei hier gleich festgestellt, dass Herr Neuer und seine Familie in der Neuapostolischen Kirche niemals mehr Aufnahme finden werden. Der § 6 der Satzung ist in bezug auf den Ausschluss von Mitgliedern durch die Handlungsweise des Herrn Neuer in vollstem Masse erfüllt; denn seine in genannter Zeitung gemachten Ausführungen verstossen bestimmt gegen den Zweck des Vereins und die Bestimmungen der Kirchenverfassung. Es sei erwähnt, dass der Regierungspräsident diese Zeitung zum gleichen Zeitpunkt, da der Artikel erschien, verboten hat, so dass selbst die von uns gewünschte Richtigstellung nicht mehr veröffentlicht werden konnte.

Zu bemerken ist noch, dass auf Grund dieser Handlungsweise, durch welche die Familie Neuer aus der Gemeinde ausgeschlossen wurde, **auch Schritte in die Wege geleitet sind, die voraussichtlich den Ausschluss des Herrn Neuer aus der N.S.D.A.P. zur Folge haben werden**. ***[Damit zielt Stammapostel J. G. Bischoff wohl auf die Vernichtung von Herrn Neuer im Nazi-Unrechtssystem!]***

Zu 6.) ist zu sagen, dass der betreffende Diener der Neuapostolischen Gemeinde, Herr Schreiber, auf Grund der geübten Kritik entsprechend belehrt wurde, womit die Sache ihre Erledigung gefunden hatte.

Zu 7.) Jeder Diener und jedes Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde ist durch die planmässige Beeinflussung seitens der Hauptleitung in nationalsozialistischem Sinn erzogen, so dass die meisten Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei angehören oder ihr nahestehen. Auch Herr Neuer schloss sich in der Zeit, in der er noch zur Neuapostolischen Gemeinde gehörte, der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei an. ***[Mit vorstehenden Aussagen stellt Stammapostel J. G. Bischoff Herrn Neuer als eine Gefahr für die NSDAP dar; das aber zielt wohl auf dessen Vernichtung im Hitler-Unrechtssystem!]***

Ausserdem gehört Parteigenosse Reichstagsabgeordneter **Wolkersdörfer,** der derzeitige Vizepräsident des Sächsischen Landtages, jetzt im Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Berlin, Reichstagsufer 3, der Neuapostolischen Kirche an. Des weiteren ist **Parteigenosse von Weinrich**, Oberstleutnant a.D., Parteimitglied (Mitgliedsnummer 663) sowie andere prominente Persönlichkeiten der Partei langjährige Mitglieder der Neuapostolischen Kirche. ***[Die niedrige Mitgliedsnummer 663 besagt: Ein Partteimitglied des frühen Beginns!]***

Die Neuapostolische Kirche hat sämtliche kirchlichen Handlungen den **SA-Kameraden** gegenüber ausgeführt, als andere Religionsgemeinschaften dies noch ablehnten und als dadurch der Weiterbestand der Kirche unter der alten Regierung gefährdet war. Eine grosse Zahl meiner Rundschreiben an die Leiter und Diener der Neuaposto-lischen Kirche Deutschlands **liefert den klaren Beweis, dass sie uneingeschränkt und bedingungslos die nationalsozialistische Bewegung nicht nur anerkennt, sondern auch gefördert hat**. Über unsere weitere Einstellung zur nationalen Regierung lasse ich in den nächsten Tagen den Bericht einer nationalen Kundgebung sämtlicher verantwortlicher Leiter und Kirchenpräsidenten der Neuapostolischen Kirche des In- und Auslandes folgen.

Ich mache noch darauf aufmerksam, dass als Folge eines einzigen Rundschreibens meinerseits und durch Sammlung an einem Tage in sämtlichen Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands einer „Spende zur Förderung der nationalen Arbeit“ der Betrag von **RM 57.533,35** dem Finanzamt Frankfurt (Main)-West überwiesen wurde. Die Sammlung fand am 23.7.33 statt und stellt einen klaren Beweis dar, dass die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche, die zu einem solchen Opfer bereit waren, keine Marxisten sein können.

Zu der von Herrn Neuer erwähnten Äusserung eines Dieners der Neuapostolischen Kirche ist zu sagen, dass es sich hierbei lediglich um ein Beispiel der Jugenderziehung auf religiösem Gebiet handelte, niemals aber wird ein Mensch, der eine saubere Gesinnung hat, in dieser Äusserung einen Angriff auf den Nationalsozialismus sehen können. Lediglich eine gewisse Unklarheit in der Ausdrucksweise des betreffenden Dieners könnte beanstandet werden und wurde auch von Neuer als Waffe gegen uns gebraucht.

Ganz abwegig ist es, daraus einen Lehrbegriff der Neuapostolischen Kirche konstruieren zu wollen. Eine Beleidigung unseres Herrn Reichskanzlers ***[Adolf Hitler]*** oder eine Verhöhnung der vaterländischen Gesinnung neuapostolischer Mitglieder lag dem Sprecher in dem erwähnten Jugendabend vollkommen fern und war nur eine raffiniert erdachte Unterschiebung von seiten Neuers. Jedenfalls werde ich als Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche unter keinen Umständen eine Beleidigung oder Verhöhnung unseres Herrn Reichskanzlers durch Diener oder Mitglieder der Neuapostolischen Kirche dulden. Dies beweisen auch meine vielen diesbezüglichen

Rundschreiben an die Diener der Neuapostolischen Kirche. **Meine Einstellung zur nationalsozialistischen Bewegung** geht auch daraus hervor, dass ich am 19.4.33 dem **SA-Sturm 23/166**, Standort Neuweilnau, **RM 50,-- zur Anschaffung einer Sturmfahne** und **dem SS-Sturm 3/II/2 in Frankfurt (Main) RM 100,-- gespendet habe**. **Ausserdem habe ich verschiedenen anderen nationalsozialistischen Formationen meine finanzielle Unterstützung zukommen lassen. Dies allein dürfte meine Gesinnung zu Genüge kennzeichnen**.

Zu 8.) Es ist unmöglich Mitglieder einer Organisation zu positiver Mitarbeit zu erziehen, wenn dieselben den entsprechenden Veranstaltungen fernbleiben. Auch in der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei weiss man, dass nur eine gründliche Schulung den deutschen Menschen zur nationalsozialistischen Weltanschauung erziehen kann. Unentschuldigtes Fernbleiben von den Schulungsabenden kann mit dem Ausschluss aus der Partei bestraft werden. So haben auch wir in der richtigen Erkenntnis dieser Tatsachen immer darauf gesehen, dass unsere Mitglieder die zu bestimmten Zeiten angesetzten regelmässigen Gottesdienste regelmässig besuchten, weil wir der Ansicht sind, dass eine Mitgliedschaft ohne positive Mitarbeit für uns wertlos ist.

Die ehrenamtlich tätigen Prediger der Kirche haben noch niemals einen Gottesdienst halten müssen. Herr Neuer weiss aus seiner früheren Tätigkeit sehr gut, dass jede Arbeit im Dienste der Gemeinde eine freiwillige ist. Es ist eine Unwahrheit, heute sagen zu wollen, die Diener der Gemeinde würden gezwungen, zwei bis drei Gottesdienste an einem Tage zu halten. Beweis dafür ist das Adressbuch der Kirche, worin die Gottesdienstzeiten angegeben sind. ***[In der Neuapostolischen Kirche werden Priester zwischen Gemeinden ausgetauscht, also kann ein Priester durchaus mindestens zwei Gottesdienste an einem Sonntag halten „müssen“; denn wenn ein Amtsträger gerufen wird, dann sagt er kaum „Nein!“, denn es heisst in der Neuapostolischen Kirche: „Der Herr ruft DICH!“ Ein NEIN-sagen würde den Verlust an Segen laut neuapostolischer Lehre bedeuten und den Verlust an Ansehen für den Neinsager und dessen Familie. Also besteht ein recht hoher psychischer Druck. Ausserdem: Es gibt Situationen, dass in einer Gemeinde der übliche Gottesdienst auf einen Abend verlegt wird. Also kann ein Amtsträger durchaus an einem Sonntag-Vormittag im Ort A. einen Gottesdienst halten, am Sonntag-Nachmittag im Ort B., wohin er beordert wird, und abends noch im Ort C., wohin er ebenfalls aus besonderen Gründen beordert wird. Das will J.G. Bischoff nicht wissen?]***

Ausser meiner Verwaltungstätigkeit und den damit verbundenen Reisen und Gottesdiensten betätige ich mich als Schriftsteller im Dienste der Kirche. In Anbetracht meines Alters bin ich durch die damit verbundenen Anstrengungen häufig sehr überarbeitet, und es kann mir niemand verwehren, wenn ich zu Zeiten, deren Wahl mir überlassen bleiben muss, da ich in keinem Angestelltenverhältnis stehe, meine Gesundheit aufbaue. Ich habe noch nie in den 36 Jahren meiner Zugehörigkeit zur Neuapostolischen Kirche mutwillig einen Gottesdienst versäumt.

Zu 9.) In der Neuapostolischen Gemeinde wird niemand zu einer Anschauung gezwungen. Im Interesse der Sauberkeit der Lebensführung unserer Mitglieder und namentlich unserer Amtsträger können wir niemals einen vor- oder ausserehelichen geschlechtlichen Verkehr gutheissen und nehmen stets Stellung dagegen, zumal wenn es sich um Männer handelt, die den Gemeindemitgliedern und besonders der Jugend mit einem guten Beispiel vorangehen sollen.

Zu 10.) Die von den leitenden Personen der Neuapostolischen Kirche geübte Bescheidenheit ***[Oho! Stammapostel J.G. Bischoff fuhr damals einen bereits überdurchschnittlichen PKW, sein Sohn war Privatflieger. Oh, wie bescheiden!]*** ist in den Kreisen der Gemeinde sprichwörtlich geworden. Es wurde stets jede persönliche Verehrung abgelehnt. Gerade Herr Neuer ist es, der mich durch schmeichelhafte Briefe zu meinem Geburtstage zu umgarnen suchte und mir andererseits meine Korrektheit darin als Härte vorgeworfen hat.

Dass der seinerzeitige Hauptleiter in seinem Vorgänger einen Herrn und Meister gesehen hat, beweist lediglich, dass er sich diesen Mann zum Vorbild nahm und in ihm einen Lehrer in Glaubensangelegenheiten sah. Dem einen war Jesus Gottessohn und Heiland, dem anderen ein Fresser, Säufer und Sündergeselle. Unser Volkskanzler Adolöf Hitler ist für viele Millionen ein Erretter und Helfer aus schwerer Not, und andere betrachten ihn unberechtigt als ihren Todfeind. ***[Das ist gewagt! Adolf Hitler wird durch Stammapostel Bischoff fast neben Christus gestellt!]***

Was unter 10b und unter 10c gesagt ist, sind niemals Lehrbegriffe der Neuapostolischen Kirche. Alle Mitglieder der Kirche, die nicht mit Hass und Vorurteil erfüllt sind, verstehen derartige Äusserungen sehr gut.

Unter 10d wird durch Herausreissung eines Satzes aus seinem Zusammenhang die Ansicht dargetan, dass die Schriften des Neuen Testaments von der Neuapostolischen Kirche verachtet würden. Einzig und allein war aber im Zusammenhang der ganzen Predigt zum Ausdruck gebracht, dass die Apostel der Urkirche durch den Mangel, der in dem Fehlen schriftlicher Unterlagen bestand, eine weit schwerere Stellung hatten als ihre Nachfolger; denn sie mussten naturgemäss die Briefe und Unterlagen, die wir heute in der Heiligen Schrift besitzen und die für uns grundlegend sind, erst schreiben. Zu bemerken ist noch, dass wir nicht nur darauf sehen, dass sich in jeder

neuapostolischen Familie die Heilige Schrift befindet, sondern auch in der Lehre darauf hinweisen, dass dieselbe fleissig gelesen wird.

Jeder Mensch sieht die Männer, die ihm in ihrer Arbeit als lebende Beispiele vorangingen, als die grössten an, was ich mit dem unter 10e angeführten Zitat ausdrücken wollte, da mir mein Vorangänger ein lebendiges Vorbild und ein Glaubens**führer** gewesen ist.

Zu 11.) Was Herr Neuer in diesem Absatz schreibt, kennzeichnet unter Berücksichtigung des mir vorliegenden Briefwechsels und in Anbetracht der durchlebten Tatsachen nicht nur seinen Charakter im allgemeinen, sondern auch die Motive, die ihn zu einer Stellungnahme gegen die Neuapostolische Kirche veranlassten. Im Verlauf einer von mir im Auftrage des damaligen Hauptleiters der Neuapostolischen Kirche nach Nord-Amerika und Kanada unternommenen Reise im Jahre 1929 lernte ich durch eigene Anschauung die Verhältnisse der auch dort in starkem Masse vertretenen Neuapostolischen Kirche kennen.

Der unter meiner Hand stehende und gegenwärtig zu Besuch bei mir weilende Kirchenpräsident der Neuapostolischen Kirche in Nord-Amerika und Kanada, Herr Erb, bat mich, dem damaligen Hauptleiter Niehaus die Bitte vorzutragen, dass ihm aus Deutschland eine Hilfe für den westlichen Teil Nord-Amerikas gesandt würde. Es müsse aber ein Mann sein, der die Befähigung hätte, später, wenn er Land und Leute kennengelernt habe und die Sprache beherrsche, mit einer gewissen Selbständigkeit den westlichen Teil von Nord-Amerika einschliesslich den dazu gehörigen Gemeinden zu leiten. Der dortige Kirchenpräsident wollte dann seinen Wohnsitz von Chicago nach dem Osten verlegen, worüber mir eine schriftliche Bestätigung vorliegt.

Nach meiner Rückkunft nach Deutschland unterbreitete ich diese Bitte dem damaligen Hauptleiter, dem ich auf seine Rundfrage Herrn Neuer vorschlug, der seinerzeit einen kleinen Bezirk unter meiner Aufsicht leitete. Ich hatte bis zu der Zeit über Herrn Neuer keine Klage und vertraute ihm restlos, weshalb ich ihn mit gutem Gewissen zu einem selbständigen Posten vorschlagen konnte. Nachdem ich sein Einverständnis und das Einverständnis seiner Familie hatte und Herr Neuer mir brieflich bestätigte, dass er in der Versetzung und in der Übernahme eines neuen Aufgabenkreises eine göttliche Fügung sehe, reiste er anfangs 1930 nach Nordamerika ab. ***[Warum vertraute Bischoff hier Neuer, wo er doch oben in diesem Schreiben von einschmeichelnden und ihn quasi misstrauisch machenden Schreiben Neuers zu seinem Geburtstag berichtet? Merkwürdig!]***

Es war vor seiner Abreise alles besprochen worden, ausserdem erhielt er noch von hier die Barmittel mit, um sich dort einen geeigneten Kraftwagen zur Ausübung seiner Tätigkeit zulegen zu können. Es ist selbstverständlich, dass die Kosten dieser gesamten Versetzung nicht von Herrn Neuer, sondern von der Gemeinde getragen wur-den. Es wird kein Mensch glauben, dass der damalige Hauptleiter sowie auch ich als verantwortungsbewusster Vertreter der Neuapostolischen Kirche eine derartige Summe für die Übersiedelung einer Familie nach Amerika ausgegeben hätte, wenn es nicht im Interesse der Kirche gewesen wäre.

Bald nach der Ankunft an dem für ihn vorgesehenen Wohnsitz in Los Angeles zeigte Herr Neuer sein wahres Wesen. Er stellte hohe Ansprüche und bestand auf deren sofortigen Erfüllung, was aber niemals von dem

dortigen Kirchenpräsidenten erfüllt werden konnte, da für derartige hohe Ansprüche keine Mittel vorhanden waren. Er bereitete seinem Vorgesetzten die grössten Schwierigkeiten und liess jegliche Vernunft vermissen, so dass er sich schliesslich infolge seines Auftretens und der weiteren überspannten Forderungen, die er stellte, mit seinem dortigen Vorgesetzten überwarf und seine Rückversetzung verlangte.

Neuer wandte sich nun schriftlich an mich und erklärte, dass er auf seine Rückversetzung bestehe. Ich selbst konnte darüber nicht entscheiden, und der damalige Hauptleiter war zu der Zeit dienstunfähig. Darum legte ich die Angelegenheit anlässlich der Beerdigung der Frau des erkrankten Hauptleiters den Bezirksleitern Deutschlands vor und setzte mich für Neuer ein, da ich ihn immer noch zu halten versuchte. Die Bezirksleiter bewilligten mir den Betrag für die Rückreise der Familie Neuer nach Deutschland. Hierbei ist zu erwähnen, dass Herr Neuer schon wenige Tage nach seiner Ankunft an seinem neuen Wohnsitz in Amerika den Antrag auf Rückversetzung stellte.

Als der damalige Hauptleiter vorübergehend wieder dienstfähig war, sprach er die Amtsenthebung Neuers aus, da er den ampfangenen Auftrag nicht ausgeführt hatte und auch nicht versucht hatte, wie beabsichtigt, Land, Leute und Sprache kennenzulernen. ***[Ganz offensichtlich war Neuer mit seiner Familie überfordert; oder wurde er auf diese Weise abserviert; stand er im Wege?]***

Nach seiner Rückkehr wollte ich Herrn Neuer immer noch nicht fallen lassen und brachte ihn daher als Redaktionsgehilfen (nicht Redaktionsbeamten) unter. Es vereinbarte sich dies mit meinem damaligen Bestreben, einige Werke aus der Literatur der Neuapostolischen Kirche neu zu bearbeiten und herauszubringen. Durch den Wechsel in der Hauptleitung einerseits und durch den Niedergang der Wirtschaft im Jahre 1932 andererseits, wodurch die Herausgabe grösserer Werke zum Preise von 5 – 6 RM unmöglich war, konnten die beabsichtigten Arbeiten nicht ausgeführt werden. Ausserdem wurde die Hausdruckerei aufgelöst. Die angeführten Gründe führten zur Entlassung Neuers.

Dass die Kündigung Neuers in eine Zeit fiel, in der er vorübergehend krank war, liess sich nicht vermeiden. Ich hatte die Wahl, den schon länger in der Redaktion beschäftigten und von Herrn Neuer in Punkt 11e angeführten Jüngling oder Herrn Neuer zu entlassen. Zu einer weiteren Zusammenarbeit mit Herrn Neuer konnte ich mich deshalb nicht entscliessen, da Herr Neuer nicht stenographieren und ich den Stenographen nicht entbehren kann. Dass die Krankheit Herrn Neuers nicht die von ihm später dargestellte Bedeutung hatte, ist dadurch erwiesen, dass er sich erst am 21.9.32 krank gemeldet hatte und am 30.0.32, also zwei Tage nach der ausgesprochenen Kündigung, einen Brief mit der Maschine an mich schrieb, ferner dass er mich am 8.10.32 von einem ausserhalb seiner Wohnung gelegenen Fernsprecher aus anrief, wobei er erwähnte, dass er bei verschiedenen Firmen Arbeit gesucht habe.

Um Herrn Neuer genügend Zeit zu geben, sich Arbeit zu suchen, teilte ich ihm in dem Kündigungsschreiben mit, dass er nicht mehr zu seiner Arbeitsstätte zu kommen brauche; sein Gehalt zahlte ich ihm bis zum 31.12.32. Als Frau Neuer am 29.9.32 mich in meiner Wohnung aufsuchen wollte, gab sie keinesfalls zu erkennen, dass sie gegen die Kündigung ihres Mannes Einspruch erheben wollte, wie es Herr Neuer später behauptete. Da er am 30.9.32 ohnedies einen Brief an mich schrieb, hatte er ja Gelegenheit, den angeblich nicht anzubringenden Einspruch in aller Form zu erklären. Aber nicht nur das unterliess er, sondern er hatte auch im weiteren Verlauf der Angelegenheit keine Gelegenheit genommen, mit den für Arbeitsrecht zuständigen Behörden gegen mich vorzugehen, da ihm dazu die gesetzlichen Unterlagen völlig fehlten.

Nun schreibt Neuer unter Punkt 11g seines Schriftsatzes, dass er mit seiner Familie am 28. April 1933 aus der Neuapostolischen Gemeinde von mir ausgeschlossen wurde. Wohlweislich verschweigt er aber alles, was diesem voraufgegangen ist. Er verschweigt:

1.) dass er bzw. seine Frau und sein Sohn schon 1932 das kaum glaubliche Ansinnen an mich gestellt haben, ihn nochmals nach Amerika zu entsenden, und zwar nach New York, und gab selbst zu erkennen, dass er mit dem Wunsch seiner Rückversetzung einen Fehler gemacht habe,
2.) dass er die Entscheidung eines satzungs- und ordnungsmässig einberufenen Apostelkollegiums anrief, das in Heilbronn tagte und zur Ablehnung seiner Ansprüche und Forderungen kommen musste,
3.) dass er mir am 4. Februar 1933 mitteilte, ich möge ihn und seine Familie nicht dem Hungertod oder der Obdachlosigkeit preisgeben, worauf ich ihm aus meinen privaten Mitteln rückwirkend vom 1.1.33 monatlich eine Unterstützung von RM 90,-- zukommen liess,
4.) dass er sich in seinen immer dringlicher werdenden Forderungen und Schreiben schliesslich zu einem Erpressungsversuch verstieg und in seiner Niedertracht für die Erledigung seiner Privatangelegenheiten die nationale Bewegung zu missbrauchen suchte, ***[Bischoff schwärzt damit Neuer an und macht ihn quasi zum „Feind“ der „nationalen Bewegung“ und biedert sich selbst damit bei den NS-Mächtigen an!]*** was auch Unterlage zur Anzeige bei der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde,
5.) dass er trotz alledem nochmalige Versetzung nach Amerika erzwingen wollte, zuletzt am 9.2.33,
6.) dass er den schon vorerwähnten Artikel mit unwahren und entstellendem Material in der „Frankfurter Laterne“ veröffentlichte und damit sein Treiben den Höhepunkt erreicht hatte.

Die Folge war nun, dass ich Herrn Neuer und seine Familie aus der Neuapostolischen Gemeinde ausschliessen und die gewährte Unterstützung entziehen musste.

Ausser Herrn Neuer wurde auch ein Herr Rösch im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit aus der Neuapostolischen Gemeinde ausgeschlossen, da Herr Rösch im Sinne Neuers trotz wiederholter Verwarnungen unwahres Material über die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche verbreitete. Auch das wird Anlass zu einer Anzeige bei der zuständigen Parteistelle sein. ***[Damit liefert Bischoff diesen Mann der Willkür der NS-Machthaber aus und gibt sich als treuer Gefolgsmann der Hitler-Partei aus]*** Frau Rösch erklärte ihren Austritt aus der Neuapostolischen Gemeinde aus eigenen Erwägungen selbständig. Das Verhalten der Familie Rösch kann in keiner Weise als christlich und als deutsch bezeichnet werden. Es liegen Beweise dafür vor, dass die Familie Rösch die Gemeinde **und Privatpersonen** zur Erlangung von Unterstützung zu gewinnen suchten und **dass ihre Mitgliedschaft in der Neuapostolischen Gemeinde keinesfalls religiösen Zwecken diente**. Die ihnen gewährten Beihilfen lohnten sie mit einer kaum glaublichen Undankbarkeit. **Auch war das Verhalten der Frau Rösch männlichen Personen gegenüber einer Frau unwürdig**. ***[Mit diesen Äusserungen lieferte Bischoff diese Familie dem NS-Überwachungsapparat als eine Art „Volksaufwiegler" aus. Das konnte lebensgefährlich sein in dieser spannungsreichen Zeit: Nazis hier, Kommunisten dort...]***

Zu 12.) Der Verkauf der Hausdruckerei der vereinigten Neuapostolischen Gemeinden Süd- und Mitteldeutschlands e.V. wurde, nachdem das Apostelkollegium einen entsprechenden Beschluss gefasst hatte, ***[Wagte ein Apostel damals dem Stammapostel und seinem Vorschlag (und dessen Sohn Fritz im Hintergrund, SA-Mann seit früher Zeit!) zu widersprechen? Die Angst ging damals schon in Deutschland um!]*** ordnungsgemäss, gesetzlich und moralisch einwandfrei vollzogen, worüber der Bericht eines beeidigten Bücherrevisors vorliegt. Zu erwähnen ist noch, dass

ja auch nicht die anderen Gemeindemitglieder diese Hausdruckerei aufgebaut hatten, sondern dass die Entstehung dieser Druckerei lediglich meiner Initiative zu verdanken ist. Ausserdem entstand die Druckerei auch nicht aus den Mitteln des Vereins, sondern wurde unter meiner Aufsicht von meinem Sohn aufgebaut. Sämtliche damals erzielten Überschüsse flossen restlos der Armenkasse des Vereins zu.

Der sogenannte Wagenpark meines Sohnes besteht den Geschäftsverhältnissen entsprechend aus einem Lieferwagen und einem Personenwagen. Das erwähnte Flugzeug gehört nicht zum Besitz meines Sohnes, sondern ist Eigentum des Deutschen Buchverlages G.m.b.H., an dem mein Sohn beteiligt ist. Ausser rein geschäftlichen Zwecken **findet das Flugzeug im hiesigen SA-Fliegersturm I, dessen Mitglied mein Sohn als SA-Mann ist, Verwendung**. ***[Die Familie Bischoff war also mit dem NS-System eng verwoben]***

Eine Verbindung und Zusammenwerfung der politischen und geschäftlichen Tätigkeit meines Sohnes mit Vereinsangelegenheiten ist unsinnig. **Mein Sohn hat die Pilotenprüfung abgelegt, um mit seinem Können dem Vaterland und seinem Führer zu dienen.**

Entsprechend dem in der Gemeinde ausgeprägten Führerprinzip einesteils und der familiären Stellung meines Sohnes zu mir andererseits ist es verständlich, dass von meinem Sohne sämtliche Angriffe gegen mich, seinen Vater, sowie in meiner Eigenschaft als Hauptleiter und kirchlicher Vorgesetzter meines Sohnes von demselben auf das energischste zurückgewiesen werden. Dass sich darin einzig und allein Herr Neuer getroffen fühlte, beweist seine Einstellung zu mir.

Zusammenfassend ist festzustellen: Herr Neuer versucht heute in unverantwortlicher Weise nicht nur die N.S.D.A.P., sondern auch die Regierung seiner rein arbeitsrechtlichen Angelegenheit, für die ihm jede rechtlichen Unterlagen fehlen, durch Unterbreitung unwahren Materials dienlich zu machen. Aus den in letzter Zeit durch die Regierung gegebenen Erlassen dürfen wir annehmen, dass das Preussische Kultusministerium in der Erkenntnis dieser Tatsachen dem Denunziantentum der Familie Neuer und der Mitunterzeichner seines Schriftstückes schärfstens entgegentritt. Es ist Tatsache, dass Herr Neuer lediglich seinen eigenen Vorteil sucht und keinesfalls gewillt ist, Gemeinnutz vor Eigennutz zu stellen. ***[Es ist bedenklich, in welcher Form Stammapostel Bischoff, welcher der „erste Gottesmann auf Erden" sein will laut Lehre der Neuapostolischen Kirche, hier eine Familie und die Mitunterzeichner bei der nationalsozialistischen Seite anschwärzt. Das kommt einer Art Vernichtung gleich! Das erste KZ existierte in der Nähe von Berrlin!]***

Die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche ist jederzeit bereit, einen Referenten nach Berlin zu entsenden, um alles, was im Zusammenhang mit der Neuapostolischen Kirche zu sagen ist, zu unterbreiten. Gleichfalls ist unser Mitglied Pg. ***[Pg. = Parteigenosse]*** Reichstagsabgeordneter Wolkersdörfer, Verband der Nahrungsmittel- und Getränke-Arbeiter, Berlin, Reichstagsufer 3, der **ein persönlicher Bekannter des Herrn Kultusminister Rust ist, bereit, alle Auskünfte diesbezüglicher Art zu geben**.

Ich hoffe gern, dass alles in die Wege geleitet wird, um ein derartiges Denunziantentum, das nur geeignet ist, Beunruhigung in das Volk zu tragen und Erbitterung unter unseren Gemeindemitgliedern hervorzurufen, zu unterbinden. ***[Das ist doch wohl ein klarer Auftrag, dass von Seiten des Regimes hart vorgegangen werden soll.]***

Ich grüsse ergebenst mit

H e i l H i t l e r !

gez.: J.G. Bischoff

Lebenslauf

Ich wurde am 2. Januar 1871 in Hessen, als Sohn der Eheleute Peter Bischoff und Margarethe, geborene Sattler, geboren. Mein Vater war Maurer und betrieb noch eine kleine Landwirtschaft. Da das Einkommen meines Vaters sehr gerin und die Familie zahlreich war, musste ich frühzeitig mitarbeiten. Ich hatte eine furchtbar bittere und freudenlose Jugend, zumal mein Vater starb, als ich 11 ½ Jahre alt war. Sehr früh musste ich dann mein Elternhaus verlassen und in die Fremde ziehen.

Nach vollendetem 20. Lebensjahr wurde ich als Ersatzrekrut am 6. November 1891 bei der Leibkompagnie des III. Grossherzoglich Hessischen Infanterieregiments (Leibregiment) Nr. 117 in Mainz eingezogen. Ich hatte Freude an dem Soldatenleben und wurde infolgedessen nach einjähriger Dienstzeit Gefreiter und von April bis September nach dem Lehr-Infanteriebataillon nach Potsdam abkommandiert. Im November desselben Jahres wurde ich Unteroffizier und zwei Jahre darnach Sergeant. Am 30. November 1897 musste ich infolge einer am 4. Oktober erlittenen Lungenblutung als Ganzinvalide den Militärdienst aufgeben. In meinem Zeugnis wurde unter Führung vermerkt: „Vorzüglich“.

NAK und Politik / Seite 31 von 87

Im Sommer 1897 lernte ich die Neuapostolische Kirche kennen und widmete mich nach meiner Entlassung vom Militär dieser Sache, die ich für mich und meine Mitmenschen als gut erkannt hatte. Durch eine äusserst gewissenhafte Pflichterfüllung wurde ich von meinem Bezirksleiter mit verschiedenen Kirchenämtern betraut und übernahm 1906 die selbständige Führung des Bezirks Frankfurt (Main). Dazu gehörten damals die Regierungsbezirke Wiesbaden, Kassel, ferner Thüringen, Baden und Württemberg.

Am 8. Oktober 1916 wurde ich zum Ersatzbataillon nach Giessen eingezogen und kurz darauf dem Truppenlager Wegscheide überwiesen. Darnach wurde unsere Kompagnie anfangs Dezember nach dem westlichen Kriegsschauplatz transportiert, wo wir in der Hölle von Verdun ankamen. Ich habe folgende Gefechte mitgemacht: Vom 14. Dezember 1916 bis 11. August 1917 Stellungskämpfe vor Verdun, vom 12. August 1917 bis 9. Oktober 1917 Abwehrschlacht bei Verdun; vom 10. Oktober 1917 bis 26. April 1918 Stellungskämpfe vor Verdun. Am 21. November 1917 erhielt ich das „Grossherzoglich Hessische allgemeine Ehrenzeichen für Kriegsverdienste am Kriegsband“. Ausserdem wurde ich am 2. April 1918 zum etatsmässigen Vizefeldwebel befördert.

Als ich am 28. April 1918 nach dem I. Ersatzbataillon-Infanterieregiment 116, 2. Kompagnie, in Giessen, wegen zu hohem Alter zurückversetzt wurde, erhielt ich im Abgangszeugnis den Vermerk: „Führung vorzüglich“. Am 2. August 1918 schrieb mir mein Kompagnieführer aus dem Felde: „Es tut mir leid, dass ich Sie nicht mehr zur Verleihung zum E.K. in Vorschlag bringen konnte. Jedenfalls haben Sie es verdient,“ ein Beweis, dass ich auch vor dem Feinde meine Schuldigkeit getan habe.

Von Giessen wurde ich dann nach Frankfurt (Main) zum Landsturmbataillon versetzt, woselbst ich bis Kriegsende verblieb. Ich übernahm dann wieder meine Tätigkeit als Bezirksleiter der Neuapostolischen Gemeinden und wurde 1924 vom Hauptleiter offiziell zu seinem Nachfolger bestimmt. Neben der gottesdienstlichen Pflege der einzelnen Gemeinden habe ich mich besonders als Schriftsteller betätigt.

Am 21. September 1930 wurde der damalige Hauptleiter infolge eines Unfalls in den Ruhestand gesetzt. Das Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes hat mich nach § 6 der Satzung des Apostelkollegiums einstimmig auf Lebenszeit zum Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche gewählt.

Mein Leben gehört dem Dienst am Volke. Ich habe – entgegen der Behauptung von Neuer – gesucht, meinen Mitmenschen Gutes zu tun, wo ich auch nur konnte. Nicht gern spreche ich über meine interne Tätigkeit, aber in diesem Falle muss ich es zu meiner Rechtfertigung anführen.

Vom 22. April 1931 bis 12. Juli 1933 habe ich von meinem Verdienst den Betrag von RM 16.036,50 an arme Volksgenossen gegeben. Auf die Rede unseres Führers Adolf Hitler am 1. Mai 1933 wurde ich von der Not unserer Volksgenossen derart überzeugt, dass ich am 2. Mai 1933 75% meines Vermögens für arme Volksgenossen spendete. ***[Demnach war Bischoff sehr vermögend geworden in seiner Tätigkeit als Stammapostel und Schriftsteller!]*** Mein Gehalt, das mir als Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche vom

Apostelkollegium bewilligt ist habe ich seit 1. Juli 1932 armen Volksgenossen und Volksgenossinnen zur Verfügung gestellt. ***[Demnach müssen weitere gute Einnahmen an Bischoff geflossen sein!]*** Als Verwalter über diesen Fonds habe ich zwei Parteigenossen und einen Buchhalter bestellt. Dieselben tragen Sorge, dass dieser Fonds in der rechten Weise verwaltet, ein Teil zur Förderung der nationalen Arbeit verwandt und das Übrige an hilfsbedürftige Personen verteilt wird.

Anlässlich des Geburtstages unseres **verehrten Herrn Reichskanzlers** habe ich dem langjährig arbeitslosen SA-Mann Alex Kütt in Altweilnau bis auf weiteres monatlich RM 100,-- zu seinem Lebensunterhalt bewilligt. Ferner habe ich einer Witwe, der vor kurzem der Mann im Alter von 47 Jahren starb und acht unmündige Kinder hinterliess, wovon das älteste 12 ½ Jahre alt ist, eine Unterstützung von monatlich RM 180,-- bis auf weiteres bewilligt, damit die Kinder nicht durch Unterernährung der Schwindsucht verfallen, sondern zu tüchtigen deutschen Menschen heranwachsen.

Mit diesen Ausführungen glaube ich dem Preussischen Kultusministerium einen Einblick in meine Lebensverhältnisse gegeben zu haben. Nicht Gunst noch Kunst war Ursache, die Stellung zu erhalten, die ich heute einnehme, sondern lediglich **eine eiserne Selbstdisziplin** und ein mitfühlendes Herz für unsere armen Volksgenossen und Volksgenossinnen.

Frankfurt (Main), den 2. August 1933

gez.: J.G. Bischoff

NAK und Politik / Seite 32 von 87

Propaganda wie in einer NSDAP-Zeitschrift...

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das Neuapostolische Heim

20. März 1938

Am 10. April dem Führer unser „Ja“! (Seite 242)

Ihr alle, die Ihr treue Leser der Zeitschrift „Unsere Familie“ seid, Ihr wisst, dass wir sie seit ihrem Bestehen immer unter dem Gesichtspunkt des positiven, praktischen Tatchristentums im Sinne unseres neuapostolischen Glaubens gestalteten. Wenn wir Euch im Anschluss an die Berichte über die Reisen des Stammapostels, die der unmittelbaren Vertiefung unseres Glaubenslebens dienen, im übrigen Teile immer wieder an die Produktionsprozesse der Wirtschaft und der Industrie heranführen, wenn wir Euch zeigen, was im Rahmen des Vierjahresplanes mit seinen vielen Möglichkeiten alles geschafft wurde und geschafft werden kann, wenn wir die Hausfrau zur Sparsamkeit inbezug auf das Rohstoffproblem mahnen und ihr entsprechende Vorschläge unterbreiten, wenn wir unsere Erzählungen und und Kurzgeschichten aus dem täglichen Leben schöpfen, dann geschah dies alles deshalb, weil wir keine religiösen Phantasten, Eigenbrötler und Wolkenkuckucksheimer sind, sondern weil wir mit beiden Beinen fest auf der Erde stehen und uns mit den Realitäten dieses Lebens klar auseinandersetzen.

Unser neuapostolischer Glaube ist eine geistige Angelegenheit, die allerdings ihre Auswirkungen im Irdischen hat und haben muss, denn ein Glaube ohne Werke ist tot und wertlos. Wir tun deshalb unsere Pflicht und unsere Arbeit in Christlichkeit, Treue und Gehorsam, so gut wir es nur irgend vermögen, um in allem als wahre Tatchristen erfunden zu werden. Und der nationalsozialistische Staat hat uns noch nie daran gehindert, neuapostolische Christen sein zu können. Wir haben uns immer ganz besonders darüber gefreut, wenn wir von unseren ausländischen Lesern hörten, dass ihnen durch die Zeitschrift „Unsere Familie“ – entgegen anderer im Ausland in diesem Zusammenhange verbreiteten, bewussten Falschmeldungen – **ein wahres Bild über die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland vermittelt wurde.**

Wenn wir in unseren Gottesdiensten den Führer und die Regierung in unser Gebet einschlossen und einschliessen, wenn wir den Allmächtigen bitten: **„beschütze den Führer** und richte auch fernerhin durch ihn aus, was du dir vorgenommen hast, durch ihn zu tun“, wenn wir weiterhin bitten: „gib Arbeit und Brot und erhalte uns den Frieden“ – dann sind dies keine Lippenbekenntnisse, dann beten wir dies mit unserem Herzen! Und wieviele unserer Glaubensgeschwister sind nach der Machtergreifung wieder in Lohn und Brot gekommen! **Gottes Segen war also sichtbar damit verbunden**. Wir erinnern uns hier des Rechenschaftsberichtes des Führers am 20. Februar, mit dem er dem deutschen Volke die gewaltigen Zahlen des Aufstiegs nannte. Aus diesem Zahlenmaterial mag nur eine einzige Ziffer heruasgegriffen werden, die blitzartig erkennen lässt, was in den fünf Jahren

Aufbauarbeit geleistet wurde: Im Jahre 1932, also vor der Machtergreifung, betrug das Volkseinkommen 45,2 Milliarden Mark, im Jahre 1937 dagegen wurde die Summe von 68 Milliarden erreicht! Was mit diesen 23 Milliarden Mehreinkommen an Not und Elend beseitigt wurde, das können wohl am besten die beurteilen, die seit 1932 wieder in Lohn und Brot stehen.

Das, was uns neuapostolische Christen aber naturgemäss besonders naheliegt, das ist die Tatsache, **dass der Führer uns vor dem Chaos und der Gottlosigkeit des Bolschewismus bewahrt hat. Wenn wir heute in unseren Kirchen beten dürfen, dann danken wir das dem Führer! Das muss einmal eindeutig und klar vor aller Welt gesagt werden**. Was geschehen wäre, wenn der Bolschewismus uns im Jahre 1933 überrannt hätte, das wagen wir uns angesichts der entsetzlichen Greuel in Russland und Spanien nicht auszudenken. **Es stünden dann kein Stammapostel und kein Apostel mehr, und wir könnten Euch auch auf dem Wege über das gedruckte Wort nichts mehr vermitteln**. Der Allmächtige aber hat uns durch den Führer vor diesem Unheil bewahrt, wie er sich ja immer zur Durchführung seiner Ratschlüsse der Menschen und irdischen Mittel bediente.

Und anstatt auf die Lügenpropaganda deutschfeindlicher Verleumdungsfeldzüge und Hetze zu hören, sollten die Angehörigen aller Kulturvölker dem Führer in unauslöschlicher Dankbarkeit dafür verbunden sein, dass er einen starken Schutzwall gegen den Bolschewismus, der Europa und die Welt bedroht, aufgerichtet hat!

Wir wollen es ferner nie vergessen: Der Führer war es, der die wichtigste Zelle des Staates, **die Familie**, in ihrem Bestand erhielt, sie schützt und pflegt und ihr seine besondere Aufmerksamkeit widmet. Das „Hilfswerk Mutter und Kind“, die Kinder-Landverschickung, die Landkindergärten, die mannigfache Fürsorge für die kinderreichen Familien, die gesundheitliche Betreuung – – der Raum würde nicht ausreichen, wollte man alle die sozialen Massnahmen und ihre Möglichkeiten aufzählen, die für die Erhaltung und Stärkung der Familie ergriffen und durchgeführt wurden. Wir haben in der Zeitschrift und im Kalender „Unsere Familie“ darüber immer wieder berichtet, und viele unserer Glaubensgeschwister haben die Pflege von Seiten des Staates schon selbst

genossen. Im kommunistischen Russland dagegen wird die Familie vom Staat zerschlagen, Eltern und Kinder werden auseinandergerissen und die roten Kommissare übertreffen sich gegenseitig in der Erfindung grausamster Methoden der Vernichtung der Familie, von denen die des Verhungernlassens noch die „barmherzigste“ darstellt. **Und mancher im Auslande, der heute gegen Deutschland und seinen Führer hetzt, der wäre vielleicht schon nicht mehr am Leben, wenn der Blutrausch des Bolschewismus über sein Land und seine Familie gekommen wäre!**

Wir haben in diesen Tagen wiederum eine Grosstat des Führers erlebt: **die Wiedervereinigung Österreichs mit dem deutschen Mutterlande**. Die ganze Welt hat den unbeschreiblichen Jubel der Deutsch-Österreicher gehört, und mancher von uns wird – wenn er an die bevorstehende Volksabstimmung am 10. April denkt – sich fragen: „Ist diese Volksabstimmung denn überhaupt notwendig?“ Es ist doch selbstverständlich, dass es in deutschen Landen niemanden gibt, der nicht mit der Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland einverstanden wäre.“ Gewiss! Das ist schon richtig! Der Ruf aber, der dem Führer in den historischen Märztagen dieses Jahres aus ganz Deutsch-Österreich entgegenbrauste: **„Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“** dieser Ruf, den man überall auf der Erde, wo es Lautsprecher gab, hörte, er soll durch den Stimmzettel aller deutschen Volksgenossen seine feierliche Bestätigung finden.

Die Volksabstimmung soll der ganzen Welt die Übereinstimmung des geeinten Grossdeutschland mit seinem Führer beweisen. Dieser Beweis steht bereits fest in den Herzen aller Deutschen, und wir alle wollen ihn auch äusserlich zum Ausdruck bringen, indem wir am 10. April dem Führer freudig unser „Ja!“ geben!

Die Neuapostolische Kirche warf sich den Nazis in die Arme: Jubel um Adolf Hitler in der NAK-Kirchenzeitung und Hetze... Die Zeitschrift der Neuapostolischen Kirche liest sich stellenweise fast wie eine Parteizeitung der NSDAP.

UNSERE FAMILIE

Die Zeitschrift für das Neuapostolische Heim

5. Jahrgang, Nr. 22 20. November 1938

Hier wird nun aufgebaut! (Seite 853 ff)

Bild mit Text: Braunkohlengruben in der Nähe von Brüx.

Bild mit Text: Seit zehn Jahren lag diese Druck- und Wollwarenfabrik, die früher Tuche für die ganze Welt erzeugte, still. Die Einwohnerzahl von Heinersdorf im Isergebirge lebte in grösstem Elend.

Grenzenlose Not und tiefstes Elend, zerbrochene Industrien, die Friedhöfen gleichen, und Trümmerfelder kennzeichneten die Zustände im sudetendeutschen Gebiet, als es **durch Adolf Hitlers Grosstat heim zum Reich fand**. In uns allen hallt noch in der Erinnerung die unerträgliche Spannung jener letzten Septembertage nach, in denen es am politischen Horizont gefährlich wetterleuchtete, und wir werden nie das befreite Aufatmen vergessen, das förmlich fühlbar durch die Kulturvölker Europas ging, als **Adolf Hitler und Benito Mussolini** gemeinsam mit Englands Erstminister und dem französischen Ministerpräsidenten die schwere Krise in einer Aussprache von Frontsoldat zu Frontsoldat, von Mann zu Mann lösten und die Menschheit vor einer furchtbaren Katastrophe bewahrten. Die tiefe Niedergeschlagenheit und Verzweiflung, die sich der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen infolge der unglaublichen Ereignisse, besonders der letzten Monate, bemächtigt hatte, schlug in befreiten Jubel um, **als Adolf Hitler sie heimführte ins grosse Deutsche Reich**. Waren nun die Drangsale unserer deutschen Volksgenossen im Sudetenland während der kritischen Wochen besonders schlimm, so darf man dabei nicht vergessen, dass sie während der ganzen letzten 20 Jahre **bis zum Weissbluten ausgebeutet wurden von der Prager Regierung**, eben nur deshalb, **weil sie Deutsche waren**.

Vier Bilder mit Text: In ärmlichsten Baracken wohnen in Böhmischdorf im Böhmerwald die Menschen.

Seit 1914 liegt diese noch voll eingerichtete Weberei in Asch brach, tschechische Wirtschaftsführung hat es zu verhindern gewusst, dass sie wieder in Betrieb genommen wurde.

Hier standen einmal Webstühle, so sehen heute zahlreiche ausgeschlachtete Fabriken aus, aus denen die Tschechen die Maschinen herausgerissen haben, um mit ihnen im Innern des Landes neue Betriebe einzurichten.

Etwas, das es bei uns schon lange nicht mehr gibt. Eine stillgelegte Fabrik in Rothau, nordwestlich von Karlsbad.

Niedergang von Industrie und Landwirtschaft war die Folge, die fleissigen sudetendeutschen Gewerbetreibenden verelendeten und der Hunger wurde vornehmlich in den Industrieorten täglicher Gast. Wenn man dabei noch die Tatsache in Betracht zieht, dass ungeachtet dieser beispiellosen Verarmung die 3 ½ Millionen Sudetendeutschen in dem 15-Millionenstaat der Tschechoslowakei 60% aller Staatseinnahmen aufbringen mussten, dann liefert dies vielleicht klarer als vieles andere die tiefere Begründung für die Notwendigkeit der weltgeschichtlichen Vorgänge, wie sie **durch die Tat des Führers** Wirklichkeit geworden sind und **für die wir nicht genug dankbar sein können**.

Die Prager Wirtschaftspolitik der letzten beiden Jahrzehnte ging im wesentlichen dahin, eine Verlegung der Industrien aus dem sudetendeutschen Raum in rein tschechisches Gebiet durchzuführen. Industriefriedhöfe grösseren Ausmasses, halbverwaiste Dörfer, verelendete Städte, Tausende von Arbeitslosen in allen Bezirken des deutschsprachigen Gebiets war die Folge davon. Hier wird nun aufgebaut und es gibt für deutsche Schaffensfreude, deutschen Ordnungssinn, Fleiss und Opfermut wohl kein lohnenderes Angriffsziel, als das Sudetenland.

So wird es nun unsere Leser interessieren, was die im sudetendeutschen Raum beheimateten Gewerbezweige hervorbringen und da wollen wir einen kurzen Überblick geben, der jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Im Erzgebirge und seinem südlichen Vorgelände blühte die Musikwarenindustrie, die Textilindustrie besonders um Reichenbrtg, Braunau, Strick- und Webwaren werden in Teplitz und Asch, Wollwaren in Brünn und im Reichenberger Gebiet hergestellt. In der Wollweberei sind Jägerndorf und Asch führend, in der Fabrikation von Möbelstoffen und Teppichen Rumburg und Reichenberg. Spitzen, Stickereien und Posamentierwaren liefert das sudetendeutsche Erzgebirge, vornehmlich in der Gegend von Graslitz. Die deutsche Textilindustrie wurde durch den Allgemeinen Deutschen Textilverband in Reichenberg vertreten. **Die berühmte tschechische Glasindustrie ist sudetendeutsch**. Sie hatte ihre vom Holz unabhängig gewordenen Standorte aus dem sudetendeutschen Wald in die sudetendeutschen Braunkohlengebiete um Teplitz verschoben, bezog aber ihren Glassand zumeist aus Sachsen. Die berühmte Gablonzer Glasexportindustrie liegt in den Händen der Sudetendeutschen, sie verfertigt Perlen, Knöpfe, Spangen, Steine, Fransen und ist eng verbunden mit der Gablonzer Bijouteriewarenindustrie.

Vier Bilder mit Text: Arbeitslose mussten sich an den Abraumhalden der Braunkohlengruben bei Doschwitz Kohlenreste zusammenkratzen, um zu einem dürftigen Verdienst zu gelangen.

Was wir seit Jahren nicht mehr kennen: Arbeitslose am hellichten Tag auf den Bänken der Kurpromenade von Karlsbad.
Hungerlöhne! 5760 Perlmutterknöpfe täglich (40 Gros) musste dieser Arbeiter abliefern; um dafür dann vier Tschechenkronen zu erhalten!
Das sudetendeutsche Winterhilfswerk half, so gut es konnte; jetzt wollen wir allen helfen, dass sie wieder aus eigener Kraft leben können.

Zwischen der sudetendeutschen Industrie und der des deutschen Altreichgebietes bestehen enge Beziehungen, die auch für den Neuaufbau von grosser Bedeutung sein werden. So sind die böhmischen Wälder seit langem eines der wichtigsten wirtschaftlichen Bindeglieder nach Sachsen. Der grosse Holzbedarf der sächsischen holzverarbeitenden und Papierindustrie, der zu neun Zehnteln durch Zufuhren gedeckt werden muss, hatte lange in diesen Waldgebieten seine natürliche Rohstoffgrundlage, die seit der Gründung des tschecho-slowakischen Staates unter ungünstigen wirtschaftlichen Folgen namentlich auf dem Gebiete der Frachtbelastung weitgehend erdrückt worden war. Dem sächsischen Möbel-, Holz- und Spielwarenzentrum um Olbernhau, Seiffen und Neuhausen ist auf böhmischer Seite um Katharinenberg und Oberleutensdorf eine gleichartige Industrie vorgelagert. Ebenso ist nördlich und südlich der Grenze die Bürsten- und Pinselindustrie anzutreffen. Dem vogtländischen Musikwinkel in Klingenthal und Markneukirchen ist das nordböhmische Musikinstrumentengebiet um Graslitz und Schönbach dicht benachbart. Derartige Wechselbeziehungen liessen sich noch für eine ganze Anzahl weiterer Gewerbezweige aufzeigen.

Vom ersten Tage seiner Rückkehr ins Mutterland an setzte eine grosszügige Hilfsaktion ein, um erst einmal die schlimmste Not zu bannen, und viel ist seither bereits getan worden. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist einer der Hauptträger der Sorgen unserer Volksgenossen im Sudetenland. Viel, ungeheuer viel aber bleibt noch zu tun übrig. Unsere Bilder, die einer – gottlob – vergangenen Zeit angehören, sprechen eine deutliche Sprache. Aber auch hier wollen wir uns als Erstlinge beweisen, jeder nach seinem Vermögen, und wir wollen daran denken, dass unsere Volksgenossen im Sudetenland in diesem Jahr ein frohes Weihnachtsfest feiern sollen nach all den Jahren des Elends.

Man fragt sich beim Lesen: Ob dieser Exkurs in Wirtschaftsfakten in der neuapostolischen Kirchenzeitung das Glaubensleben fördert??
Es ist schlimm, wenn eine Religionsgemeinschaft sich in das Räderwerk der Politik einklinkt und sich dem nicht widersetzt. Die Glaubwürdigkeit der Neuapostolischen Kirche und ihrer Apostel hat das bestimmt nicht gehoben.
Die Neuapostolische Kirche bejubelt Adolf Hitler und dessen „Heimholung“ des Sudetenlandes in das Deutsche Reich. Macht sich mit solcher Umschmeichelung des „Führers“ die Neuapostolische Kirche nicht mitschuldig an allem, was sich weiterhin in Europa entwickelte: Weltkrieg, Millionen Kriegstote auf allen Seiten, Rassenwahn und Menschenvernichtung im KZ, grossflächige Zerstörung weiter und blühender Teile von Europa, Massenvertreibung und Flücvhtlingselend... In anderen Glaubens-gemeinschaften gab es Mahner, Warner, Widerstandleistende. Warum gab es diese Menschen nicht unter den neuapostolischen Aposteln, warum passten sich diese an, wurden Mitglieder der NSDAP, diese „Gottesknechte“?

Die N. S. V. speist bedürftige Volksgenossen.

In den meisten Grossstädten unseres Vaterlandes hat es sich die National-Sozialistische Volkswohlfahrt zur besonderen Aufgabe gemacht, den bedürftigen Volksgenossen (ausser der übrigen Betreuung) täglich ein warmes Mittagessen zu verabfolgen. Zu diesem Zwecke wurden in grosser Zahl sogenannte Grossküchen eingerichtet, die mächtige Kochkessel zur Bereitung von Suppen, Gemüsen, Eintopfgerichten besitzen und die auch grosse Wirtschaftsherde mit allen Neuerungen versehen haben, auf denen leckere Braten und auch der beliebte nahrhafte Seefisch hergerichtet wird, denn auch die von der NSV betreuten Volksgenossen wollen eine Abwechslung haben. Schon lange bevor die meisten von uns ans Aufstehen denken, sind die Köchinnen und Köche der Grossküchen schon fleissig bei der Arbeit, denn die Vorarbeiten wie Schälen der Kartoffeln, Putzen des Gemüses usw. müssen schon frühzeitig erledigt werden, wenn um 11 Uhr das Essen fix und fertig sein soll.Um diese Zeit kommen auch schon die ersten „Abholer“, die in Kannen und anderen Gefässen ihr schmackhaftes, kräftiges Mahl für ihre ganze Familie abholen. Für die schulpflichtigen Kinder von Hilfsbedürftigen wird in grossen Kannen das Essen abgefüllt und nach den Schulen gebracht, wo die Kinder in einem besonderen Raum gespeist werden. Auch die Betreuten, die ihr Essen an Ort und Stelle einnehmen wollen, finden sich um diese Zeit ein; sie wollen sich ein gemütliches Plätzchen am Mittagstisch sichern und auch noch Zeit haben, den Speisezettel zu studieren. Was gibt es denn heute Gutes? Sehen wir uns doch einmal den Speisezettel an, auf dem für drei Tage die Speisenfolge vermerkt ist:

Montags: Frühlingssuppe, Wellfleisch, Sauerkraut und Kartoffelbrei.
Dienstags: Erbsensuppe, Meerrettich, Suppenfleisch und Kartoffeln.
Mittwochs: Kartoffelsuppe, Kotelette von Seefisch und Kartoffelsalat – usw.

Gegen ½ 12 Uhr füllen sich dann langsam die hellen, freundlichen Speiseräume, und friedlich sitzen die betreuten Volksgenossen beisammen, als seien sie eine Familie. Und dass allen ihr Essen vorzüglich mundet, sehen wir an den Bildern zur Genüge. Keiner hat es nötig, wegzugehen, ohne satt zu sein, im Gegenteil, sie können noch Essen für das Abendbrot mit nach Hause nehmen. Zufriedenheit liegt auf allen Gesichtern und das ist schliesslich die Hauptsache, denn darum geht es ja. – Was hier getan wird, das ist wahrer Sozialismus der Tat, der nicht viel Worte macht, sondern der handelt. Hier ist eines der vielen Gebiete, lieber Bruder und liebe Schwester, **wo Deine**

Spende Not lindern und Hunger stillt, und deshalb ist es Ehrensache für jeden, Mitglied der NSV zu sein und seine Dankbarkeit dafür zu beweisen, dass er in der Lage ist, helfen zu können. Denn es könnte auch anders sein!

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das Neuapostolische Heim

Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75

7. Jahrgang Nummer 6 1940 Mittwoch, den 20. März

Gedanken drängen sich auf: Die neuapostolischen Apostel sehen sich in der direkten Nachfolge der biblischen Apostel, sie sehen sich als Christi Apostel, der durch sie spricht, (nur durch sie!) der nur durch sie neue Offenbarungen verkündet. Aus dieser Sicht ist es mehr als bedenklich, welches Vokabular diese „Apostel des Herrn" (und ihnen voran der damalige Stammapostel J.G. Bischoff, der für die Beiträge in der Kirchenzeitung UNSERE FAMILIE sich verantwortlich zeigt) gebrauchen. Hier findet der Leser Hetze gegen Juden, gegen den Kriegsgegner England, hier wird Göring (Hermann Göring, Jagdflieger im 1. Wk., seit 1922 Mitglied der NSDAP und Führer der SA, Hitlers Schlägertruppe, Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, nach 1940 Reichsmarschall, vom Militärtribunal der Alliierten zum Tode durch den Strang verurteilt, 1946 Selbstmord im Gefängnis in Nürnberg) gelobt... Im Gegensatz dazu die

beiden Grosskirchen in Deutschland: Sie brachten Männer hervor, die warnten und anklagten, auch das deutsche Volk brachte solche mutigen Frauen und Männer hervor, die im Widerstand gegen das Unrecht standen, die für ihre Überzeugung auch in den Tod gingen. Doch die Neuapostolische Kirche passte sich bereits frühzeitig an und bot dem Unrecht nicht mutig die Stirn, so wie es Christus, unser Vorbild, es einst tat.

Die Dominien im Kriege

Als England im September 1939 Deutschland den Krieg erklärte, beeilte sich Chamberlain in einer Ansprache an das Empire, die Dominien an ihre Pflicht zu erinnern. Er sprach von den gemeinsamen Interessen, den guten Beziehungen zwischen dem Mutterland und den Tochterländern, die vielleicht sogar noch besser gestaltet werden könnten und von seinen Erwartungen, dass sie sich geschlossen, unverzüglich und nach Möglichkeit mit Truppen an Englands Seite stellen würden. Die Dominien hörten diese Rede von den guten Beziehungen überrascht, von der Verbesserung dieser Beziehungen nicht ungern und von den Truppensendungen mit gemischten Gefühlen an. Nur Neuseeland und Australien waren **mit jüdischer Hast**, aber leider ohne die geeigneten Truppen bereit, für England auf den europäischen Feldern zu verbluten. Kanada und Neufundland folgten nach einigen Tagen etwas zögernd und ohne rechte Vorstellung von dem, was nun zu tun sei, und in Südafrika bedurfte es eines parlamentarischen Handstreichs, um im Parlament eine ausreichende Mehrheit für den **englischen Krieg** zustande zu bringen.

Dies aber war zu erwarten und überraschte höchstens Chamberlain, der sicher mit einer grösseren Begeisterung der Dominien für Englands „gerechte Sache" gerechnet hatte. Das, was die Dominien für den englischen Krieg bis heute beigesteuert haben, war wirklich das „geringste Gebot". Im Weltkriege stellten sie 1'369'000 Soldaten, die auf allen Schlachtfeldern Europas kämpften. Aber die Verschiffung über das grosse Wasser hat wegen der damit verbundenen „Unannehmlichkeiten" schon längst den sportlichen Charakter eines Trips nach Europa auf Staatskosten verloren. Die Sympathieerklärungen ihrer englandhörigen Regierungen sind kein Massstab für das Verhältnis der Dominien zum Mutterland.

Die staatsrechtliche Stellung der Dominien bedarf einiger Erklärungen. „An sich" sind sie selbständig, haben einen eigenen Ministerpräsidenten, ein eigenes Parlament und eine eigene demokratische Verfassung „made in England". Sie haben dasselbe Verhältnis zur Krone wie das Mutterland selbst. Sie heben sich also aus der Gruppe der zur verantwortlichen Regierung aufgewachsenen Kolonien als ein kolonialstaatsrechtliches Gebilde ab, in dem „an sich" das Prinzip der verantwortlichen Regierung in sich selbst vollständig durchgeführt ist. Der letzte Träger und Ausgangspunkt ihrer Souveränität, d. h. ihrer Selbständigkeit, ist und bleibt die Krone, die aus

den ihr zustehenden Machtvollkommenheiten verschiedene Befugnisse an die einzelnen Parlamente, Gerichte usw. abgetreten hat. Die Krone verfügt aber immer über einen Restbestand nicht verliehener Machtvollkommenheiten, und in diesem Verhältnis zu ihr sind die Parlamente, Gerichte usw. Funktionäre der einheitlichen königlichen Regierungsgewalt in London. Diese sorgt in Gestalt eines Generalgouverneurs dafür, dass die demokratischen Bäume nicht in den Himmel wachsen, und die Befehle der britischen Plutokratie des Mutterlandes befolgt werden.

Kanada ist das älteste der britischen Dominien. Es erhielt bereits 1867, um die unter seiner Bevölkerung ausgebrochene Unzufriedenheit zu bannen, unter Zusammenschluss der Provinzen Ontario und Quebeck, Neuschottland und Neubraunschweig Dominionrang. Seiner künstlich entfachten Kriegsfreudigkeit, die sich nach anfänglichem Zögern sogar zur Verschickung eines kleinen Korps auswuchs, ist eine gewisse Ernüchterung gefolgt. Die Opposition gegen die englische Kriegspolitik ist im Wachsen. So hat die gesetzgebende Versammlung der Provinz Ontario mit 44 gegen 10 Stimmen einen Antrag Hepburnes angenommen, in dem eine scharfe Kritik an der Kriegspolitik der kanadischen Regierung geführt wird. Damit nun nicht noch andere Provinzen an derartigen Abstimmungen Geschmack bekommen und die wahre Stimmung des Landes bekannt wird, die in schroffem Gegensatz zu den **triefenden Ergebenheitserklärungen** des englandhörigen Ministerpräs-denten Mackenzie King steht, begünstigte der Generalgouverneur diesen Misstrauensantrag der Provinzregierung in Ontario und erklärte sich mit der Auflösung des Parlaments der Zentralregierung in Ottawa einverstanden. **Nach echt demokratischer Überrumpelungsmethode** schrieb er voreilig und gegen den Willen des Volkes Neuwahlen aus. Auf diese Weise hofft er, die in Ontario bekannt gewordene Missstimmung gegen eine weitere Beteiligung Kanadas am Kriege abbremsen zu können. Gleichzeitig will er – **natürlich auf Befehl Londons** – Kanada noch stärker in den englischen Krieg hineinziehen. Die wenigen Truppen, die übrigens nach Meldungen kanadischer Zeitungen ungenügend gekleidet waren und bei ihrer Ankunft in England statt Decken banale Redensarten von Churchill vorgesetzt bekamen, genügen eben nicht. Von dem „treusten“ aller Dominien erwartet man mehr in London. Schliesslich wären die ganzen Unkosten und Gefahren, denen das englische Königspaar bei seiner Reise nach Kanada ausgesetzt war, als es diesem Dominiom im Sommer 1939 seinen ersten Staatsbesuch machte, umsonst gewesen.

Die Union von Südafrika ist das jüngste Dominion. Wegen ihrer besonderen geschichtlichen Entwicklung entstand

sie erst im Jahre 1909. So lange dauerte es, bis die Buren ihren verzweifelten Widerstand gegen die brutalen britischen Abschlachtungs- und Aushungerungsmethoden aufgeben mussten. Zu vielen Tausenden wurden damals Burenfrauen und –kinder in die an Fieber, Schlangen und wilden Tieren reichen nördlichen Transvaalbuschfelder abgeschoben, ohne die geringsten Massnahmen zu ihrer Sicherung zu treffen. Mit der Brutalität einte sich die Feigheit der britischen Truppen, die sich nicht scheuten, gefangene Frauen und Kinder im Gefecht vor sich herzutreiben. Das alles ist erst knapp dreissig Jahre her.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Südafrikaner keinen Zweifel darüber gelassen haben, dass sie an diesem Kriege nicht beteiligt zu sein wünschen. Diese Auffassung hat auch zu Beginn des Krieges der damalige Ministerpräsident Hertzog, der auf eine verantwortungsvolle und unabhängige Politik bedacht war, der englischen Regierung mitgeteilt. Inzwischen hat die britische Regierung mit Hilfe ihres in Pretoria sitzenden Generalgouverneurs Hertzog gestürzt und an seine Stelle den englandhörigen Smuts zum Ministerpräsidenten der Union gemacht. Dass der Generalgouverneur unter bewusster Verletzung der Verfassung von seinen Rechten einen den Interessen des Landes widersprechenden und nur den Interessen der britischen Plutokratie dienenden Gebrauch machte, ist das Charakteristikum dieser echt „demokratischen“ Entscheidung. Die den Dominien in engem Rahmen zugestandene politische Selbstbestimmung wird rücksichtslos ausser Kraft gesetzt, wenn ihr politisches Ziel der Regierung in London nicht passt. Deshalb konnte der Appell des General Hertzog an das burische Volk, der die Auflösung des Parlaments und die Neuwahlen vorsah, nicht durchgeführt werden. Denn der Generalgouverneur war sich über den Ausgang dieser Wahlen, die die Aufrechterhaltung der normalen Beziehungen zu den Kriegsführenden mit überragender Mehrheit bestätigt hätten, vollkommen im klaren.

Aber in Südafrika nahmen die Widerstände gegen Englands Kriegspolitik weiter zu. Sie sind heute schon ausserordentlich gross und werden noch auf lange Zukunft hinaus Südafrika daran hindern, aktiv in den Krieg eingeschaltet zu werden. Das kommt auch in dem Antrag zum Ausdruck, den die Opposition im Januar im Parlament einbrachte, und der fordert, dass es an der Zeit sei, dem Kriegszustand mit Deutschland ein Ende zu bereiten und Frieden zu schliessen. Südafrika hat es bis heute abgelehnt, Truppen ausserhalbn der Union zum Einsatz zu bringen. Die militärischen Vorbereitungen sollen sich auf die Verteidigung des Landes beschränken.

Alle diese Schwierigkeiten hatte England mit seinen beiden am weitesten entfernten Dominien Australien und Neuseeland nicht. Neuseeland ist zu allem bereit. Es will sogar Truppen senden. Angekommen sind sie bis heute noch nicht. Es mag auch wohl noch einige Zeit dauern, die Entfernung bis Europa beträgt immerhin 5'000 Kilometer.

Australien ist mit seinen Versprechungen etwas vorsichtiger gewesen. Es will dem Mutterlande seine ganze „moralische Unterstützung“ angedeihen lassen. Später – der Zeitpunkt liegt noch nicht fest – soll auch ein Expeditionskorps aufgestellt werden. Was will das alles besagen? Es handelt sich um weite menschenleere Räume, Tausende von Kilometern von Europa entfernt. Knapp 7 Millionen Einwohner wohnen auf beinahe 8 Millionen Quadratkilometern. Und die 40'000 Milizsoldaten, die Australien auszubilden begonnen hat, spielen in diesem Krieg auch dann keine Rolle, wenn sie wirklich ausgebildete Soldaten werden sollten, und wenn sie – die Fahrt nach Europa ohne Schaden an Leib und Leben überstehen.

Es wäre verfrüht, schon heute Betrachtungen darüber anzustellen, wie sich die Haltung der Dominien im weiteren Verlauf dieses Krieges gestalten wird. Soviel kann aber schon jetzt mit Gewissheit gesagt werden, dass sie im wesentlichen nur zur wirtschaftlichen Unterstützung Englands beitragen können. Was sie sich hiervon versprechen, kann man an einem Vorschlag erkennen, den kürzlich Kanada England gemacht hat: Kanada hält es für ratsam, dass Grossbritannien, das bekanntlich unter einer zunehmenden Devisenknappheit leidet, seine Einkäufe und Lieferungen aus Kanada durch allmähliche Ablösung seiner Kapitalbeteiligungen bezahlt.

Wie dem auch sei – in jedem Krieg, den England führt, sind seine Dominien auf das Äusserste gefährdet. Es kann nur einen Krieg ertragen, in dem die Völker aller seiner selbständigen Mitgliederstaaten davon überzeugt sind, dass es auch um ihre eigenen Lebensinteressen geht. Diese Auffassung hat ihnen **die englische Lügenpropaganda** trotz krampfhafter Bemühungen bis heute nicht beigebracht. Es wird ihr auch in Zukunft schwerlich gelingen. Wie sagte doch Göring in seiner grossen Rede im September vorigen Jahres: Es ist möglich, dass die überseeischen Besitzungen Englands Waren, Waffen, Munition und Flugzeuge liefern werden, ob sie ankommen, ist eine andere Frage. O.B.O.

Was ich in Afrika sah

Von Friedrich Bischoff ***[Anm.. Sohn des Stammapostels J.G. Bischoff, ein SA-Mann frühester Stunde!, damals noch Bezirksevangelist]***

(29. Fortsetzung)

Die Woche war ihrem Ende zugegangen, ein neuer Sonntag – der letzte in Südafrika – war angebrochen. In den beiden Gemeinden Claremont und Kapstadt Virginia Street, wo ich empfangen worden war, sollte ich auch

verabschiedet werden. Nicht nur aus der nahen Umgebung waren Gäste gekommrn. Bischof Beil hat selbst den Weg von Port Elisabeth nicht gescheut, um an den Abschiedsdiensten teilzunehmen. Die Kirche in Claremont, wo auch vormittags Gottesdienst stattfand, war auf das prächtigste ausgeschmückt. Vor dem Altar befand sich eine aus Blumen gefertigte Wand, in deren Mitte das Bild des Stammapostels angebracht war. ***[Frage: Unchristliche Menschenvergötterung oder bereits eine Form des Götzendienstes?]*** Überall zogen sich Blumengewinde an den Wänden entlang, und ein Schild, das zum Wiederkommen mahnte, hing unter der Empore. Trotz des festlichen Schmuckes war es uns gar nicht fröhlich zumute, wussten wir doch alle, dass es jetzt zum letzten Mal war, dass ich in dieser Gemeinde weilen konnte.

Der Stammapostelhelfer leitete den Gottesdienst: ein ....(nicht lesbar) sprach zunächst über das von ihm vorgelesene Textwort. Er mahnte die Geschwister zur Treue und Beständigkeit und forderte sie auf, auch in der Zukunft ihre **Opferbereitschaft und Hingabe zu Werk** zu beweisen. Dann leitete er auf den bevorstehenden Abschied über und erwähnte, dass ein erneuter Besuch bereits festgelegt sei. „Es würde sehr interessant für mich sein,“ so sagte er, „wenn ich dann den inzwischen erreichten Fortschritt auf einer Reise durch das ganze Land feststellen könnte, aber nicht nur ein Fortschritt in der äusseren Ausbreitung, sondern auch im Glaubensleben müsse in Erscheinung treten.“ Nachdem der Stammapostelhelfer geendet hatte und ich an den Altar trat, erhoben sich in der Gemeinde zwei weiss gekleidete Schwestern, die ein Abschiedsgedicht zum Vortrag brachten. Ich war wirklich überrascht, als ich feststellen musste, wieviel Liebe mir aus den Herzen der Gemeindemitglieder entgegenströmte. Diesmal fiel es mir wieder schwer, zu ihnen zu sprechen. Ich war sehr bewegt, und diese Stunde des Abschieds wird mir unvergesslich bleiben.

Bischof Beil, der ebenfalls noch zur Gemeinde sprach, überbrachte die Grüsse und die herzlichsten Wünsche des ihm anvertrauten Bezirkes und schloss sich den Ausführungen des Stammapostelhelfers an, dass auch er mit den Seinen alles daran setzen wolle, um die begonnene Arbeit zu vollenden und in der Treue zum Werke zu stehen. – Nachdem der Gottesdienst beendet war, kamen die Geschwister zu mir, um sich noch einmal einzeln zu verabschieden. Von allen Seiten wurde mir der Wunsch entgegengebracht, ja recht bald wiederzukommen und die Südafrikaner nicht zu vergessen.

Der Nachmittagsgottesdienst in Kapstadt Virginia Street war ähnlich dem am Vormittag. Auf den beiden Längsseiten waren aus Blumen die Worte angebracht: Lebe wohl – auf Wiedersehen! Noch nie habe ich eine Kirche so prachtvoll geschmückt gesehen, wie an diesem Sonntag die beiden Kapellen in Claremont und in Kapstadt. Mit viel Begabung und Phantasie hatte man wunderschöne Gebinde zusammengestellt; so befand sich

u.a.hinter dem Altar eine grosse, aus Blumen gefertigte Krone, an der Empore die Darstellung der Sonne, - alles Dinge, die ihren tieferen Sinn besitzen. Hier in der Virginia Street inmitten des engeren Arbeitsbereiches von Apostel de Vries war er es, der sich namens seines Bezirkes von mir verabschiedete. Mit herzlichen Worten dankte er für die schönen Stunden, die wir gemeinsam durchlebt hatten und rief dann auch die Erinnerung an seinen Aufenthalt in Deutschland wach. – Auch hier drängten sich am Schluss des Dienstes die Gemeindemitglieder vor. Es dauerte geraume Zeit, bis wir hinaus konnten, denn die grosse nahezu 1'000 Personen fassende Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt gewesen.

In diesen beiden Abschiedsdiensten gab ich einen kurzen Überblick über den von mir vorgefundenen Stand der Gemeinden. Ich hatte die Freundschaft vieler Brüder und Geschwister gewonnen, und es war mir gelungen, die Verbindung enger zu gestalten und zu festigen. Ich erinnerte nochmals an die erste Reise, wo wir zunächst die Ostküste entlangfuhren, kleinere und grössere Gemeinden besucht hatten, und wo ich zum ersten Mal die afrikanische Landschaft näher kennen lernte. Ich war mit dem ganzen Kreise im Land zusammengetroffen, hatte ihr Streben und Ringen kennen gelernt, zur Vollendung zu gelangen, sah **ihren Opferwillen** und hatte überall den Eindruck eines gesunden Glaubenslebens empfangen. Die Bezirksvorsteher und Ämter **ordneten sich willig der Autorität des Stammapostelhelfers unter**, der ihnen vorangeht und ihnen mit Rat und Tat zur Seite ist. Ich sah kleine Versammlungsstätten, in denen die Gemeinden noch im Entstehen begriffen waren und sah auch grosse schöne Kirchengebäude dort, wo die Gemeinden schon länger bestehen. – Hier und da traf ich auf Bekannte aus der Heimat, die sich besonders über den Besuch freuten. Was gab es da nicht alles auszutauschen und zu erzählen. Gespräche mit Amtsträgern und Geschwistern zeigten mir den guten Stand ihrer Erkenntnis und ihres Glaubenslebens und bewiesen mir, dass die Arbeit, die hier geleistet ist, in Übereinstimmung mit der des Stammapostels geschieht. – Den Landesverhältnissen entsprechend bemerkte ich verschiedene mir bis dahin fremde Gebräuche im öffentlichen und privaten Leben, doch das Leben in der Gemeinde ist völlig frei von Strömungen, die die Lehre in irgendeiner Weise gefährden könnten.

Die gemischte Bevölkerung Südafrikas schafft zunächst ein recht uneinheitliches Bild, und hier liegt ja auch, wie allgemein bekannt ist, **die grosse Gefahr für Afrika**. **Auf das Gemeindeleben hat das insoweit Einfluss**, als auch hier eine **sorgfältige Rassentrennung durchgeführt** ist, die aber zu irgend welchen Reibereien keinerlei Anlass bietet. Dort, wo Missionsstationen sind, bleiben diese in ihrer Verwaltung selbständig, so dass von vornherein die Ansicht hinfällig ist, dass die Kirche aus der Missionierung der Eingeborenen ein Geschäft

machen wolle. Diese Leute erbauen sich ihre Versammlungsräume selbst und aus eigenen Mitteln, unterstehen aber gleichwohl der Leitung der Kirche. Die Gemeinden, deren Mitglieder Mischlinge sind, haben ebensolche Leiter, während die Gemeinden mit rein weissen Geschwistern auch die entsprechenden Amtsträger besitzen. So bleibt jeder, obwohl unter einer Religion, doch in seinem völkischen Rahmen, dem er zugehört. Die gesamte Leitung liegt in den Händen des Stammapostelhelfers Schlaphoff, der auch den südamerikanischen Bezirk, wo ihm nunmehr Apostel Gantner zur Hilfe gegeben ist, sowie einen Teil von Australien betreut. In Südafrika hat er treue Mitarbeiter und Helfer zur Seite, die den Gemeinden in jeder Hinsicht vorangehen und die in Treue und Gehorsam dem Werke dienen. Die Auswirkungen eines solch engen Zusammenarbeitens waren überaus segensreich in den nunmehr zehn Jahren, in denen der Stammapostelhelfer an der Spitze des Bezirkes steht. Als er sein Amt übernahm, war die Gemeinde ständigen Anfeindungen ausgesetzt, und man hatte nichts unversucht gelassen, sie überall zu schädigen. Dies änderte sich jedoch bald. Leute, die sich mit der Existenz der Neuapostolischen nicht abfinden wollten, waren sehr schnell gezwungen, ihre diesbezüglichen Meinungen und Behauptungen vor einem ordentlichen Gericht zu wiederholen, wo ihnen dann auch die entsprechende Antwort wurde. Seitdem ist Ruhe, und der Aufbau konnte sich reibungslos vollziehen. Nicht wenig hat zum Ansehen der Gemeinde beigetragen, dass die Mitglieder in ihrer Opferbereitschaft selbst daran gingen, sich würdige Kirchen und Versammlungsräume zu errichten, die überall im Lande Zeugnis von der lebendigen Glaubenskraft der Gemeindemitglieder ablegen. Viele davon haben wir überhaupt nicht besuchen können, da die Zeit zu knapp bemessen war, auch mussten einzelne Teile des Bezirkes völlig unberücksichtigt bleiben, da sowohl Jahreszeit wie auch die Entfernung eine Reise in diese Gegenden nicht ratsam erscheinen liessen. Doch erreichten mich auch von dorther Grüsse und die Mahnung, beim nächsten Besuch auch sie zu berücksichtigen.
(Fortsetzung folgt)

Etwas macht traurig an diesem Bericht aus verschiedenen Gottesdiensten: Es wird hingewiesen auf die hübsch geschmückten Kirchen, auf den Stammapostel, auf aufgestellte Apostelbilder, auf namentlich erwähnte Apostel der Neuapostolischen Kirche, doch kein Wort von der Hauptsache, von CHRISTUS, dem Erlöser. Das stimmt nachdenklich. Nachdenklich stimmt aber auch, dass Kritik an der NAK auf dem Gerichtswege „niedergemacht“ wurde.

Das war am Karfreitag 1917

Seit der gut gelungenen Erkundung des Unteroffiziers Gerz und des Gefreiten Weber, die in einer nebligen Vorfrühlingsnacht 1917 bis in den zweiten französischen Graben im Walde von Prosnos westlich Hilaire

(Champagne) vorgedrungen waren, wusste man bei dem deutschen Stabe über die Absichten des Feindes bescheid. Ein Angriff stand für die nächsten Tage bevor. Starke Kräfte stellten die Franzosen südlich Maronvilliers zum Vorstoss auf die Höhen 257 und 208 bereit.

Wie sah es in den Nachbarabschnitten aus? In der kommenden Nacht sollten neue Spähtrupps ausgeschickt werden. . .

Der Unteroffizier Gerz stand am Nachmittag des Gründonnerstags im Graben und äugte vorsichtig in das zerschossene Gehölz des Waldes. Sein Kamerad Weber lehnte am Ausgang des Unterstandes, und beide liessen sich von der warmen Frühlingssonne bescheinen, die nach den kalten Tagen besonders wohl tat.

„Franz," sagte der Gefreite Weber, „'s wird wirklich Frühjahr, man merkt's an der Sonne."

Gerz trat von dem Grabenrand herunter. „Und in den Knochen, Wilhelm. Ich halt's bald net mehr aus, so da zu liegen, nix zu tun. Wenn ich jetzt daheim sein könnt, alle Händ voll gibt's da zu tun. Ackern, Säen . . ."

„Nächstes Jahr, Franz, sind wir zu Hause."

„Dann lad ich dich ein, Wilhelm, du musst mich besuchen über Ostern. Dann gehen wir ins Feld, in den Wald..." Gerz trat an den Grabenrand zurück.

„Gewiss, Franz, nächstes Jahr," nickte der Gefreite Weber.

Franz Gerz äugte mit dem scharfen Auge des Jägers in den Wald. Das Frühjahr hatte den erdverwurzelten Bauern in der Gewalt. Sein Auge trank die Bilder des keimenden Lebens, mitten im Niemandsland zwischen den Stellungen hüben und drüben. Ein schwankendes Birkenbäumchen hatten bis jetzt die Granaten verschont; es steckte die Kätzchen heraus und schmückte sich mit hellem Grün. Die Salweide mit den dicken gelben Kätzchen hatte gestern ein Kurzschuss der schweren französischen Artillerie entwurzelt und zerstückelt. Doch der Schwarzdorn da drüben war nicht klein zu kriegen: jeden Tag fetzten Maschinengewehrgarben die hellen Blüten hinweg; aber über Nacht brachen neue auf. Eine Amsel flatterte um die Birke. Die wird doch kein Nest, hier mitten in den Krieg, bauen wollen? dachte Franz Gerz.

„Franz," unterbrach Wilhelm Weber die besinnliche Schau des Kameraden, „bist du auch ganz sicher, dass es

Veilchen waren, die du heute nacht unter dem Schwarzdorn gerochen haben willst?"

Der Angeredete schien die Frage des Kameraden überhört zu haben und winkte Wilhelm Weber: "Wilhelm, schnell, komm her. Schau. Da hinten vor den Dornen eine Häsin mit eins, zwei – vier Junghasen."

Wilhelm Weber nahm vorsichtig das Gelände in den Blick. „Wirklich, Franz, Junghasen."

„Junghasen," sprach Franz Gerz leise vor sich hin. „Das begreife, wer kann. Wo mögen die herkommen, hier in der Todeswüste?"

Da bellte drüben ein Maschinengewehr. Die beiden Soldaten nahmen volle Deckung.

Wenig später – sie sassen vor dem Unterstand – sagte Franz Gerz zu dem Kameraden: „Glaubst du nun an die Veilchen unter den Dornen, Wilhelm?"

„Ja, Franz! Lass' sie stehen. Es hat keinen Sinn, sie pflücken zu wollen."

Franz schüttelte den Kopf. „Ja. Aber ich habe noch jedes Jahr ein Sträusschen Veilchen gepflückt," sagte er. Und es klang eine eigenartige Traurigkeit in diesen Worten mit.

Da wurde Unteroffizier Gerz zum Regimentsstab befohlen.

Spät abends wurde er mit einem Feldwebelleutnant und einem Stabsoffizier noch einmal zu einer Patrouille angesetzt.

Kurz nach Mitternacht – der Karfreitag hatte begonnen – krachten Gewehrschüsse aus den französischen Stellungen, und Maschinengewehre bellten wütend. Eine Leuchtkugel ging hoch. Schwarz stand die von Kugelgeschossen gerüttelte Schwarzdornhecke einen Augenblick vor Wilhelm Webers Augen. Dann erlosch die Leuchtkugel. Wieder ging eine hoch. Wilhelm Weber sah zwei Menschenschatten rechts in den deutschen Graben fallen. Die Patrouille! Ging es Wilhelm Weber, der noch immer an der Brustwehr stand, durch den Sinn. Wer ist der fehlende dritte?

Wenige Minuten später wusste Wilhelm Weber, Franz Gerz war nicht mehr zurückgekehrt. Wo lag der Kamerad? Wilhelm Weber ahnte es.

Eine Stunde später erlaubte ihm der Leutnant, nach dem Kameraden zu suchen.

An der Schwarzdornhecke fand er ihn, tot. Kopfschuss. In der kalten Hand hielt Franz Gerz ein Stück Erde mit ein paar Veilchen. Als ihn die Kugel traf, hatten sich beim Sturz die Hände ins Erdreich gekrallt, und so hatte der Kamerad noch im Tode seine geliebten Veilchen gepflückt. – Brieftasche, Erkennungsmarke und die Veilchen nahm Wilhelm Weber an sich; Tränen würgten ihm im Hals.

Da zerriss ein Donnerschlag die Luft und gleich ein zweiter, das französische Trommelfeuer auf die deutsche Stellung begann.

Das war am Karfreitag 1917.

Vorstehender Text aus dem Kriegsjahr 1940 stimmt sehr nachdenklich! Zur Seelsorge scheint er kaum geeignet, denn er weckt eher schlimme Ängste bei den Müttern um ihre Söhne im Feld und bei den Frauen um ihre Männer an der Front. – Der letzte Satz: „...das französische Trommelfeuer auf die deutsche Stellung begann...“ erzeugt eher Hass auf den Feind, ist eher Kriegshetze, erzeugt Ängste, ist sicherlich nicht zur Seelsorge geeignet.

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim
Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75
7. Jahrgang Nummer 7 1940 Freitag, den 5. April

Gelenkte Kräfte

Überall auf unserer Erde wirken gewaltige Kräfte der Natur.Sie sind aus des allmächtigen Schöpfers Hand hervorgegangen, und kein noch so scharfer Verstand und keine noch so tief schürfende Wissenschaft haben solange die Erde besteht, einen anderen Ursprung dieser Kräfte nachweisen können. Der Mensch bedient sich

ihrer je nach dem Erkenntnisgrad ihrer Auswirkung, und so walten sie, wenn ihnen die rechten Wege gewiesen und sie mit starker Hand geleitet werden, den Fortschritt auf allen Gebieten unseres menschlichen Lebens fördernd. Doch namenloses Unglück können diese Kräfte anrichten, wenn sie sich fessellos entfalten. In dem bekannten Lied von der Glocke sagt der Dichter: „Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.“ Das gebändigte Feuer dient dem Menschen und er schafft in seinen Werkstätten mit des Feuers Hilfe die mannigfaltigsten Dinge. Unter der Hitze des Feuers schmilzt das spröde Metall und der Mensch gibt ihm Formen, wie er es will. Das Feuer verwandelt nach des Menschen Willen Wasser in Dampf und die Technik bedient sich seiner, um grosse Maschinen anzutreiben, die den Dampf wiederum in Kraft verwandeln, die den elektrischen Strom erzeugt, ohne den unser heutiges Leben kaum noch denkbar ist. Es würde weit über den Rahmen unserer Betrachtung hinausgehen, wollten wir allein schon die unzähligen Anwendungsgebiete der Elektrizität auch nur annähernd erwähnen oder alle die anderen Kräfte der Natur benennen, die gebändigt und gelenkt durch den menschlichen Geist der Allgemeinheit dienen.

Doch wehe, wenn alle jene Kräfte ihre Fesseln sprengen. Die Erfahrung hat es uns gelehrt, wie eine Feuersbrunst binnen kurzem zu vernichten vermag, was in langen Mühen und zäher Arbeit aufgebaut worden ist. Grosses Unglück ist schon über Menschen hereingebrochen, wenn das Wasser seine Dämme durchbrach, und in dem elektrischen Strom, wenn er der ihm angelegten Fesseln und Sicherungen ledig ist, lauert der Tod. In ihre Bahnen nach des Menschen Wille gelenkt, wirken alle diese Kräfte Segen, verlassen sie diese Bahnen und verliert der Mensch seine Macht über sie, wandeln sie sich zum Fluch.

Auch dies ist, wie alles auf dieser Erde, ein Spiegelbild des Geistigen im Irdischen. In jedes Menschen Seele sind Kräfte eingeschlossen, über die zu verfügen uns Gott in seiner Güte einen freien Willen gab. Doch an uns selbst liegt es, ob wir jene Kräfte zu gottgewollter Entfaltung bringen, ob wir sie uns untertan machen und über sie herrschen oder ob sie uns und anderen durch eine falsche seelische Einstellung Verderben bringen.

Der menschliche Wille ist eine ungeheure Kraft. Grossen Segen vermag dieser Wille zu wirken, wenn er besonders in uns, die wir uns Gottes Kinder nennen dürfen, mit dem göttlichen Willen in Einklang gebracht wird. Eine Seele, die die so gebändigte Kraft ihres Willens in der rechten Erkenntnis – die uns ja ständig in der Schule des göttlichen Geistes der Wahrheit vermittelt wird – in den Dienst göttlicher Dinge stellt, wird nicht nur selbst gekräftigt, sondern sie vermag auch anderen zu dienen, sie aufzurichten, ihnen Trost zu bringen und ihnen

solcher Art Kraft von der eigenen Kraft abzugeben. Solche Seelen werden Brunnen sein, aus denen sich andere gern erquicken werden. Der so gelenkte Wille wird sich durch ständige Arbeit an der eigenen Vervollkommnung dem Willen Gottes schliesslich so weit angleichen, dass es einer solchen Seele auch in den schlimmsten Kümmernissen nicht mehr schwer fällt, zu sagen: „Nicht mein, sondern dein Wille, o Herr, geschehe“. Wer eine solche innere Kraft besitzt, der wird immer und unter allen Umständen den Kopf oben behalten und dessen Lebensweg wird stetig aufwärts führen.

Wie ganz anders dagegen ist die Wirkung eines fehlgeleiteten Willens, des **störrischen Eigenwillens**. Es ist wohl nicht notwendig, alle die Beispiele, die jeden einzelnen von uns das Leben gelehrt hat, anzuführen, aus denen nichts anderes als Unsegen, Unglück, Unfrieden, Kümmernis und alle jene Zustände hervorgegangen sind, die das Gegenteil von dem darstellen, was von dem gebändigten und Gott untertan gemachten Willen gesagt worden ist. Schon im praktischen Leben wird kein Mensch geschätzt, der seinen Willen hemmungs- und zügellos zum Schaden seiner Mitmenschen walten lässt, und wie ein Kind mit störrischem Eigenwillen zur grossen Sorge seiner Eltern wird, so **führt ein Gotteskind**, das sich **nichts sagen lässt und voller Eigensinn seinen Ichwillen stets in den Vordergrund drängt**, ein Dasein, das **eine völlige Verkümmerung seines Seelenlebens zur Folge hat**. ***[Mit den vorrstehenden Worten wird dem gläubigen Neuapostolischen die völlige Unterordnung unter das neuapostolische Apostel-Glaubenssystem dringend gemacht. Eine versteckte Drohung liegt zudem in diesen Worten!]***

Eine andere Macht ohnegleichen ist der lebendige, sieghafte Glauben, wenn er sich in den von Gott gezogenen Schranken auswirkt. Christus hat es gesagt und wir wissen es aus eigener Erfahrung, dass ein solcher Glaube Berge versetzen kann, denn ein jedes Gotteskind ist ein lebendiger Zeuge für diesen Sorgenberge versetzenden Glauben. Dieser Glaube lässt uns den Sinn und das Ziel unseres Lebens erkennen. Er ist uns Trost und Aufrichtung in Not und Bedrängnis und gibt uns Kraft zum Überwinden der Sünde.

Wer aber die leitende Vaterhand verlässt und damit die Schranken, die uns der gesandte Geist der Wahrheit fortwährend weist, dessen Glaube wird leicht zum Aberglauben und schliesslich zum Unglauben. Auch diese beiden sind Kräfte, die vieles vollbringen können, die aber einer solchen Seele niemals zum Segen gereichen, sondern abwärts ins Bodenlose, ins Verderben führen. ***[Im Kriegsjahr 1940 hatten viele Menschen und Neuapostolische in Deutschland grosse Sorgen und Zweifel. Der vorstehende Passus ist darum seelsorgerisch kaum als aufbauend, als seelische Stütze, zu werten, er drückt den glaubenden Neuapostolischen eher noch tiefer und hält ihn klein unter den Aposteln dieser Glaubensgemeinschaft.]***

Bei rechter Lenkung ist der **Eifer das seelische Feuer**, das zu **grössten Taten der Aufopferung und der Hingabe an das gefundene Ideal** antreibt. Das ist schon in irdischen Dingen so und der Eifer um das herrliche Werk des Herrn brennt gleich einer leuchtenden Flamme als Zeichen des Lebens in jedem Gotteskind.

Fort von allem Edlen und Erhabenen und fort von Gott aber führt jener Eifer um das menschliche Ich, um die seichten Genüsse der Vergänglichkeit. Leidenschaften, die einen Menschen ins Verderben führen, sind ja schliesslich nichts anderes, als falsch geleitete, fessellose innere Kräfte. Anstatt ein Beherrscher seines Trieblebens zu sein, fällt ein solcher Mensch in die Gewalt von Geistesmächten, die ihre Aufgabe in nichts anderem sehen als darin, den, der ihr Knecht geworden ist, beharrlich zum Auskosten der Sünde zu verführen.

Die grösste Kraft, die wir durch Gottes Gnade empfangen haben, ist die Kraft des Heiligen Geistes, der uns als **Geist des Gehorsams und der Zucht** in jenen Grenzen hält, die unserer geistigen Entwicklung dienen und uns davor bewahren, dass unsere Gaben und Kräfte in einer falschen Richtung vergeudet werden. Wie furchtbar aber steht es um einen Menschen, der den Heiligen Geist als Unterpfand der ewigen Herrlichkeit empfangen hat, der aber gottfeindlichen Geistesmächten so viel Einlass in sein Seelenleben gewährt hat, dass sie ihn dazu bringen, sein Vertrauen fortzuwerfen und womöglich sogar seiner einstigen Gotteskindschaft zu spotten. Für einen solchen Menschen wäre es, wie es geschrieben steht, besser, er wäre nie geboren worden. ***[Mit solchen als drohend empfundenen Worten werden Ängste in neuapostolische Menschen eingepflanzt, die zum psychischen Druck werden, die den Amtsträgern gegenüber unterwürfig und abhängig machen, die zu einer eingeengten Sehensweise der Welt führen, die ein schlechtes Gewissen hervorrufen und geldbeuteloffen machen, weil ein Geldopfer die gepresste Seele ein wenig entlasten.]***

Wenn wir dem Trieb des gesandten Geistes der Wahrheit folgen, so werden wir immer verlangenden Herzens die Stätte aufsuchen, an der uns vom Altar des Lebens eine immerwährende Zurechtbringung zuteil wird. Was der Stammapostel und die Apostel dem Gottesvolke heute sagen, das dient zu einer immer vollkommeneren Zusammenfassung und Stählung der Geisteskräfte. Wir werden in der Tatnachfolge die empfangenen Gaben zu Höchstleistungen entfalten und der schützende Gottesarm in den treuen Gesandten des Herrn hält uns fern von allen Gefahren, die ein fessel- und zügelloses Leben in sich bergen. Je mehr wir unsere Geisteskräfte in der vom Herrn bestimmten Art und Weise anwenden, je mehr wir sie unter dem göttlichen Licht reinigen und vollenden lassen, je schärfer wir über unsere Geistesentwicklung wachen, desto grösser wird unser innerer Friede, desto grösser die Seeligkeit und das Glück unserer Seele. Dann gehören wir zu denen, die die ihnen verliehenen

Kräfte nach dem in sie hineingelegten göttlichen Willen verwerten und lenken. Dann werden wir selbst zu Kraftquellen, an denen sich andere erquicken können und dies, ihr lieben Geschwister, ist doch wohl unser Ewigkeitsberuf, für den wir hier auf Erden nie genug lernen können.

Im nachfolgenden Artikel wird gegen die Kriegsgegner Deutschlands gehetzt, es wird Rassenhass ausgedrückt (1992 lehrte die Neuapostolische Kirche das Bild vom „Sand und Münzen darunter"; der Sand stand für die Menschen dieser Welt, die Münzen stellten die neuapostoklschen Gotteskinder dar) und Adolf Hitler wird verherrlicht.]

Der Westfälische Friede 1648 (Seite 98)

Das Besterben der westlichen Plutokraten geht dahin, das Deutsche Reich und damit das deutsche Volk restlos zu zerschlagen, einen Staat von der Landkarte Europas verschwinden zu lassen, der sich durch seine geschichtliche und volkliche Stellung in jahrzehntelangem Ringen seine Einheit und Grösse und seinen Platz unter den Völkern der Welt erkämpft hat. Auf seinem langen Wege zur Macht, der – im Gegensatz zu dem Aufstieg unserer westlichen Feinde – wahrhaft und gerade ist, hat der deutsche Staat sich die Demokratien zu Feinden gemacht, die jeden Versöhnungsversuch brüsk ablehnen und immer wieder die Möglichkeit suchen, das ihnen verhasste Staatsgebilde zu zerstören. Als Idealbild schwebt ihnen das Deutschland von 1648 vor, das in seiner Zerrissenheit niemals ein Hemmnis ihrer Herrschaftspläne sein kann. Wie sah dieses Deutsche Reich nun aus? Dreissig Jahre Krieg, dreissig Jahre Unruhe, Vernichtung, Mord und Schändung waren vorüber, als in Münster **der von Frankreich diktierte Frieden** geschlossen wurde, der **nach französischem Willen ein „französisches Europa" schaffen sollte. Das Deutsche Reich**, einst das Machtbild eines Staates, war nur noch **ein Zerrbild, eine Karrikatur**, in dem es nicht weniger als rund 400 Staatsgebilde gab. Dreiunddreissig geistliche und etwa sechzig weltliche Fürstentümer standen im ständigen Kampf um die Selbstherrlichkeit mit 51 Reichsstädten, 97 Reichsgrafen und 52 kleineren geistlichen Fürsten. Ihnen war in dem Friedensdekret, dem Totenschein der deutschen Einheit, zugesichert – **dies war der hinterhältige Gedanke Frankreichs** – dass ihre Landesherrschaft von niemandem angetastet und verletzt werden darf. Und um das Mass der Zerissenheit noch vollzumachen, **bestimmte Frankreich**, dass im ständigen Reichstag von allen Staaten und Ständen Deutschlands die Geschicke das Reiches beraten werden sollen, und dass dies **unter der Aufsicht** der im Reichstag vertretenen Staaten, **wie Frankreich, Schweden, Dänemark, Polen** usw zu geschehen habe. Der Bestand dieses **unwürdigen Friedens** wurde also **international garantiert**,

indem Staaten, die an und für sich kein Recht in Deutschland hatten, Sitz und Stimme im Deutschen Reichstag erhielten. Das alles, nicht etwa der Ordnung im Reiche wegen, sondern um **durch fremde Gesandte zu verhindern, dass eine sich anbahnende Einigkeit im deutschen Volk ihnen ihren Raub an deutschem Land hätte streitig machen können**.

Und **geraubt** haben sie **genug**. So riss Frankreich als der Hauptbeteiligte des unseligen 30-jährigen Krieges die österreichischen Besitzungen im Elsass mit der Oberhoheit über die Reichsstädte – ausser Strassburg und das linksrheinische Breisach – aus dem deutschen Volkskörper, um das für Frankreich erwünschte Einfalltor in das Reich zu erhalten. Schweden als der zweite Hauptbeteiligte am Kriege erhielt Vorpommern mit Stettin, Stralsund und Rügen und die Bistümer Bremen und Verden, nachdem dann das deutsche Ordensland noch unter Schweden und Polen aufgeteilt wurde. Polen, Danzig, Dänemark, Hamburg und die Unterelbe erhielt, hatte man das Reich völlig von der See abgeschnitten, eine Tatsache, die sich auf den deutschen Handel **furchtbar auswirkte**.

Sämtliche nur irgendwie wichtige Handelsplätze, die im Mittelalter das Blühen der deutschen Hanse bewirkten, befanden sich in fremden Händen, sämtliche Flussmündungen, die in ihrer Bedeutung als Hafenplätze die Ausfalltore Deutscher waren, die von hier aus in alle Welt gingen, wurden von Fremden beherrscht. So war die bis dahin blühende Hanse dem Untergang geweiht. Ebenso ging es mit den Kaufmannshäusern. Plünderei, Mord und Überfall haben sie zu armen Gebilden gemacht, die nach dem Krieg sich kaum wieder erholen konnten, zumal rund 400 deutsche Staaten darauf warteten, den mageren Staatssäckel mit Wegegeld an den unzähligen Grenzen aufzufüllen. Und wie der Schiffs- und Landhandel darniederlag, war es auch mit dem Handwerk. Wer hatte schon Lust, in der Zeit gewaltiger Gärungen noch ein Handwerk zu lernen, wo alles Söldner war und wo der Söldner dem Handwerker alles nahm?

Nicht viel anders lagen die Verhältnisse in der Landwirtschaft. Dort wo einst deutsche Bauern den Pflug durch fruchtbares Land zogen, wo die Kornfelder wogten und die Weinberge unzählige Reben trugen, waren als Folge dieses **für das Deutschtum verheerenden Krieges** Wüsteneien und Öde. Hat nach anderen Kriegen das Land sich in kurzem erholt, so war es nach dem 30-jährigen Morden ganz anders. Jahre-, ja jahrzehntelang lag wertvolles Land brach. Handel, Handwerk und Landwirtschaft waren zusammengebrochen und öffneten damit den ausländischen Erzeugnissen neue Märkte, was keineswegs zur Stärkung der deutschen Wirtschaft beitrug.

Hatte auf der einen Seite der von den **Fremdstaaten** auf deutschem Boden ausgetragene Krieg in dreissig schweren Jahren das **gesamte wirtschaftliche und politische Leben in Deutschland vernichtet**, so **verringerte er** auf der anderen Seite **die deutsche Einwohnerzahl von 20 Millionen Menschen auf fast ein Viertel**, auf 5 bis 6 Millionen Köpfe. Für fremde Interessen mussten deutsche Menschen ihr Leben lassen, wurden deutsche Länder und Städte fast völlig entvölkert, wie Böhmen, das in den dreissig Kriegsjahren nicht weniger als 3,2 Millionen Menschen verlor oder Württemberg, das in den Jahren 1613 bis 1635 fast 250'000 Köpfe Verlust hatte. In den Städten waren die Menschenverluste im Verhältnis noch grösser, sank doch die Einwohnerzahl von Augsburg in kaum 16 Jahren (von 1632 bis 1648) um fast 88%, von 80'000 auf rund 18'000 Bewohner.

Zu diesen zahlenmässigen Verlusten, die allein schon ein erschreckendes Bild von der Schwächung des Deutschtums geben, kamen die Gebietsabtrennungen der Schweiz und der Niederlande. Hier gingen **bestes deutsches Volkstum dem Reich unwiederbringlich verloren**, um in den Jahren der Eigenstaatlichkeit eine Sonderentwicklung durchzumachen, deren Auswirkungen wir heute, nach fast dreihundert Jahren, sehen können. Einst Glieder des deutschen Volkes, sind uns diese Staaten völlig fremd geworden. **Im Osten drang in die vom Reich getrennten Gebiete polnisches Volkstum vor und kann, da dem Deutschtum der ständige Nachschub vom Reich fehlt, grosse Volksteile, besonders in Westpreussen und Litauen slawisieren**.

Habsburg, das durch seine Führerstellung im Reich eigentlich ein Schutz und Halt für das deutsche Volk sein sollte, hat völlig versagt. Die von ihm betriebene Hausmachtpolitik, die ihr Ziel nicht in der Stärkung Deutschlands sah, sondern ihr ganzes Bestreben auf die gebietsmässige Ausweitung des österreichischen Staates richtete, griff weit über die Reichsgrenzen und schuf aus dem einst rein deutschen Land ein Gebilde, in dem fast alle Völker des Südostens vereinigt waren. So gelang es dem fremden Volkstum, in das deutsche einzubrechen und grosse Teile der Grenzgebiete aufzusaugen. Damit wurde aber Habsburgs Kampf um die Vergrösserung seines Reiches ein **Kampf gegen das deutsche Volkstum**.

Zu allen diesen Verlusten, die teils gebietsmässig, teils volksmässig sind, kommen noch die rassischen. Der 30-jährige Krieg rief Söldner aus aller Herren Länder in das Reich, sodass in den Heeren Franzosen, Spanier, Kroaten, Ungarn u.a. waren. Bei ihren Zügen durch Deutschland haben sie nicht nur geplündert und gemordet, sondern auch **deutsche Frauen und Mädchen vergewaltigt**. So finden wir in der Folgezeit **unzählige Bastarde**, die nicht zur Stärkung deutschen Volkstums beitrugen, ganz abgesehen von den Krankheiten, mit denen sie weite Volksteile verseuchten.

Zum Schluss soll von dem kulturellen Niedergang in Deutschland gesprochen werden. Waren die Sitten vor dem

Kriege rein deutsch, so drang das Welschtum nach dem Kriege ins Reich ein. Alle Fürsten sahen in dem französischen Hof ihr Idealbild, dem sie unbedingt nacheifern mussten. So fanden dort, wo einst deutsche Einfachheit herrschte, französische Sitten und Moden Einzug. Dazu kam die Zersetzung der deutschen Sprache, die im Laufe der Kriegsjahre unzählige Fremdwörter aufnahm. Es entstand ein Sprachengemenge, ein Kauderwelsch, unter dem wir noch heute leiden.

So sah dieser Frieden von Frankreichs Gnaden aus, der heute wieder das Vorbild für unsere Feinde ist. Unser Land soll verwüstet und zerstückelt werden. Es soll – und das ist der **Wunsch der westlichen Plutokraten** – wieder in unzählige Gebiete zerfallen wie schon einmal im Jahre 1648. Fremde Völker sollen über das deutsche Volk herrschen und es versklaven. Die deutsche Wirtschaft und Kultur will man zerschlagen, um die eigene damit aufzubauen. Kurz, das Deutsche Reich ist ihnen bei allen ihren Plänen im Wege und deshalb muss es verschwinden. Bei allen diesen Plänen aber haben die Demokratien vergessen, dass ein Deutschland von 1940, nicht wie das Deutschland von 1618 bis 1648, fremde Heere im eigenen Lande, dass **ein Staat Adolf Hitlers** niemals einen Einbruch in seine Rechte dulden wird. Nie wieder wird es ihnen gelingen, Landesteile aus dem deutschen Volkskörper zu reissen, um ihr eigenes Gebiet auszuweiten, nie wieder werden die deutschen Küsten von fremden Völkern beherrscht und nie wieder werden fremde Gesandte in der deutschen Reichsvertretung sitzen und über das deutsche Volk bestimmen. Dafür bürgt uns die Einheit des Reiches, der eiserne Siegeswille unseres Volkes und nicht zuletzt der Füher des Grossdeutschen Reiches. Er hat mit seinen getreuen Gefolgsmannen in unsagbarer Kleinarbeit die Waffen geschmiedet, die das Volk schützen werden. Er schuf den Westwall, das grösste waffenstarrende Befestigungswerk aller Zeiten. Er schuf die deutsche Flotte und die deutsche Luftwaffe. Wenn es also schon einen Frieden nach dem Muster des Westfälischen geben soll, dann nicht für Deutschland, sondern für die Feinde des Grossdeutschen Reiches. **Dafür wird der Führer sorgen!**

Unwillkürliche Frage: Was hat ein solcher Hetztext in einer Kirchenzeitung zu suchen? Die Aufarbeitung ihrer Verwicklungen im Nazi-Deutschland hat die Neuapostoplische Kirche bisher nicht vorgenommen. Was hindert sie daran?

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich

Und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut Lukas 11, 23.

An zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen diente der Stammapostel den Geschwistern der Gemeinden Frankfurt am Main-Eschersheim, Düsseldorf-Flingern und Köln-Ehrenfeld. .... Der Stammapostel,, in dessen Begleitung sich bei seinem Besuche in Düsseldorf-Flingern die Apostel Magney, Schüring, Kuhlen und Schmeling befanden, knüpfte an den Vortrag des Gesangchores: „Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht“ an. .... „Es ist nicht immer leicht, die Stimme des Herrn durch den Mund des Dienenden zu vernehmen und das Leben dementsprechend einzustellen. Wir haben oft genung an uns selbst wahrgenommen, dass es uns nicht immer gelungen ist, des Herrn Wort mit dem Ohr des Herzens zu hören, denn zu oft habern wir das Wort nur dieses oder jenes Menschen gehört. Die Folge davon war Unzufriedenheit und ein ungestilltes Verlangen. Das lag aber niemals am dienenden Geiste des Herrn, sondern an unserer Herzensstellung, die nicht so war, wie sie für die Bedienung hätte sein müssen. Niemand kann der Sonne zu Neujahr etwa den Vorwurf machen, dass sie nicht warm genug scheine. Sie scheint an diesem Tag genau so heiss wie z.B. am 1. Juli, aber unsere Erde hat eben um Neujahr eine andere Stellung zur Sonne eingenommen als das im Juli der Fall ist. Wir können in jener Zeit die Wärme der Sonne nicht so wahrnehmen wie im Juli, infolgedessen ist dann die Auswirkung auch eine andere. – So ist es auch mit uns, wenn wir uns in einem Gottesdienst befinden, der uns nicht so befriedigt, wie wir es uns gewünscht haben und es notwendig hatten. **In einem solchen Fall müssen wir uns selbst für die Frage des Misserfolges verantwortlich machen**. Wir werden bei genauer Prüfung dann feststellen müssen, dass nicht der dienende Geist die Ursache unseres Nichtbefriedigtseins war, sondern unsere falsche Herzenseinstellung. .....

[Es ist für die Lehre der Neuapostolischen Kirche typisch, dass in die Mitglieder, so wie in dieser Passage der Predigt, Zweifel, Ängste, Selbstanklage... gelegt werden. Das hält die den Aposteln gläubig vertrauenden Seelen klein und gedrückt, sie sind quasi mit einer Dauerschuld belastet, von der sie sich gern befreien möchten, etwa durch Geldopfer, vermehrten Einsatz... Die Kehrseite: Diese gepredigte Dauerschuld, mit Vorwurf verbunden, so wie in der vorstehenden Passage aus der Predigt, belastet psychisch, kann krankmachend wirken. – Die Apostel aber stehen über jeglicher Kritik. Sie machen keine Fehler. Im weiteren Gottesdienstbericht finden sich noch mehrere im Glaubenden Ängste erzeugende Passagen]

Seite 102:

Bild der Neuapostolischen Kirche,
geschmückt mit der **Hakenkreuzfahne**!
Text zum Bild:
Vor dem Gotteshaus nach dem Segensdienst

NAK und Politik / Seite 45 von 87

Was ich in Afrika sah (Seite 104)

Von Friedrich Bischoff
(30. Fortsetzung)

Wir hatten auf unserer Fahrt das Land recht gut kennengelernt. Zuerst hat man ja allerhand wilde Vorstellungen, die aber sofort verschwinden, wenn man in einer der Hafenstädte anlangt. Grosse Häuser, Geschäfte, Omnibusse, Strassenbahnen und Lichtreklame schaffen den Eindruck einer europäischen Grossstadt. Bemerkt man aber die schwarzen und braunen Gestalten – und man kann sie nicht übersehen – dann ändert sich das Bild wieder und man fühlt, dass man mit hergebrachten Ansichten am besten zurückhalten und das Neue erst mal auf sich einwirken lassen muss. Bald kommt man durch Elendsviertel, kleine, trübe und schmutzige Gassen, in denen sich Kinder jeden Alters tummeln, deren Bekleidung zwischen Nacktheit und Kleiderfetzen schwankt. Weiter geht es in die Villenvorstädte. Hier liegen die Häuser weit auseinander in ihren gepflegten Gärten, kein Elend ist zu bemerken, die farbigen Hausangestellten sind durchweg vollständig wenn auch nicht immer sauber gekleidet. Die Kinder der Weissen laufen in ihren Schuluniformen hochmütig herum und sind sehr englisch. Aber man findet auch viele arme Weisse. Ein grosses Problem Südafrikas, worüber schon viel geschrieben wurde. Dass dieses Problem überhaupt hat auftauchen können, beweist schlagartig **die Unfähigkeit der Engländer** zur Aufwärtsent-wicklung und damit Kolonisation der von ihnen unterjochten Gebiete und Völker. Ohne Rücksicht auf die Zukunft des Landes und seiner Bewohner, ja **ohne Rücksicht auf den Bestand der eigenen Rasse** beschäftigt sich das**“Mutter“-Land** mit dem **Aussaugen** der unterworfenen Gebiete. **Jeder Weisse, der drüben im Elend stirbt, ist gleichsam ein Opfer der Interessen irgendeines ihm völlig unbekannten, jedoch reichen Engländers geworden**.

Abbildung:
Ein herrschaftliches, grosses Villen-Wohngebäude mit Flachdach, mit Zinnen und Ecktürmchen wie ein kleines Schloss. Das Anwesen mit parkartigem Garten ist von einer hohen Mauer umschlossen. Der Eingang mit Torbogen ist mit einer stabilen Gittertür gesichert.
Bildunterschrift:

Das Wohnhaus des Stammapostelhelfers Schlaphoff in Claremont.
Aufnahme: Fr. Bischoff

Abbildung:
Ein herrschaftlicher, grosser Wohnraum, ein rechtes Herrenzimmer, mit Bildern und Wandteppich zum Schmuck an den Wänden, ein Teppich bedeckt den Boden, massive Holzmöbel sind im Raum.
Bildunterschrift:
Der grosse Wohnraum im Untergeschoss mit echten afrikanischen Bauernmöbeln.
[Die Abbildungen machen nachdenklich: Der Stammapostelhelfer muss wirklich überdurchschnittlich gut als „Oberer" der Neuapostolischen Kirche Südafrika verdienen, dass er sich ein derart nobles Anwesen leisten kann. Hingewiesen sei hier auf das Jahreseinkommen von Stammapostel Fehr: Über 200'000 CHF netto nach Steuer.

Jeder, der dort in Not gerät, obwohl er fleissig arbeitet, hat sein Los **der Raffgier englischer Heuchler zu verdanken**, wenn er dies auch selbst nicht zu übersehen vermag.

Es gibt in diesem Land eine Fülle sozialer Probleme, aber keinen Sozialismus. Fürsorge für den notleidenden Mitmenschen überlässt man einzelnen Vereinigungen, die aber nur beschränkt tätig sein können, da sie zur wirkungsvollen Hilfe eine Gemeinschaft edel gesonnener, tatkräftiger und zahlender Helfer besitzen müssten. Die Mittel, die den Religionsgemeinschaften zur Verfügung stehen, sind meist beschränkt und können nicht ausreichen, um das Problem der „armen Weissen" zu lösen. Englnad aber hütet sich, von dem, was es an den unterworfenen, geraubten und erschlichenen Gebieten „verdient", auch nur einen geringen Teil denen zu geben, die mit ihrer Arbeitskraft, mit Gaben und Fähigkeiten das Land bebauen, davon auch zu leben. **Schwarze und Mischlinge steigen auf der Sozialen Leiter immer höher, sie verdrängen mit ihrer billigen Arbeitskraft den besser bezahlten Weissen auch aus Stellungen, die dem Weissen allein zustehen sollten.**
[Ein Gedanke drängt sich hier auf: Die Neuapostolische Kirche spricht hier im Artikel sehr negatin von „Schwarzen und Mischlingen". Nun besuchen auch „Schwarze und Mischlinge" als versiegelte neuapostolische Gotteskinder in Südafrika die Gottesdienste in verschiedensten Gemeinden. Bezieht sich dieses Verächtliche des Artikels auch auf diese neuapostolischen „Schwarzen und Mischlinge"?]
Ein Kraftfahrer aus Europa möge sich einmal in Südafrika eine Stellung in seinem Beruf suchen. Er wird keine bekommen. Die schwarzen und braunen Fahrer haben selbst nicht alle zu tun. Der Weisse aber, der drüben Kraftfahrer war, hat bestimmt seine Stellung längst **zu Gunsten eines Schwarzen oder Mischlings verloren**, der sein Nachfolger wurde.

Wie dieses Beispiel zeigt, geht es in vielen Berufen. **Das farbige Element ist zum Angriff übergegangen, und**

die Weissen sind dabei, den Kampf aufzugeben, ehe ihnen ganz bewusst wurde, worum es eigentlich geht. Das Land aber böte allen Bewohnern ausreichende Lebensmöglichkeiten, wenn die einzelnen Lebensgebiete **vernünftig zwischen den Rassen aufgeteilt und gegliedert** wären. Hier stört nur **einer**, der immer dort, wo **Gegensätze** sind, diese **verschärft**, und **wo keine sind, solche schafft**, und der noch an jedem Streit selbst dann, wenn er sich gegen die eigene Rasse richtete und sie bedrohte, verdienen wollte und verdient hat: **England!** Was galt es dem Engländer, das hohe Ansehen, das die Farmer in Südwest genossen, anzutasten, die **Vorherrschaft der Weissen zu brechen und den Schwarzen Rechte einzuräumen, während man die Deutschen des Landes verwies**, wenn **er** nur daran verdiente. – **England hat den Buren Südafrika geraubt, uns hat es unsere Kolonien gestohlen**, nicht um sie besser zu kolonisieren, nein, **um sie auszubeuten**, um die Besitzer davonzujagen und **die Weissen samt ihrer Kultur an den Neger zu verraten**.

Welch ungeheure Möglichkeiten das Land bietet, kann man auf einer so kurzen Reise gar nicht übersehen. Wohl gibt es viele Strecken, die nicht gut zu besiedeln sind, aber es ist ja Platz genug für Tausende von fleissigen Familien.

Landschaftlich ist Südafrika äusserst reizvoll und abwechslungsreich. Im Kapgebiet die Weingärten, die Gemüsepflanzungen in der Flakte, der imposante Tafelberg, die Küste mit ihren Seebädern und Fischerdörfchen, dann an der Ostküste die hohen Berge, weiter die fruchtbaren Ebenen, das Zuckerrohrgebiet bei Durban, die ausgedehnten Farmen und die einzelnen, fast undurchdringlichen Urwälder, Busch genannt, weiter die Karoo, eine Steppenlandschaft, öde und kahl im Sommer, aber voll unwahrscheinlicher Blüten- und Pflanzenfülle in der Regenzeit. Auf der Fahrt über die Bergpässe hat man zwar nicht den Eindruck der gewaltigen Massen wie in den Alpen, aber die Zerklüftung des Gesteins, die einzelstehenden, oft kahlen Bäume von wunderlichen Formen, die tief eingeschnittenen, reissenden Gebirgsbäche, alles dieses übt auf den Beschauer einen grossen Reiz aus. Dann führen wieder primitive Brücken über Abgründe, an deren Fuss tintenschwarze, unheimliche Gewässer gähnen, die man sich gut mit Vorwelttieren belebt denken kann. Wahrscheinlich gibt es auch hier in verborgenen Winkeln noch viel zu schauen, was weder in zoologischen noch in botanischen Werken verzeichnet ist. Der Reiz

des Fremden, zum ersten Mal Geschauten, nimmt den Reisenden immer wieder gefangen. Oft gerät er unversehens nach einigen Wegbiegungen an Stellen wunderschöner Aussicht über weite Strecken des einsamen Landes, und wenn er still lauscht, hört er von fern vielleicht einen Vogelruf aus der Höhe, während die Täler und Ebenen stumm und ohne Leben vor ihm liegen. Nur in der Luft ist flimmernde Bewegung, und in der Ferne scheint der Horizont sich aufzulösen zu einer unbestimmten Linie.

Eines Morgens, wir befanden uns auf der Rückfahrt von Deutsch-Südwest, erleben wir Luftspiegelungen von eindringlicher Klarheit. Wir sahen Berge, die übereinanderstanden, in ihren Formen grotesk und unwahrscheinlich. Einige tafelförmige hatten sich von ihren Nachbarn die Kegelspitzen für einige Minuten ausgeliehen und sich damit gross getan; es war ein Spuk, der verflog, als die Sonne hinter einer Hügelkette hervortrat und alles wieder in das rechte Licht setzte. – Ein anderes Bild: Wir fahren seit Stunden auf schlechten Strassen, kaum das wir einmal einen Menschen erblickt haben. Merkwürdige Vögel mit einem helmartigen Kopfschmuck erheben sich schreiend aus dem hohen Steppengras und warnen die Tiere vor unserem Wagen, der eine riesige Staubwolke hinter sich herzieht. Lange schon haben wir kein Wort gesprochen, wir sind müde, es ist drückend heiss. Da kommen wir an ein Tor, das die ganze Strassenbreite einnimmt. Behaglich wiederkauend liegen Kühe und Rinder hinter dem Gatter. Wir halten, ich steige aus, dehne die Glieder, wie Glut fällt die stehende Hitze über mich, nachdem der Fahrtwind uns durch das offene Wagenfenster Kühlung gegeben hatte. Ich öffne das Tor zur Durchfahrt, nachdem ich mir über die stets wechselnde Konstruktion des Verschlusses klar geworden bin. Die Tiere denken nicht daran, sich zu erheben. Träge schauen sie mich an, und ich muss erst dazwischen fahren, ehe sie aufstehen und langsam die Strasse freigeben. Sie lagen so schön friedlich im Schatten eines Baumes, der am Tor steht. Als ich zum ersten Mal Bullen aufscheuchen musste, war mir nicht ganz wohl dabei, doch zeigten sie keinerlei Angriffslust, schwerfällig trollten sie davon. Wenig später sahen wir halb ausgetrocknete Tümpel, in denen die Kühe bis zum Euter stehen und mit den Schwänzen um sich schlagen. Arg werden sie von Bremsen gequält. In der Ferne schimmert das Wellblechdach des Farmhauses abseits von der Strasse und hoch darüber steht auf dünnem Stahlgerüst das Windrad der Pumpe still in der Sonnenglut. Wir fahren weiter, bald liegt der Frieden der Farm hinter uns. Mit einem Mal brechen Rinder aus den Büschen hervor, Kafferjungen und Hunde hetzen hinter ihnen, suchen sie von der Strasse abzudrängen und verschwinden in einer Staubwolke. Mädchen, nur mit einem Schurz bekleidet, tragen Körbe auf dem Kopf und flüchten vor uns in den Graben, von wo aus sie uns noch lange ängstlich nachstarren. Ein freier Platz neben der Strasse, zertreten und belebt von Schwarzen mit ihren Schweinen und Hunden. Hier erheben sich runde Lehmhütten, die mit Stroh gedeckt sind. Irgendwo am Rand glimmt ein schwaches Holzfeuer, über dem ein schwarzberusster, grosser Kessel hängt. Ein altes Negerweib stochert im Vorbeigehen einmal darin herum, kleine schwarze, nackte Kinder spielen im Dreck oder sehen uns erstaunt an. Ihre feisten, vorstehenden Bäuchlein scheinen fast zu platzen. Zuweilen, wenn wir halten und sie anrufen, kommen einige scheu zögernd herbei, während die anderen zunächst in wilder Flucht abgehen, um aus sicherer Entfernung den Gang der Handlung zu beobachten. Sehen sie dann, dass der Mut mit einigen Zuckerstückchen belohnt wird, eilen sie, purzeln durcheinander, strecken die schmutzigen Hände aus – aber wir sind schon weitergefahren.

Schritt vor Schritt setzende, ziehen die Ochsen einen langen, hochrädrigen, flachen Wagen. Säcke und Tonnen liegen darauf. Vorweg geht ein Kafferjunge, barfuss und mit einem zerrissenen Hemd und einer dürftigen, kurzen Hose bekleidet. Auf dem Wagen sitzt ein Schwarzer, der den vergriffenen, schmierigen Hut ins Gesicht gezogen hat und mit lässigen Bewegungen eine lange Peitsche schwingt, mit der er auch die vorderen Zugochsen erreicht. Unter dem Wagen schaukelt im Staub ein Kochkessel. Eifrig macht das Fahrzeug Platz für uns, und wir schieben uns auf der schmalen Strasse langsam vorbei. Vor uns sind noch mehr dieser Wagen, sie reisen gern in Gefolgschaft. Abends am Lagerfeuer werden die Tiere freigelassen, die Wagen werden zusammengeschoben, und mit der hereinbrechenden Nacht legen sich Fahrer und Treiber zur Ruhe unter die Wagen. Am Morgen wird die Herde wieder eingefangen – vor jedem Wagen gehen bis zu 24 Ochsen – weiter geht es auf der Strasse, Tag um Tag.

Auch für uns gibt es kein Innehalten. Im Vorbeifahren nehmen wir die Bilder in uns auf, sehen die Landschaft in stetem Wechsel, Menschen und Tiere, Häuser und Hütten, sie alle sind nur ein rasch verfliegender Eindruck, wir haben keine Musse, ruhig und beschaulich dieses schöne und eigenartige Land zu durchwandern. Hier müsste man den Rucksack schultern, Monate streifen und eindringen in die Gebiete abseits der Strassen und Eisenbahnen.

Die Zeit ist vorüber. Wir haben gesehen, was zu sehen war. Nun bleibt noch der Abschied von allen und allem.
(Fortsetzung folgt)

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim

Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75

7. Jahrgang Nummer 8 1940 Sonnabend, den 20. April

Der Artikel DEUTSCHE LEBENSFORM in UNSERE FAMILIE vom 20. April 1940 mit der Lobhudelei von Adolf Hitler und der Hetze gegen England gibt sehr zu denken über die Einstellung des Stammapostels Johann Gottfried Bischoff und der Apostel zu Adolf Hitler und seiner NSDAP-Unrechtsherrschaft. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang das anbiedernde Schreiben des Apostels Landgraf; aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch, wie Stammapostel Richard Fehr den Machthabern des DDR-Unrechtsstaates schmeichelte.

Deutsche Lebensform

Der deutsche Sozialismus ist die Lebensform, die sich das deutsche Volk selbst gegeben hat. Er verkörpert die Gemeinschaftsidee, die Verpflichtung des einzelnen für das Ganze und das Ganze für den einzelnen. Dass das deutsche Volk im Innern in sozialistischer Haltung so fest gefügt dasteht, hat unsere Gegner in Furcht und Hass zum Angriff gegen uns zusammengeführt. Heute, **am Geburtstag des Führers**, soll uns der Gedanke an die **schicksalhafte Verbundenheit unseres Volkes noch enger zusammenschliessen**. Dann wird der Sieg des deutschen Sozialismus auch **der Garant des Sieges über unsere Gegner** sein.

Während Engländer und Franzosen verbissen für eine alte sterbende Ordnung kämpfen, zeichnen sich in Deutschland immer deutlicher die Umrisse einer neuen Wirtschafts- und Sozialordnung ab. Die deutche Staatsform, die von den Anhängern des alten liberalen Systems so gern als tyrannisch hingestellt wird, erweist sich je länger je mehr als eine Ordnung, in der die soziale Gerechtigkeit oberstes Prinzip ist, die das Recht auf Arbeit verwirklicht hat und in der für jeden Volksgenossen hinlänglich gesorgt wird. Durch den Krieg ist der Gegensatz zwischen der liberalen Ordnung und der neuen sozialistischen Ordnung des jungen Staates noch schärfer geworden. **England hat uns den Krieg erklärt**, weil es den Durchbruch des Sozialismus verhindern und **den deutschen Arbeiter** auf jene Stufe zurückwerfen will, auf der der englische Arbeiter noch heute lebt. **Das reiche England sieht mit Neid**, wie es dem deutschen Habenichts gelungen ist, nicht nur alle Arbeitslosen, die es als ein Erbe des früheren Regimes übernahm, wieder in Brot zu bringen, sondern auch den deutschen Arbeiter als vollberechtigtes Glied in die Volksgemeinschaft aufzunehmen. Der deutsche Arbeiter braucht nicht mehr, wie in England, beiseite zu stehen, er kann mit **„Kraft durch Freude“** in die Berge, an die See, nach Italien und Südafrika reisen, die Theater und Opernbühnen besuchen, kurz an allen Dingen teilnehmen, die früher einer dünnen Oberschicht vorbehalten waren.

Hort und **Ausgangspunkt der alten liberalen Ordnung ist England**. So wie vor 100 Jahren ist England auch heute geistiger und politischer Mittelpunkt des Liberalismus. Deshalb sieht es **mit scheelen Augen**, wie sich immer mehr junge Staaten vom völkerzersetzenden Gift des Liberalismus abwenden und sich eine neue sozialistische Ordnung aufbauen. **England hat es immer verstanden, seine schrankenlose Selbstsucht und seine Besitzgier unter der Maske moralischer Phrasen zu verbergen** und sich vor der Welt gar als Hüter der Moral aufzuspielen. Wie diese Moral aber in Wirklichkeit aussieht, das können am besten die englischen

Arbeitslosen und die von England unterdrückten Völker bezeugen. Als Gipfel des Hohnes hat die kleine plutokratische Oberschicht, um sich ihres Reichtums besser erfreuen zu können, den Arbeitern einzureden vermocht, dass **Armut eine Strafe des Himmels** sei. Statt den Armen zu helfen, hat man sie in die Gefängnisse geschickt. Statt sozialer Gerechtigkeit breitete sich krasseste Ungerechtigkeit aus. Dem Elend der Arbeiter stand aber auf der anderen Seite eine ungeheure Anhäufung von Reichtümern bei wenigen gegenüber. Heute steht diese liberale Ordnung auch in England vor dem Zusammenbruch. Fassungslos und unvorbereitet stehen dort die Politiker des alten Stiles vor den Anzeichen der neuen Zeit. Weil sie anstelle der morschen Welt, in der sie leben, keinen neuen Bau setzen können, verfolgen sie das junge Deutschland mit Hass, der eine neue tragende Staatsidee in seinem Sozialismus gefunden hat.

Heute zittert die englische Plutokratie, dass die aus Deutschland herüberdringenden sozialistischen Ideen auch den englischen Arbeiter ergreifen könnten. Indem man gegen den Hitlerismus Krieg führt, hofft man, diese Gefahr zu bannen und die Throne der Plutokratie zu retten. Mit Kanonen und Granaten gegen eine neue heraufkommende Zeit anzukämpfen, ist die letzte armselige Konsequenz der britischen Politik. Aber noch niemals in der Geschichte ist eine geistige Idee mit Gewalt niedergerungen worden. An der geschlossenen inneren deutschen Front werden alle Angriffe unserer Gegner zerschellen.

Der Durchbruch des deutschen Sozialismus ist nicht mehr aufzuhalten. Er durchdringt schon heute alle Bezirke unseres Lebens. Dabei stehen wir erst am Anfang der Entwicklung. Doch sind Ziele und Weg klar abgesteckt. Der soziale Gedanke ist aus der Enge herkömmlicher Sozialpolitik herausgehoben und zu einem Grundpfeiler unseres Staates gemacht worden. Die alte Sozialpolitik, wie wir sie seit Bismarck haben, ist mit neuem Geist und Inhalt erfüllt worden. Klassengeist und Klassendünkel sind aus unseren Reihen verschwunden. Mit „Kraft durch Freude“ haben deutsche Arbeiter unsere Heimat kennengelernt. Die Welt der deutschen Musik, des deutschen Theaters ist ihnen erschlossen worden. An der Ostseeküste entsteht ein Arbeiterbad, dessen Einrichtungen sich mit jedem englischen Weltbad messen können. Zu all diesen von „Kraft durch Freude“ geschaffenen

Einrichtungen kommt die Unsumme der sozialen Leistungen, die die Unternehmer freiwillig ihren Arbeitern gewähren. Ihre vielfältige Fürsorge kommt nicht allein den Gefolgsleuten, sondern auch deren Familienangehörigen zugute. Vor allem aber hat der nationalsozialistische Staat das Recht auf bezahlten Urlaub und bezahlte Feiertage eingeführt. Von Deutschland erst hat das moderne Urlaubsrecht auf andere Staaten übergegriffen.

Erst jetzt wieder, mitten im Kriege, ist eine neue gewaltige sozialistische Tat in Angriff genommen worden. **Der Führer** hat Dr. Ley beauftragt, Vorschläge für eine umfassende und grosszügige Altersversorgung auszuarbeiten und ihm vorzulegen. Damit wird eines der gigantischsten sozialen Werke begonnen, das ein 80-Millionen-Volk überhaupt in Angriff nehmen kann. Es zeugt für die Kompromisslosigkeit des nationalsozialistischen Parteiprogrammes, dass wir jetzt Kräfte und Mittel für eine soziale Tat dieses Ausmasses freihaben. Der Nationalsozialismus knüpt damit an die soziale Tradition an, die Bismarck vor 60 Jahren begründete. Weit mehr noch als das, was damals durch die Kaiserliche Botschaft vom 17.11.1881 eingeleitet wurde, wird jetzt **durch die Botschaft des Führers** vom 15.2.1940 begründet. Die von Bismarck eingeführte Altersversorgung stellte Deutschland damals sozialpolitisch an die Spitze aller Völker. Die deutsche Sozialversicherung wurde in der Welt vorbildlich. Lloyd George hat im englischen Parlament und in seinen Büchern wiederholt erklärt, dass er sich bei Einführung der Sozialversicherung in England die deutsche Sozialversicherung zum allerdings nicht annähernd erreichten Vorbilde genommen habe. Bismarcks Werk ist heute überholt. Die Vorstellungen, die unsere Generation von den sozialistischen Aufgaben des Staates hat, sind mit den dünnen sozial-reformerischen Bestrebungen der liberalen Zeit überhaupt nicht zu vergleichen. Das schliesst nicht aus, dass die heutige Sozialversicherung ein wertvolles Fundament für den neuen grösseren Bau abgeben kann. Ein ungeheurer Schatz an Erfahrungen ist neben einem Milliardenvermögen hier vorhanden. Der Klassencharakter, der der deutschen Sozialversicherung aus der liberalen Zeit her anhaftete, ist ihr durch den Nationalsozialismus schon genommen. In Zukunft soll jeder Volksgenosse die Möglichkeit haben, sich durch Beitritt zu dem neu zu schaffenden Altersversorgungswerk einen Rentenanspruch für das Alter zu erwerben.

Mancher mag denken, dass die Kriegszeit für die Begründung einer so gigantischen Aufgabe ungeeignet sei. Aber das Gegenteil ist eher der Fall. Der Krieg zwingt uns, unseren Verbrauch auf vielen Gebieten einzuschränken. Er setzt Teile unseres Einkommens frei, wir haben also – der eine mehr, der andere weniger – Geld übrig. Daher dürfte zu kaum einer Zeit die Gelegenheit günstiger sein, Vorsorge für das Alter zu treffen und Geld dafür zurückzulegen wie heute. Deutschland aber wird durch dieses grosse Werk die führende sozialpolitische Nation der Welt. Symbolkraft bringen wir dadurch gerade jetzt zum Ausdruck, wie sehr dieser Krieg der Krieg zweier Welten ist; einer sozialistischen und einer plutokratischen. Das liberale Zeitalter hatte in die Menschen grosse Unrast gebracht. Kein Arbeiter wusste mehr, ob er in der nächsten Woche noch Arbeit und Verdienst haben würde und wovon er seinen Lebensabend bestreiten sollte. Das sozialistische Wirken der Partei aber war vom ersten Tage der Machtergreifung darauf gerichtet, allen Schaffenden wieder Lebenssicherheit und Lebenszuversicht zu geben. Die Sicherheit des Arbeitsplatzes ist bereits erreicht. Durch die Botschaft des Führers an Dr. Ley wird nunmehr allen Deutschen auch die Sorge um den Lebensabend genommen.

Daneben hat der soziale Gedanke auch in ihm bisher verschlossene Gebiete Einzug gehalten. So ist z.B. die

Steuerpolitik nach sozialen Gesichtspunkten erneuert worden. Anstelle einer schematischen Besteuerung ist eine wahrhaft gerechte getreten. Schieber und Wucherer sind bei uns nichtmehr möglich und wo es noch vereinzelte gibt, die sich dem Gesetz der Volksgemeinschaft nicht beugen wollen, wird scharf durchgegriffen. Ein gerechtes Karten- und Bezugscheinsystem sorgt dafür, dass alle Volksgenossen in ihrer Versorgung gleichgestellt sind. Der Reiche kann sich nicht **mehr** auf seine Lebensmittel- oder Kleiderkarte kaufen als der Ärmere.

Aber auch noch auf anderen Lebensgebieten hat sich der Sozialismus in Deutschland durchgesetzt. So ist das Bildungsvorrecht der „Besitzenden“ gebrochen worden. Heute steht jedem, wenn er dazu veranlagt ist, der Weg zur höheren Schule und zur Universität offen. Das Einkommen des Vaters ist nicht mehr entscheidend. Wie anders in England. In Eton, Oxford und Cambridge werden nur junge Briten erzogen, denen ihr Vater im Monat mehrere hundert Mark mitgeben kann. – In Deutschland dringt der sozialistische Gedanke immer tiefer in das Leben unseres Volkes ein und macht uns im Kampf mit unseren Gegnern unbezwingbar. Denn wenn wir einig sind, sind wir noch nie besiegt worden. Heute, am **Geburtstag des Führers**, danken wir ihm aus vollem Herzen, dass er dem deutschen Sozialismus zum Durchbruch verholfen und damit den Garant unseres Sieges geschaffen hat.

Ritterlichkeit

Ritterlich ist nur der Starke. Der innerlich Starke und Aufrechte. Ritterlichkeit ist deutsche Tugend von jeher. Zuweilen ging sie wohl so weit, dass sie sich von der Hinterhältigkeit betrügen liess, und diese Ritterlichkeit führte auch dazu, sich selbst an einen Traum von der Welt zu verlieren, die alle Härten und alle Ungerechtigkeiten beseitigte, und damit hat man dann sich selbst verloren. Es ist nun einmal so, dass man die Welt nicht so sehen darf, wie man sie gern sehen möchte, sondern so, wie sie ist. Sie

ist aber leider weder überall ritterlich noch ehrenhaft, sondern es herrscht in ihr die Selbstsucht, die auch die verwerflichsten Mittel heiligen möchte und sich an keinen Sittenkodex gebunden fühlt. Und wenn uns eine Welt mit schönen, salbungsvollen Phrasen kommt, so steckt dahinter meist eine um so grössere Teufelei.

Nun, wir sind gefeit davor. Einmal hat das deutsche Volk den heuchlerischen Phrasen einer Welt vertraut, die satanischen Verrat an uns beging. Diese Stunde kommt nicht wieder. Ein Gegner, der droht, ist nicht gefährlich, man kann ihm in den Arm fallen und ihm die Waffe entwinden. Ein Gegner, der mit heuchlerischen Worten kommt, ist wie ein Strauchschütze. **Das Hassdiktat von Versailles ist ein abschreckendes Beispiel für alle Heuchelei**.

Das deutsche Volk führt in seinem heutigen Kampfe **getreu dem Führerwort** und getreu seinem eigenen Wesen einen **ritterlichen Kampf**. Gestützt auf seine Stärke und auf seine innere Front braucht es keine verwerflichen Mittel. Wenn aber die Gegner zu schändlichen Mitteln greifen, wird es ihnen mit harter Antwort zu begegnen wissen.

Stolz steht der deutsche Soldat im Kampf um die Lebensrechte seines Volkes. Sein Ehrenkleid ist das Kleid der Ritterlichkeit. Mit Stolz blickt das deutsche Volk auf seine Kämpfer und tut es ihnen gleich in ehrenhafter Pflichterfüllung hinter der Front.

Wenn aber diese grossen Tage, die wir jetzt durchleben, aufgezeichnet sind durch solch hohe Gesinnung, wie armselig müsste sich dann einer vorkommen, der auch nur ein wenig abwiche von solcher Pflichterfüllung?

Denn **auch solche Pflichterfüllung ist Ritterlichkeit**.

Freie Fahrt

Von Hanns Lerch

Es war das Jahr 1919. Der lange Güterzug stand auf dem Abfahrtsgleis. Noch blinkte das Signal mit rotem Licht. Aber aus dem Ventil der Lokomotive prasselte schon ungeduldig der hochgespannte Dampf. Langsam schritt Zugführer Bertelmann die Wagenreihe entlang. Und jetzt kam auch der junge Zugabfertiger Modes angelaufen, um dem Zugführer die Frachtbriefe zu übergeben.

„Immer auf den letzten Drücker," brummte Bertelmann, „fünf Minuten vor der Zeit ist Soldatenpünktlichkeit."

Modes verzog den Mund. „Soldaten?" mehr sagte er nicht.

„Jawohl. Gerade jetzt: Soldatenpünktlichkeit, verstehst du, damit es wieder vorangeht."

„Vorangehen," fragte Modes leise und blickte ins Weite.

„Was soll **ich** mit meinen 45 Jahren sagen," schnob Bertelmann, „wenn du junger Kerl nicht daran glauben willst,

dass es wieder vorangeht?"

Modes machte eine Handbewegung auf den einen Güterwagen zu: „Da lies: Heimatstation Posen... . **Haben die Polen.** Dort Heimatstation **Köln! Ist von den Engländern besetzt**! Hier Heimatstation **Saarbrücken! Sitzen die Franzosen drin**. Geh weiter! Heimatstation **Strassburg – Franzosen**. Heimatstation Danzig... Was wird aus Danzig?

Bertelmann blickte zum trüben Winterhimmel hinauf. „Überall reissen sie ein Stück aus Deutschland heraus. Hast schon recht, Modes. Um so mehr müssen wir hier auf die Ratte spannen, verstehst du, eisern auf die Ratte spannen. Das ist die Grundlage."

Modes senkte nur den Kopf noch tiefer. „Im Ruhrgebiet wollen sie streiken, **Wiesbaden soll auch besetzt werden..."**

Da blinkte am Ausfahrtssignal das Licht grün.

„Es geht los," Bertelmann brummte, dann aber wurde seine Stimme hell. „Das ändert sich wieder, so wahr ändert sich das wieder, wie wir jetzt losfahren. Deutschland fährt auch einmal wieder auf freier Strecke. Merk dir's! Adjüs." Das rief Bertelmann noch vom Trittbrett des Packwagens dem jungen Zugabfertiger zu, dann schnob und polterte die Maschine vorn Rauchwolken aus dem Schornstein, die Puffer klapperten und langsam fuhr der Güterzug an.

Jahr auf Jahr verging. Längst war Zugabfertiger Modes Lademeister geworden und der Tag kam, an dem der nun eisgraue Zugführer Bertelmann in den Ruhestand gehen wollte.

Als er seine letzte Fahrt im Güterzug-Packwagen antreten wollte, kam der Bahnhofsvorsteher herbei und wollte ihm Glück für die letzte Dienstfahrt wünschen. Aber er hatte noch etwas anderes vor. Sie wollten dem Alten ein Abschiedsgeschenk machen. Deshalb fragte der Vorsteher Bertelmann, ob er noch einen grossen Wunsch habe.

Einen Wunsch – ja, aber keinen grossen. Schicken Sie bitte zum Lademeister Modes, ich möchte ihn gerade vor der Abfahrt meines letzten Güterzuges noch einmal sehen. Anstelle des Zugabfertigers soll er mir die nötigen Frachtbriefe bringen."

Der Vorsteher begriff nicht gleich, aber er schlug diesen seltsamen Wunsch doch nicht ab, denn er wusste, die beiden Eisenbahner waren jahrzehntelang Freunde gewesen. Auch Modes liess sich die Bitte nicht zweimal ausrichten und kam bald mit den Frachtbriefen über die Gleise.

Bertelmann sah ihn an und rief: „Du verstehst wohl, weshalb ich gerade dich sehen will. Weisst du noch, vor 20 Jahren standen wir auch einmal vor einem Güterzug und verglichen die Heimatstandorte: Köln, Saarbrücken und all die Namen der Städte sprachen wir aus... Damals. Jetzt wollen wir auch einmal vergleichen... Heimatstandort Wien... Ist unser. Graz, Innsbruck auch. Dachtest du damals daran? Saarbrücken ist auch wieder ganz deutsch. Danzig, Kattowitz, Posen, Thorn, Memel auch. Unter dem durchgestrichenen CSR steht Bodenbach, dort Reichenberg, weiter hinten Teplitz, Karlsbad, Saaz, Leitmeritz. – Und sehen Sie, Herr Vorsteher, das ist mir das schönste Abschiedsgeschenk, dass ich das alles noch einmal lesen und das Wunder begreifen darf, denn Deutschland hat wieder freie Fahrt!" – Das grüne Licht blinkte auf, die Maschine zog an und der Zug fuhr hinaus ins grosse deutsche Land.

Ganzseitige Abbildung:

Adolf Hitler in Paradeuniform mit Hakenkreuzabzeichen und Eisernem Kreuz auf der Brust

Aufnahme: Presse-+Illustrationen Hoffmann

Grosse Bildunterschrift:

Unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche zum Geburtstag

Was ich in Afrika sah (Seite 123)

Von Friedrich Bischoff

(Fortsetzung und Schluss) Bereits in den letzten Wochen hatte sich dies immer mehr bemerkbar gemacht. In den Gottesdiensten, während der Besuche bei den Geschwistern, überall trat das Willkommen gegenüber dem Abschied in den Hintergrund. Es wurde immer mehr vom Wiederkommen gesprochen und die Stimmung, die sich aus all dem ergab, war keine allzu rosige, denn zunächst musste ja erst einmal Abschied genommen werden.

Mehr noch als im Anfang hatte ich in den letzten Wochen auf alle Kleinigkeiten geachtet und vieles entdeckt, was ich zuerst übersehen hatte. Namentlich gelang es mir immer mehr, das Denken und Fühlen des Volkes zu verstehen, das eine so eigenartige Geschichte hinter sich hat. **Beraubt zu sein und sich unter seinen Unterdrücker zu beugen**, hat für uns Deutsche etwas derart Entehrendes und Beschämendes, dass man zunächst verwirrt ist, wenn man nicht ständig auf Zeichen stösst, die eine solche Haltung bekunden. Nun, die Zeichen sind inzwischen sichtbarer geworden, und die Ruhe und Gelassenheit, mit der der Bure seiner täglichen Arbeit nachgeht, waren durchaus kein Merkmal dafür, dass er die Schmach vergessen hatte, die ihm England angetan hat. **Er weiss, wer sein Feind war, wer ihn beraubt und ausgebeutet hat und erkennt auch täglich, wer heute sein Feind ist**. Am Aufbau des Landes, an seiner Förderung und an der Sicherung der Wohlfahrt seiner Bewohner waren Deutsche massgebend beteiligt. Seine Rechte auf das von ihm erworbene und bestellte Land hat ihm aber ein anderer streitig gemacht und zwar in dem Augenblick, als es sich zeigte, dass dieses Land Schätze und Reichtümer birgt, die den ewig Habgierigen reizen. Das haben die Männer und Frauen Südafrikas nicht vergessen. Deshalb wehren sie sich auch heute, gegen ein Land in den Krieg zu ziehen, von dessen Arbeit sie nur Segen und Nutzen hatten. So mag noch manches unerkannt in der Seele dieses Volkes schlummern, das lange Jahre gewartet hat, bis seine Zeit kam, um seine Stimme zu erheben. Das Volk ist noch jung, es ist als Nation noch im Werden, und es wird manche harten Kämpfe zu kämpfen und viele Probleme zu lösen haben, bis es sich durchgerungen hat.

Weisse aus den verschiedenen europäischen Nationen, Chinesen, Inder, Neger und Mischlinge aus allen Rassen bevölkern heute dieses Land. Wohl hat sich der Weisse noch eine bestimmte Vorherrschaft erhalten

können, sie ist aber stark ins Wanken geraten, **und sie wird noch immer mehr ins Wanken kommen, je mehr der Jude Einfluss gewinnt, denn es ist sein Ziel, die Völker zu zersplittern, sie niederzuhalten und sie auszubeuten**.- Diese Erkenntnis ist noch nicht Gemeingut der Südafrikaner geworden und es ist zu erwarten, dass sie noch harte Lehren hinnehmen müssen, bevor es so weit ist. Ich möchte hier kein Zukunftsbild entwickeln, denn ich habe mir zur Aufgabe gemacht, das zu schildern, was ich in Afrika sah. Darunter waren aber auch Ansätze in der Richtung eines nationalen Zusammenschlusses unter Ausschluss aller derer, die die nationalen Interessen der Südafrikaner auf irgendeine Weise gefährden. Sie hatten gute Vorbilder, die Voortrekker, die vor der englischen Gewaltherrschaft auszogen und in mühsamen und harten Kämpfen sich ein freies, unabhängiges Land eroberten und es bebauten, die nicht unter der Hand ihrer Unterdrücker bleiben wollten, die lieber Strapazen auf sich nahmen, um ihre Freiheit zu behalten. Mancher hat den Tod dabei gefunden und sein Name ist in der Geschichte Südafrikas als der eines Helden bezeichnet. Erst viel später mussten sie der Übermacht nachgeben und sich in ihr Geschick fügen.

Das Land selbst bietet für eine Vielzahl der heutigen Bewohner gute Lebensmöglichkeiten besonders dort, wo es gelang, eine eigene bodenständige Industrie aufzubauen. Die weiten Entfernungen, die heute zwischen den einzelnen Orten liegen, die mangelhafte Eisenbahnverbindung haben seit langem das Kraftfahrzeug zu einem unentbehrlichen Verkehrsmittel gemacht. Tausende von Wagen aller Farben und Grössen laufen in Südafrika. Hier haben die grossen amerikanischen Automobil-Konzerne ihre Montagewerkstätten. Südafrika selbst besitzt aber kein Werrk, in dem es Kraftwagen herstellen könnte. So geht es auch mit den anderen industriellen Erzeugnissen wie landwirtschaftliche Maschinen, Werkzeugmaschinen und dergleichen mehr. Sie sind schon jetzt gebraucht worden und werden es noch mehr, wenn sich die Bevölkerung vergrössern sollte. Alles aber muss von Europa oder Nordamerika bezogen werden. Wohl sind einzelne Ansätze zu einer Industrialisierung da, z.B. die Stahlwerke in Pretoria, und es ist nur zu erwarten, dass auch hier ein Fortschritt bemerkbar wird. Was aber dem Land fehlt, sind Menschen und zwar Menschen weisser Rasse, die dort günstige Lebensbedingungen vorfinden und denen das Land ungeahnte Aufstiegsmöglichkeiten bietet. – Wir haben oft darüber gesprochen, wenn wir des abends zusammensassen, und ich fand die Südafrikaner aufgeschlossen für alle die Probleme, die ihr Land angehen.

Nun war der Tag des Abschieds gekommen. Am Nachmittag vorher hatten wir schon einen Teil des Gepäcks nach der Zollhalle gefahren und abfertigen lassen. Die Kameras wurden wieder geprüft, und der Stammapostelhelfer erhielt den dafür hinterlegten Betrag zurück. In kurzer Zeit war ich mein ganzes Gepäck los. Krane hatten es an Bord gehoben, und schwarze Träger waren mit den kleinen Gepäckstücken in die Kabine geeilt, um sie dort abzusetzen. Es herrschte ein reges Treiben und es schien kaum, dass der Dampfer diese Menschenmassen befördern könne, die sich in den Gängen unter Deck aneinander vorbeischoben. – Geschwister hatten mich begrüsst, sie waren mit an Bord gegangen. Der Abschied fiel uns allen schwer. Nachher standen sie unten, winkten und riefen. Von den einzelnen Decks zum Kai und zurück wurden Papierschlangen geworfen als die letzte Verbindung zwischen Land und Schiff. Dann ertönte die Dampfsirene, langsam löste sich der schwere Rumpf des Schiffes von der Kaimauer, die Papierbänder zerrissen, nur noch die Blicke und heraufgerufenen Worte suchten die Verbindung auf kurze Zeit mit den Lieben aufrecht zu halten. Dann genügte auch dies nicht mehr. Alle winkten, bald waren Einzelheiten nicht mehr zu erkennen, leise stampfend fuhr das Schiff zur Hafenausfahrt hinaus in das offene Meer. Wunderschön lag die Tafelbucht vor unseren Augen, ein offenes Halbrund, über das sich der Tafelberg türmte, an dessen Abhang weitblinkend die Häuser liegen und das Grün der Gärten herübergrüsst. Bald war auch dies den Blicken entschwunden, und nach kurzer Zeit sahen wir

nichts mehr von der afrikanischen Küste. Zwei Tage später waren wir schon in Walfischbai. Diesmal hatten die Geschwister nicht gewagt, von Swakopmund herüberzukommen, da ein Sandsturm das Benutzen der Eisenbahn unratsam erscheinen liess. Sie übersandten mir brieflich ihre Abschiedsgrüsse und Wünsche und baten auch, die Lieben in der Heimat herzlich zu grüssen.

Langsam vergingen die Tage auf hoher See, bis wir wieder in Las Palmas anlegten. Zwischendurch waren wir auf weite Sicht dem einen oder anderen Schiff begegnet, sahen auf kurze Entfernung auch das Schwesterschiff Pretoria wieder, die grüssend an uns vorbeifuhr, ein kurzes Winken hinüber und herüber, und dann war wieder jedes Schiff allein für sich auf der unübersehbaren, grossen Wasserfläche.

In Rotterdam ging ich von Bord, um durch die Stadt einen Spaziergang zu machen. Hier sah ich das erste Grün wieder, nachdem ich das Festland Südafrika verlassen hatte. Einige Tage später kamen wir in Hamburg an, es war am Pfingstsonntag.

Hier war der Stammapostel mit einigen der Apostel, um an diesem Festtag Gottesdienst in den Hamburger Gemeinden zu halten. Sie hatten Apostel Erb das Geleit gegeben, der nach einem kurzen Besuch in Deutschland wieder nach Nordamerika zurückfuhr. Ich konnte ihn gerade auch noch sprechen und ihm die Grüsse des Stammapostelhelfers und der Geschwister aus Südafrika übermitteln. – Herzlich war das Wiedersehen mit all den Lieben in der Heimat, die ich seit vier Monaten nicht mehr gesehen hatte. Gross war

meine Freude, als ich dem Stammapostel sagen konnte: „Ich habe mich davon überzeugt, dass auch alle drüben in Südafrika treu im Glauben und in der Liebe stehen und eine lebendige Hoffnung haben und dass auch dort **Wort und Lehre einheitlich** sind."
- Ende -

Entsetzlich für eine religiöse Zeitschrift ist der Rassismus des Stammapostel-Sohnes, der aus dem Afrika-Bericht dem Leser entgegen springt!

Wie steht es

mit deiner Metallspende zum Geburtstag des Führers? Wenn du sie noch nicht zu der dir bekannten Sammelstelle gebracht haben solltest, dann tue es heute noch! Du weißt: willkommen sind Blei, Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Neusilber, Nickel. Sieh überall nach in deinem Haushalt, überall gibt es entbehrliche Dinge aus diesen Metallen, sammle sie und bringe sie sofort zur Sammelstelle, denn am 20. April wird die Metallspende abgeschlossen. Diese Metallspende ist nichts anderes als eine vorsorgliche Massnahme, sie bietet aber für alle Deutschen eine Gelegenheit, durch die Tat dem Führer zu seinem Geburtstag unbedingte Treue und Zuversicht darzutun.

Die Metallspenden waren wichtig für die Rüstungsindustrie, denn die Ausweitung des Krieges war geplant.

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das Neuapostolische Heim

Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstrasse 75

7. Jahrgang Nummer 10 1940 Montag, den 20. Mai

Die Kriegshetze gegen England und die Hetze gegen Juden ist entsetzlich zu lesen in dem nachfolgenden Text in der Ausgabe UNSERE FAMILIE vom 20. Mai 1940 angesichts der Tatsache, dass die Neuapostolische Kirche die Brautgemeinde Christi sammeln will. Sind Engländer und Juden von dieser Sammlung ausgeschlossen?

Die nordischen Staaten als Englands Schachfiguren

Die Dokumente des vierten Weissbuches, die den ausländischen Diplomaten und der Presse nach der Rede des Reichsaussenministers von Ribbentrop am 27. April vorgelegt wurden, stellen einen eindeutigen Beweis dafür dar, dass Norwegens Neutralität von England nicht ernst genommen wurde. Sie zeigen weiterhin deutlich, dass England unter dem Vorwand, dem neutralen Norden Schutz zu gewähren, dessen Länder zur Basis für neue Kriegsfronten bestimmte und willens war, auf diese Weise neutrale Länder in den von ihm entfesselten Krieg gegen Deutschland hineinzuziehen. In diesem Zusammenhang erhebt sich nun die Frage, ob dieser englische Anschlag gegen die Neutralität des Nordens als Ausnahmefall gewertet werden muss, oder ob es sich hier nur um das letzte Glied einer Kette selbstsüchtiger englischer Machenschaften im nordischen Raum handelt. Ein

Rückblick auf die Geschichte beweist, dass sich England auch in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder bemüht hat, die kleinen nordischen Staaten für seine imperialistischen Ziele zu missbrauchen.

Seit Jahrhunderten gehört der Leitsatz: „Teile und herrsche" zu den Grundsätzen der englischen Aussenpolitik. Nur ein in zahlreiche Kleinstaaten zergliedertes Europa könnte eine Gewähr dafür bieten, dass der englischen Wehrmacht keinerlei Grenzen gesetzt wurden. So sehen wir im Laufe der Geschichte, dass Englands Vorliebe für einen kleinen Staat immer dann sich äusserte, wenn dieser als Werkzeug gegen einen grossen Rivalen auf dem europäischen Festland verwandt werden konnte, dass sich jedoch die Briten dann über alle Gebote der Ritterlichkeit und der internationalen Rechtsordnung skrupellos hinwegsetzten, wenn diese kleinen Staaten nicht willens waren, sich für die Interessen der englischen Politik aufzuopfern. Diese Tatsache haben im Laufe der Geschichte besonders die nordischen Staaten zu spüren bekommen. Einige Beispiele mögen dieses belegen. Als sich 1690/91, 1756, 1780 und 1800 die nordischen Staaten zu einem Neutralitätsbund zusammenschlossen oder an einem solchen teilnahmen, um durch Bildung einer gemeinsamen Front ihre Handlungsfreiheit besser bewahren zu können und um ihre Handels- und Schifffahrtsinteressen der Despotie englischen Seeräubertums zu entziehen, suchte England durch plumpe Drohungen und durch den Versuch, Zwietracht zwischen den Bundespartnern zu säen, die nordischen Neutralitätsbünde zu zerstören. Durch Abschluss von Sonderverträgen mit den einzelnen Staaten und durch geschickte Ausspielungen des einen Landes gegen das andere erreichte es in einigen Fällen, dass sich die einzelnen nordischen Staaten erbittert gegenüber standen und dass nun jeder

einzelne Staat sich für die Ziele der britischen Politik einsetzte, für die sich ein nordischer Staatenbund nie hätte missbrauchen lassen.

Wie England gegen kleine Staaten vorging, die sich trotz Drohungen seinen Forderungen nicht beugen wollten, zeigt am Eindrucksvollsten sein Verhalten gegenüber Dänemark, das im Jahre 1800 trotz des englischen Verbots einer Neutralitätskonvention der Ostseestaaten, dem fünften Neutralitätsbund dieser Art, beitrat. Am 2. April 1801 erschien die englische Flotte unter Führung des Admirals Nelson vor Kopenhagen, beschoss die Stadt und überwältigte die vollkommen unvorbereitete dänische Flotte. Im September 1807 überfiel eine englische Flotte abermals Kopenhagen, und zwar wiederum mitten im Frieden und raubte die gesamte dänische Kriegs- und Handelsflotte, nachdem vorher 3000 friedliche Bürger das Leben gelassen hatten. Die britischen Seeräuber annektierten bei dieser Gelegenheit auch Helgoland, das damals deutscher Besitz war.

Als England im Jahre 1914 in den Weltkrieg gegen Deutschland eintrat, suchte es sich der Sympathie und tatkräftigen Unterstützung der nordischen Staaten durch Aufzählung der Ideale, für die es damals in den Krieg zu ziehen vorgab, zu versichern. Obgleich die ‚Times' tagelang das wahre Losungswort: „Krieg gegen Deutschlands Handel" in die Welt posaunt hatte, sprach man vor dem Forum der skandinavischen Staaten, die dem Konflikt fern zu bleiben wünschten, von „der bedrohten Zivilisation, der Heiligkeit der Verträge und dem Schutz der kleinen Staaten, den zu übernehmen England berufen sei". Damals wie heute wandten die britischen Seeräuber die gleichen Methoden an, um die Schiffe der nordischen Neutralen zur Teilnahme an englischen Konvois zu bewegen und um sie durch Zahlung hoher Prämien zur Befahrung minenverseuchter Schifffahrtswege bei Lieferung an England zu veranlassen. Repressalien bei der Ausfuhr, Schwierigkeiten in den Kontrollhäfen und die Aufstellung schwarzer Listen waren damals wie heute die gegen alles See- und Völkerrecht verstossenden wirtschaftlichen Druckmittel, mit denen die widerspenstigen nordischen Staaten mürbe gemacht werden sollten. Die skrupellose Benutzung nordischer Handelstonnage zur Ausfüllung des schon damals nicht ausreichenden englischen Schiffraums kostete Norwegen 60 v.H., Dänemark 32 v.H. und Schweden 20 v.H. der Handelsflotte.

In der Zeit zwischen den beiden Kriegen liess dann England kein Mittel unversucht, um die nordischen Staaten für den Fall einer evtl. neuen Auseinadersetzung mit Deutschland gefügig zu machen. Obwohl ihm ein echtes und tieferes Verständnis für die eigenständige Kultur der nordischen Völker völlig fehlte – Englands Interesse für Skandinavien war stets nur handelspolitischer und strategischer Natur – suchte es gerade auf kulturellem und kulturpolitischem Gebiet Einfluss zu gewinnen. Um die durch Jahrhunderte lange deutsch-nordische kulturelle Zusammenarbeit aufgebauten Positionen zu zerstören, scheute England nicht davor zurück, mit den Mitteln der Lüge, der Verdächtigung, der Drohung und der Bestechung zu arbeiten. Dies fiel ihm umso leichter, als nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus der **durch die jüdische Grossfinanz unterstützte Teil der nordischen Presse bereitwilligst Handlangerdienste für das grosskapitalistische Albion tat**. Parallel mit einer systematischen Beeinflussung von Rundfunk, Presse, Film und Vortragswesen lief ein durch Studienstipendien und Vergünstigungen für Vergnügungsreisen nach England ermöglichter und geförderter Anschauungsunterricht. Während Deutschland, besonders im Laufe der letzten Jahrhunderte, sein Verständnis für die Kultur und in diesem Rahmen besonders für das wertvolle Schrifttum des Nordens durch Förderung skandinavischer Dichter, Künstler und Forscher bewiesen hatte, und heute mit Stolz darauf hinweisen kann, dass grosse Dichter wie: Knut Hamsun, August Strindberg und H.C. Andersen ihren Weg zum Weltruhm über Deutschland gegangen sind, arbeitet England, dem es lediglich um Zivilisierung des Nordens nach angelsächsischen Muster ging, rein propagandistisch, indem es den nordischen Buchmarkt mit seiner Literatur überschwemmte und so erreichte es im Laufe der Jahre, dass sogar das eigenständige nordische Schrifttum durch diese Massnahmen in den Schatten gestellt wurde.

Seit Ausbruch des englisch-französischen Krieges gegen Deutschland bemüht sich nun England, die Früchte seiner propagandistischen Vorkriegssaat im nordischen Raum zu ernten. Es bedient sich dabei seiner, den nordischen Völkern schon aus dem Weltkrieg sattsam bekannten Methoden, sucht jedoch darüber hinaus jede Möglichkeit zur Erweiterung des Krieges auf Skandinavien auszunutzen. Nachdem es ihm nicht gelungen war, sich in den russisch-finnischen Konflikt einzuschalten, suchte es unter dem Vorwand, Norwegen gegen Deutschland beschützen zu müssen, dieses Land zum Schlachtfeld des Krieges zu machen. Durch Deutschlands blitzschnelles Zugreifen ist auch dieser Anschlag auf den Frieden des neutralen Nordens vereitelt worden und allmählich beginnen nun auch jene Kreise Norwegens, die innerlich mit England sympathisierten, die wahren Hintergründe der englischen Freundschaft für den Norden zu erkennen. Zur Beschleunigung dieser Besinnung trug ein Wesentliches das feige Verhalten der Engländer bei ihrem fluchtartigen Rückzug aus Mittelnorwegen bei. Der Tagesbefehl des von den englischen Verbündeten im Stich gelassenen norwegischen Divisionschefs, in dem es heisst: „Es war unbegreiflich von dem englischen Oberkommandanten, ohne mich zu warnen, den Rücken meiner Truppen zu entblössen, sodass ich von der einzigen möglichen Rückzugslinie auf Mosjön abgeschnitten bin", wird nun auch jenen die Augen öffnen, die sich noch dem Appell des grossen norwegischen Dichters Knut Hamsun verschlossen. Er und viele seiner Landsleute, die seit Jahrzehnten mit Aufmerksamkeit Englands Werben um die Gunst des Nordens betrachtet haben und die mit Abscheu auf den verbrecherischen Überfall und Mord im Jössingfjord urteilen, sind der Ansicht, dass das norwegische Volk und

der gesamte Norden jetzt, wo es noch Zeit ist, ihren Verstand gebrauchen müssen.
W. Staudacher.

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim

Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75

7. Jahrgang Nummer 11 1940 Mittwoch, den 5. Juni

Der Artikel >>Nicht zuviel Sorge!<< in der Ausgabe Nr. 11/1940 scheint eine „Beruhigungspille“ zu sein für die durch den Kriegsfortgang beunruhigten Gläubigen. Die „geniale Taktik des Führers“ wird gelobt und die Verluste an Gefallenen werden heruntergespielt. Wieder stellt sich die Frage: Warum liess sich die NAK-Führung so bereitwillig in die Nazi-Propaganda einspannen? Lag es an der Nähe des Stammapostels zum NS-Regime? Sein Sohn Friedrich Bischoff war SA-Mann frühester Zeit, also ein überzeugter Nationalsozialist! – Zum Teil klingt der Text, als ob die NAK-Mitglieder Schachfiguren wären, die geopfert werden. Und die Söhne der NAK-Führungsschicht, wo standen diese im Weltkrieg?

Nicht zuviel Sorge!

Mancher verbittert sich das Leben durch falsche Sorgen, d.h. durch Sorgen am unrichtigen Platz. Es gibt wohl kein Gebiet des irdischen Lebens, auf dem man nicht ein Besorgtsein antrifft, das weit über das Mass des Notwendigen hinausgeht und sei es auch nur um die einfachsten Lebensbedürfnisse wie Essen und Trinken. Wo eine solche Sorge eine in gegenwärtiger Zeit zu verantwortende und zielbewusste Vorsorge ist, da ist ein solches Streben richtig und durchaus anerkennenswert. Auf keinen Fall aber sollte sich ein Gotteskind von den Sorgen um die irdischen Dinge so quälen lassen, dass dadurch Verbitterung anderen Menschen gegenüber oder gar eine Abkehr von Gott und dem Menschenerlöser bewirkt wird. – Wir erleben in diesen Tagen weltbewegende Ereignisse, und **die glänzenden Waffentaten unserer Wehrmacht bedingen selbstverständlich auch Opfer. Die geniale Taktik unseres Führers aber beschränkt die Verluste auf ein so geringes Mass, das in keinem Verhältnis zu den errungenen Erfolgen steht.** Aber auch diese Tatsache schliesst nicht aus, dass in manche Familie die Sorge um den Vater, den Sohn, den Bruder, den Liebsten einzieht. Auch hier wollen wir nicht zu viel sorgen, sondern wir wollen unsere Lieben im feldgrauen Ehrenkleid täglich aufs neue dem Schutze unseres himmlischen Vaters als des allmächtigen Lenkers aller Dinge, von dem es heisst, dass er jedes Haar auf unserem Haupte kennt, anempfehlen. Er gedenkt in seiner allumfassenden Liebe zu allen seinen Geschöpfen sogar des Wurmes im Staube. Warum sollte er da nicht derer gedenken, die wir ihm in unserer Sorge bittend an das Vaterherz legen? Wir wollen es doch nie vergessen: es geschieht doch nichts ohne den Willen unseres himmlischen Vaters, und wo er etwas, was nicht unseren Wünschen, Erwartungen und Hoffnungen entspricht, zulässt, da wollen wir nicht murren, uns nicht grämen und uns nicht verbittern lassen, denn wir wissen aus der vielfachen Erfahrung unseres neuapostolischen Glaubenslebens, dass das, was Gott zulässt, seinen tiefen Sinn hat, der weit über menschliche Verstandesschärfe hinausgeht. Immer wieder haben wir dann im Nachschauen erkannt, dass der Weg Gottes, den er mit uns ging, uns wohl unverständlich, aber richtig war und zum Ziele führte. Und wenn nun in diesen Tagen bei der einen oder anderen Familie eine Nachricht eintrifft, die Besorgnis um einen Verwundeten oder gar Trauer um einen auf dem Felde der Ehre Gefallenen auslöst, dann – ihr lieben Geschwister – nehmt auch dies aus Gottes Hand, wie wir alles in diesem Leben aus Gottes Hand nehmen dürfen. Denkt dabei daran, dass der, der euch durch den Tod entrissen wurde, sein Leben in der höchsten Pflichterfüllung hergab. Er hat also alles gegeben, was er an irdischem Gut auf dieser Erde besass, für euch und für das ganze Volk. Und vergesst dabei nicht, dass er als **Gotteskind** und **Bruder** unseres Herrn und Meisters Jesus Christus gestorben ist. – Ein Mensch, der so stirbt ist glücklich zu preisen. – Das sollt ihr nie vergessen.

Daneben gibt es nun noch eine Menge anderer Dinge, die uns immer wieder Sorge machen, aber wir wollen uns mit all der uns zur Verfügung stehenden inneren Kraft dagegen stemmen, dass die Sorge um vergängliche Dinge uns womöglich müde und matt macht. Wenn wir diese Sorgen Herrin über uns werden liessen, dann würden wir damit nur beweisen, dass unser Glaube an den Allmächtigen und sein Erlösungswerk auf Erden doch noch auf sehr schwachen Füssen steht. Für uns Neuapostolische ist dazu noch ein Wort gegeben: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“. Der Stammapostel weist in fast jedem seiner Gottesdienste auf diese Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, hin, und deshalb wissen wir, wie ungeheuer schwer diese wenigen Worte für uns wiegen. Sie besagen nicht mehr und nicht weniger, als dass es unsere Hauptsorge zu sein hat, das Reich Gottes zu erlangen und Christus ähnlich zu werden. Wer das als oberstes Ziel seines Strebens klar erkannt hat, der unterlässt damit schon ohne weiteres alles übermässige und überflüssige Sorgen um das irdische Dasein. Er wird dabei selbstverständlich nie und nimmer seine Pflichten verletzen, die das Leben und seine Stellung in der Volksgemeinschaft von ihm verlangen, denn das entspräche nicht der Forderung Christi. Im Gegenteil: Ein Gotteskind hat auch in der Pflichterfüllung ein Vorbild seiner Umghebung zu sein. Sich aber übertriebene Sorgen um Dinge zu machen, die sich scheinbar nicht ändern lassen, ist eines Gotteskindes unwürdig. Alle Dinge ändern sich. Es bleibt nichts so wie es ist, und deshalb sind peinigende Sorgen Schädlinge

des Seelenlebns. Blicken wir aber auf das Ewige, dann verblassen alle Sorgen um Dinge, die wir ja doch nicht mit in die Ewigkeit nehmen können. Es würde niemandem etwas nützen, sich durch unablässige Sorgen den Lebensunterhalt für Hunderte von Jahren zu sichern. Eines Tages ist sein Weg über diese Erde zu Ende und alle seine Sorgen wären umsonst gewesen. Menschen, die immer nur sorgen und nichts anderes tun, mangelt es an Zuversicht. Zuversicht ist aber ein Produkt unseres Glaubens und dem zu eigen, der mit der ganzen Kraft seiner Seele das Reich Gottes sucht und sich immer wieder darum bemüht, die göttliche Gerechtigkeit zu erlangen. Er wird dabei erfahren, wie sich an ihm die Veheissung erfüllt, dass ihm alles andere zufallen wird. Wir wollen deshalb alle unsere Sorgen auf ihn werfen, denn er sorgt für uns. Wo das im Glauben und Vertrauen geschieht, da wird die Sorge weichen und an ihrer Stelle Frieden und Zuversicht in die Herzen einziehen, komme, was da kommen mag.

Hetze gegen England und Kriegslobhudelei in >>Bleiche Furcht an der Themse<<; Rechtfertigung der Angriffe auf Belgien, Holland und Frankreich, verbaler Siegestaumel, aber kein Wort in der Kirchenzeitung über den leidenden Menschen. Ist der niedergekämpfte gegnerische Soldat kein leidender Mensch, kein Geschöpf Gottes, kein Gebet wert?? Der Bericht trieft vor Blut...

Bleiche Furcht an der Themse

Es lag eine lange Pause zwischen der siegreichen Beendigung des Feldzuges der 18 Tage in Polen, dieser einzigartigen, glänzenden Waffentat unserer Wehrmacht und dem Einmarsch unserer Truppen in Belgien und Holland; eine sehr lange Pause, in der man manchen sah, der den Kopf schüttelte über „diesen eigenartigen Krieg"; eine sehr lange Pause aber auch für die Regierungen von Belgien und Holland, die sie hätten nützen können, um ihren Ländern die Schrecken des Krieges zu ersparen. Sie haben diese Pause nicht genützt. Im Gegenteil, sie traten ganz und gar auf die Seite der westlichen Plutokratien, indem sie ihre Länder als Aufmarschgebiet gegen Deutschland hergaben und damit ihre Völker skrupellos den englischen Interessen opferten. Da schlug auf Befehl des Führers die deutsche Wehrmacht plötzlich und überraschend zu und ihre Schläge erschütterten eine ganze Welt, die atem- und fassungslos den deutschen Vormarsch und die kriegerischen Ereignisse in Belgien, in Holland und Frankreich verfolgt. Damit hatte der eigentliche grosse Krieg begonnen, jene grosse Auseinandersetzung mit den Waffen, die sich die englischen Kriegstreiber wohl ein wenig anders vorgestellt hatten. Denn es fielen furchtbare Schläge auf Holland und Belgien, die sich bis vor kurzem noch als Neutrale getarnt, ihre Neutralität aber einseitig zugunsten Englands und Frankreichs ausgelegt und angewendet hatten. Es wiederholte sich hier wieder einmal das alte Bild: die Regierungen der beiden Länder, einig in ihren Interessen mit jenen der Westplutokratien, opferten ihre Länder und Völker und deren Gut und Blut England.

Die deutschen Armeen überschritten die Grenzen Hollands und Belgiens, Maastrich wurde eingenommen, die Isselstellung durchbrochen, die Maas überschritten, Lüttich fällt, Rotterdam fällt, Holland kapituliert. Grossangelegte französische Panzerangriffe werden zurückgeschlagen und der zurückflutende Feind vernichtet. Unsere unvergleichliche Luftwaffe häuft Sieg auf Sieg, zerschlägt die französischen Flughäfen, greift die englische und französische Luftwaffe an, wo sie sie trifft und schlägt sie, versenkt englische Kriegsschiffe und Truppentransporter. Es geht Schlag um Schlag und Zug um Zug in atemloser Folge. Die Dylestellung wird durchstossen, die Maginotlinie auf einer Breite von 100 km durchbrochen, die deutsche Kriegsmarine legt Minen vor südafrikanischen Häfen, die feindlichen Seestreitkräften als Stützpunkte dienen. Brüssel wird besetzt, Antwerpen fällt, Eupen-Malmedy und Moresnet kehren ins Reich heim, Belgier, Franzosen und Briten fallen als Kriegsgefangene in deutsche Hand, Panzerwerke der Maginotlinie werden zerschlagen, die feindlichen Luftflotten unaufhörlich dezimiert, täglich berichtet der Rundfunk von prachtvollen Waffentaten deutscher Soldaten.

Hinter der feindlichen Front herrscht Bestürzung. Die Regierungen verlassen die Landeshauptstädte und fliehen.

Ein wahrhafter Sturm von Siegesmeldungen fegt über die Welt dahin und zeigt England, was es heisst, das deutsche Schwert herauszufordern. Diese furchtbaren, rasch aufeinanderfolgenden und vernichtenden Schläge der deutschen Wehrmacht haben dort, wo sie gefallen sind, tiefe und schwere Wunden geschlagen. Alle Schrecken des uns aufgezwungenen Krieges aber und seine Begleiterscheinungen gehen zu Lasten der plutokratischen Kriegstreiber in London und Paris. England hat im vergangenen Jahre bis zum letzten Polen gekämpf. Es hat es verstanden, durch leere Versprechungen das friedliche holländische Volk in den Krieg gegen Deutschland zu treiben, und wenn der holländische General Winkelmann den aussichtslosen Kampf seiner Truppen gegen die anstürmende deutsche Wehrmacht nicht abgebrochen hätte – ein Entschluss, der grosse Hochachtung abzwingt – dann hätte England auch bis zum letzten Holländer gekämpft, und nun kämpft es bis zum letzten Belgier und Franzosen.

In diesen Kampf hinein aber rufen täglich die deutschen Siegesfanfaren, und dann sammeln sich die deutschen Menschen auf der Strasse um die dort aufgestellten Lautsprecher. Auf ihren Arbeitsplätzen verhalten sie ein Weilchen, in den Gaststätten, in denen eben noch emsiger Betrieb herrschte, wird's still – voller Spannung

warten alle auf die Worte: „Achtung, Achtung! Wir bringen eine Sondermeldung des Drahtlosen Dienstes: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...“ Und dann löst sich die Spannung der Erwartung in den Gesichtern, an ihre Stelle tritt der Schein der Freude und des Stolzes, denn alle sind mit denen da draussen verbunden, die das deutsche Schwert führen!

Laon fällt! Die Engländer ziehen sich auf die Kanalküste zurück! Die deutsche Wehrmacht zerschlägt in ungestümen Angriffen die 9. französische Armee und nimmt ihren Oberbefehlshaber gefangen! Arras, Amiens, Abbéville werden genommen und die starken feindlichen Armeen in Nordfrankreich völlig eingeschlossen! **Bomben fallen auf Dover!** Wehr dich, England! Die verzweifelten Gegenangriffe der Feinde brechen blutig in der Abwehr der deutschen Wehrmacht zusammen, der eiserne Ring um die Feinde wird täglich enger! Die Lorettohöhe wird erobert, und während deutsche Bomben, deutsche Torpedos und deutsche Flak ungeheuer wertvollen feindlichen Schiffsraum versenken, während unsere Truppen in heldenhaftem Einsatz in Narvik englische Angriffe abwehren, fallen Gent und Boulogne und die Umklammerung der Feindarmee wird tödlich! Da fällt auch Calais! Die Kanalküste gegenüber England ist in deutscher Hand und schon krachen deutsche Bomben auf zahlreiche Flugplätze im Osten und Südosten Englands! Aus Flugstunden sind Flugminuten geworden!

England ist keine Insel mehr!

Und dann ein neuer, furchtbarer Schlag für die gewissenlosen Kriegstreiber in London: Der belgische König bittet um Waffenstillstand und kapituliert bedingungslos! Die belgische Armee streckt die Waffen! Damit ist ein weiterer Schutzschild, den England vor sich aufrichtete, um nicht selbst kämpfen zu müssen, gefallen! Ein Erfolg von ungeheurer militärischer Tragweite, den unsere unvergleichliche Wehrmacht nach hartem Ringen an ihre Fahnen knüpft!

Wehre dich, Englang!

Und während die deutsche Wehrmacht Schlag um Schlag auf die feindlichen Armeen niedersausen lässt, wird in London – gelogen. Man wärmt alte Greuelmärchen auf und erfindet neue dazu. Es sind aber schlechte Märchenerzähler in London und Paris, denn ihre Produkte tragen so sinnfällig den Stempel der Unglaubwürdigkeit und des Hasses, dass eigentlich jede dieser Nachrichten sich selbst widerlegt. Keine Greuelmärchen aber, sondern furchtbare Tatsachen sind die verbrecherischen Anschläge auf unverteidigte deutsche Städte. Feindliche Flieger, die den Ehrentitel Soldat nicht verdienen, werfen Bomben auf spielende Kinder, auf friedlich ihrer Arbeit nachgehende Zivilpersonen und vernichten sinnlos das Leben von Menschen, die sich nicht wehren können. Alle diese Dinge sind nichts anderes, als der Ausdruck der bleichen Furcht, die den Kriegstreibern an der Themse im Nacken sitzt, denn der Krieg spielt sich – zum ersten Male in der Geschichte – unmittelbar vor Englands Toren ab, deutsche Bomben trafen bereits militärische Ziele an der englischen Küste, England fühlt den Krieg im **eigenen** Lande – **und dieser Krieg wird Englands Ende sein.**

Dieser Krieg wird aber auch nach des Führers Worten das Schicksal Deutschlands für das kommende Jahrtausend entscheiden. Und so sind unsere Gedanken und unsere Wünsche und unsere Herzen bei unseren Soldaten. Was wir tun, tun wir für sie und den Führer. Es gibt nichts, was wir nicht tun könnten und nicht tun würden, wenn es der Krieg von uns verlangt.

Wie klein sind unsere kleinen privaten Sorgen angesichts dieser welterschütternden Ereignisse und wie klein ist der Alltagsärger, der keinen von uns verschont. Diese kleinen Dinge sind aber nun so klein geworden, dass wir es täglich mehr und mehr lernen, über sie hinweg zur Tagesordnung überzugehen. Sie waren schon immer klein, wir haben sie aber halt gross sehen wollen, und deshalb waren sie auch gross und haben manchen von uns beherrscht. Heute sehen wir sie angesichts der wirklich grossen Dinge unserer Tage so, wie sie wirklich sind. Und dazu gehören auch die Dinge, die wir hier und da entbehren müssen. Aber auch sie sind so lächerlich klein, dass es nicht der Worte lohnt, die man darüber verliert, und weil wir über diese kleinen Dinge täglich mehr und mehr

hinauswachsen, und wir grösser geworden.

So steht die Front der Heimat, die innere Front, hinter der Front der Soldaten gegen den Feind. Ein Volk in Waffen wie ein stählerner Block.

Es sind Tage der Entscheidung, die wir erleben, und es gibt keinen Zweifel darüber, dass am Ende dieser Entscheidung der Sieg Deutschlands steht, denn jeder Deutsche, wo er auch stehen mag, hält diesen Sieg fest in seiner Hand. m – g

---

Durch die Länge des Krieges, durch Deutschlands Abgeschnittensein von Importen, durch die viele Beschränkungen auferlegende Kriegswirtschaft, macht sich im Volk Mangel in der Versorgung

bemerkbar. Die Neuapostolische Kirche klinkt sich hier in die beruhigende und Zuversicht vorgaukelnde Propaganda der Nazi-Machthaber ein. Eine Endsieg-Stimmung wird gefördert. Gefördert und gutgeheissen wird durch die Berichterstattung auch die Berufstätigkeit der Frauen in der Kriegsindustrie.

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim

Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75

7. Jahrgang Nummer 16 1940 Dienstag, dem 20. August

Dem Ziel entgegen

Wie oft schon haben wir in den Tagen dieses Krieges voller Spannung die Berichte über die Bewegungen unserer tapferen, vorwärtsstürmenden Truppen verfolgt und waren jedesmal mit ihnen froh, wenn ein gestecktes Ziel erreicht war.

Mancher schwere Kampf musste aber durchfochten werden, ehe es gelungen war, an das Zeil zu kommen. Doch in all den Tagen des erbitterten Ringens gab es trostvolle Kraft im Erkennen, dass es dem Ziel näher und näher ging. Wenn die ganze Summe der Strapazen, der oft übermenschlichen Anstrengungen und des todesmutigen Kampfes gegen den zähen Feind zusammengezählt werden sollte, es gäbe ein einziges Lied von dem unvergleichlichen Heldentum des deutschen Soldaten.

Das Ziel war es, was den Führer in all seinen Handlungen und Unternehmungen der vergangenen Friedensjahre trieb, nie an sich zu denken, sondern das, was jeweils für das Wohl seines Volkes nottat, war für ihn Anlass zur Durchführung seiner glänzenden Ideen. Stets konnten wir die klare Linie erkennen, die von dem ersten Bekanntwerden eines Planes bis zu seiner Erfüllung innegehalten wurde. Köstlicher Lohn und höchste innere Befriedigung haben den Ausgleich gegeben für alle Mühsal, die dazwischen lag.

Und so finden wir es überall im Leben, dass ein hohes Ziel immer die Mühe lohnt.

Vielerlei sind die Ziele, die sich die Menschen stecken. ...

Siegende Volkskraft

Im zusammengebrochenen Frankreich wird heute mit Leidenschaft die Frage erörtert, wie es zu der eingetretenen, in seinen Ausmassen für viele Franzosen noch immer unvorstellbaren Niederlage hat kommen können. Wir Deutschen haben keinen Anlass, uns in diese interne Kriegsschuldfragen des französischen Volkes einzumischen, wenn wir auch mit Interesse feststellen, dass bei dieser offensichtlich noch im Anfangsstadium befindlichen französischen Gewissenserforschung vereinzelt auch schon die Einsicht wächst, dass sich **die vernachlässigte völkische Lebenskraft für den Ausgang des Krieges entscheidend ausgewirkt** hat. Es handelt sich um die gleichen Problemkreise, mit denen auch wir Deutschen uns in den Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ernsthaft auseinandersetzen mussten und die seither bewusst einer Lösung entgegengeführt werden. Auch Deutschland war in den Jahren nach dem Weltkriege ein „sterbendes Volk“ geworden, wie es Frankreich noch heute ist. Fünfzehn Millionen Kinder sind in Deutschland von 1915 bis 1933 weniger geboren worden, als nach den Geburtszahlen der Vorkriegszeit erwartet werden konnte. Die Zerrüttung der sozialen Verhältnisse in unserem Lande, nicht zum mindesten als Folge des Versailler Diktates, und die Gleichgültigkeit des Staates und der Vertreter der öffentlichen Meinung gegenüber dem Schwund des völkischen Lebenswillens waren an diesem Ergebnis schuld, das auf die Dauer eine ernsthafte Bedrohung für den biologischen Bestand unseres Volkes bedeutete.

Die Erkenntnis dieser Gefahr hat das neue Deutschland veranlasst, ihr durch zahlreiche Massnahmen auf den verschiedensten Gebieten des nationalen Lebens entgegenzutreten. Die Förderung der Landwirtschaft als der

Quelle der Volkskraft, die Einrichtung der Ehestandsdarlehen, der Ausbau der Kinderzulagen, die steuerliche Bevorzugung der Kinderreichen, die Schaffung von Mutterschutzeinrichtungen und nicht zuletzt die planmässige Aufklärung des Volkes über die Notwendigkeit der Geburtensteigerung hat die akute Gefahr des Geburtenschwundes in wenigen Jahren gebannt, wenngleich auch heute noch nicht von einem ausreichenden Geburtenstand die Rede zu sein vermag. Vor allem aber ist durch die Anerkennung, die den Müttern unseres Volkes heute zuteil wird und die gerade jetzt im Kriege durch die vorbildliche Regelung der Familienfürsorge, durch die bevorzugte Abfertigung und Versorgung der werdenden und stillenden Mütter, durch die vordringliche Wohnungsbeschaffung für Kinderreiche und ähnliche Massnahmen ihren praktischen Ausdruck findet, ein **Wandel in der Beurteilung der Ehe und mit Kindern gesegneten Familien** eingetreten, der ausserordentlich zu begrüssen ist und in jeder Weise gepflegt werden muss. Der Staat hat durch die Schaffung des Ehrenkreuzes

der deutschen Mutter und seine Sozialgesetzgebung das Seine getan; nun muss es auch Sache aller Verantwortlichen in den Gliederungen und Wirtschaftsunternehmungen des Reiches sein, den neu geweckten Willen zum Kinde durch eigene Massnahmen und Einrichtungen zu unterstützen.

Den Betriebsführern unserer industriellen und handwerklichen Wirtschaftsbetriebe fällt hierbei eine besonders wichtige Aufgabe zu. In einer Zeit, die einen verstärkten Einsatz der **Frauenarbeit** erfordert, werden sie besonders darauf bedacht sein müssen, den schaffenden Frauen alle nur denkbaren Erleichterungen zu gewähren, die ihnen die hinreichende Sorge um ihre Familie neben der Berufstätigkeit ermöglichen. Viele Frauen werden nur in der Lage sein, Halbtagsarbeit zu verrichten, oder mindestens werden sie einmal in der Woche einen freien Tag benötigen, um daheim gründlich saubermachen zu können.

Die Einrichtung von **Werkskindergärten** wird den verheirateten berufstätigen Frauen oft die Unruhe um das Ergehen ihrer Kleinkinder während der Arbeitszeit abnehmen können, und die Einbeziehung der Familien der Werktätigen in die **Gemeinschaftsverpflegung** des Werkes sowie in die **betriebsärztlichen und Krankenversicherungsschutz-Massnahmen** sollten unter den gegenwärtigen Umständen zur Selbstverständlichkeit werden. Auch in kleineren Betrieben wird der sozialdenkende Betriebsführer oder Meister bei einigem Nachdenken **Mittel und Wege genug finden, um unter seinen Gefolgsleuten den Willen zur Familiengründung bzw. zum Kinderreichtum zu stärken.** Das ist ein stiller Dienst für die Volksgemeinschaft, mit dem er seinen Dank für das grosse Werden unserer Tage abstatten kann. Denn nur ein gesundes und kinderreiches Volk kann seinen Bestand und seine Zukunft sichern.

Das Statistische Reichsamt hat kürzlich die Zahlen über die **gr**(unleserlich) **deutsche Lebensbilanz für das Jahr 1939** veröffentlicht und sie durch einen Bericht über die Geburtenzunahme im ersten Vierteljahr 1940 ergänzt. Daraus geht hervor, dass im vergangenen Jahre **174'821 mehr Ehen geschlossen** worden sind als im Jahre 1938. Von dieser Zunahme entfallen allein 108'000 auf Kriegsehen, die unter normalen Verhältnissen sicherlich grossenteils noch nicht eingegangen waren. Im ersten Vierteljahr 1940 hat sich diese Entwicklung noch fortgesetzt; es wurden in ihm fast 50 v.H. mehr Ehen geschlossen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Auch die Geburtenzahlen sind seit einigen Jahren in erfreulichem Anstieg begriffen, vor allem in den jungen Reichsteilen: in der Ostmark, im Sudetengau und in Danzig. Im Gesamtreich wurden im Jahre 1939 insgesamt 1'633'078 Kinder geboren, das sind 126'738 mehr als 1938, und die Zahl für das erste Vierteljahr 1940 bleibt mit 458'678 Lebendgeborenen erneut über der Verhältnisziffer von 1939. Diese Zahlen aus unserer völkischen Lebensbilanz beweisen, dass Staat und Partei im nationalsozialistischen Deutschland die rechten Wege in der Betreuung und Pflege der Familie als der Keimzelle des Staates beschritten haben. Sie beweisen mehr als alles andere die Jugend des deutschen Volkes und sein Wachsen und Gedeihen. W.K.

Ein Aufruf:

Kleinkinder u. Säuglingsheime
Unterstütze die NSV-Arbeit,
werde Mitglied !

Im Text wird der neuapostolische Gläubige vorbereitet, dass auch in den neuapostolischen Reihen Tote auf dem „Feld der Ehre“ zu beklagen sein werden, dass tiefes Leid ausgelöst wird durch den fortdauernden Krieg. Weiter ermahnt der Stammapostel J.G. Bischoff zur Vorsicht mit dem gesprochenen Wort, denn Gerüchte und Unruhe kann dadurch ausgelöst werden! Ferner wird schweigende Unterordnung und Anpassung der Neuapostolischen gefordert.

Stammapostel-Besuch in Wuppertal-Elberfeld (S. 244 ff)

Wie wäre des Lebens Kampf zu ertragen, wenn nicht immer wieder Arbeit und Mühe mit Stunden der Erholung und Erquickung wechselten. So aber, wie das Leben dem Menschen Stunden höchster Anforderung, grösster Mühe und Kräftebeanspruchung bringt, so bringt es auch Stunden grösster Freude, tiefster Erquickung und seligster Ruhe. Eine solche Stunde ist dem Volke Gottes immer ein Stammapostelbesuch. ... Meine Augen gleiten

über die Gemeinde. Ich sehe, dass viele Augen zum Gebet geschlossen und viele Hände dazu gefaltet sind. Tief gebeugt sehe ich einen Vater und eine Mutter sitzen. Das dunkle Kleid dieser beiden hätte es nicht bedurft, um die tiefe Herzenstrauer anzukünden, die sich doch so deutlich in ihren Mienen spiegelt. Vor wenigen Tagen erhielten diese Eltern die Nachricht, dass ihr einziges Kind auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Wer kann den Schmerz im Herzen von Vater und Mutter ermessen, wer ihn stillen?

Der **Stammapostel** spricht:
„Wir haben gesungen: Näher, mein Gott zu dir, näher zu dir. In Wirklichkeit kann ja niemand sich von Gott entfernen, weil Gott ja alles, was lebt, ins Dasein gerufen hat und er das Weltall überhaupt ausfüllt. Wo ist ein

Plätzchen, eine Stelle, wo nicht der Herr wäre? ... (S.245) Bei dem Gang über die Erde tritt natürlich auch mancherlei an uns heran. Wir können uns aber unmöglich mit allem, was uns begegnet, seelisch verbinden, sonst würden wir uns ja aufhalten lassen. In dem vorgelesenen Schriftworte ermahnte der Apostel einstens jene Gotteskinder ernsthaft, in dieser Hinsicht sehr vorsichtig zu sein. Wir sind heute in einer Zeit, wo ungemein viel gesprochen wird, und das ist nicht gut. Ihr habt vielleicht selbst schon wahrgenommen, dass Menschen, die nervenleidend sind oder deren Nerven sehr heruntergewirtschaftet sind, sehr viel sprechen. Jede Kleinigkeit, die sie sehen, ist ihnen Veranlassung, darüber zu reden. Ich habe mal gesagt, wenn durch jedes unnötige Wort ein 50-Pfennigstück verschleudert würde, dann würden sicher weniger überflüssige Worte gesprochen werden, weil man so leichtsinnig die 50-Pfennigstücke nicht hinauswerfen könnte. Mit jedem Wort geht ein Teil unserer Nervenkraft verloren. Gerade diejenigen, die mit ihren Nerven heruntergewirtschaftet sind, sollten es sich zur Lebensaufgabe machen, nur das Allernötigste in Worte zu kleiden. Ich bin fest überzeugt, nach einem Jahr gäbe es keine Nervenleidenden mehr. Diese Kur würde ihre Nerven unbedingt aufbauen. Wenn nun aber schon im natürlichen Leben die Möglichkeit besteht, eine derart sinnlose Misswirtschaft zu treiben, dann hat Jesus auch zurzeit schon darauf hingewiesen, dass wir Menschen Rechenschaft ablegen sollen über ein jedes unnütz gesprochene Wort. Gerade in unserer Zeit ist eine derartige Ermahnung von allergrösster Bedeutung. Wir sind im Kriege, den man uns erklärt hat. Da und dort plaudert man schon mal etwas. Der eine glaubt dies, der andere jenes zu wissen. Das wird weitergesprochen und vermehrt sich wie eine Lawine. Ja, sagt doch selbst, wozu denn das? Hören kann man ja vieles, aber muss denn das Gehörte weitergegeben werden, in den meisten Fällen noch mit einem Zusatz? Nehmt euch doch mal ernstlich vor, das, was ihr hört, nicht weiterzugeben, selbst nicht an die eigenen Familienangehörigen, und zwar deshalb nicht, weil solches Weitererzählen doch wertlos ist und in gegenwärtiger Kriegszeit sogar unseren Feinden Vorschub leisten kann. **Wir brauchen uns um die Kriegsführung keinerlei Sorgen zu machen, das hat der liebe Gott schon in die Hände derer gelegt, die er dazu gewählt und ausgerüstet hat.** ***[Frage: Ist laut dieser Aussage des Stammapostels Hitler von Gott erwählt?]*** Tun wir nur das Unsrige an dem Platz, an dem wir stehen, dann ist alles in Ordnung. Wozu denn auch eine Kräftevergeudung? Ich denke, wir haben unsere Kräfte für bessere Zwecke zu verwenden. ...

Abbildung:
Das euapostolische Kirchengebäude mit Hakenkreuzfahne geschmückt.

... Es wird vielerorts gehört, auch von Gott gepredigt, aber schon der alte Apostel sagte: ‚Wir sind gesandt, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten. Wenn uns nun der Stammapostel mancherlei gesagt hat, dann ist das deswegen gesagt, **dass wir im Gehorsam des Glaubens diesem Worte nachzukommen suchen**. Wir wissen ja alle von dem Zeitgeschehen, das uns auch einen gewissen Anschauungsunterricht gibt. Wenn von massgebender Stelle ein Kommando gegeben wird, sind die Soldaten nicht so töricht und überlegen, ob das wohl auch so richtig sei, da gibt es **nur ein blindes Gehorchen**. Jede Armee, in der der Soldat selber wollte Strategie üben und Pläne des Feldherrn korrigieren, müsste bald auseinanderfallen. Man findet es ja leider immer wieder, dass Zivilstrategen an der Arbeit sind und meinen, dass manches anders gemacht werden müsse. Es ist ein Glück, dass diese Zivilstrategen keinerlei Einfluss haben und nur als das gelten, was sie sind: Unnütze Schwätzer. ...

Mit dem Text >>Weitergeben<< sollen die durch die Verknappung infolge des Krieges mit Schwierigkeiten in der Versorgung kämpfenden Neuapostolischen zum Stillesein, zur Bescheidenheit mit wenigem erzogen werden, zum vorbildlichem Verhalten in der mit denselben Problemen belasteten Bevölkerung.

Weitergeben

Bereits in der Garnison hatte der Schütze Otto, ein stiller, doch aufgeweckter Junge, sich vornehmelich dadurch ausgezeichnet, dass er seinen Kameraden gern Gutes erwies, wann und wo immer er dazu in der Lage war.

Keiner war so rasch bereit, wenn es galt, einen anderen durch einen Dienst zu nützen, durch eine Hilfeleistung vor Schaden zu bewahren. Seltsamerweise gestattete er indessen keinem der von ihm Bedachten, sich dafür erkenntlich zu zeigen, sondern wies Dank oder Gegengabe ab mit einem kurzen aber freundlichen „Gib's weiter". Einmal gefragt, was das heissen solle, erwiderte Otto: „Wenn du glaubst, dass du mir Dank oder Lohn schuldest,

so statte ihn ab, indem du einem anderen etwas zuliebe tust. Das ist mehr wert als Worte oder ein Geschenk, um deswillen ich dir nicht den Gefallen getan habe." Mehr war aus Otto nicht herauszubringen, insbesondere lehnte er es ab, sein Verhalten zu begründen.

Als nach einem Spähtruppunternehmen ein Kamerad vermisst wurde, suchte er ihn mit Unterstützung noch zwei anderer Kameraden in eisiger Winternacht draussen im Vorfeld auf und schleppte den Bewusstlosen, halb Erstarrten glücklich nach der eigenen Stellung zurück. Der Verwundete hatte einen schweren Beinschuss, zu

dessen Ausheilung er nach einem Heimatlazarett überführt werden musste. Bevor der Gerettete abtransportiert wurde, bestimmte er, dass die drei Kameraden, die ihn hereingeholt hatten, zur Belohnung für ihre Tat die verschiedenen Feldpostpakete, die er am Tage seiner Verwundung noch erhalten hatte, unter sich aufteilen sollten.

„Na, nun musst du aber auch tüchtig mit zugreifen, Otto“, forderte der Gefreite, der die Verteilung des Inhalts übernommen hatte, den Schützen auf.

Otto aber begnügte sich mit einigen wenigen Zigarren und einem Stück Kuchen und legte das übrige, weitaus meiste von dem, was ihm nach dem Willen des Spenders zustand, beiseite, um es weiterzugeben an solche, die an dem Unternehmen zwar nicht beteiligt gewesen waren, seiner Ansicht nach jedoch eine kleine Auffrischung notwendig hatten.

„Glaubst du nicht, dass diese Kameraden sich darüber freuen werden?“ fragte Otto lächelnd, als der Spender unwillig knurrte.

„Sicher werden sie das. Aber warum nur, in aller Welt, lehnst du so beharrlich einen redlich verdienten Lohn ab?“

„Verdient habe ich gar nichts. Ich habe nur meine Pflicht getan, und wenn ich mir in diesem Fall ausnahmsweise, weil so viel da ist, eine Kleinigkeit genehmige, so genügt mir das vollkommen.“

„Das verstehe wer will!“ rief der andere unwillig. „Haben wir vielleicht nicht auch, wie du, unsere Pflicht getan, tun wir es nicht alle – ?“

„Das steht ausser Frage“, beeilte sich Otto, den Frager zu beschwichtigen. „Ich sprach jedoch allein von mir. Damit ihr mich versteht und nicht wieder auf falsche Gedanken kommt, will ich mich einmal ganz deutlich ausdrücken. Ich bin es gewohnt, einen mir wegen einer freiwilligen Hilfeleistung zugedachten Lohn nur deshalb abzulehnen, weil es sich nicht mit meiner Auffassung von diesen Dingen verträgt. Ihr wisst, dass ich einem, der mir mit Dank kommt, gern sage, er möge meinen bescheidenen Dienst auf die Art vergelten, indem er sich bemüht, einem Dritten irgendwie dienstbar zu sein, also sozusagen weitergeben. Und damit hat es eine ganz besondere Bewandnis.“

„Welche – ?“ fragten seine beiden Zuhörer wie aus einem Munde.

„Vor ungefähr acht Jahren“, erzählte Otto, „als ich also noch ein richtiger Bub war, hatte ich an einem schönen, heissen Sommertag grosse Lust nach einem Bad draussen im freien Fluss, obgleich das Baden hier verboten war. Hinter einem Busch, dicht am Ufer, stieg ich ins Wasser. Es war kein Mensch in unmittelbarer Nähe, nur auf der anderen Flussseite weidete ein Schäfer seine Herde. Nachdem ich ein Weilchen in seichten Stellen herumgepaddelt war, wagte ich mich weiter hinaus, schwamm bis etwa zur Mitte des gut und gern siebzig Meter breiten Stroms und wieder zurück. Weil das so gut gegangen war, fasste ich den kühnen Plan, dem jenseitigen Ufer einen Besuch abzustatten. Ich stiess also nach kurzer Rast munter ab und kam auch wieder gut voran – bis mich, auf ungefähr dreiviertel des Weges, meine Kräfte verliessen. Ich hatte mir doch zuviel zugetraut.. Arme und Beine wollten nicht mehr, ich begann zu sinken und schrie gellend um Hilfe. Ohne Zweifel wäre ich jämmerlich ertrunken, wenn mir nicht der Hirte, ein schon älterer, ergrauter Mann, unter Einsatz des eigenen Lebens entgegengeschwommen wäre, um mich im letzten Augenblick dem nassen Element zu entreissen. Bebend und heulend vor Angst und Aufregung erwartete ich nach vollbrachter Tat eine angemessene Tracht Prügel für meinen bodenlosen Leichtsinn. Aber statt dessen machte er mir nur gehörig den Standpunkt klar und nahm mir das Versprechen ab, nie wieder an verbotener Stelle zu baden. Nachher holte er sogar noch einen Fischer herbei, der mich in seinem Kahn mit hinübernahm ans andere Ufer zu meinen Kleidern, damit ich mich anziehen und heimwärts trollen konnte. Im Bewusstsein meiner Schuld stammelte ich Worte des Dankes und wusste gar nicht, wie ich diesen Dank in Worte fassen sollte. Doch mein Retter winkte ab, als wollte er von meinem Dank nichts wissen. In der Meinung, dass er nur auf Worte keinen Wert lege, ein Entgelt aber sicher annehmen würde, bot ich ihm meine ganze Barschaft – fünfunddreissig Pfennige sind es gewesen, und sie steckten zudem noch in meiner Hose, die noch auf dem anderen Ufer lag – an. Wie er das hörte, lachte er hellauf und schalt mich einen kleinen Narren. Dann wurde er ganz ernst und erklärte mir ganz eindringlich, er leiste Hilfe nicht um irgend eines Lohnes willen, sondern unter dem Gesetz der Nächstenliebe, so wie der Heiland es verkündet habe und es dem Vater im Himmel gefällig sei. Nächstenliebe sei erhaben über äusseren Lohn, belehrte er mich weiter, sie zu üben, wo

immer sich Gelegenheit biete, verschaffe ihm das tief befriedigende Bewusstsein, eine ihm selbstverständliche Pflicht erfüllt zu haben. Wenn ich aber dennoch darauf bestünde, mich erkenntlich zu zeigen, so rate er mir, das, was mir an Gutem widerfahren sei, in irgend einer Form weiterzugeben, damit ein anderer ein Gleiches durch mich erfährt. Solches sei eine Art der Dankbarkeit, die er sich gern gefallen liesse. Würde jeder sie üben, schloss er, so müsste das allen Menschen zu grossem Segen gereichen!

Diese Lehre des alten Schäfers hat, so jung ich damals noch war, einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck auf mich gemacht, dass ich sie zeitlebens nicht vergessen werde. Sie ist mir so richtig in Fleisch und Blut übergegangen – ich kann einfach nicht anders, als dem Rat dieses Mannes zu folgen! Versteht ihr nun, aus welchem Grunde ich so und nicht anders handeln kann, und dass mein Verhalten mit Dickköpfigkeit nicht das mindeste zu tun hat?“

Da nickten die Kameraden nachdenklich. Karl Heinrich Mohr

In UNSERE FAMILIE vom 5. September 1940 wird in dem Aufsatz ÜBER DIE UNSTERBLICHKEIT dem Tod auf den Schlachtfeldern des II. Weltkrieges, dem Heldentod auf dem Feld der Ehre, ein Sinn gegeben; der Artikel soll sicherlich auch die Wehrkraft heben. – Der Artikel ENGLANDS KANALHÄFEN NICHT ZU ERSETZEN verherrlicht die Kriegsüberlegenheit der deutschen Wehrmacht und fördert den Durchhaltewillen in der deutschen Bevölkerung, die unter dem kriegsbedingten Mangel leidet; der Artikel versucht aber auch die Besorgnis in der Bevölkerung zu zerstreuen, dass England nicht zu besiegen sei wegen der Materiallieferungen aus den Vereinigten Staaten.

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim

Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75

7. Jahrgang Nummer 17 1940 Donnerstag, 5. September

Über die Unsterblichkeit

Anmerkung der Schriftleitung: Wir veröffentlichen nachstehend einen Aufsatz des Biologen Dr. Herbert Fritsche, weil wir der Meinung sind, dass es unsere Leser ungemein interessieren wird, was ein Mann der Wissenschaft zu dem uns überaus wervollen Thema zu sagen hat.

Die Wissenschaft des vorigen Jahrhunderts hat die Unsterblichkeitsgewissheit der Menschen zu töten versucht. Nicht in böser Absicht geschah das, sondern weil besonders die Heilkunde jener Jahrzehnte den Menschenleib bis in die letzten Einzelheiten durchforschte und in ihm allein den ganzen Menschen entdeckt zu haben wähnte. Seele und Geist galten als Nerven-, als Hirnfunktionen. Besonders die Nerven- und Irrenärzte sowie die Hirnanatomen neigten zu einer strikten Ablehnung jeglichen Todüberlebens. Vor ein offenes Grab wurde der Mensch geführt. Es galt als „wissenschaftlich erwiesen“, dass dieses Grab das Ende bedeute. Wer sich mit solcher Auskunft nicht bescheiden wollte, durfte dann nicht mehr den Anspruch erheben, als aufgeklärter und gescheiter Mensch zu gelten.

Man darf den führenden Forschern eines Zeitalters, das geradezu im naturwissenschaftlichen Entdeckungsrausch lebte, ein solches Überschreiten ihrer Zuständigkeit auf weltanschaulichem Gebiet nicht allzu übelnehmen. Es gehörte zur Methodik des damaligen Forschens, nur das Fassbare, Körperliche zu sehen und alles Seelische, Geistige als Produkt des toten Schaffens zu werten. Heute jedoch ist die Wissenschaft längst aus den Kinderschuhen des Materialismus herausgewachsen und hat neben Seele und Geist auch die Unsterblichkeit wieder ins Auge gefasst. Heute darf es also nicht mehr mit „wissenschaftlichen Gründen“ entschuldigt werden, wenn etwa ein Arzt dem Leidenden oder Sterbenden die Unsterblichkeitsgewissheit zerstört. Aus einer solchen Unsterblichkeitsgewissheit heraus haben **die Besten unseres Volkes ihr Leben edel zu gestalten und gegebenenfalls mutvoll zu opfern vermocht im Dienste hoher Ziele**. Davon zeugt das Goethe-Wort: „Glaubt ihr, ein Sarg könnte mir imponieren? Kein tüchtiger Mensch lässt seiner Brust den Glauben an Unsterblichkeit rauben.“

Diesem Glauben an Unsterblichkeit nähert sich die Wissenschaft der Gegenwart allenthalben bis zur Überzeugung. Es ist bezeichnend, dass in einem der grössten und angesehensten wissenschaftlichen Verlage Deutschlands jüngst ein dreibändiges umfangreiches Werk unter dem Titel **„Das persönliche Überleben des Todes“**; eine Darstellung der Erfahrungsbeweise erschien. Was noch vor Jahrzehnten ein missachtetes Dasein in Broschürenform führen musste, wird inzwischen von gelehrten Verfassern der akademischen Welt unterbreitet. Das genannte Werk, das aus der Feder von **Dr. Emil Mattiesen** stammt, sieht das persönliche Überleben des Todes als bewiesene Tatsache an und bringt dafür auf Tausenden von Seiten das nahezu unüberblickbare Beweismaterial zusammen.

Man befindet sich also nicht mehr in schlechter Gesellschaft, wenn man von der Unsterblichkeit überzeugt ist....

Englands Kanalhäfen nicht zu ersetzen (Seite 258)

Von Heinz Kuss

Täglich meldet der Wehrmachtsbericht neue Bombenangriffe auf die englischen Kanalhäfen. Deutsche Flieger, U- und Schnellboote haben die Herrschaft über den Kanal an sich gerissen. Englische Geleitzüge wagen sich nurmehr nachts durch die gefährdeten Gewässer. Erst vor kurzem brachte die nordamerikanische Presse die Nachricht, dass die britische Admiralität das Anlaufen des Londoner Hafens verboten habe. In den übrigen Häfen der Südküste sind infolge der anhaltenden deutschen Luftbombardements die Hafen- und Umschlagseinrichtungen grösstenteils zerstört, sodass auch diese Häfen für den Verkehr kaum noch in Frage kommen dürften.

Das Verbot, den Londoner Hafen anzulaufen, ist gleichbedeutend mit dem langsamen Verhungern von 20 Millionen Menschen, die bisher mit den über die Südhäfen eingeführten Nahrungsmitteln versorgt wurden. Rund 45 v.H. der englischen Gesamteinfuhr von 80 Millionen Tonnen sind in Friedenszeiten in London und den übrigen Häfen der Südküste angelandet worden. Um diese riesige Einfuhr zu bewältigen, ist der Londoner Hafen zu einem der grössten der Welt ausgebaut worden. Lagerhaus steht hier neben Lagerhaus, Schuppen neben Schuppen, Kühlhaus neben Kühlhaus. In den Musterräumen der Londoner Docks wurden früher alljährlich 700'000 bis 800'000 Ballen Baumwolle und 30 Millionen Vliese zum Verkauf ausgestellt. In den Auktionsräumen der Collman Street wurde australische, südafrikanische und neuseeländische Wolle versteigert. Allein die Speicherhäuser des West-India-Docks bieten eine Lagermöglichkeit für 200'000 Tonnen Waren. In den Millwall-Docks befindet sich einer der modernsten Kornspeicher der Welt mit 24'000 Tonnen Fassungskraft. In Smithfield bei London stehen Kühlanlagen für südamerikanisches Gefrierfleisch. Alle diese Anlagen und Lagervorrichtungen sind jetzt, nachdem der Londoner Hafen immer mehr verödet, wertlos geworden.

Was das für die Organisation des englischen Verkehrs bedeutet, geht daraus hervor, dass in London z.B. 80 v.H. des nach England überhaupt eingeführten Tees, 80 v.H. des Rindfleisches, 66 v.H. des Käses, 55 v.H. der Butter, 40 v.H. des Bacon, 43 v.H. des Zuckers, 25 v.H. des Weizens angelandet werden. Ausserdem wurden über London 37 v.H. der gesamten englischen Wolleinfuhr, 36 v.H. der Papierfabrikate, 31 v.H. des Mineralöls eingeführt. Diese Einfuhr muss jetzt auf die Westküste umgelagert werden. Die Ostküste kommt dafür nicht in Frage, weil deren Häfen ebenfalls unter deutscher Bedrohung stehen. Die Umleitung der Einfuhr ist aber nur zu einem Teile möglich. Denn die Westhäfen sind im ganzen gesehen weniger leistungsfähig als die der Kanalküste einschliesslich Londons. So war London z.B. in den letzten Jahren an der britischen Gesamteinfuhr mit 41,4 v.H. beteiligt, der grösste Hafen der Westküste, Liverpool, nur mit 18,9 v.H. Auf die beiden nächst grössten Häfen der Westküste, Manchester und Bristol, entfiel sogar nur ein Anteil von 5,5 bzw. 3,3 v.H. Auf alle drei Westküstenhäfen entfällt also nur ein Einfuhranteil von 27,7 v.H. gegenüber 41,4 v.H. bei London.

Dazu kommt, dass die Westhäfen sämtlich auf bestimmte Waren spezialisiert sind und nicht von heute auf morgen auf die Einfuhr anderer Güter umgestellt werden können. Liverpool ist z.B. Haupteinfuhrhafen für Ölkuchen, Mais, Baumwolle, Pyrite und Holz. Manchester ist weitgehend auf den Umschlag von Öl spezialisiert. Im Kaigelände der Manchesterdocks befinden sich z.B. 60 Tanks mit einem Fassungsvermögen für 70 Millionen Gallonen Öl. In Stankow bei Manchester gibt es besondere Sicherheitsdocks für die Löschung der Ölfrachten. Dabei wird das Öl mittels Röhrenleitung durch eine Unterführung unter dem Schifffahrtskanal zu den Tanks gepumpt. In beiden Häfen fehlt es dagegen an ausreichenden Umschlagseinrichtungen für Nahrungsmittel. Einige Häfen der Westküste, z.B. der Kohlenhafen Cardiff, kommt für die Nahrungsmitteleinfuhr sogar überhaupt nicht oder nur beschränkt in Frage. Diese weitgehende Spezialisierung macht es unmöglich, die Warenmengen, die bisher an der Südküste gelöscht wurden, plötzlich in den Westhäfen zu entladen. Es fehlen hierfür neben den Umschlagseinrichtungen auch die Kühlhäuser, Speicher usw. Ganz abgesehen davon, kann jeder Hafen nur eine bestimmte Gütermenge umschlagen. Sollen also z.B. in den Westhäfen mehr Nahrungsmittel angelandet werden, so muss man auf die Einfuhr von Rohstoffen verzichten. Schliesslich würde die vollständige Verlagerung der Einfuhr auch noch zu einer starken Verstopfung der Westhäfen mit Schiffen führen, wodurch unseren Fliegern ein besonders gutes Ziel geboten würde.

Aber selbst wenn es gelingen sollte, wenigstens den notwendigsten Teil derjenigen Einfuhr, die bisher über die Südhäfen und London ging, nach der Westküste zu verlagern und dort zu entladen, so wären wiederum die Binnenverkehrsanlagen nicht in der Lage, die auf wenige Punkte konzentrierte Zufuhr im Lande zu verteilen. Englands Eisenbahnwesen, das einst in der Welt führend war, ist heute weitgehend veraltet. 1937 hatte England zwar 1987 Lokomotiven und 656'800 Güterwaggons. Die Ladefähigkeit der Waggons liegt jedoch nur bei 10 Tonnen, ist also ausserordentlich gering. Dazu kommt die schlechte Beschaffenheit und mangelhafte technische Ausrüstung. Es kommt ferner hinzu, dass das englische Eisenbahnnetz eine durchgehende West-Ost-Verbindung nicht kennt. Die englischen Eisenbahnlinien verlaufen meist von Süden nach Norden und von den Häfen aus strahlenförmig in das nahe gelegene Hinterland. Rund ein Drittel der Eisenbahnlinien sind nur eingleisig.

Schliesslich kommen noch die kriegsbedingten zusätzlichen Hindernisse für den Eisenbahnverkehr, wie z.B. die Verdunkelung. Durch die Konzentration der Transporte auf einige wenige Häfen werden die Eisenbahnanlagen des Hinterlandes überlastet, und der Abtransport in Frage gestellt. Ganz besonders schwierig ist es, bei dem

Mangel an Umschlagseinrichtungen die Schiffsladungen in Eisenbahnladungen umzuwandeln. Hier liegt ein technisches Problem ersten Ranges vor, bei dem behelfsmässige Lösungen unmöglich sind. Wenn England 112'000 Tonnen Eisenbahnmaterial in den Vereinigten Staaten zur Bildung von Reparaturreserven gegenüber deutschen Luftangriffen bestellt hat, so wird auch dieses Material wie das übrige Kriegsgerät aus den USA zu spät kommen. Wie man in England die Sicherheit des britischen Eisenbahnnetzes im jetzigen Kriege beurteilt, geht aus der Kursentwicklung der Eisenbahnaktien hervor, die in der letzten Zeit einen ausserordentlich scharfen Kurseinbruch erlitten haben. Dieser Rückgang ist offenbar darauf zurückzuführen, dass die englischen Börsenspekulanten die Eisenbahnen im Zeichen der Stukas ***[‚Stuka' = Sturzkampfbomber, der sehr zielgenau Bomben abwerfen kann]*** als eine sehr unsichere Kapitalsanlage ansehen und sich möglichst rasch von ihren Eisenbahnaktien trennen möchten.

Auch die englischen Wasserstrassen können die Eisenbahnen nicht entlasten. Das englische Kanalsystem ist nicht sehr leistungsfähig. Zu einem grossen Teil befinden sich die Kanäle im Besitz der Eisenbahnen, die sie als Konkurrenzunternehmen natürlich stark vernachlässigt haben. Oft haben die Eisenbahngesellschaften Kanäle nur aufgekauft, um sie dann verfallen zu lassen. So sind heute z.B. die Schleusen der Eisenbahnkanäle für die Überwindung der Niveauunterschiede fast alle zu eng und zu veraltet. Seit vielen Jahren ist der Verkehr auf ihnen rückläufig und nurmehr von ganz untergeordneter Bedeutung. Ihre Jahresleistung betrug 1918 rund 15 Millionen Tonnen, davon mehr als die Hälfte Kohlen. Die anderen Kanäle sind vor allem Schifffahrtskanäle, darunter der grosse Manchester Schifffahrtskanal, die noch zum Hafengebiet rechnen.

Auch auf den Strassen dürfte ein zusätzlicher Abtransport von Waren, die an der Westküste angelandet werden, in das Hinterland kaum zu bewältigen sein. Englands Strassen gehörten schon im Frieden zu den überfülltesten der Welt. Sie sind grösstenteils sehr vernachlässigt. So haben z.B. von den 4'500 Meilen Hauptstrassen nur 27,5 Meilen eine doppelte Fahrbahn. Es ist klar, dass bei einer zusätzlichen Belastung dieser Strassen eine grosse Verkehrsverwirrung eintreten muss. Dazu kommt die geringe Breite der Strassen. Nur 220 Meilen Hauptstrassen sind von Seite zu Seite über 20 Meter breit. Die Folge ist, dass die Fahrzeuge nur mit geringer Geschwindigkeit fahren können und dass sie durch Bombenangriffe leicht sperrbar sind. Schliesslich bilden die vielen Strassensperren und Kontrollen sowie die Verdunkelung zusätzliche Hemmnisse. – Vor dem Kriege besass England etwa 500'000 Lastwagen und 50'000 Omnibusse. Diese Fahrzeuge wurden meist von kleinen Unternehmern betrieben, die unrationell arbeiten und in hartem Wettbewerb zueinander stehen. Daher ist auch der verhältnismässig grosse Lastwagenbestand relativ schlecht ausgenutzt.

Die englische Admiralität hat also mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn sie den Londoner Hafen aufgibt oder besser, ihrn aufgeben muss. Da sie die 8 Millionen Einwohner Londons nicht verhungern lassen kann, es anderseits aber ausserordentlich schwer sein wird, die Nahrungsmittel, die bisher über London hereinkamen, über die Westhäfen und dann per Eisenbahn, Binnenschiff oder Lastwagen nach London zu transportieren, wird sie wohl oder übel immer wieder versuchen, Schiffe durch den Kanal zu bringen. Hier aber sind sie unseren Fliegern, U- und Schnellbooten nicht nur eine willkommene, sondern auch eine sichere Beute. Englands Operations-fähigkeit, seine Bewegungsfreiheit auf der inneren Linie, ist heute in einem gefährlichen Ausmasse eingeschränkt. England, das nach den Worten Hore-Belishas diesen Krieg in aller Bequemlichkeit führen und gewinnen wollte, hat sich in seiner eigenen Schlinge gefangen. **Die deutschen Gegenschläge treffen mit immer schärferer Wucht die englische Heimatfront in ihren Kraft- und Willenszentren**. England geht schwer angeschlagen in seine letzte Runde.

Das im Stammapostel-Gottesdienst in Essen-Rellinghausen vorgetragene Gedicht BEGRÜSSUNG verherrlicht die Rüstungsindustrie und vermischt den Weltkrieg mit einem heiligen Krieg, einem Glaubenskrieg. Man fragt: Warum lässt der Stammapostel einen solchen Gedichtvortrag im Gottesdienst zu?

Essen-Rellinghausen (Seite 260 ff)

Wer Essen nicht kennt, der glaubt, in eine düstere Fabrikstadt zu kommen, in der es nichts gibt, als rauchende Schlote und Schlackenberge – und er ist dann erstaunt über die herrlichen Grünanlagen und schön angelegten Strassen und Plätze mit ihren schmucken Wohnhäusern. Es war dazu ein schöner Tag, an dem wir den **Stammapostel** nach Essen-Rellinghausen begleiten durften, wo er den festlich hochgestimmten Geschwistern nach dem Worte Johannes 14, Vers 6 diente. Eine Schwester brachte in einem fein durchdachten Begrüssungsgedicht die Gedanken der Geschwister zum Besuch des Stammapostels zum Ausdruck und wir wollen unsern Lesern die schönen Verse nicht vorenthalten.

Begrüssung:

Lass herzlich Dich willkommen heissen
in Deutschlands Waffenschmiede, hier

wo Tag und Ncht die Feuer gleissen
und nie erlischt der Flamme Gier.

Wo in des Feuers mächt'ger Glut
das Erz zerschmilzt zu heisser Flut,
die kaum erstarrt, schon unter wucht'gem Schlag
zur Waffe wird, die stetig siegen mag.
– Wer kämpfen muss, gebrauchet Waffen:
Schild, Speer und auch das starke Schwert;
der Kämpfer selbst muss seine Kräfte straffen,
sonst ist er nie die gute Sache wert;
ohn' Kampf kein Sieg, ohn' Sieg auch keine Krone,
dem mut'gen Streiter nur wird sie zum Lohne !
Auch Gottesvolk muss sich im Kampf bewähren,
im Kampfe wider Sünd' und Zweifelsnacht,
und wer nicht gern vergiesst der Reue Zähren,
der sei ein Kämpfer gegen Satans Macht.
– Wer will ohn' Waffe diesen Kampf besteh'n,
wer ohne Schutz dem Feind ins Auge seh'n ?
Dem Feind, der mit gross' Macht und List
auch heute noch gerüstet ist !
So rüste Du uns neu zu heil'gem Streite,
gib neu uns heut das scharfe Geistesschwert,
gib zu der Wahrheit Panzerkleide
des Glaubens Schild, so oft bewährt.
Den Helm des Heils, der decket alle Fehle,
o gib ihn uns, als ewig starken Schutz;
den Geist der Liebe senk in unsre Seele,
so bieten wir der Hölle Trutz
bis endlich dann nach heil'gem Krieg
dem Gottessohne ward der Sieg !

Aufruf:

Unterstütze
die NSV Arbeit
werde Mitglied !
KINDERERHOLUNGSHEIME

Der Stammapostel zeichnet für den Inhalt in der Kirchenzeitschrift UNSERE FAMILIE verantwortlich. Er liess als geistliches Oberhaupt der Neuapostolischen Kirche den nachfolgenden Artikel mit der Verherrlichung des Krieges veröffentlichen. Das gibt zu denken. Die Apostel der Bibel verherrlichten keinen Krieg.

In einer Waffenschmiede der Luftwaffe (Seite 266 f)

Das „deutsche Wunder" hat man häufig auf der Gegenseite die deutsche Luftwaffe genannt. Zum ersten Male geschah es wohl, als die allerersten Beweise für die Verwirklichung des bisher unmöglich Erscheinenden sich offenbarten, während des harten und ungeheuer wirksamen Einsatzes im polnischen Feldzug der achtzehn Tage und dann, immer eindrucksvoller und sichtbarer, in den Tagen, als unter hervorragendster Beteiligung der deutschen Luftwaffe die Einmaligkeit des Vorwärtsstürmens über holländischem, belgischem und französischem Boden sich abspielte.

Seite 266:
Vier Abbildungen zeigen die Montage von Kampfflugzeugen in Serienfertigung.

Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um Kampfflieger oder Stuka, um Jäger oder Aufklärer, Transporter oder Seeflieger handelt. Jede einzelne Gattung der zum Einsatz kommenden Maschinen heftete Sieg und Ruhm an ihre Schwingen. Eine der Voraussetzungen für das Einmalige der beispiellosen Erfolge dieser jungen deutschen Waffe liegt neben der Einsatzbereitschaft, dem Mut und fliegerischen Können des einzelnen vor allem in der technischen Seite.

Es ist ja nicht nur das Flugzeug allein, das vom Geist und Mut vorangetragen wird dem Gegner entgegen, sondern dazu kommen all die vielen Einzeldinge, die eng zu ihm gehören und die bewirken, dass man gerade in

dieser Waffe eine im weitesten Sinn gesehene Gemeinschaftsarbeit und Leistung der grossen Luftfahrtindustrie vor sich hat.

Wie jung ist diese grosse und starke deutsche Luftwaffe und wie wenig älter nur ist die Luftfahrt- und Waffenindustrie, dieses Kind unseres Jahrhunderts überhaupt! Will man die jetzt bewiesene technische Leistung ganz würdigen, muss man sich vergegenwärtigen, dass vor rund zwanzig Jahren in Deutschland überhaupt kaum produziert wurde, dass im kleinen Rahmen ein paar Betriebe mit schon grossen und traditionellen Namen in der Fremde dafür sorgten, dass das Feuer der Ideen, die Liebe zur Luftfahrt und die Geschmeidigkeit der schöpferischen und konstruierenden Gedanken nicht nachliessen.

Vergleicht man die kurze Zeitspanne dieser jüngsten Entwicklung mit der erreichten Leistungsfähigkeit und mit der riesigen Fülle der Ergebnisse, so rechtfertigt sich in doppeltem Sinne das Bild, das vom „deutschen Wunder" spricht.

Ein langer Weg führt von der Idee auf dem Konstruktionsbrett bis zu dem Augenblick, in dem sie in die Dimension der Körperlichkeit übertragen ist oder das grosse Flugzeug auf dem Rollfeld als betriebsreif erklärt werden kann. Man tastet ja nicht mehr wie in den Anfangszeiten der Fliegerei auf gut Glück in einem Spiel um Erfolg oder Misserfolg, sondern weiss aus Erfahrung und auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse, was man fordern und was man an Leistung erwarten darf. Der Luftfahrttechnik hat sich die Luftfahrtwissenschaft zugesellt und gemeinsam werden Tagesforderungen und Probleme gelöst.

Kein wissenschaftliches Gebiet kann von der Luftfahrtwissenschaft unbeobachtet gelassen werden, weil erst die Gesamtheit der Erfahrungen und deren Auswertung den einzelnen Typ der Vollendung nähert, die angestrebt werden muss, wenn die durchschlagende Waffe nicht nur dem Gegner überlegen sein, sondern auch sowohl taktisch wie militärisch den allerhöchsten Anforderungen innerhalb dieser Überlegenheit genügen soll. In dieser Zusammenfassung von Technik und Wissenschaft liegt das Geheimnis der Luft- und Kampftüchtigkeit der entwickelten Typen, liegt die Leistungsfähigkeit von Maschine und Flugzeuggerät und daraus ergab sich auch erst die Möglichkeit für die deutsche Luftfahrtindustrie, in der knappen Zeit von gerade drei oder vier Jahren die Forderungen zu erfüllen, die die Luftwaffe stellen musste, wollte sie mit sicherer Gewissheit auf den Sieg und auf eine unbedingte Überlegenheit in der Luft rechnen.

> Seite 267:
> Vier Abbildungen zeigen Frauen in der Flugzeugproduktion; Schüler beim Modellbau eines Flugzeuges; Einbau der für den Beobachter erforderlichen Geräte; eine Formation H8126 – Henschel-Mehrzweck-Flugzeuge in der Luft.

Es ist gleichgültig, ob die jeweilige Waffenschmiede nun Junkers oder Henschel, Heinkel oder Dornier, Messerschmitt oder anders genannt wird, ob es sich um ein Sturzkampfflugzeug Ju 87, ein Grosskampfflugzeug HE 111, einen Ferhaufklärer Do 17 oder eine Hs 126 handelt. Jedes für sich hat ja schon durch die Leistung und Überleistung gesprochen. Vergessen seien aber auch nicht jene anderen Zweige der deutschen Luftfahrtindustrie, die – wenn man so will – strahlenförmig zu den „Mutterwerken" verlaufen, nämlich den Werken, deren Produkte dem bestimmt bezeichneten späteren Flugzeugtyp eingearbeitet werden; mag es Motorenbau oder Prüf- und Messgerät, Lichtbild- oder Funkgerät sein, oder in Abwehr- oder Angriffswaffen bestehen. Sie alle zusammen haben das Wunder vollbracht.

Auf dem langen Weg vom Zeichenbrett im Konstruktionsbüro bis zum Rollfeld der Werkflieger kommen endlich – und eigentlich an erster Stelle zu nennen – die Menschen hinzu, die mit scharfem Geist, beflügelter Erfindungsgabe, feinfingrigem Präzisionssinn, eifriger Verantwortung an den ihnen zugewiesenen und für sie ausgewählten Platz gestellt wurden, um nun an Deutschlands Rüstung zu schmieden und die nach einem knappen Jahr grosser Überraschungen und erfolgreichen Kampfes teilhaben an dem Erfolg ihrer Ideen, ihrer Hände, ihrer Hingabe. Angefangen vom Konstrukteur und Erfinder bis zu den Zehntausenden, die in all diesen deutschen Waffenschmieden mit ihren Händen an dem Werden der deutschen Luftwaffe wirkten und wirken – – sie alle im Flugzeugbau und in der Erstellung des Flugzeugzubehörs wissen, welchem Zweck ihre ebenso selbstlose wie selbstverständliche Arbeit dient und sie haben an jedem Einzelstück teil, das einmal den Werkfliegern zur ersten Bewährungsprobe, der härtesten für Maschine, Apparate und Mensch übergeben wird, bis es dann nach bestandener Prüfung eingereiht wird in die Staffeln und Gruppen, die den Schutz der grossen deutschen Heimat übernommen haben. Diese Flugzeuge sind wirklich ein Symbol der Werks- und Arbeitsgemeinschaft im weitesten Sinne des Wortes, das weithin sichtbare Symbol, das den deutschen Adler der Sonne zuträgt.

NAK und Politik / Seite 66 von 87

Wenn die Losung von der Kampffront, die das grosse Volk umfasst, sich an irgendeiner Stelle sichtbar offenbart,

so gerade hier an diesem stolzen Werk, das so sichtbar Köpfe und Hände vereinigt, um zu solcher Höhe und Grösse zu wachsen, das die Frau neben den Mann in die Rüstungsschmieden stellt, denn auch die Frau hat längst unter Ausnutzung ihrer besonderen Fähigkeiten teilzunehmen gelernt an dieser Arbeit, die zu einer der Vorbedingungen wurde zu Deutschlands Grösse. Unter solchen Untersuchungen verliert das „deutsche Wunder“ von der deutschen Luftwaffe vielleicht etwas von seiner geheimnisvollen Romantik oder seinem romantischen Geheimnis, offenbart aber umso mehr die Kraft, die der sich auf einen Zweck einstellenden Gemeinschaft innewohnt.

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim

Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75

7. Jahrgang Nummer 18 1940 Freitag, 20. September

Der Artikel >>Die Friedenspolitik Deutschlands<< in Unsere Famile vom 20. September 1940 hetzt gegen England und die „feigen“ Luftangriffe auf deutsche Städte. Der Krieg weitet sich durch diese Luftangriffe auf Deutschland aus, wird härter für die Zivilbevölkerung, die unter der kriegsbedingten Mangelversorgung bereits leidet. Ferner hetzt der Artikel gegen die >>habsüchtige britisch-jüdische Plutokratie<<. Adolf Hitler wird als Friedensstifter präsentiert und der neuapostolische Leser wird auf eine lange Kriegsführung eingestimmt.

Die Friedenspolitik Deutschlands

Noch ist der letzte grosse Appell an die Vernunft, den der Führer in seiner Reichstagsrede vom 19. Juli 1940 noch einmal an England richtete, in aller Erinnerung. Die ganze Welt horchte auf und verneigte sich vor solch' edlem Grossmut des siegreichen Feldherrn. Aber wie immer, so überhörte England auch diesmal die Stimme der Vernunft. Mit wüsten Hassgesängen, mit überlsten Lügen, Verdrehungen und Beschimpfungen antwortete es. In derselben Nacht noch verstärkte es seine feigen Fliegerangriffe auf friedliche unverteidigte deutsche Städte und Dörfer und setzt seitdem diese Überfälle Nacht für Nacht fort. Die habsüchtige britisch-jüdische Plutokratie hat damit auch die letzte Mahnung zum Frieden abgeschlagen, wie sie all die vorhergehenden Versuche des Führers, einen dauernden Frieden in Europa herbeizuführen, sabotierte.

In dem Augenblick, da Deutschland als Vollstrecker eines gerechten Schicksals zum Schlage gegen diesen niederträchtigen britischen Kriegsstifter, der jahrhundertelang vom Blute anderer Völker lebte, ausholte, ziehen in unserer Erinnerung noch einmal die Ereignisse der letzten Jahre an uns vorüber, die unermüdlichen Versuche Adolf Hitlers, zu einer friedlichen Neuordnung Europas zu kommen.

Seit dem 30. Januar 1933 bestand das Ziel der deutschen Aussenpolitik in der Beseitigung des Versailler Schand-vertrages und seiner Folgen; denn solange dieses unsinnige Diktat noch bestand, war an eine Befriedung Europas nicht zu denken. Von Anfang an war es darum das Bestreben des Führers, die notwendigen Revisionen auf friedlichem Wege durchzuführen, was ihm auch bis auf die Lösung der Polenfrage in jeder Beziehung gelungen ist. Ob es sich nun um die Wiedereinführung der Wehrpflicht, die Wiederbesetzung des Rheinlandes, die Heimkehr der Ostmark und des Sudetenlandes und um die Errichtung der Protektorate Böhmen und Mähren handelte, immer hat der Führer das letzte versucht, um auf dem Wege der Verhandlungen diese zur Lösung drängenden Fragen zu bereinigen. Es ist eine Friedenatat von einmaliger geschichtlicher Bedeutung und Grösse, dass es dem Führer gelang, diese durch den Wahnsinn von Versailles künstlich geschaffenen Probleme ohne Blutvergiessen zur allgemeinen Zufriedenheit der Beteiligten zu lösen.

Die Verständigungspolitik Adolf Hitlers galt vor allem den einstigen Weltkriegsgegnern Deutschlands. Ein Beweis seines unbeirrbaren Friedenswillens sind die Friedensopfer, die Deutschland dabei vollzog oder anbot. Es sei hier nur auf den Verzicht auf Elsass-Lothringen erinnert und weiterhin an den deutschen Vorschlag zur Regelung des Danzig-Korridor-Problems vom August 1939, der weitgehende deutsche Verzichte enthielt. So wurde vom Führer immer wieder alles nur Erdenkliche getan, um Europa vor einem Kriege zu bewahren und vor allen Dingen eine endgültige Verständigung zwischen Deutschland und England herbeizuführen. Das war auch mit der deutsch-englischen Flottenkonvention von 1935 beabsichtigt, die eine freiwillige, einseitige Begrenzung der deutschen Seestreitkräfte zugunsten Englands vorsah und die zudem nur ein Teil jenes umfassenden Angebotes der endgültigen Verständigung an England bildete, das Reichsminister von Ribbentrop zu übermitteln beauftragt war. Diesem Versuche schlossen sich Ende September 1938 Verhandlungen an, in deren Hintergrund der deutsche Wunsch stand, an Stelle eines politischen Waffenstillstandes eine echte und dauernde Verständigung zu erzielen. Und schliesslich das letzte Verständigungsangebot vom 25. August 1939, das sogar eine deutsche Garantie für den Besitzstand des britischen Reiches, verbunden mit einer Rüstungskonvention vorschlug. Das sind Tatsachen, die heute von keinem mehr abgestritten werden können. Aber all' diese Bemühungen Adolf Hitlers um Verständigung und um die Befriedung Europas trafen von Anfang an auf die ablehnende Haltung Englands.

Inzwischen sind uns die geschichtlichen Quellen zugänglich geworden, die die unehrliche, verbrecherische Art aufdeckten, wie England in Wien, Prag und Warschau deutschfeindliche Politik trieb. Wir erinnern uns noch der Reise Runeimans nach Prag. Aus den Prager Archiven konnte ... (unleserlich) der eigentliche Zweck der Mission dieses Engländers festgestellt werden, dass es England nicht auf die Verhütung des Krieges ankam, sondern darauf, „sich in Mitteleuropa mehr als bisher zu engagieren“ und Zeit zu gewinnen, da man noch ungenügend gerüstet war.

Durch Vermittlung Mussolinis trafen Ende September 1938 Adolf Hitler, Mussolini, Daladier und Chamberlain in München zusammen, um durch eine gemeinsame Regelung der tschecho-slowakischen Frage den Krieg zu verhüten. Es kam zum Abschluss einer Vereinbarung zwischen dem Führer und Chamberlain, in der der Wunsch der beiden Völker ausgedrückt war, niemals wieder Krieg gegeneinander zu führen. Chamberlain aber war kaum wieder in London eingetroffen, da setzte auch schon ein heftiger englischer Pressefeldzug gegen das national-sozialistische Deutschland ein. „Nie wieder München!“ war das Schlagwort der englischen Politik geworden. Die Kriegspartei der Churchill, Duff Cooper, Edel hatte gesiegt. Ja, Chamberlain selbst predigte die Aufrüstung mit allen Mitteln, er beteiligte sich selbst an der wüstesten Kriegshetze und erklärte unter Bruch des Münchener Abkommens am 3. September 1939 Deutschland den Krieg.

England hat diesen Krieg gewollt. Es hatte dabei nur eines im Sinn: die Versklavung Europas, um alle Völker des Kontinentes mit seinen bekannten, schamlosen Methoden beherrschen und ausbeuten zu können. Aber es hat sich diesen Krieg anders vorgestellt. Wie früher wollte es wieder andere Völker für sich kämpfen lassen. Die siegreichen deutschen Waffen haben das vereitelt. England, das ohne fremde Hilfe jetzt gezwungen ist, sich selbst zu verteidigen, ist nun unter die Folgen seiner Raubgier gekommen. Dr. Heinz Völpel

---

Aufruf:

Jugenderholungsheime
Unterstütze die NSV Arbeit,
werde Mitglied !

Der Stammapostel diente in Reutlingen (Seite 276 ff)

In Reutlingen diente als Schale für das den Geschwistern durch den Stammapostel Dargereichte das Wort aus Johannes 8, Verse 23 – 24: „Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“

Dazu sagte der Stammapostel: „Es ist lange her, seitdem wir uns hier nicht mehr gesehen und begrüsst haben: aber die Zeit ist nicht nutzlos an uns vorüber gegangen. .... ***[In der weiteren Predigt fielen diese Worte auf Seite 278]*** Nachdem wir aber dahin gebracht sind, sagen zu können: Herr, du hast uns zu deinem Volke gemacht und zu Schafen deiner Weide, dann dürfen wir auch glauben, dass das Wort erfüllt ist: „Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reissen“ (Joh. 10. 27, 28).

Wenn nun auch trübe Stunden durchlebt werden müssen und durch den Krieg, in dem manche Frau ihren Mann, manche Eltern ihren Sohn verloren haben, tiefe Wunden geschlagen werden, so wollen wir dessen eingedenk sein: Gott allein weiss es, wann **eine Frucht am Lebensbaum Christi reif geworden ist, um sie zu pflücken und in die Scheune der ewigen Bewahrung zu bringen**. Ob nun ein Mensch durch Kriegswirkung im Felde oder durch Krankheit zu Hause sein Leben lassen muss, es geschieht nichts ohne Gottes Zulassung, und der Herr wird auch solche verwundeten Herzen zu trösten in der Lage sein. Was noch zu durchleben ist bis zum Tag des Herrn, das wissen wir heute noch nicht, aber wenn wir uns an das Wort des Herrn halten, werden wir auch durch dunkle Stunden hindurchkommen und das von Gott verheissene Ziel erreichen.“

Frage: Die Kriegstoten durch deutsche Waffen, auch Zivilisten, auf der Seite der Kriegsgegner, sind das auch „reife Früchte, um sie zu pflücken“ im Sinne der Predigt des Stammapostels Johann Gottfried Bischoff? Zudem: Welche Kriterien belegen die „Reife“? Ohne diese Kriterien der „Reife“ zu nennen, sind Bischoffs Worte leer, sind Worthülsen, kann er den Wahrheitsgehalt seiner Worte, dass Gott diese Seelen pflücken und bewahren wird, nicht belegen. Die Bibel lehrt nichts von „reifen Früchten“, die „in die Scheune der ewigen Bewahrung“ eingebracht werden. Bischoff lehrt hier als Stammapostel eine die Menschen in der Kriegszeit beruhigende Sonderlehre, ein wohltönendes aber irreales Versprechen. Ausserdem: Es gab Menschen im Widerstand gegen die Nazi-Diktatur, darunter Geistliche der evangelischen und katholischen Kirche, die für ihre Überzeugung in den Tod gingen. Waren diese auch „reife Früchte“, die „in die Scheune der ewigen Bewahrung“ geholt werden, so wie es Bischoff predigt?

Abbildung auf Seite 278:

Der Stammapostel Johann Gottfried Bischoff im Gottesdienst
neben einem deutschen Soldaten in Wehrmachtsuniform.

Der Text >>Wacht an der Küste<< verherrlicht den Westwall, er droht dem Kriegsgegner England und verherrlicht die deutsche Kriegstechnik, den Leser beruhigend; denn die Kriegsfronten sind erstarrt im Westen und zunehmend dringen Bomber nach Deutschland vor.

Wacht an der Küste (Seite 282)

Drei Abbildungen: (Seite 282)

1. Bild – Ein Bunker an der Küste, oben darauf ein über die See blickender Wachsoldat.

Text: Auf Posten. Die einsamen Stellungen an der Küste sind in den Sand eingegraben. Dort leben, warten und schlafen unsere Soldaten fernab von Dörfern und Siedlungen, stets einsatzbereit, sobald der Kamerad auf Wache sie zum Dienst ruft.

2. Bild – Eine Scheinwerferstellung.

Text: Scheinwerfer an der Nordsee. Gewaltige Lichtfluten, gleissende Strahlenbündel gleiten über die sturmbewegten Wasser der See und stellen sich gen Himmel.

3. Bild – Soldat auf einer Stellung der Küstenbatterie stehend.

Text: Die Front zur See. Tagaus, tagein, oft in einsamen Stellungen, halten die Küstenbatterien die Wache. Wo in vergessenen, sommerlichen Tagen die Badegäste sich tummelten herrscht das Bild des Krieges. Freistehendes Bild: Fliegeralarm! Lange, bevor feindliche Flugzeuge sich der Küste nähern, stehen die Artilleristen in Bereitschaft, sie mit der verderbenspeienden Saat ihrer Granaten zu empfangen.

Wie man den Schutzwall im Westen, dieses gewaltige militärische Bauwerk aller Zeiten, dieses Meisterwerk aus Stahl, Eisen und Beton, den „Westwall“ nennt, so könnte man auch von einem „Nordwall“ sprechen, der unsere deutschen Küsten schützt und an dem jeder feindliche Angriff zerbrechen muss. Es ist eine Front, die sich an den deutschen Küsten entlangzieht. Nichts lässt eindringlicher als die kurzen, knappen Berichte des Oberkomma ndos der Wehrmacht erkennen, dass diese Front wirklich eine „Eiserne“, eine uneinnehmbare ist, an der sich die Engländer, wagten sie es doch einmal, dagegen anzurennen, blutige Köpfe holen würden. Manchmal enthalten die Berichte nur eine Zeile oder zwei. Vielleicht liest mancher in der Heimat nur darüber hin, als sei es etwas ganz Selbstverständliches.

Vielleicht aber ist dies auch etwas Selbstverständliches, wenn man dabei an die Meisterschaft deutscher Kriegstechnik denkt, an die Genialität deutschen Werkfleisses und an die zähe, unbeirrbare Einsatzbereitschaft des deutschen Soldaten in Zivil und Uniform. Es ist das Ergebnis aus Fleiss, Können und Disziplin, also jener Charaktereigenschaften, die den deutschen Menschen immer auszeichneten, und die auf der Grundlage heiliger Vaterlandsliebe dem Führer das grosse Werk gelingen liessen, ein ganzes, gewaltiges Volk zu jener Einheit zusammenzuschweissen, die ihre schönste Bezeichnung in dem Wort „Volksgemeinschaft“ fand. Diese Volksgemeinschaft liess ein Volk zu einem einzigen Block werden, an dem alles Feindliche unweigerlich zerbrechen muss.

Die Vorposten, die den Wachdienst für die deutschen Küsten wahrnehmen, sind weit draussen auf See, ja, sie stossen sogar bis an die englischen Küsten vor. Fernaufklärer, U-Boote und andere Einheiten unserer Kriegsmarine sind Tag und Nacht unterwegs, und oft gelingt es ihnen, einen bevorstehenden Angriff auf die deutsche Küste bereits in dem Augenblick durch Funk zu melden, in dem die englischen Flugzeuge ihre Heimat verlassen. Immer wieder laufen die Meldungen ein, an denen insbesondere unsere Fernaufklärer einen grossen Anteil haben. Einmal festgestellt, wird der Feind nicht mehr aus den Augen gelassen. Aus den in wiederholten Meldungen genannten jeweiligen Standorten der feindlichen Flugzeuge ergibt sich dann allmählich mit einiger Sicherheit, an welcher Stelle der deutschen Küste der Einfall erfolgen soll. Die Fernaufklärer, weit draussen vor dem Feind stehend, auf sich selbst angewiesen, könnte man als die „Spähtrupps“ der Küstenabwehr bezeichnen. Manche erfolgreiche Abwehr feindlicher Angriffe ist nicht zuletzt ihrem Einsatz zu verdanken.

Drei Abbildungen (Seite 283):

1. Bild – Blick auf Kanonenrohre einer Küstenbatterie.

Text: Einsatzbereit! Alarm... Blitzschnell ist die Freiwache an die Geschütze geeilt. Verschlüsse fliegen auf. Drohend sind die Geschützrohre gegen den Feind gerichtet, für den es kein Entrinnen gibt.

2. Bild – Geschützstellung, mit Stacheldraht umgeben.

Text: Ein Küstengeschütz. Tag und Nacht sind die Geschütze klar. Schwere Artillerie mit weitreichenden Geschützen harrt ebenso wie die Flugabwehrbatterien des Gegners, dem zu Wasser und in der Luft Vernichtung droht.

3. Bild – Bunkerstellung in den Dünen.
Text: Befestigung der Dünen. Längs der Küste zieht sich eine Front von Stahl und Beton.

Je weiter die englischen Maschinen vordringen, um so grösser ist die Gefahr der Vernichtung, der sie entgegenziehen. Die Fernaufklärer, die unter beispielloser Aufopferung, aber von einem Geist beseelt, der kein „unmöglich“ kennt, ihren schweren Dienst tun, haben den Stein ins Rollen gebracht. Wenn auch der Heeresbericht ihrer oft nur mit einem kurzen Satz gedenkt, so werden doch ihre beispiellosen Leistungen dereinst zu den ganz grossen Taten dieses Krieges gerechnet werden müssen.

Dort, wo flacher Strand sich hinzieht, wo Dünen friedlich träumen, scheint die günstigste Gelegenheit, einzufliegen. Aber da, plötzlich scheint eine Hölle entfesselt. Flakbatterien donnern, die Luft ist erfüllt vom Heulen der Granaten, vom Krachen der Explosionen, bis das feindliche Flugzeug heruntergeholt oder vertrieben ist. Messgeräte und Horchgeräte, Meisterwerke deutscher Präzisionsarbeit, ersetzen des Nachts das Auge und ermöglichen es mit unbedingter Zuverlässigkeit, den augenblicklichen Standort der Angreifer auszumachen. Und dann greifen die gleissenden Strahlenbündel der Scheinwerfer nach den Wolken, suchend, fast langsam, ohne Hast, bis sie den Feindflieger in ihrem hellen Lichtstrahl haben, um ihn nicht mehr loszulassen..

Die Eiserne Front der deutschen Küste ist uneinnehmbar, unzerstörbar. Sie ist ein Wall gegen den Feind, gleichgültig, ob er zu Luft oder zu Wasser versucht, gegen Deutschland anzurennen. Die weittragenden Geschütze, deren Mannschaften Tag und Nacht auf dem Posten sind, werden ihm Tod und Verderben aus ihren gewaltigen Rohren entgegenschicken, ehe er die deutsche Küste ausmachen könnte – – wenn er überhaupt noch dazu kommt!

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim
Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75
7. Jahrgang Nummer 19 1940 Sonnabend, 5. Oktober

Im nachfolgenmden Aufsatz >>Frieden im Balkanraum<< wird der Balkan als deutscher Kulturboden ausgegeben, es wird gegen den Friedensplan von 1918 gehetzt, gegen jüdischen und freimaurerischen Einfluss, gegen England und Frankreich.

Frieden im Balkanraum (Seite 290)

Von Heinz Kuss

Der Schiedsspruch von Wien und der darauf erfolgte völlige Kurswechsel der rumänischen Politik haben ein trübes Kapitel südosteuropäischer Geschichte abgeschlossen. Es begann, als 1918 die Herren Benesch, Titulescu und wie sie alle hiessen, glaubten, auf Kosten damals ohnmächtiger Völker eine Ordnung aufbauen zu können, die weder den natürlichen Gegebenheiten des Südostens noch seiner Geschichte entsprach. Rund ein Jahrtausend war der Balkanraum alter deutscher Kulturboden, deutsche Siedler hatten die Landwirtschaft aufgebaut und entwickelt, deutsche Kaufleute verkauften die Waren, die das grosse deutsche Reich erzeugte, den Völkern des Balkanraumes und bezogen von dort die typischen Produnkte dieser Länder. Deutsche Kultur, von Wien ihren Ausgang nehmend, durchdrang den Südosten.

All diese fruchtbare Ergänzung sollte 1918 nach dem Willen der Engländer und Franzosen und der ihnen hörigen Herren Benesch, Titulescu usw. aufhören. Die Zeit der Orientierung des Südostens nach Westeuropa begann. In der Kleinen Entente wurde ein willfähriges Instrument englischer und französischer Interessen geschmiedet. Es sollte den Ring, den unsere Feinde damals um Deutschland legten, schliessen. Die Wünsche aus Paris waren den Herren in Prag und Bukarest Befehl. Mit französischen und englischen Geldern bestochen, lagen sie vor dem westlerischen Parlamentarismus auf dem Bauch. **Der jüdische und freimaurerische Einfluss wuchs**. Dabei hatten diese Länder, genau gesehen, gar keinen Grund, ihre Blicke mit dieser Ausschliesslichkeit nach Paris und London zu richten. Denn als 1930 die grosse Weltwirtschaftskrise ausbrach, waren Frankreich und England die ersten, die den Südosten im Stich liessen. Weder Engländer noch Franzosen nahmen den notleidenden Südoststaaten ihre landwirtschaftlichen Überschüsse ab. Während der Weizen und der Mais, das Gemüse und der Tabak umkamen, wurde die Not der Bauern im Südosten immer grösser. Für alle Welt wurde klar, dass zwischen Westeuropa und dem Südosten gar keine wirtschaftlichen Ergänzungsmöglichkeiten bestanden. Frankreich war landwirtschaftlicher Selbstversorger, England versorgte sich aus dem Empire, mochten die Bauern des Südostens sehen, wo sie ihre Waren absetzten.

Erst als 1933 in Deutschland der Umschwung kam, wurde es anders. Das neue Deutschland erklärte sich bereit, die agrarischen Überschüsse der Südostländer zu auskömmlichen Preisen zu übernehmen. Damit brachte es die Bauern wieder zu Wohlstand und zwar unabhängig von den Schwankungen des Weltmarktes. Der

Warenaustausch Deutschlands mit den Ländern des Südostens nahm zu. Diese Entwicklung wurde von England und Frankreich mit Neid und Missgunst betrachtet. Durch politische Intrigen, durch Kredite und Bestechungsgelder versuchte man, den deutschen Einfluss auszuschalten. Wo immer sich der Ansatz zu einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland zeigte, waren es die Herren aus London und Paris und ihre Söldlinge in den südosteuropäischen Hauptstädten, die diese in die Zukunft weisende Entwicklung sabotierten.

Als im September der europäische Krieg ausbrach, flammte das politische Intrigenspiel im Südosten noch einmal mit besonderer Heftigkeit aus. In den Hoffnungen der Westmächte spielte der Balkan eine grosse Rolle. Man versprach sich von dort 100 Divisionen, wie wir aus den französischen Generalstabspapieren wissen. Noch entscheidender aber war es für die Engländer und Franzosen, dem Reich die lebenswichtigen Zufuhren aus dem Südosten abzuschneiden. Englische und französische Aufkäufer fuhren kreuz und quer durch die südosteuropäischen Länder und kauften, was sie nur bekommen konnten. Meist mussten sie die Waren auf Lager legen, weil es an Schiffen für den Abtransport fehlte. Aber darauf kam es ihnen auch gar nicht an. Entscheidend war für sie, dass die aufgekauften Waren für Deutschland verlorengingen. Deutschland sollte ausgehungert, seiner Industrie die Rohstoffe entzogen werden, so sah es der teuflische Blockadeplan Churchills vor. Die Briten fanden bei der Verwirklichung ihrer Pläne auch diesmal wieder willige Helfer im Südosten. **Juden und Freimaurer unterstützten die britischen Machenschaften**, wo sie nur konnten. Die rumänische Ausfuhr nach England stieg sprunghaft in die Höhe, die Preise schnellten um das Doppelte hinauf. Das Regime König Carols bot diesem Treiben der britischen Aufkäufer und Agenten kaum einen Einhalt.

Charakteristisch dafür ist die lasche Art, mit der die Regierung Carols lange Zeit sich den britischen Erdölintrigen in Rumänien widersetzte. Das rumänische Erdöl, an dem Deutschland lebenswichtig interessiert ist, wurde zu einem grossen Teil von englischen und französischen Erdölgesellschaften ausgebeutet. Die englische Regierung veranlasste nun die britischen Ölgesellschaften, ihre Produktion zu drosseln, um die Ölausfuhr nach Deutschland zu stören. Insgesamt sank bei den drei grossen, unter britische Kapitaleinfluss stehenden Gesellschaften Astra Roma, Steaua Roma und Unirea die Bohrtätigkeit in den Jahren 1937 bis 1939 um 128'000 Bohrmeter und die Rohölförderung um 900'000 t. Im ersten Halbjahr 1940 hat sich die Entwicklung fortgesetzt. Aber mit dieser Politik der Produktionsdrosselung nicht genug. Durch Sabotageakte in den Bohrtürmen und Fabriken, durch Anschläge auf die Donauschifffahrt sollte der Export nach Deutschland eingedämmt werden. Die rumänische Regierung, im „Schutz“ der britischen Garantie, glaubte diese Entwicklung anfangs dulden zu können. Erst als der deutsche Sieg unzweifelhaft wurde, schritt sie ein und liess eine Anzahl britischer Ingenieure, in Wirklichkeit Sabotageagenten des Secret Service, ausweisen und setzte Regierungskommissare in die englischen Gesellschaften ein.

Mit diesen wirtschaftlichen Entscheidungen aber war der Friede im Südosten noch keineswegs gesichert. Grenzkorrekturen erwiesen sich als notwendig. Sowohl Ungarn als auch Bulgarien meldeten Revisionsansprüche an. In Turn-Severin kamen zwischen Ungarn und Rumänien und in Crajova zwischen Bulgarien und Rumänien Gespräche über die neuen Grenzveränderungen in Gang. Deutschland selbst hielt sich diesen Gesprächen fern. Erst als in der Auseinandersetzung zwischen Ungarn und Rumänien Kriegsgefahr drohte, baten Ungarn und Rumänien die Achsenmächte um einen Schiedsspruch. Deutschland und Italien sind daran interessiert, dass Rumänien und Ungarn gedeihlich nebeneimnander leben und auch miteinander arbeiten können.

Der Sinn des Schiedsspruches von Wien ist, dass er diesen Frieden im Balkan erhielt, indem er alte Streitfragen mit einem Schnitt löste. Mag dieser Schnitt für Rumänien schmerzhaft gewesen sein, er geschah zum Segen beider Länder. Denn künftig können sie im Frieden nebeneinander leben. Rumänien, das kleiner geworden ist, hat dafür an Einheitlichkeit gewonnen. Die wirtschaftliche Struktur des Landes ist kaum geschwächt. Von den Bodenschätzen Siebenbürgens ist der weitaus grösste Teil bei Rumänien geblieben. Lediglich einige Gold- und Silbergruben, einige Braunkohlegruben sowie kleinere Eisenerzlagerstätten sind an Ungarn gefallen. Von den gewaltigen Bauxitlagern Siebenbürgens sind nur verhältnismässig unbedeutende Vorkommen an Ungarn abgetreten worden. Im ganzen gesehen, wird der bergbauliche und industrielle Zuwachs, den Ungarn erfahren hat, im Rahmen der ungarischen Volkswirtschaft keine überragende Rolle spielen, umgekehrt wird es für die rumänische Wirtschaft verhältnismässig leicht zu verschmerzen sein. Lediglich die rumänische Forstwirtschaft hat einige Einbussen erlitten. Da die Waldungen bisher aber wenig rationell genutzt wurden, dürfte diese Einbusse durch eine intensive Waldbewirtschaftung, wie sie im Rahmen des deutsch-rumänischen Forst- und Holzwirtschaftsabkommen angestrebt wird, leicht auszugleichen sein.

Inzwischen ist auch die letzte Grenzrevision im Balkanraum erfolgt. In Craiova haben sich Rumänien und Bulgarien über die Abtrennung der südlichen Dobrudscha an Bulgarien geeinigt. Damit sind die berechtigten

Ansprüche Bulgariens an Rumänien erfüllt, für Rumänien aber ein schmerzhafter Revisionsprozess beendet. Rumänien kann sich jetzt, gestützt auf die deutsche und italienische Garantie, ausschliesslich den Aufgaben seines inneren Aufbaues widmen. Eine Epoche politischer Verirrung ist damit für Rumänien zu Ende gegangen. Nach dem Rücktritt Carols ist nicht nur eine neue Regierung, sondern ein neues Regime zur Macht gelangt. Die englandhörigen Elemente wurden ausgeschaltet. General Antonescu hat unmissverständlich ausgesprochen,

dass Rumänien künftig seinen Weg an der Seite der Achsenmächte nehmen werde. Damit hat England seine letzte entscheidende Niederlage im Balkanraum erhalten. Alle Hoffnungen Englands, Rumänien in die Blockade gegen Deutschland einzuspannen, sind endgültig zerstoben. Im Gegenteil, die Waren, die früher von Rumänien nach England ausgeführt wurden, stehen jetzt für Deutschland und Italien zur Verfügung. Das gilt vor allem für das uns lebensnotwendige Erdöl.

Das Tor zu einem verstärkten Handel mir Rumänien ist also weit aufgestossen. Rumänien kann sich jetzt ungestört seinen Produktionsaufgaben widmen, ohne in Furcht vor weiteren Grenzveränderungen leben zu müssen. Es kann seine Rohstoffquellen erschliessen und die Landwirtschaft intensivieren. So hat der Wiener Schiedsspruch die Selbstbestimmung der Rumänen auf ihre eigenen Kräfte gefördert. Er hat ihnen die Augen über die hinterhältige Rolle Englands geöffnet, und den Weg in eine neue, bessere Zukunft freigemacht. An der Seite der Achsenmächte wird das Land, das so reich an Nahrungsmitteln und Bodenschätzen ist, zweifellos einem gesunden wirtschaftlichen Aufstieg entgegensehen. Vor allem aber ist der Friede im Balkanraum nicht nur erhalten geblieben, sondern für alle Zeiten gesichert.

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim

Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstzrasse 75

7. Jahrgang Nummer 20 1940 Sonntag, 20. Oktober

Im Aufsatz >>NACH WEISEM PLAN<< wird die Feldherrenkunst nach weisem Plan des Führers Adolf Hitler gelobt und dieser Plan des Feldherren in die Nähe des göttlichen Plans gerückt, um Vertrauen in die planvolle Kriegsführung wird geworben, Sicherheit wird vorgegaukelt, die NAK-Glieder, welche unter dem Mangel der Kriegswirtschaft Einschränkungen hinnehmen müssen und Gefallene zu beklagen haben, werden zum Stillesein angehalten...

Nach weisem Plan (Text auf dem Deckblatt)

„Planmässig“. – Ein kleines, unscheinbares Wort ist es, das manch einer in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht übersehen hat, in dem aber viel mehr liegt, als geahnt wird.

Dass die vielen verschiedenen Operationen so planmässig, wie berichtet, verlaufen sind, dazu gehörte eine Unsumme von Vorarbeit und eine gewaltige Kraft zur Durchführung. Die stille, unauffällige Arbeit der Heeresführung tritt uns hierbei in einer schlichten Grösse vor Augen, die uns Bewunderung abnötigt und über die die Geschichte noch viel zu berichten haben wird.

Wir erfahren aus den Kampfberichten vor allem die Ergebnisse und nur hin und wieder wird ein Teil der Ausführung der Kämpfe bekannt. Doch welche Fülle der Erwägungen, welche Zusammenfassung von Meldungen, welch ein hohes Mass der Entscheidungen liegt bei dem, der die Verantwortung über die Kampfhandlung einer Heeresgruppe trägt, **ganz zu schweigen von der überragenden Feldherrnkunst, die uns den Führer in geschichtlich unvergleichbarer Grösse zeigt**.

Ein Gefühl tiefer Beruhigung nehmen wir aus der Erkenntnis dieser uns zur Gewissheit gewordenen planmässigen Durchführung der einzelnen Kriegshandlungen unserer obersten Heeresleitung und vertrauensvoll sehen wir dem weiteren Verlauf des Krieges entgegen, weil die Vergangenheit bewiesen hat, dass die Durchführung der siegreichen Kämpfe den entworfenen Plänen vollkommen entsprochen hat.

So wie wir als Staatsbürger volles Vertrauen zu unserer irdischen Führung und Obrigkeit haben, so trägt uns in geistiger Hinsicht eine noch viel grössere Zuversicht im Hinblick auf unser Ewigkeitsziel, wo wir Bürger eines Reiches sein werden, das nicht von dieser Welt ist. Nach weisem Plan hat Gott uns in seine Schule genommen und hat uns die Augen geöffnet für seine Schöpfung und seinen Heilswillen. Wenn wir in dem Buch der grossen Schöpfung lesen, dann tritt uns auf allen Gebieten die wundersame Zweckmässigkeit vor Augen, mit der die einzelnen Teile der geschaffenen Welt zusammengefügt sind. Zweckmässig und planvoll ist das Reich der Pflanzen und nach unbegreifbar weise durchdachten Gesetzen leben Tier und Mensch in ihrem Daseinskreis.

Mit tröstlicher Hoffnung sehen wir in der Welt des Geistes ein noch höheres göttliches Wollen, einen grossen göttlichen Liebesratschluss, in den wir einbegriffen sind.

Nach dem Plan des Gottes der Liebe ist die ewige Hilfe denen sicher, die die angebotene Hand der Hilfe ergreifen. Darüber hinaus haben wir in der Kirche Christi den weisen Baumeister kennengelernt und dürfen uns glücklich schätzen, auch den Bauplan zu kennen. An uns selbst wird gleichfalls stets aufs Neue bewiesen, wie die waltende Hand Gottes uns sicher und gewiss führt. Wir brauchen nicht zu zagen, sondern können und wollen

gläubig dem vertrauen, der nach weisem Plan sein herrliches Werk baut bis zur Vollendung. Was sein Plan für vergangene Tage vorgesehen hat, das ist aufs herrlichste zur Ausführung gekommen, die Gegenwart zeigt uns die Fortführung und für zukünftige Zeiten sieht unser glaubensvoller Blick eine letzte Erfüllung dessen, was göttliches Licht begnadeten Menschen gezeigt und uns übermittelt hat.

So wird uns die Planmässigkeit der Erfüllung göttlicher Zusagen zu einer Quelle der Zuversicht und des Trostes und ohne Bangen sehen wir der Zukunft entgegen in dem Wissen:

„Du weisst den Weg, o Herr, du weisst die Zeit.
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Drum wart ich still, dein Wort ist ohne Trug,
du weisst den Weg für mich, das ist genug."

Im Aufsatz DIE WELTGELTUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE wird gegen die Kriegsgegner gehetzt und Deutschland verherrlicht als mächtigster Staat Europas, dessen Sprache Weltgeltung hat...

Die Weltgeltung der deutschen Sprache (Seite 306)

Wer die deutsche Sprache versteht und studiert,
befindet sich auf dem Markt, wo alle Nationen ihre Ware anbieten,
er spielt Dolmetscher, indem er sich selbst bereichert.
Goethe

Die französische Sprache hat ihre Weltgeltung erreicht durch ihre Eleganz. Sie war Jahrhunderte hindurch die Sprache der Diplomaten. Und die Damen der sogenannten Höheren Gesellschaftsschicht lernten französisch, um Pariser Romane im Urtext lesen zu können.

Die englische Sprache verbreitete sich in der Welt mittels der Macht des Pfundes. Wer Geschäfte auf dem Weltmarkt machen wollte, musste englisch sprechen. Es war die Arroganz der Weltmacht, die dem „hässlichen" Englisch zu seiner grossen Verbreitung verhalf.

Deutsch wurde von jeher im Ausland von denen gelernt, die sich die deutschen Leistungen zunutze machen wollten.

So gibt es keinen Techniker, der nicht durch persönliche Teilnahme an Vorlesungen und Kursen an deutschen Technischen Hochschulen noch erheblich dazulernen konnte. Wer den grössten Lyriker der Welt voll erfassen will, muss Deutsch können, um Goethes Gedichte zu lesen. Und wer auf dem Gebiet der modernen Chemie auf dem laufenden bleiben möchte, kommt ohne Deutsch nicht aus.

Alle diese Überlegungen hätte man auch vor 20 Jahren anstellen können, also in einer Zeit, in der Deutschland politisch am Boden lag und keine andere Macht besass als die Kraft seines Geistes und den Glauben des Volkes an seine Grösse.

Heute ist Deutschland der mächtigste Staat Europas, Mittelpunkt des Weltinteresses. Seine Macht ist unmittelbar von Hammerfest bis San Sebastian und von Warschau bis nach Brest zu spüren. Deutsche Menschen sind in fast allen Ländern Europas, deutsche Zeitungen werden in der ganzen Welt fieberhaft verfolgt, weil die deutsche Nachricht die wichtigste ist.

Der Vorsprung der Engländer und Franzosen auf dem Gebiet der Sprache ist also eingeholt und überflügelt. Die europäische Wirtschaft wird im Norden und Osten von Deutschland, im Süden von Italien bestimmt, sodass in Kopenhagen, Oslo, Warschau, Sofia, Bukarest und Budapest, in Amsterdam, Brüssel und Paris, ja sogar in Bordeaux Deutsch als Handelssprache gilt.

Wer durch Leipzig während der Herbstmesse gegangen ist, konnte feststellen, dass es keine Phrase ist, wenn man behauptet, **Europa richtet sich nach Deutschland aus**. Besonders die Vertreter der Balkanländer sprechen fast alle deutsch. Das liegt in der Hauptsache daran, dass Deutsch auf den Höheren Schulen im Südosten seit Jahrzehnten als Unterrichtssprache eingeführt ist. Der rumänische Schulausschuss hat die Gründe für diese Einrichtung einmal treffend zusammengefasst:

„In kultureller Hinsicht ist die Kenntnis der deutschen Sprache ein Kulturwerkzeug von unübertrefflichem Wert. Wir denken hier nicht nur an die im deutschen Schrifttum niedergelegten Schätze an Gedanken und Schönheit, sondern wir haben auch die einzig dastehende Quelle der Information und Vertiefung im Auge, die die deutsche Fachliteratur in jedem Tätigkeitszweig und auf jedem Gebiet darstellt. Kein Mann der Wissenschaft, kein Mann der praktischen Betätigung entgeht den bösen Folgen der Unkenntnis der deutschen Sprache. In der jungen rumänischen Generation Siebenbürgens stellt die Unkenntnis der deutschen Sprache einen für uns höchst schmerzlichen Kulturrückstand dar."

Einen sehr wesentlichen Anteil an der Weltgeltung der deutschen Sprache hat die Deutsche Wehrmacht und ihre Tradition. Besonders wenn amn an die Länder denkt, die weit von den deutschen Reichsgrenzen entfernt liegen. So haben zum Beispiel die Türkei und Japan die deutsche Kommandosprache übernommen, und die vom deutschen Reich herausgegebenen Generalstabswerke finden Verbreitung in der ganzen Welt.

Über diese praktischen Einzelleistungen hinaus wird die Haltung der Deutschen im Ausland – privat und amtlich – künftighin dafür Sorge tragen, dass man in allen Kreisen Deutsch spricht, die mit Deutschen zu tun haben, und das werden nicht wenige sein.

Wenn man daran erinnert, dass es in den Vereinigten Staaten gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Bewegung gegeben hat, die die deutsche Sprache als Muttersprache eines grossen Teils der Bevölkerung als Staatssprache vorgeschlagen hat und weiss, dass auch gegenwärtig in den USA die deutsche Leistung hoch im Kurs steht, das Volk nur durch **die Hetzen der Reuter-Propaganda zu einer englandfreundlichen Haltung** kommt, dann wird einem klar, wie weite Kreise das deutsche Geistesleben zieht. Die amerikanischen Geschäftsleute wissen ganz genau, weshalb sie heute noch Deutsch lernen.

Aus der Tatsache der grossen und immer grösser werdenden Verbreitung der deutschen Sprache als Deutscher etwa den Schluss zu ziehen, wir brauchten hier keine Fremdsprachen mehr zu erlernen, wäre allerdings ganz falsch. Man lernt ja eine Sprache nicht nur, um sich im mündlichen Verkehr durch sie zu verständigen. Im Gegenteil, nirgends lernt man so gut Deutsch wie beispielsweise beim französischen Unterricht. Der Geist wird wach durch das Erlernen einer fremden Sprache. Er begreift die Logik der grammatikalischen Verbindungen, ja er weiss ein gut Teil vom Volkscharakter mehr, wenn er die Sprache des betreffenden Landes kennt.

Es muss unser Ziel sein, alle Völker Europas aus ihren eigenen Werken, durch ihre eigene Sprache zu kennen, sie aber dahin zu bringen, sich mit Deutschland und den Deutschen auch mittels der deutschen Sprache zu beschäftigen. H.G.

Unsere Familie

Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim
Herausgeber: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. Main, Sophienstrasse 75
7. Jahrgang Nummer 22 1940 Mittwoch, 20. November

Im Aufsatz IN DER HÖLLE DER SLUMS wird in der Kirchenzeitung vom 20. November 1940 gegen den Kriegsgegner England und gegen die reichen Plutokraten gehetzt...

In der Hölle der Slums (Seite 350)

Die sozialen Zustände in London werden von Tag zu Tag trostloser. Während sich die Plutokraten auf das Land verzogen haben oder in den feudalen Luftschutzkellern der grossen Hotels mit Barbetrieb sich amüsieren, muss der englische Arbeiter des nachts auf den kalten Bahnsteigen der Londoner Untergrundbahnhöfe kampieren. Ja, es ist vorgekommen, dass Obdachlose in die Grüfte von Erbbegräbnissen eingestiegen sind, um hier Schutz vor Fliegerangriffen zu suchen. Der englische Arbeiter fühlt sich heute von seiner Regierung genau so verlassen wie in der Zeit vor dem Kriege. Er hat es ja auch in diesem Plutokratenstaat nie besser gehabt. Er war schon immer das Stiefkind des Empire und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Man braucht sich daraufhin nur die Elendsquartiere, die sog. Slums, die es in fast allen englischen Städten gibt, anzusehen. Mr. Townroe, Ministerialrat im englischen Gesundheitsministerium, hat diese Slums schon richtig beschrieben als er berichtete (Zitat nach Helmut Schneider: Sozialpolitik im Lande der Lords.): "Mir wird der Eindruck unvergesslich bleiben, den ich hatte, als ich um 2 Uhr nachts mit einem Polizeiinspektor ein Haus in einer wohlhabenden Stadt der Grafschaft Lancashire besuchte. In einem einzigen Raum im Obergeschoss fand ich drei schlafende Familien vor. Knapp unter der Zimmerdecke waren Leinen gezogen, an denen rohe Sackleinwand herunterhing, um eine Trennung wenigstens vorzutäuschen. In jedem der drei Abteile schliefen ein Vater, eine Mutter und mehrere Kinder. Die Atmosphäre war unbeschreiblich: Die Menschen waren wie Schweine zusammengepfercht, mit dem Unterschiede, dass jede wirkliche Schweinefamilie doch immerhin ihre wirklich abgetrennte Stallung gehabt haben würde." Noch ein anderes Urteil, diesmal das einer Engländerin, der

Hausinspektorin von Glasgow, wollen wir für diese unerträglichen Zustände anführen, unter denen Hunderttausende, ja Millionen englischer Arbeiter leben müssen. Sie berichtet über die Slums: „Der Fussboden der Wohnung ist eingebrochen, in den Wänden fehlen Steine und klaffen Löcher. Der Regen kommt durch die Decke, das Dach ist wie üblich in diesen Slums, undicht. Das Haus ist eigentlich unbewohnbar. Der Agent der Landlords hat sich geweigert, Geld für Reparaturen auszugeben, denn das Haus würde doch bald zusammenstürzen.“ Die Beschreibung dieser Zustände geht auf keinen Einzelfall, sondern Slums findet man in fast allen englischen

Städten. Allein im alten Liverpool haben von 200'000 Einwohnern 56'000 in ärmlichsten Hofwohnungen und weitere 20'000 in Kellerwohnungen unter unwürdigtsten Verhältnissen gelebt. Heute noch lebt in Sunderland jeder fünfte Arbeiter im Slum, in Gatesyear jeder sechste.

Die gesundheitsschädlichen Folgen dieser menschenunwürdigen Wohnverhältnisse sind katastrophal. Man kann geradezu an der Sterblichkeit erkennen, wo die Slums beginnen und wo sie aufhören. So sterben z.B. in Birmingham, der Stadt Neville Chamberlains, von 1'000 Einwohnern in den Slums jährlich 21, in den übrigen Wohnvierteln dagegen nur 12. Die Zahl der Sterbefälle, die auf 1'000 Geburten kommen, ist hier sogar dreimal so gross wie durchschnittlich in ganz England. In Durham, einer englischen Bergarbeiterstadt, wurde bei 83 v.H. aller untersuchten Kinder voll ausgebildete Rachitis festgestellt, zum Teil als Folge der schauderhaften Wohnverhältnisse, teils als Folge der Unterernährung, unter der das englische Proletariat im reichsten Lande der Welt zu leiden hat. Diese Beispiele liessen sich beliebig vermehren. Angesichts dieses Elends nimmt es nicht wunder, zu erfahren, dass nach eigenen englischen Schätzungen weit mehr als 10 Millionen englischer Arbeiter, Arbeiterfrauen und Arbeiterkinder in Armutsverhältnissen leben, die weder vor Hunger noch vor Kälte schützen.

Es mutet wie Hohn an, wenn angesichts dieser trostlosen Zustände der Bischof von Ipswich glaubt feststellen zu müssen, dass in der Hauptsache die Arbeiter selbst an dieser traurigen Lage schuld seien, weil sie ihr Geld unwirtschaftlich ausgeben. Derselbe Bischof bezieht ein jährliches Einkommen von über 30'000 Reichsmark. Das erklärt vieles. Bei einem derartigen Einkommen kann ein Bischof wohl leicht jeden Massstab für die richtige Bewertung der irdischen Dinge verlieren.

Dieser ehrenwerte Bischof gehört zum englischen Plutokratenklüngel genau wie seine Kollegen, die Grossindustrieellen, die Börsenjobbers der City und die Landlords. Jahr um Jahr scheffelt diese Clique auf Kosten einer unterdrückten Bevölkerung ihr Geld zusammen, um sich hemmungslos allen Genüssen hinzugeben. Ein britischer Wissenschaftler, Professor Clay, hat geschätzt, dass in England sich zwei Drittel des Volksvermögens in Händen von noch nicht einmal einem Prozent der Bevölkerung befinden. Davon müssen sich fast 17 Millionen Menschen mit einem jährlichen Einkommen von unter 1250 Reichsmark begnügen. Sie bilden die grosse Armee der Armen, sind schlecht gekleidet, schlecht genährt und hausen in Elendsquartieren. Der englische Reichtum dagegen ist ausschliesslich den „oberen Zehntausend“ vorbehalten. Tatsächlich haben auch ziemlich genau 10'000 Engländer ein Jahreseinkommen von mehr als 10'000 Reichsmark.

Diese riesigen Einkommen haben sich die englischen Plutokraten auf sehr mühelose Weise zugeschanzt. Eines der beliebtesten Mittel ist es, sich dank seiner Verwandtschaftsverhältnisse oder politischen Beziehungen als Präsident, Direktor und Aufsichtsratsmitglieder in die grossen Gesellschaften der Industrie und des Handels wählen zu lassen und für sein Nichtstun dort riesige Tantiemen zu beziehen. So sitzt z.B. der ehrenwerte Lord Craston gleich in 50 Gesellschaften und bezieht von jeder ein arbeits- und müheloses Einkommen von sage und schreibe 100'000 Reichsmark. Oder aber die Minister schanzen den Wirtschaftszweigen und Gesellschaften, an denen sie beteiligt sind, Unterstützungen aus der Staatskasse zu. Ein hervorragendes Beispiel gibt Lord Runciman, der in seiner Eigenschaft als Wirtschaftsminister den englischen Schifffahrtsunternehmen öffentliche Unterstützungen gab. Welches der Zweck dieser Übung war, geht daraus hervor, dass sein Vater an fünf Schifffahrtsgesellschaften beteiligt war und er selbst an vier Gesellschaften. Die Staatsgelder flossen also in die Taschen der Familie Runcimans. Die englischen Abgeordneten haben diesen Schwindel rührig mitgemacht, sind doch von den 415 Abgeordneten der Regierungsmehrheit Aufsichtsräte, Direktoren- und Präsidentenposten von insgesamt 775 Gesellschaften besetzt! Wie gross der Geldsegen ist, der diesen ehrenwerten politischen Geschäftemachern zufliesst, erfährt man meist nur bei ihrem Tode. Die 33 konservativen Abgeordneten, die in den Jahren 1931 bis 1938 starben, hinterliessen insgesamt 82,5 Millionen Reichsmark. Jeder Abgeordnete hinterliess also 2,5 Millionen Reichsmark. Demgegenüber beträgt der Wert eines englischen Arbeiterhaushalts nur 400 Reichsmark. Das durchschnittliche Jahreseinkommen sämtlicher konservativer Abgeordneter wird auf 140'000 bis 200'000 Reichsmark geschätzt. Alle diese Abgeordneten fühlen sich als Wächter der englischen Plutokratie. Sie wachen darüber, dass die Reichtümer, die aus der Ausplünderung von 500 Millionen Menschen, die im britischen Empire leben, zusammenkommen, in die Hände der Plutokraten fliessen. Der kleine Mann aber hat von diesem Reichtum gar nichts. Er ist der Zaungast, der zusehen darf, wie dieses in der ganzen Welt und nicht zuletzt auf seine eigenen Kosten zusammengeraubte Geld verprasst wird.

Die grossen englischen Landlords verdienen ihr Einkommen nicht weniger mühelos als die Aufsichtsratmitglieder und Präsidenten der Industriegesellschaften. Noch heute erhalten sie eine Abgabe für alle Schätze unter der Erde und für alle Häuser und Fabriken, die über der Erde auf ihrem Grund und Boden stehen. Der bekannte Lord Londonderry vereinnahmt auf diese Weise jährlich mehr als 2 Millionen Reichsmark an Pachten. Ganze Städte sind den Landlords tributpflichtig. Es ist nicht uninteressant zu wissen, dass die 21 grössten Landlords für die Benutzung ihres Bodens über 33 Millionen Reichsmark an Pachten gezahlt erhalten. Einer dieser Lords, Lord Derby, bekommt allein 3,2 Millionen Reichsmark. Dank diesem mühelosen Einkommen kann er jährlich für seinen Rennstall 600'000 Reichsmark Zuschuss zahlen. Er hat auch das Geld, seine kostbaren Pferde nach Canada in Sicherheit zu bringen, während Hunderttausende von Engländern ohne Luftschutzkeller sind.

Jetzt erst, unter dem Hagel der deutschen Bomben, haben die englischen Arbeiter einen Teil ihres Respektes vor den Plutokraten verloren. Sie wollen nicht unter den Trümmern ihrer kellerlosen Häuser und Lagerschuppen begraben werden und suchen Zuflucht im Londoner Westen, der Residenz der Plutokraten. Hier im Mayfair, wo die hundert Familien, die England regieren, eng beieinander wohnen, gibt es sichere und mit jedem Komfort ausgestattete Luftschutzkeller. Nur muss man Millionär sein, um hier wohnen zu können. In Mayfair zahlt ein Junggeselle z.B. für ein Schlafzimmer mit Bad 4'000 Reichsmark im Jahr. Die Mieten für vollständige Wohnungen kosten bis 60'000 Reichsmark jährlich. In diese geheiligten Bezirke sind jetzt die Arbeiter aus den Slums Ostlondons eingebrochen. Dabei gehen ihnen langsam die Augen auf. Sie werden sich des ungeheuren Betruges bewusst, den man seit Jahrzehnten an ihnen verübt hat. Dieses System der grenzenlosen Armut neben unermesslichem Reichtum ist heute reif, abzutreten. Es wird unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht genau so zusammenbrechen, wie vor ihm Polen und Frankreich zusammengebrochen sind. Aus seinen Trümmern aber wird ein nach sozialistischen Grundsätzen lebendes und arbeitendes neues Europa entstehen.

Lobende Verherrlichung des Krieges gegen Russland und der Leistungen deutscher Soldaten, welchen verbissen kämpfende Sowjetsoldaten Widerstand leisten, Heckenschützenkrieg, entsetzliche Greuel der Sowjetsoldaten unter bolschewistisch-jüdischer Führung...

Unsere Familie

5. September 1941

Deutschland erkämpft die Freiheit Europas (Seite 278)

Jeden von uns erfüllen die gewaltigen Leistungen unserer Wehrmacht im Kampf gegen die sowjetischen Armeen mit Bewunderung und Stolz. Es sind furchtbare Schläge, die das deutsche Schwert hier führt, Schläge, von denen sich die Sowjets nie wieder erholen werden. Es sind aber auch Schläge, wie man sie in ihrer Schnelligkeit und furchtbaren Gründlichkeit angesichts der ungeheuren Weiten Russlands kaum für möglich gehalten hätte, selbst wenn man dabei an die in der ganzen Weltgeschichte einzig dastehenden Siege unserer Waffen in diesem Kriege denkt. Was hier im Kampf gegen die bolschewistischen Armeen von unseren Soldaten geleistet wurde und geleistet wird, vermag man nämlich erst dann in vollem Masse zu würdigen, wenn man sich die nur schwer vorstellbaren grossen Räume Russlands mit ihren tiefen Wäldern, ihren weiten Steppen und ausgedehnten Sümpfen zu vergegenwärtigen versucht. Es ist für jeden Deutschen, der Russlands weite Flächen nicht kennt, sehr schwer, sich in diese Verhältniss hineinzudenken, denn wir sind geneigt, die Massstäbe eines übervölkerten Raumes – wie ihn Deutschland darstellt – anzulegen. Wenn man nun noch daran denkt, dass diese riesigen Räume von nur ganz wenigen Strassen, und zwar von den schlechtesten Strassen der Welt durchzogen werden, Strassen, die bei trockenem Wetter von halbmeterhohem Staub, bei Regenwetter von ebenso tiefem Schlamm bedeckt sind, dann hat man eine ungefähre, wenn auch noch lange nicht der Wirklichkeit nahekommende Vorstellung von den Schwierigkeiten, mit denen sich unsere Soldaten auseinanderzusetzen haben.

In diesem Gelände nun kämpft der sowjetische Soldat verbissen und hartnäckig. Er entwickelt diese Eigenschaften nicht als soldatische Tugenden, sondern aus Angst vor den Maschinengewehren der GPU (der sowjetischen geheimen Polizei) und vor den Pistolenmündungen der politischen Kriegskommissare. Er kämpft verbissen und verzweifelt, weil ihm die sowjetische Propaganda vorgelogen hat, dass er, wenn er in deutsche Gefangenschaft gerät, von den Deutschen in furchtbarster Weise zu Tode gemartert werde. So steht unseren Soldaten dort also ein irregeleitetes, durch eine unglaubliche Lügenpropaganda verhetztes und deshalb verbissen kämpfendes Werkzeug bolschewistischer Machthaber gegenüber. Es kämpft mit den unsoldatischsten Mitteln, es führt Heckenschützenkrieg, es nistet sich in Gestrüpp und auf Bäumen und in schier uneinnehmbaren Wäldern ein, es verkriecht sich und stellt sich sozusagen tot, um dann dem deutschen Soldaten in den Rücken zu schiessen. Und – trotzdem: es hilft ihm nichts! Die Liebe des deutschen Soldaten zu seiner Heimat, seinem Deutschland, die grenzenlose Verehrung und das grosse Vertrauen zu Führer und Führung und das Bewusstsein, eine Aufgabe von weltpolitischer Bedeutung, von noch nie dagewesener Grösse zu erfüllen, das alles ist viel, viel stärker als alle Verbissenheit des Sowjetsoldaten und alle Besessenheit der politischen Kriegskommissare. Die deutschen Waffen schlagen zu und treffen. Treffen scharf und schwer, so schwer, dass das bisher aus dem sowjetrussischen Riesenkörper geflossene Blut nie mehr ersetzt werden kann.

Dort in diesen Kämpfen aber sehen unsere Soldaten und die Soldaten unserer Verbündeten gegen die Sowjets aber auch Bilder, die sie nie vergessen werden. Bilder des Entsetzens und der Grausamkeit, die kein Mensch, der den Anspruch auf die Bezeichnung „Mensch“ erhebt, zu begreifen vermag.

Diese Bilder von zu Tode gemarterten, also auf die entsetzlichsten Arten gemordeten, unschuldigen Männern, Frauen und Kindern jeglichen Alters, diese blutigen Zeugen einer ganz und gar entmenschten bolschewistisch-jüdischen Führung zeigen unseren Soldaten aber auch mit geradezu schrecklicher Unmittelbarkeit ihre hohe Aufgabe in diesem Ringen: Deutschland und Europa ein für allemal von dieser furchtbaren Ungeheuerlichkeit des Bolschewismus zu befreien.

Und wir, wir wollen immer daran denken, wir wollen es nie vergessen: ohne den grossen Entschluss des Führers, den russischen Bolschewismus zu vernichten, sähe es in Deutschland und in grossen Teilen Europas heute bereits so aus, wie in der Sowjetunion! Als der Führer die bolschewistische Kriegsbereitschaft zerschlug, da bannte er im gleichen Augenblick die Gefahr, die jedem Deutschen in dem Verlust seiner persönlichen Existenz drohte! Und was das heisst, das erzählen die Berichte und Bilder der Kriegsberichter, das erzählen die, die aus irgendeinem dienstlichen Anlass einmal kurz von der Front im Osten in die Heimat wechseln mussten, und das werden sie alle erzählen, wenn der Bolschewismus zerschlagen und ein für allemal gewesen sein wird. Dann erst wird man in vollem Umfange begreifen können, was uns erspart geblieben ist! Und nicht nur uns, sondern Europa und der übrigen Welt, soweit sie von Nationen bewohnt wird, die Zivilisation und ein Leben in Ruhe und Frieden jüdisch-bolschweistischer Unkultur und Untermenschentum vorziehen.

Alle europäischen Nationen brachten zum Kriegsausbruch zwischen Grossdeutschland und der Sowjet-Union einhellig zum Ausdruck, dass Deutschlands Abwehrmassnahmen gegen die „rote Flut“ Europa vor dem Untergang rettet. Die Presse Italiens, Rumäniens, Finnlands, Norwegens, Schwedens, Dänemarks, Hollands, Belgiens, der Türkei, der Balkanstaaten, Spaniens und Portugals war sich klar darüber, dass diese ungeheure Gefahr radikal beseitigt werden müsse. Es ist nicht nur bei Pressestimmen geblieben, Freiwilligen-Verbände marschieren gegen Sowjetrussland, gegen das heute die europäische Einheitsfront steht.

Deutschland kämpft nicht um des Krieges willen, sondern um den Frieden Europas. Deutschland wird kämpfen bis zum Totalen Siege, d.h. bis zur Befreiung Europas und der Welt von bolschewistischen Mördern, von der britischen Plutokratie und von Juden und Freimaurern. Und in der Sowjet-Union wird Deutschland Grossbritannien schlagen!
Erich Meyer-Geweke

Wer ist Erich Meyer-Geweke?
Erich Meyer-Geweke war Schriftleiter der neuapostolischen Schriften, auch UNSERE FAMILIE. Er handelte also im Auftrag des Stammapostels Johann Gottfried Bischoff.

Die durch den kriegsbedingten Versorgungsmangel letzte Ausgabe von UNSERE FAMILIE, der Feldzug gegen Russland wird gutgeheissen, Angst vor der russischen Armee und dem Bolschewismus wird geschürt, Durchhalteparolen und Einstimmung auf schmerzlichste Opfer...

Unsere Familie

5. Dezember 1941

Liebe Geschwister ! (Seite 326)

In den vielen, vielen Briefen, die im Laufe der Jahre aus Euren Kreisen bis auf den heutigen Tag bei uns eingegangen sind, haben wir immer wieder lesen dürfen, dass die Tage, an denen Eure Zeitschrift „Unsere Familie“ bei Euch eintraf, für Euch besondere Tage waren. Ihr habt uns immer wieder geschrieben, wie Ihr jedesmal auf ihr Eintreffen ungeduldig gewartet habt und wir haben uns immer wieder über solche Briefe herzlich gefreut. Denn solange wir solche Briefe von Euch bekamen, solange wussten wir, dass wir die innere Verbindung mit Euch und Euren Herzen hatten, und das, Ihr Lieben, das war uns das Wichtigste.

Wir haben uns aber auch über Eure Treue gefreut, als unter dem Zwang der kriegswirtschaftlichen Verhältnisse die Zeitschrift an Umfang verlor. Denn mit der Einschränkung des Umfanges musste die Zeitschrift viel von ihrer früheren Vielseitigkeit einbüssen und wir fürchteten, dass viele von Euch nun nicht mehr mit ihr zufrieden waren. Unsere Befürchtungen aber waren grundlos: die grosse Leserfamilie wurde nicht kleiner, sie wurde mit jedem Tage grösser, so dass wir zuletzt tatsächlich unsere Not hatten, allen Lieferungswünschen im Rahmen der uns gezogenen Grenzen gerecht werden zu können. Ihr wisst nicht, wie glücklich uns Eure Haltung gemacht hat und wie wir uns darüber gefreut haben.

So wollen wir Euch heute danken, Euch allen, mit denen wir zum einen durch das Amt des Geistes und zum anderen durch die Zeitschrift verbunden sind. Und wenn wir gerade heute unseren Dank in Worte formen, dann geschieht das darum, weil – erschreckt nicht, liebe Geschwister – die vor Euch liegende Ausgabe der Zeitschrift „Unsere Familie“ vorderhand die letzte ist. Die Kriegswirtschaft erfordert stärkste Konzentration aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig, dass nun auch die Zeitschrift „Unsere Familie“ mit dem heutigen Tage ihr Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen.

Ihr dürft es uns glauben, dass uns nichts so schwer fällt, wie dies Euch mitzuteilen, denn Euch und uns bedeutet die Zeitschrift ja nicht nur eben eine Zeitschrift, sondern sehr viel mehr. Sie war für uns als Vermittelnde und für Euch als Empfangende nicht mehr aus unserm und aus Euerm Lebenskreise fortzudenken. Und das um so mehr,

als infolge der voraufgegangenen Einstellungen die Zeitschrift „Unsere Familie“ die letzte Möglichkeit war, um allen entlegen wohnenden Geschwistern auf diesem Wege das Geistesbrot zuführen zu können. Aber, Ihr Lieben, wir leben in der Zeit des grossen Opferns um der hohen Ziele willen, um die der Führer und mit ihm eng verbun-den das deutsche Volk für ein endlich freies Grossdeutschland, für ein wirklich befriedetes Europa in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten kämpfen. Diese hohen Ziele sind jeden Einsatz, jedes Opfer wert. Und wenn wir in diesem grossen Ringen einmal etwas hergeben müssen, das uns besonders lieb und ans Herz gewachsen ist, dann wollen wir immer daran denken, was geschehen wäre, wenn die bolschewistischen Armeen Deutschland überflutet hätten. Der Feldzug im Osten hat es offenbar gemacht, welch ungeheure Streitmacht dort bereitstand, um in Deutschland einzubrechen, er hat gezeigt, wie der Geist des Antichrists und seine vertierten Bestien dort gemordet und unschuldige Menschen des eigenen Landes aufs grausamste zu Tode gequält haben. Wie aber hätten sie erst in Deutschland und in den übrigen Ländern Europas gewütet! Das wäre nicht auszudenken gewesen! Nun, es ist nicht notwendig, hier weiterzusprechen, es weiss ein jeder von uns, was uns der Führer mit seinen Soldaten durch hartes und vernichtendes Zuschlagen erspart haben. Die Gefahr, die uns und Europa im Bolschewismus als der Ausgeburt eines wahrhaft satanischen Geistes drohte, ist gebannt. Wir wollen es nie vergessen! Und wir wollen nicht immer nur daran denken, dass wir auf dies eine oder jenes andere verzichten und hier und da Opfer bringen müssen, sondern wir wollen uns vielmehr immer vor Augen halten, dass wir buchstäblich nichts mehr behalten hätten, ja, dass uns der Bolschewismus noch nicht einmal mehr das nackte Leben gelassen hätte, wären seine Pläne nicht vom Führer und seinen Soldaten rechtzeitig und gründlich durchkreuzt und vernichtet worden. Die bolschewistische Kampfkraft ist zerschlagen, was von ihr noch übrig-geblieben ist, wird der Vernichtung anheimfallen. Nun aber wird England, nachdem auch sein stärkster Bundes-genosse auf dem Festlande am Boden liegt, die ganze Schärfe des deutschen Schwertes zu spüren bekommen. Es wird sich nun selbst mit der besten Armee der Welt und der gewaltigsten Rüstung, die je eine Armee zur Verfügung hatte, auseinandersetzen müssen.

Dieser Kampf aber erforderte und erfordert den Einsatz von Menschen und Material auf allen Gebieten der totalen Kriegsführung, und es ist ein Gebot der Stunde, dass alles für diesen Kampf so eingesetzt werden muss, wie es der Führer befiehlt. Wenn Grossdeutschland bisher siegte, so siegte es, weil **ein** Wille befahl, und weil ein ganzes grosses Volk, ohne eine Sekunde zu zaudern, diesem einen Willen gehorchte. Keiner hat sich bedacht, jeder hat gegeben, was der Führer von ihm verlangte und keiner wird sich bedenken und jeder wird weiterhin geben, was zur Erstreitung des Endsieges notwendigerweise befohlen und ausgeführt werden muss. Es ist notwendig und deshalb muss es sein. An dieser Tatsache wird nichts geändert, auch wenn die damit verbundenen Opfer noch so schmerzlich sind. Nur wenn wir als Einzelner wie als Volk immer so denken und handeln, werden wir immer unbesiegbar sein!

So hat nun auch der Verlag hergegeben, was die Stunde von ihm verlangte. Den Zeitschriften „Wächterstimme“, „Jugendfreund“, „Amtsblatt“ und „Kalender“ folgt nun heute die Zeitschrift „Unsere Familie“, und während ihre vorläufig letzte Ausgabe hergestellt wurde und in Eure Hände gelangte, hat uns schon ein beträchtlicher Teil unserer Gefolgschaftsmitglieder verlassen und ist in andere kriegswichtige Arbeitsstellen eingerückt. Unsere herzlichen Wünsche sind mit diesen unseren Arbeitskameraden und –Kameradinnen mitgegangen und werden bei ihnen bleiben, bis sie nach dem Endsiege Grossdeutschlands mit unseren Arbeitskameraden von der Wehrmacht und vom SHD wieder zu uns zurückkehren.

*

Verlag und Druckerei aber bleiben in Betrieb und werden mit den verbleibenden Kräften weiterarbeiten. Wenn Ihr, liebe Geschwister, irgendwelche Wünsche hinsichtlich Lieferung von Gesangbüchern, Wächterstimmen- oder Jugendfreundbänden, Noten usw. habt, dann bitten wir Euch, dies Eurem **Verlagsbeauftragten** mitzuteilen, der dann Eure Bestellung an uns weitergibt. Auf diese Weise vereinfacht sich für uns die Arbeit, denn wir bitten Euch, daran zu denken, dass wir keinen umfangreichen Schriftverkehr mehr führen können.

Diejenigen unter Euch, die die Zeitschrift „Unsere Familie“ über das Jahr 1941 hinaus für sich selbst oder andere Geschwister bestellt und bereits bezahlt haben, bekommen in diesen Tagen das zuviel gezahlte Abonnementsgeld von uns zurück.

Hinsichtlich der Erzählung „Der grosse Meister“ sind in letzter Zeit häufiger Anfragen bei uns eingegangen, die den Wunsch nach Lieferung dieser Erzählung in Buchform enthalten. Diese Wünsche können wir leider nicht erfüllen, denn dieses Werk existiert in Buchform noch nicht sondern befindet sich noch immer im Zustand der Bearbeitung unserer Schriftleitung, nach den Grundsätzen und Erkenntnissen unseres neuapostolischen Glaubens. Wir müssen mit der vorübergehenden Einstellung des Erscheinens unserer Zeitschrift also auch mit der Fortsetzung der Erzählung abbrechen. Sie wird aber dessenungeachtet weiter bearbeitet, damit mit dem Wiedererscheinen der Zeitschrift „Unsere Familie“ zu gegebener Zeit dann auch die Erzählung „Der grosse Meister“ fortgesetzt werden kann.

In unserer Bezieherkartei stehen alle Eure Adressen vermerkt und wir werden Euch von dem Wiedererscheinen der Zeitschrift auf neuer Grundlage nach dem Endsiege Grossdeutschlands rechtzeitig in Kenntnis setzen.

Wir haben für diese Zeit überhaupt die Absicht, unsere Geschwister mit der Herausgabe einer Reihe besonders wertvoller Bücher zu erfreuen und damit die vielen im Laufe des letzten Jahres an uns herangetragenen Wünsche zu erfüllen. In erster Linie wollen wir solche Erzählungen in möglichst preiswerter Buchform herausgeben, die in der Zeitschrift schon erschienen sind. Darüber hinaus haben wir aber auch noch andere Pläne, deren Durchführung Euch sicher Freude machen wird, zur Zeit aber aus kriegswirtschaftlichen Gründen eben nicht möglich ist. Wir werden aber die Zwischenzeit benutzen und für Euch vorarbeiten, um dann auch allen Euren Wünschen, soweit es in unserer Macht steht, gerecht werden zu können.

Ihr seht, liebe Geschwister, wir haben nicht die Absicht, die Hände in den Schoss zu legen, sondern wir halten uns an das Wort: „schaffet, solange es Tag ist“.

*

Jetzt aber heisst es zu all den kriegsnotwendigen Massnahmen: still glaubens- und pflichttreu sein und bleiben und alles auf den Herrn setzen. Was er nicht zulässt, widerfährt uns nicht, und was uns widerfährt, ist in seinem Vollendungsplan enthalten. Wir leben in einer Zeit des gewaltigsten Umbruchs, den die Weltgeschichte je zu verzeichnen gehabt hat und jeder von uns, mag er sein, wer es will, steht in der Volksgemeinschaft an irgendeiner wichtigen Stelle. Denn: wichtig ist heute jeder, der seine Pflicht dort erfüllt, wohin ihn das Leben gestellt hat und der darüber hinaus noch einiges mehr tut. Jeder ist ein kleines Rädchen in dem grossen Getriebe, in dem jedes Rädchen wichtig ist. Unser neuapostolischer Glaube hat uns zu wirklichkeitsnahen Gegenwartsmenschen mit offenen Augen und Ohren erzogen. Wir sind allen Phantastereien abhold und stehen mit beiden Beinen fest auf der Erde. Wir tun unsere Schuldigkeit und keiner soll uns Pflichtvergessenheit und Untreue nachsagen können. Wir haben die Pflicht, in jeglicher irdischen Hinsicht Vorbilder zu sein. Das sind wir unserem neuapostolischen Glauben, das sind wir dem Staat und der Volksgemeinschaft schuldig. Darüber hinaus sorgen wir für die Pflage unserer unsterblichen Seele, denn sie ist der Inhalt alles dessen, was durch unsere Gedanken, unsere Worte und Taten offenbar wird. Sie ist aber auch jenes Teil von uns, das am Ende unserer Tage durch das dunkle Tor hindurch zum Lichte jenes Reiches gehen wird, das nicht von dieser Welt, aber denen vorbehalten ist, die sich von dem gesandten Geiste der Wahrheit für dieses Reich hier auf Erden vorbereiten liessen, damit sie dort lebensfähig seien.

Das ist unser neuapostolischer Glaube.

Ihm hat die Zeitschrift „Unsere Familie“ bis heute gedient und hat ihren gesamten Inhalt dem Dienste an diesem Glauben und der Klarheit dieses Glaubens geweiht.

Sie hat sich bemüht, ihre Aufgabe bis zum heutigen Tage soweit zu lösen, soweit ihr Vermögen dazu reichte. Ob sie es recht getan hat, darüber wird ein Höherer sein Urteil sprechen, wenn die Zeit dafür erfüllt ist.

Heute nun, Ihr lieben Geschwister, können wir nichts weiter tun, Euch im Geiste die Hände zu drücken, Euch für Eure Treue zu danken und Euch ein herzliches „Auf Wiedersehen“ zuzurufen.

Verlag und Schriftleitung

---

31. Dezember 1943 – Das bedeutende Vermögen der Neuapostolischen Kirche . . .

Herr Karl Hartmann, Karlsruhe – Rüppurr, Lebrechtstr. 48,
Vorstand der Neuapostolischen Kirche in Baden,

Hauptverwaltung in Karlsruhe – Rüppurr,
Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Die Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands sind in Verwaltungsbezirke eingeteilt und als Verein ins Vereinsregister eingetragen, mit Ausnahme der Neuapostolischen Kirche im Hamburgischen Staatsgebiet und der Neuapostolischen Kirche in Baden, welche Körperschaften des öffentlichen Rechts sind. Obengenannte Herren verwalten die ihnen zugewiesenen Bezirke selbständig.

NAK und Politik / Seite 79 von 87

Aus den von den Mitgliedern der Neuapostolischen Gemeinden entrichteten Beiträgen werden von dem Vorstand der einzelnen Verwaltungsbezirke 1 % als Mitgliedsbeitrag an die Kasse des Apostelkollegiums überwiesen.

Das Vermögen des Vereins betrug laut Bilanz vom 31. Dezember 1943 M 104'696,90.

Heil Hitler !
Apostelkollegium der Neuapostolischen
Gemeinden Deutschlands e.V.
Der Rechnungsführer:
gez. Unterschrift

M 104.696,90 bedeutet 104.696,90 Reichsmark! Im Kriegsjahr 1943 besass die Neuapostolische Kirche aus dem Opfergeld der unter den Einschränkungen des Weltkrieges leidenden NAK-Mitglieder ein ganz beachtliches Finanzpolster ! ! Das ist erstaunlich ! Und heute, so muss man unwillkürlich fragen ?

Frankfurter Rundschau

Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH

Grosse Eschenheimer Strasse 16 – 18
Postfach 100660, 6000 Frankfurt am Main 1
Telefon: 068/2199-1

29. Mai 1993

„Neuapostolische Kirche unterstützte die Nazis“

Das Welt- und Gipfeltreffen der Neuapostolischen Kirche am Pfingstsonntag, 30. Mai, in Frankfurt wird nicht nur harmonisches Jubelfest sein. Eine 50 Frauen und Männer starke innerkirchliche Oppositionsinitiative um den Münchener Michael König hat vor der Hoechster Jahrhunderthalle von 12 bis 14 Uhr Mahnwache und Demonstration angekündigt, um an die NS-Vergangenheit der Neuapostolischen zu erinnern.

Für solche Aufarbeitung scheint – so König – Frankfurt der rechte Ort: „Von 1930 bis 1960, insbesondere aber in der NS-Zeit, hatte die Neuapostolische Kirche in dieser Stadt ihren internationalen Hauptsitz.“ Die damalige Kirchenleitung sei „intensiv in den Nationalsozialismus verstrickt“ gewesen, habe SA und SS „finanziell unterstützt“ und „Kriegspropaganda, Rassendiskriminierung und Antisemitismus“ getrieben.

König und einige Mitarbeiter wollen das mit Originalakten belegen und kündigen auch eine entsprechende kirchenhistorische Publikation für Mitte Juni an. Der gegenwärtigen Kirchenleitung werfen sie vor, sie „verdränge, verschweige und beschönige den Schulterschluss mit den Nazis“. Bis heute sei die „Struktur der Neuapostolischen Kirche von blindem Gehorsam gekennzeichnet“. peh

---

Frankfurter Rundschau

2. Juni 1993

Kirchenführer Bischoff soll ein Nazi gewesen sein

Neuapostolen zur Vergangenheitsbewältigung aufgefordert

HÖCHST. Dieses dunkle Kapitel muss endlich aufgeschlagen werden. Die Gemeindeglieder sollen wissen, dass ihr Stammapostel Johann Gottfried Bischoff faschistische, antisemitische und rassistische Thesen in seiner Kirchenzeitung „Unsere Familie“ verbreitet und eng mit den Nazis zusammengearbeitet hat.“ Ex-Neuapostole Michael König will die faschistische Vergangenheit jenes Mannes öffentlich machen, der in Frankfurt bis zu seinem Tode 1960 30 Jahre lang den Hauptsitz der Neuapostolen geleitet hatte und „heute noch wie ein Gott verehrt wird“. Noch immer würden die faschistoiden Schriften Bischoffs geheimgehalten, sagt König. Und bis heute kennzeichneten „Führerprinzip“ und „blinder Gehorsam“ nationalsozialistischer Prägung die Struktur der sektenähnlichen Gemeinschaft, die den Apostel als höchste Autorität und einzigen Zugang zu Gott verehrt: so gäbe es für innerkirchliche Meinungsverschiedenheiten und andere Sichtweisen keinen Raum: Wer nicht pariert, wird als „Geschwür“ ausgestossen. Mit einer Gruppe gleichgesinnter Neuapostolen kam der Münchner Michael König zum Pfingst-Jahrestreffen der Glaubensgemeinschaft in der Höchster Jahrhunderthalle, um die „Brüder und Schwestern“ zur Auseinandersetzung mit der Rolle ihrer Kirche während des Naziterrors aufzufordern.

Schweigend standen sie da, 50 Männer und Frauen mit meterhohen Holztafeln. In dicken schwarzen Lettern waren darauf einige der faschistoiden Originalzitate Bischoffs zu lesen, die König aus einer Dokumentation über die Neuapostolische Kirche in der NS-Zeit ausgegraben hat:

„...Adolf Hitler ist für viele Millionen ein Erretter und Helfer aus schwerer Not (...)“ Oder: „Jeder Diener und jedes Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde ist durch die planmässige Beeinflussung seitens der Hauptleitung in nationalsozialistischem Sinne erzogen (...)“

Auf grosse Offenheit stossen die Mahnenden allerdings nicht. Auch wenn viele, die aus der Jahrhunderthalle strömen, lesend vor den Tafeln stehenbleiben und die Flugblätter mitnehmen. „Ich habe noch nie davon gehört“, meinte ein Kirchenoberer, der seinen Namen nicht nennen möchte. „Denn die Kirche äussert sich nie politisch.“ Sich mit der Nazivergangenheit seiner Kirche zu befassen, hält er für unnötig. „Das spielt heute keine Rolle mehr.“ Einige Mitglieder der Mahnwache mussten sich sogar Beschimpfungen anhören. „Schämen Sie sich nicht, die friedvolle Ruhe mit solchen Schweinereinen zu verderben“, faucht ein Mann mit sächsischem Dialekt. Die Mahnung zur Vergangenheitsbewältigung hält er für eine Anmassung „gewalttätiger Elemente, die selbst aus der Ecke stammen“.

Laut Lehmhöfer vom Referat für Weltanschauungsfragen im bischöflichen Ordinariat Limburg und Heinz-Peter Tjaden von der Gruppe „Artikel 4 – Initiative für Glaubensfreiheit“, einer bundesweiten Selbsthilfegruppe für ehemalige Sektenmitglieder und religiöse Fundamentalisten, bestätigen die Vorwürfe der Gruppe. „Die Neuapostolische Glaubensgemeinschaft ist eine religiöse Diktatur, die mit Diktaturen immer sehr gut klargekommen ist“, sagt Tjaden. Nicht nur während der Nazizeit, auch in der ehemaligen DDR habe die Gemeinschaft auch in der Regierung einen hohen Stellenwert genossen. Und was die rechtsextreme Tendenz angehe: Während Republikaner durchaus Mitglieder sein könnten – der zu den Rechtsextremen übergetretene Ex-CDU-Bundestagsabgeordnete Krause-Bonese ist Neuapostole – seien DKP-Mitglieder bereits 1954 ausgeschlossen worden. Dennoch hat Tjaden „Bauchschmerzen“, dass ausgerechnet die König-Gruppe die Vorwürfe vorbringt. Glaubt der Münchner doch an Wiedergeburt, nennt sich Erzengel Gabriel und hat am Starnberger See eine Gruppe von Sektenmitgliedern um sich geschart. ana

---

Sehr geschmeidig passte Stammapostel Johann Gottfried Bischoff die Neuapostolische Kirche der dem Christentum ablehnend gegenüberstehenden und es deshalb bekämpfenden Hitler-Diktatur an. Vorstehende Beispiele verdeutlichen das. So kamen die Nutzniesser der Neuapostolischen Kirche durch konsequente Anpassung doch recht vorteilhaft durch die leidvolle Kriegszeit.

Wie ging nach den Erfahrungen mit der NS-Diktatur die Leitung der Neuapostolischen Kirche mit der kommunistischen und antichristlichen Diktatur in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) um, die dem Christentum ebenfalls ablehnend und behindernd bis bekämpfend gegenüberstand? Es sei bedacht: UNSERE FAMILIE vom 5. Dezember 1941 schreibt über den Bolschewismus/Kommunismus: „Der Feldzug im Osten hat es offenbar gemacht, (...) er hat gezeigt, wie der Geist des Antichrists und seine vertierten Bestien dort gemordet (...) haben.“ Und „Die Gefahr, die uns (...) im Bolschewismus als der Ausgeburt eines wahrhaft satanischen Geistes drohte, ist gebannt (...)“. Angesichts solcher Aussagen – sie sind vom Stammapostel Bischoff, dem „ersten Gottesmann“ nach neuapostolischem Verständnis, zum Druck genehmigt worden – erstaunt solche Anbiederung von Stammapostel Fehr doch sehr.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Neues Deutschland

Organ des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
Dienstag, 7. Februar 1989

Kirchenpräsident Richard Fehr würdigt Politik der DDR

Unterredung mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen

Berlin (ADN). Zu einem freundschaftlichen Gespräch mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Kurt Löffler, traf am Montag in Berlin der zu einem Besuch in der DDR weilende Kirchenpräsident Richard Fehr, erster Repräsentant der Neuapostolischen Kirche International, zusammen. In seiner Begleitung befanden sich die Kirchenpräsidenten und weitere leitende Vertreter der neuapostolischen Gebietskirchen in der DDR.

Kirchenpräsident Fehr sagte, bei seinen Besuchen in der DDR sei er jedesmal „in ein sicheres und geordnetes Land gekommen", habe er im Kreis seiner Glaubensbrüder und –schwestern Menschen getroffen, die Freude, Gemeinschaft, Friedenswillen und Ordnung ausstrahlten. „Ein bemerkenswertes Zeichen war ihre Zufriedenheit und ihre Dankbarkeit über die gesicherte Möglichkeit, ihren Glauben zu leben und ihre Glaubenserwartung

abgesichert zu sehen. Ich sah ein äusseres Wachstum, auch in neuerrichteten Kirchen und Versammlungsstätten." Mit Aufmerksamkeit verfolge er die Bemühungen leitender Staatsmänner, die zum Ziel haben, den Völkern den Frieden zu bewahren.

Der Gast dankte dem Staatssekretär und den Staatsorganen für die den neuapostolischen Kirchen in der DDR gewährte Unterstützung.

Berliner Zeitung

Dienstag, 7. Februar 1989

Gespräch mit Vertreter der Neuapostolischen Kirche

Dank für die den Gläubigen gewährte Unterstützung

Berlin, ADN

Zu einem freundschaftlichen Gespräch mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Kurt Löffler, traf gestern in Berlin der zu einem Besuch in der DDR weilende Kirchenpräsident Richard Fehr, erster Repräsentant der Neuapostolischen Kirche International, zusammen.

In seiner Begleitung befanden sich die Kirchenpräsidenten und weitere leitende Vertreter der neuapostolischen Gebietskirchen in der DDR.

Staatssekretär Löffler informierte die Gäste über die neuen Friedensinitiativen der DDR, die im Zusammenwirken mit der UdSSR und den anderen Ländern des Warschauer Vertrages eindeutige Schritte vorgeschlagen habe und realisiere, damit von deutschem Boden nur noch Frieden ausgeht. Er verwies auf die vielfältigen Aktivitäten bei der Gestaltung des Lebens in der sozialistischen Gesellschaft, für das Wohlergehen und die soziale Sicherheit aller Bürger, und hob das persönliche Engagement der Gläubigen der Neuapostolischen Kirche hervor.

Kirchenpräsident Fehr sagte, bei seinen Besuchen in der DDR sei er jedesmal „in ein sicheres und geordnetes Land gekommen", habe er, natürlich hauptsächlich im Kreis seiner Glaubensbrüder und –schwestern, Menschen getroffen, die Freude, Gemeinschaft, Friedenswillen und Ordnung ausstrahlten. „Ein bemerkenswertes Zeichen war ihre Zufriedenheit und ihre Dankbarkeit über die gesicherte Möglichkeit, ihren Glauben zu leben und ihre Glaubenserwartung abgesichert zu sehen. Ich sah ein äusseres Wachstum, auch in neuerrichteten Kirchen und Versammlungsstätten." Mit Aufmerksamkeit verfolge er die Bemühungen leitender Staatsmänner, die zum Ziel haben, den Völkern den Frieden zu bewahren. „Ich beglückwünsche jedes Land, in dem solche Zeichen der Zeit sich abzeichnen, denn sie sind Elemente eines guten Willens, die nicht nur dem Eigenen förderlich sind, sondern doch mithelfen, den Frieden unter den Menschen, die Bewahrung der Umwelt und das Wohlergehen aller zu fördern, zu stärken und – wenn möglich – festzumachen."

Der Gast dankte dem Staatssekretär und den Staatsorganen für die den neuapostolischen Kirchen gewährte Unterstützung.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Ostsee-Zeitung

Organ der Bezirksleitung Rostock der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Dienstag, 7. Februar 1989

Vorstehender Bericht erschien hier ebenfalls ungekürzt im gleichen Wortlaut.

DER NEUE WEG

Tageszeitung der CDU in den Bezirken Halle und Magdeburg
Halle (Saale) Mittwoch, 8. Februar 1989

Vorstehender Bericht erschien hier ebenfalls ungekürzt im gleichen Wortlaut.

DIE UNION

Tageszeitung der CDU im Bezirk Leipzig
Leipzig, Mittwoch, 8. Februar 1989

Vorstehender Bericht erschien hier ebenfalls ungekürzt im gleichen Wortlaut.

NEUE ZEIT

Zentralorgan der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands
Berlin, Mittwoch, 8. Februar 1989

Unter der Überschrift **Zeichen guten Willens, das Wohlergehen aller zu fördern** erschien hier ebenfalls vorstehender Bericht ungekürzt im gleichen Wortlaut.

Thüringer Tageblatt

Bezirkszeitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands
Mittwoch. 8. Februar 1989

Vorstehender Bericht erschien hier ebenfalls ungekürzt im gleichen Wortlaut.

Der Demokrat

Tageszeitung der Christlich-Demokratischen Union für die Bezirke
Rostock, Schwerin und Neubrandenburg
Mittwoch, 8. Februar 1989

Vorstehender Bericht erschien hier ebenfalls ungekürzt im gleichen Wortlaut.

Frage: Hatte Stammapostel Richard Fehr noch nie etwas gehört von der Berliner Mauer, von Stacheldraht und Todesstreifen mit Wachtürmen, Hundesperren und Selbstschussanlagen quer durch Deutschland? Hatte Richard Fehr noch nie etwas durch die Medien erfahren vom Schiessbefehl an der Demarkationslinie, von erschossenen „Republikflüchtlingen“, von Zwangsadoptionen bei Kindern von „Republikflüchtlingen“, vom Gefängnis für politische Gefangene in Bautzen?? Die lobend-wohlwollenden Worte Richard Fehrs lösen ein sehr nachdenkliches Kopfschütteln aus angesichts der Tatsache, dass die beiden Grosskirchen und andere Organisationen die Einhaltung der Menschenrechte anmahnten.

Idea-Spektrum 30 / 2004

Wetzlar

Vorwurf: Führende „Neuapostolen“ waren Stasi-IM

Kritiker in Kirchenzeitung: Sekte unterstützte sowohl Nationalsozialisten als auch das SED-Regime

Hochrangige Vertreter der Neuapostolischen Kirche (NAK) sollen als Spitzel für den Staatssicherheitsdienst der DDR gearbeitet haben. Diesen Vorwurf erhebt ein ehemaliges Mitglied der Sekte, der Hamburger Autor Olaf Wieland, in einem Interview mit der Evangelischen Wochenzeitung „Die Kirche“ (Berlin). Wieland liegen nach eigenen Angaben zwei Anwerbeprotokolle der Stasi vor, nach denen der Apostel Kurt K. und der frühere Bischof Willy A. Inoffizielle Mitarbeiter (IM) der Stasi waren. Nach den Protokollen seien sie auf „freiwilliger Grundlage angeworben“ worden. Darüber hinaus habe ein Gemeindevorsteher eine Frau wegen angeblicher Vorbereitung einer Republikflucht angezeigt.

Schuldbekenntnis ablegen – Starker Druck

Wieland wirft der NAK weiter vor, dass sie auch das nationalsozialistische Regime „auf allen Gebieten unterstützt“ habe. 13 leitende Geistliche seien Mitglieder der NSDAP gewesen, der Sohn des Stammapostels

(Kirchenoberhaupt) Johann Bischoff habe der SA angehört. Ein Schuldbekenntnis der NAK wegen ihrer NS-Vergangenheit hat es nach Angaben Wielands nie gegeben. Zusammen mit anderen ehemaligen NAK-Mitgliedern will der Aussteiger die Kirche wegen ihrer Verfehlungen anprangern, „damit sie umkehrt, Reue übt und Busse tut“. Die NAK solle ein „Mitschuldbekenntnis“ ablegen angesichts ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus und der „massiven Unterstützung des Unrechtsregimes in der DDR“. Wieland fordert, dass die NAK in einen Opferfonds für ehemalige politische Gefangene einzahlt, „wie das die Evangelische Kirche für die Zwangsarbeiter getan hat“. Wieland zufolge übt die NAK einen starken psychischen Druck auf ihre Mitglieder aus. „Uns wurde eingehämmert, Jesus würde nur diejenigen retten, die nach den Geboten der Neuapostolischen leben“, so der NAK-Kritiker, dem das Versorgungsamt Lübeck nach seinem Ausstieg aus der Sondergemeinschaft eine „seelische Behinderung aufgrund der rigiden Erziehungsmethoden der NAK“ bescheinigte. Die NAK ist mit rund 380.000 Mitgliedern nach den beiden Volkskirchen und den Moslems die viertgrösste Religionsgemeinschaft in Deutschland.

Ein Flugblatt (aus dem Jahr 2006, ohne exakte Datumsangabe)

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE VERDRÄNGT UND VERSCHLEPPT AUFARBEITUNG DER STASIVERSTRICKUNG UND EHRT IHRE SPITZEL

Stasispitzel der Neuapostolischen Kirche Bezirksapostel Willy Adam – IM „Willy“ – wird vom Oberhaupt der NAK, Stammapostel Dr. Wilhelm Leber, am 08. Januar 2006 in einem Gottesdienst in Neubrandenburg als ein „Vorbild in der Demut“ geehrt.

Bild mit Text:
Stammapostel Leber gratuliert Bezirksapostel i.R. Willy Adam zu dessen 85. Geburtstag und wünscht ihm weiterhin Gottes Segen und Gesundheit.

Bild mit Text:
Stasispitzel der Neuapostolischen Kirche Bezirksapostel Kurt Kortüm – IM „Kurt Sigmund“.
Er wirkte als Stasispitzel unter den Stammaposteln
J. G. Bischoff
Walter Schmidt
Ernst Streckeisen

TÄTERVEREHRUNG UND OPFERVERHÖHNUNG DURCH DIE NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Bezirksapostel Schumacher gratuliert und ehrt SS-Sturmscharführer und Gestapomann

Bild mit Text:
Der Bezirksapostel Schumacher der Neuapostolischen Kirche Hamburg ehrte am 11.05.2003 in einem besonderen Gottesdienst den ehemaligen Gestapomann Alfred Nörenberg.

SS-Sturmscharführer Alfred Nörenberg war eine der wichtigsten Personen der Hamburger Gestapo zur Vernichtung von Menschen aus den Ländern im Osten, einer der grausamsten Folterknechte.
Diese Folterungen, besonders an Frauen und Mädchen verübt, endeten häufig mit dem Tode.
Er beauftragte viele Male „Sonderbehandlung“ (Hinrichtung im Konzentrationslager Neuengamme) und nahm an zahlreichen Exekutionen sowjetischer, polnischer und ukrainischer Menschen teil.
Seine Karriere verdankt er zahlreichen Morden.
NSDAP – Mitgliedsnummer: 5180487

Es ist schwerwiegend - - -

Die Neuapostolische Kirche und deren Apostel lehren von sich, dass sie und die Kirche sich politisch neutral verhalten. Dabei wird auf Christus hingewiesen, der sich in Politisches nicht einmischte. Doch die Realität der Neuapostolischen Kirche sagt etwas gänzlich anderes aus.

Überzeugte Menschen, bekannte Persönlichkeiten und auch viele „kleine Leute“ aus dem deutschen Volk lehnten sich aktiv gegen das christenfeindliche Hitler-Regime auf. Es war eine Überzeugungsgegnerschaft, eine innere Opposition im Volk. Diese Menschen nahmen ihrer Überzeugung wegen, aus Gewissensgründen, Verfolgung, Verhaftung, Verbringung in KZ's, Folter und Tod auf sich, aus Überzeugung; denn alle legalen Oppositionsmöglichkeiten waren

durch die NAZI-Herrschaft und die dichte Überwachung des Volkes durch die Gestapo ausgeschaltet.

Oppositionelle Kräfte fanden sich in Deutschland zusammen in den staatstragenden Gesellschaftsschichten, unter den Gemeindemitgliedern der evangelischen und katholischen Kirche und auch im „einfachen Volk“. Andere Kreise standen im Widerstand gegen die Hitler-Diktatur, weil sie erkannten, dass der Krieg zur Katastrophe für Deutschland würde. Diese Kreise wollten den kriegsbedingten Zusammenbruch Deutschlands vermeiden oder zumindest abschwächen.

Der Widerstand richtete sich hauptsächlich

gegen das uneingeschränkte Führerprinzip,
gegen die Gleichschaltung in der Verfassung, in der Verwaltung, in allen Organisationen und in den Medien,
gegen das Einparteiensystem,
gegen die Unterdrückung und Verfolgung aller Andersdenkenden,
gegen die Behinderung der Kirchen,
gegen die Vergewaltigung des Rechts,
gegen die verbrecherische Verfolgung der Juden und aller rassischen Minderheiten,
gegen die Liquidierung aller politischen Gegner ohne Gesetz und Urteil,
gegen die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“,
gegen die Korruption innerhalb der Parteiführerschaft,
gegen die hemmungslose Expansionspolitik,
gegen die Eingriffe Hitlers in die militärische Kriegsführung seit 1941,
gegen die Terrorisierung der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten Europas,
gegen die sinnlose Weiterführung des immer aussichtsloser gewordenen Krieges.

Doch die Leitung der Neuapostolischen Kirche passte sich geschmeidig dem Hitler-Unrechtssystem schon frühzeitig an und förderte es auch schon frühzeitig durch Propaganda-Artikel in der Kirchenzeitung UNSERE FAMILIE und durch nicht unbedeutende Geldzuwendungen, auch schmückte die Neuapostolische Kirche ihre Kirchengebäuder aus Gründen der Anpassung mit der Hakenkreuzfahne. Nutzniesser dieser Anpassung war sicherlich der Kreis der leitenden Männer, etwa der neuapostolischen Apostel, und auch die Familie des Stammapostels Johann Gottfried Bischoff, dessen Sohn Friedrich bereits von früher Zeit an mitglied einer SA-Sturmtruppe war. Als öffentlich mahnendes Gewissen, geleitet aus der Lehre Christi, versagten sie. Zwar lehrt die Neuapostolische Kirche, dass ihre Apostel die direkten Nachfolger der biblischen Apostel wären, aber diese Urapostel passten sich nicht den politischen Systemen der damaligen Zeit an und förderten diese propagandistisch oder mit materiellen Zuwendungen; sie leisteten auch keine Spitzeldienste wie etwa die neuapostolischen IM-Stasi-Spitzel-Apostel. Diese biblischen Urapostel waren Mahner, Seelsorger, sie erlebten darum auch Verfolgung und nahmen diese aus dem Glauben heraus auf sich. Dieser gravierende Unterschied gibt zu denken und lässt erkennen, dass die neuapostolischen Apostel mit den biblischen Aposteln nicht auf gleicher Stufe stehen. Die Apostel der Neuapostolischen Kirche sind eben einem menschlichen Kalkulieren entsprungen.

Dem System der kommunistischen DDR-Diktatur passte sich die Neuapostolische Kirche ebenfalls gut an, obwohl auch dieses politische System dem Christentum aus ideologischen

Gründen ablehnend bis feindlich gegenüber stand. Von der Erschiessung von „Republikflüchtlingen“, von Mauerbau, Stacheldraht, Selbstschussanlagen und dem Todesstreifen mit Wachtürmen und Hundesperranlagen entlang der Demarkationslinie, vom Volksaufstand gegen das kommunistische DDR-System, von den Zwangsadoptionen der Kinder von „Republikflüchtlingen“ und dem Protestfanal, das ein evangelischer Pastor mit seiner Selbstverbrennung setzte und von viel mehr hat Stammapostel Richard Fehr als Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche sicherlich durch die westlichen Medien gewusst. Trotzdem umschmeichelte er dieses dem Christentum ablehnend-feindlich gegenüberstehende kommunistische Unrechtssystem. Er paktierte also quasi mit Satan, aus biblischer Sicht gesehen. Das gibt sehr zu denken und zeigt: Aus der Zeit der NS-Diktatur hat die Neuapostolische Kirche wohl keine Lehren gezogen.

Oder gab es persönliche Gründe für die Umschmeichelung des DDR-Regimes?

Es ist schwerwiegend, dass sich die Neuapostolische Kirche nicht fähig zeigt, ihr Fehlverhalten zu bereuen, dass sie aber erklärende Ausflüchte sucht.

Die Neuapostolische Kirche besingt sich im Lied mit dieser selbstgefälligen Hymne:

> ***Über die Erde wandelt eine heil’ge Schar,***
> ***sie tragen Kronen unsichtbar.***
> ***Es schreiten die Füsse durch Dornen und Dunkel,***
> ***auf den Häuptern ist’s wie Kronengefunkel.***
> ***Sie halten im Staub leuchtend den Schild.***
> ***Durch Schmerzen und Nächte blicken sie mild.***
> ***Ein Sonntag läutet in ihrer Brust mit Glocken der Freude.***
> ***Sie lächeln ins Leben und sind voller Mut,***
> ***begegnen den Menschen hilfreich und gut.***
> ***Sie zieh’n die Gesunk’nen liebend hinauf,***
> ***aus ihrer Liebe geht Liebe auf.***
> ***Sie führen die Seelen dem Himmel entgegen,***
> ***denn alles an ihnen ist Grösse und Segen.***
> ***Wer sind diese Edlen?***
> ***Das sind die Getreuen des Königs Jesus,***
> ***das ist seine liebe, holdselige Braut,***
> ***die er sich erwählet.***
> ***Ach, dass sie für immer festhielt’ ihre Krone!*** (Chormappe, Lied 275 und Gesangbuch)

Die Hymne, ein hoher und selbstgefälliger Anspruch. Doch das Verhalten der neuapostolischen Stammapostel steht dazu in deutlichem Kontrast. Das gibt sehr zu denken und nagt an der Glaubwürdigkeit.
Zweifel ist erlaubt.

Besonderer Hinweis:

Stammapostel Johann Gottfried Bischoff, der erste Gottesmann der Neuapostolischen Kirche, schwärzte den Kritiker Wilhelm Neuer im obenstehemdem Schriftsatz an das Preussische Kultusministerium, eine NS-Behörde, an und machte Neuer damit quasi vogelfrei; sich selbst stellte J.G. Bischoff in diesem Schriftsatz als dem NS-Regime treu ergeben dar. Seit Ende des Weltkrieges und der NS-Schreckensherrschaft ist die Familie Neuer und andere Kritiker der neuapostolische Familie Bischoff in Deutschland nicht mehr auffindbar. Das gibt sehr zu denken.

Eine hartnäckige Frage drängt sich auf:

Für welchen Geheimdiemnst sind Apostel der Neuapostolischen Kirche derzeit möglicherweise im nicht gerade sehr demokratischen Russland im Jahr 2007 in aller Stille aktiv als Aushorchende und Beobachter ? Oder vielleicht gar in der BRD tätig wie einst als IM in der DDR ? ?

Hymne der Neuapostolischen Kirche *)

*) Mit dieser Hymne besingt sich die Neuapostolische Kirche und erhebt ihren exklusiven Anspruch der Gotteskindschaft.

Über die Erde wandelt eine heilige Schar;
sie tragen Kronen unsichtbar.
Es schreiten die Füsse durch Dornen und Dunkel;
auf den Häuptern ist's wie Kronengefunkel.
Sie halten im Staub leuchtend den Schild.
Durch Schmerzen und Nächte blicken sie mild.
Ein Sonntag läutet in ihrer Brust mit Glocken der Freude.
Sie lächeln ins Leben und sind voller Mut,
begegnen den Menschen hilfreich und gut.
Sie ziehn die Gesunknen liebend hinauf;
aus ihrer Liebe geht Liebe auf.
Sie führen die Erde dem Himmel entgegen;
denn alles an ihnen ist Grösse und Segen.
Wer sind diese Edlen?
Das sind die Getreuen des Königs Jesu,
das ist seine liebe, holdselige Braut,
die er sich erwählet.
Ach, dass sie für immer festhielt' ihre Krone!